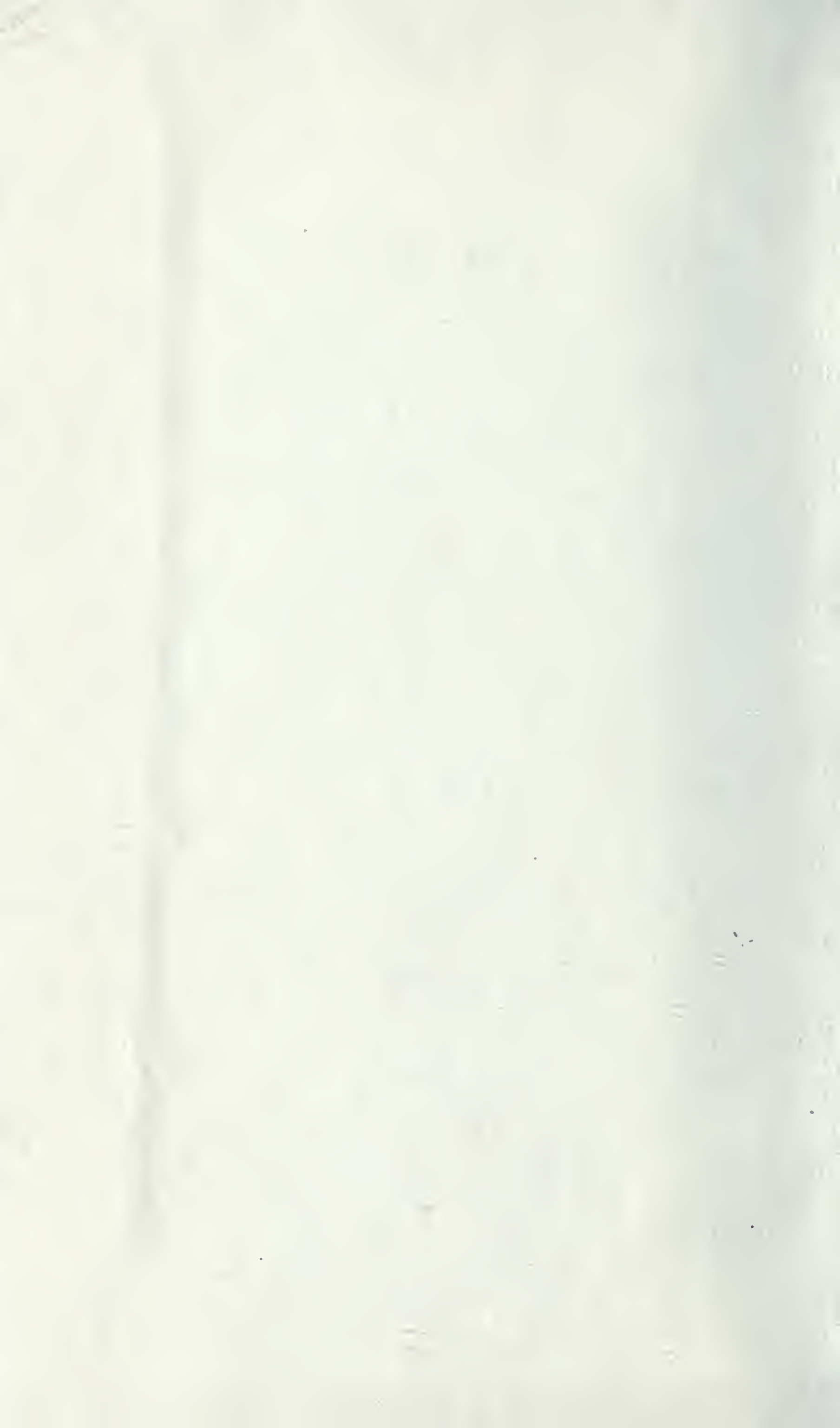
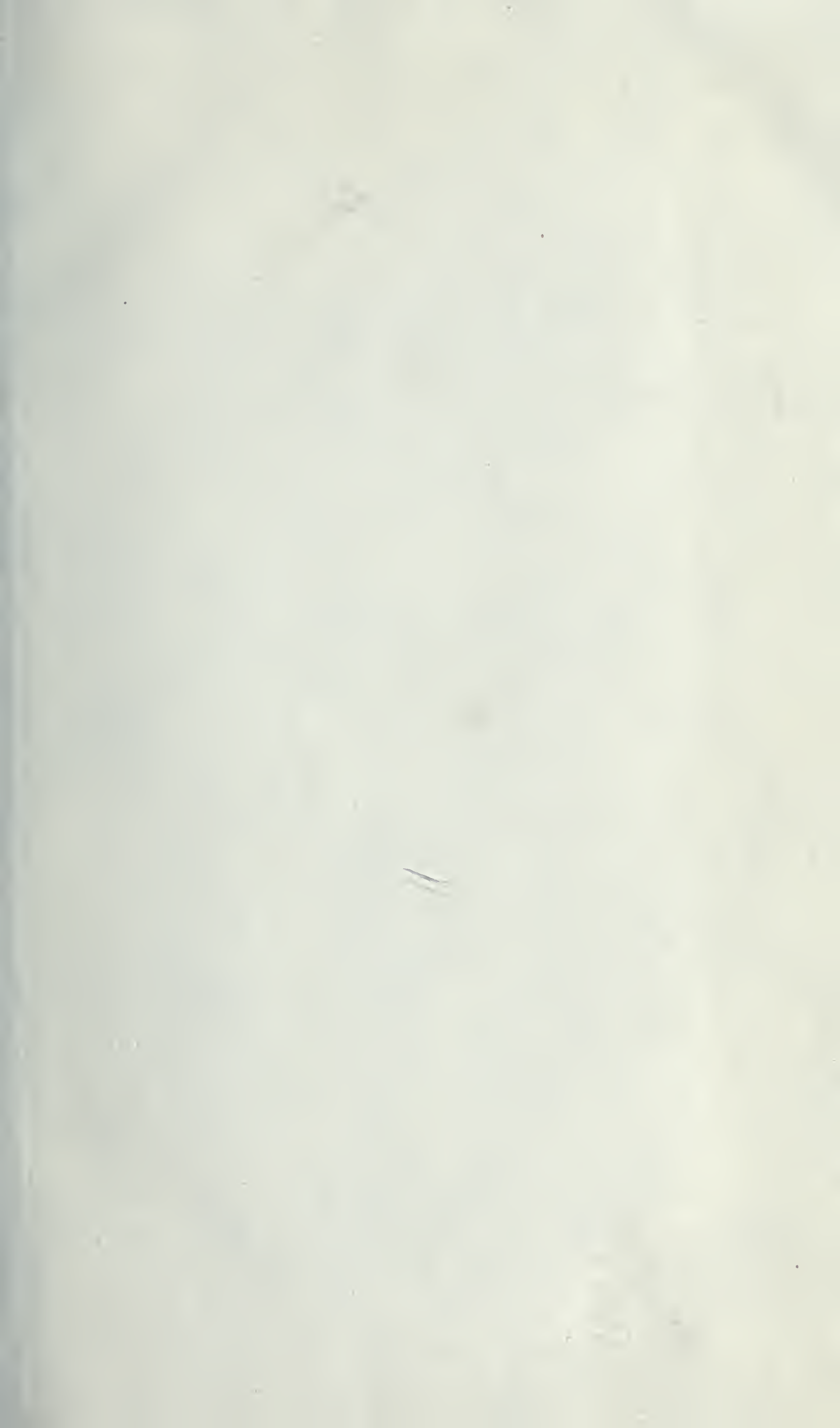








KLEINE
PHILOLOGISCHE ABHANDLUNGEN

VON

Dr. ANTON ZINGERLE,
O. Ö. PROFESSOR AN DER K. K. UNIVERSITÆT ZU INNSBRUCK.



INNSBRUCK.
DRUCK UND VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÆTS-BUCHHANDLUNG.
1871—1887.



KLEINE

PHILOLOGISCHE ABHANDLUNGEN

VON

Dr. ANTON ZINGERLE,

PROFESSOR AM K. K. GYMNASIUM ZU INNSBRUCK.

---

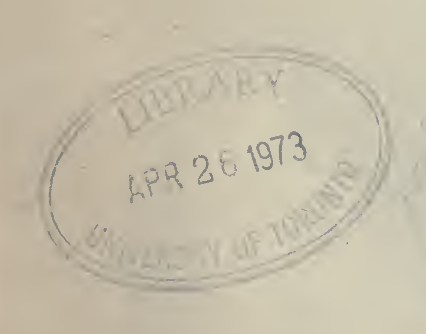
4 HEFTE.



INNSBRUCK.

DRUCK UND VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÆTS-BUCHHANDLUNG.

1871—1887.


LIBRARY
APR 26 1973
UNIVERSITY OF TORONTO

KLEINE

PHILOLOGISCHE ABHANDLUNGEN

VON

Dr. ANTON ZINGERLE,

PROFESSOR AM K. K. GYMNASIUM ZU INNSBRUCK.

I. HEFT.

INNSBRUCK.

DRUCK UND VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÆTS-BUCHHANDLUNG.

1871.



Vorbemerkung.

Als ich heuer um eine wissenschaftliche Abhandlung für den Schlussbericht des hiesigen Gymnasium ersucht wurde, beschloss ich, um in meinen grösseren Arbeiten nicht unterbrochen zu werden, einige kleine Aufsätze, für die mir das Material grösstentheils schon bereit lag, zusammenzustellen und zu obigem Zwecke zu verwerthen. Dieselben erscheinen nun, da vielleicht das Eine oder das Andere doch auch allgemeiner interessiren dürfte, hiemit auch separat als kleines Büchlein. Vielleicht wird bei günstiger Gelegenheit eine kleine Fortsetzung folgen.

Den Herren Universitätsprofessoren Dr. F. Demattio, Dr. B. Jülg, Dr. J. Müller, die mich mit mehreren, mir sonst nicht zugänglichen Werken unterstützten, so wie der zuvorkommenden Vorstehung der hiesigen k. k. Bibliothek schulde ich grossen Dank, den ich hiemit an dieser Stelle öffentlich erstatte.

Innsbruck 21. Juni 1871.

Inhalt.

I.

Petrarca's Verhältniss zu den römischen Dichtern.

Dass in der älteren italienischen Poesie seit dem 13. Jahrhunderte Gedanke sowohl als Ausdruck gar häufig enge an die Meisterwerke der römischen Dichter sich anschliesst, ist eine im Allgemeinen längst anerkannte und gewiss sehr leicht erklärliche Thatsache. Nicht nur die nahe Verwandtschaft der Sprachen führte dazu, nicht allein der klassische Boden, der bei jedem Schritte die Erinnerungen wachrief an das alte Rom mit seiner Herrlichkeit, sondern ausserdem noch, ja ganz hauptsächlich die Zeitverhältnisse, in denen jene grossen Italiener wirkten und schufen: es war dies ja der Zeitraum der allmähligen Wiederbelebung der klassischen Studien, an welcher manche jener Dichterfürsten den thätigsten Antheil nahmen und sich dadurch nicht nur ihr Vaterland, sondern die ganze gebildete Welt zu hohem Danke verpflichteten. Unter diesen letzteren nimmt Petrarca ohne Zweifel die erste Stelle ein und dieser grossartige Mann ist es auch, über den ich an dieser Stelle Einiges, was sich auf das oben erwähnte Verhältniss zu den Römern bezieht, anführen möchte. Was mich zur Veröffentlichung dieser kleinen Abhandlung, die ihr Entstehen einer grösseren, nun publizirten Arbeit über die römischen Dichter und der gleichzeitigen, in den Mussestunden gepflogenen Lectüre Petrarca's verdankt,

bewogen hat, ist einerseits der Umstand, dass über den genannten Schriftsteller meines Wissens in dieser Beziehung bisher noch nie auch nur einigermassen eingehend gesprochen wurde, andererseits die Ueberzeugung, dass gerade auch in diesem Punkte die hohe Bildung Petrarca's, sein feiner Geschmack und seine Ueberlegenheit selbst manchem anderen hochgestellten Dichter gegenüber vielfach in einem neuen, sehr vortheilhaften Lichte sich zeigen dürften. Denn die Fähigkeit, schon früher Erreichtes, da wo es die Verhältnisse einmal mit sich bringen, so zu benützen oder vielmehr umzuschaffen, dass es nicht als Nachahmung, sondern als wahres Eigenthum erscheint ist gewiss nicht der geringste Prüfstein dichterischer Begabung. Natürlich aber — und das muss ich von vorneherein ausdrücklich bemerken — kann es sich an dieser Stelle bei der Beschränktheit im Raume nicht um eine vollständig erschöpfende Arbeit über diesen Gegenstand, sondern nur um Richtigstellung der Thatsache, um eine anregende Probe handeln; ich beschränke mich daher vorderhand nur auf den ersten Theil des Canzoniere, auf die Gedichte in vita di Madonna Laura.

Ich kann meine Untersuchung nicht besser einleiten, als wenn ich mit einer Stelle von Ugo Foscolo aus seinem Saggio sopra la Poesia del Petrarca beginne, welche unserem Gegenstande bereits ein Paar Worte widmet und daher gar wohl als Ausgangspunkt dienen kann. Dieselbe lautet: [1]) Sebbene il Petrarca ravvisasse ne' poeti latini i maestri suoi, per gran ventura giudicò nondimeno che non sarebbero potuti degnamente imitarsi nella lingua italiana: quindi tolse da essi parcamente; nè so ravvisare più di due o tre versi di Virgilio, di Ovidio e di Orazio, di cui, tentato piuttosto da inevitabile reminiscenza che da propostasi imitazione, accidentalmente e' si giovasse:

---

1) Saggi di Critica Storico — Letteraria di Ugo Foscolo. Vol. I. p. 45.

Agnovit longe gemitum praesaga mali mens. Virg.
Mente mia, che presaga de' tuoi danni.
Elige cui dicas: tu mihi sola places. Ovid.
A cu' io dissi: tu sola mi piaci.

Orazio, col trasporre di poche parole, tramutò la reale passione di Saffo in mera gaiezza e galanteria: [1])

Dulce ridentem Lalagen amabo,
Dulce loquentem.

Il Petrarca, tuttochè appena leggesse greco, e i frammenti di Saffo non fossero conosciuti per ancora, raccese il fuoco e il calore che Orazio aveva spento, e coll' aggiugnere il sospiro al sorriso e alla voce dell' amata, mostrò come anche la greca poetessa avesse lasciato la pittura imperfetta:

Per divina bellezza indarno mira
Che gli occhi di costei giammai non vide . . .
Chi non sa come dolce ella sospira,
E come dolce parla e dolce ride.

Das Verdienst der citirten Stelle des gelehrten Italieners liegt nach unserer Ansicht darin, dass die in Rede stehende Erscheinung wenigstens berührt und auf ein Paar unzweifelhafte diesbezügliche Beispiele hingewiesen wird; die daran geknüpften Bemerkungen aber würde man freilich in der Fassung, wie sie vorliegen, nicht ohne Weiteres unterschreiben können, da ihre Auslegung ziemlich dehnbar ist und daher sowohl Richtiges als Unrichtiges herausgelesen werden kann. Dass Petrarca, obwohl er in den römischen Dichtern seine Musterbilder erblickte, dennoch zu keinem sclavischen Nachahmer, zu keinem Uebersetzer wurde, ist allerdings wahr und sehr wahr; ob aber deswegen behauptet werden

---

1) Die neueren deutschen Erklärer des Horaz sind in dieser Beziehung freilich ganz anderer Ansicht; vgl. besonders C. W. Nauck z. d. St.: „Wenn übrigens Horaz das ἆδυ φωνείσας καὶ γελαίσας ἰμερόεν der Sappho vor Augen hatte, so hat er dieses mit seinem unvergleichlichen Schluss unstreitig übertroffen."

könne, dass er nur spärlich aus jenen Dichtern schöpfte und dass sich alle Reminiscenzen auf die angegebenen Verse reduziren lassen, das ist eine andere Frage. Es ist eben hier genau zu unterscheiden zwischen der frei überarbeitenden und zwischen der streng nachahmenden Entlehnung; in ersterer Beziehung hat Foscolo vollkommen Recht, in letzterer hätte er, wenn er bei seiner Bemerkung auch daran gedacht, vollständig Unrecht. Im Allgemeinen haben in diesem Punkte, obwohl natürlich ohne näheren Nachweis, Cantù und Maffei in ihren Literaturgeschichten das Richtige mit wenigen Worten viel präciser ausgedrückt. [1])

Ich gebe nach dieser nothwendigen Einleitung die versprochenen Proben.

Die von den römischen Dichtern besonders auf dem erotischen Gebiete so gern gebrauchte Redensart fabulam esse oder fieri, [2]) das Leute- oder Stadtgespräch werden, finden wir bei Petrarca in ganz ähnlichem Zusammenhange. [3])

Sonetto 1, v. 9:

Ma ben veggi' or si come al popol tutto
Favola fui gran tempo

Tib. 1, 4, 83:

. . . ne turpis fabula fiam

In gleicher Weise erinnert die Verbindung miseri mortali an bekannte Stellen römischer Dichter. Vgl. z. B.:

Sonetto 161, v. 1:

. . . . quando
Prendon riposo i miseri mortali

Verg. Aen. 2, 268:

. . quo prima quies mortalibus aegris
Incipit

---

1) Vgl. Cantù Storia della lett. ital. p. 59. Maffei p. 124, 125. — 2) Vgl. mein Buch Ovidius und sein Verhältniss zu den Vorgängern etc. 1. Heft S. 99. — 3) Dieser Zusammenhang ist eben hier zu betonen; dass übrigens die Phrase dann überhaupt im Italienischen geläufig wurde, ist allbekannt. Vgl. Fanfani Vocab. p. 627.

Lucr. 5, 941:

Pabula dura tulit, miseris mortalibus ampla

Eine Stelle, die wirklich fast wie Uebersetzung klingt, ist:

Canzone 4, str. 2, v. 2:

. . . . . onde discende
Dagli altissimi monti maggior l'ombra

Verg. Ecl. 1, 83:

Maioresque cadunt altis de montibus umbrae

Ebenso:

Sonetto 106, v. 1:

Quel sempre acerbo ed onorato giorno

Verg. Aen. 5, 49:

Jamque dies . . adest, quem semper acerbum
Semper honoratum . . . habebo

Wenn Petrarca so häufig die Augen der Geliebten als Wohnsitz des Amor bezeichnet, so kommen uns dabei unwillkürlich jene berühmten, ganz ähnlichen Verse des Sophokles und Horaz in's Gedächtniss:

Sonetto 25, v. 1:

Jo temo sì de' begli occhi l'assalto,
Ne' quali Amore e la mia morte alberga

Canzone 6, str. 1, v. 7:

Occhi leggiadri, dov' Amor fa nido

Vgl. Canzone 7, str. 4, v. 6. Sonetto 202, v. 3.

Soph. Antigone v. 783: [1])

Ἔρως . . . .
ὅτ᾽ ἐν μαλακαῖς παρειαῖς νεάνιδος ἐννυχεύεις

Hor. Od. 4, 13, 6:

. . ille (Cupido) virentis et
Doctae psallere Chiae
Pulchris excubat in genis

Vgl. Pindar. Nem. 8, 2. Eurip. Iph. A. 497.

Besonders kehren manche Gemeinplätze und Wendungen der römischen Elegiker beim Italiener oft in ganz ähnlicher

---

1) Ed. Schneidewin.

Fassung wieder. Z. B.: Ich beklage mich nicht über die Liebesflamme, die mich verzehrt, wenn nur auch die Geliebte davon ergriffen wird:

Sonetto 42, v. 12:

Non prego già . . . . .
Che misuratamente il mio cor arda;
Ma che sua parte abbia costei del foco

Tibull. 4, 5, 5:

Uror ego ante alias: iuvat hoc, Cerinthe, quod uror,
Si tibi de nobis mutuus ignis adest.

Oder: Welchen Ruhm bringt es einem Gotte, einen Unbewaffneten, Unvorsichtigen mit dem Liebespfeile zu verwunden? Z. B.:

Sonetto 3, v. 9:

Trovommi Amor del tutto disarmato

v. 12: Però, al mio parer, non gli fu onore
Ferir me di saetta in quello stato

Ov. Am. 2, 9, 3:

Quid me, qui miles numquam tua signa reliqui,
Laedis, et in castris vulneror ipse meis?
Cur tua fax urit, figit tuus arcus amicos?
Gloria pugnantes vincere maior erat.

Tibull. 1, 6, 3:

Quid tibi saevitiae mecum est? an gloria magna est
Insidias homini composuisse deum?

Zauberkräuter und Zauberkünste im Liebeleben werden auch bei Petrarca erwähnt, einmal sogar, wenn auch in anderem Zusammenhange, als bei den römischen Elegikern, mit unläugbar anklingender Form:

Sonetto 47, v. 1:

I begli occhi ond' i' fui percosso in guisa
Ch' e' medesmi porian saldar la piaga,
E non già virtù d'erbe, o d'arte maga

Ovid. Med. Fac. 35:

Sic potius nos uret amor, quam fortibus herbis,
Quas maga terribili subsecat arte manus

Die wehmüthige Erinnerung an die schnelle Vergänglichkeit gerade des Besten, die in der alten Elegie bekanntlich so häufig wiederkehrt, begegnet auch bei unserem Dichter in einer Fassung, die besonders an eine Stelle Ovid's erinnert:

Sonetto 190, v. 5:

. . . perchè morte fura
Prima i migliori, e lascia star i rei

Ovid. Am. 2, 6, 39:

Optima prima fere manibus rapiuntur avaris.
Implentur numeris deteriora suis.

Wie bei Ovid der Himmel sich aufheitert beim Lächeln der Venus, so geschieht dies bei Petrarca in Folge des Blickes der Geliebten:

Sonetto 72, v. 3:

Ver me volgendo quelle luci sante,
Che fanno intorno a sè l'aere sereno

Vgl. Son. 106, v. 8.

Ovid. Fast. 4, 5:

. . . . . risit, et aether
Protinus ex illa parte serenus erat

Auch die Gleichnisse stimmen im Canzoniere nicht selten mit denen der alten Dichter überein. Ich notire nur ein Paar Beispiele:

Sonetto 163, v. 3:

Col suo bel viso sol dell' altre fare
Quel che fa 'l dì delle minori stelle

Hor. Od. 1, 12, 46:

. . micat inter omnes
Julium sidus, velut inter ignes
Luna minores

Vgl. Hor. Epod. 15, 2.

Sonetto 89, v. 1:

Amor m' ha posto . . . .
Come al Sol neve, come cera al foco

Ovid. Met. 3, 487:

. . . sed ut intabescere flavae
Igne levi cerae, matutinaeque pruinae
Sole tepente solent, sic adtenuatus amore
Liquitur

Nach diesen Einzelheiten komme ich zu einem Punkte, den ich, obwohl er mehr allgemeiner Natur ist und daher ganz gut hätte an die Spitze gestellt werden können, geflissentlich für diese spätere Stelle aufbewahrte, da er mir wichtiger zu sein scheint, als alles Vorhergehende und gewissermassen den Schlüssel bildet zur richtigen Würdigung der antiken Reminiscenzen bei Petrarca. Wenn man nämlich gegen die bisher citirten Anklänge, so auffallend sie manchmal auch waren, am Ende doch noch einwenden möchte, sie seien vielleicht nur blosse Zufälligkeiten, ohne Absicht und ohne Studium entstanden, so dürfte eine solche Ansicht wohl gerade durch das Folgende am besten widerlegt werden können. Ich habe in meinem Buche über Ovid öfter Gelegenheit gehabt, auf gewisse, in der römischen Poesie überhaupt, und dann ganz besonders in der Elegie beliebt gewordene allgemeine Erscheinungen aufmerksam zu machen. Dahin gehört hauptsächlich die verstärkte bildliche Bezeichnung des Vergeblichen, des Dauerhaften, des Unmöglichen, des Unzählbaren, des Grausamen und endlich, um die Sache kurz zu benennen, die Figur der Farbengegensätze. Es ist allerdings wahr, dass Aehnliches sich hier und da zerstreut auch in anderen Literaturen findet (wie ich dies auch in der genannten Schrift nachgewiesen), aber in dem Masse häufig und in einer so bestimmten Manier fortgebildet und entwickelt begegnet es denn doch nirgends, als bei den römischen Dichtern. Wenn nun gerade diese Eigenthümlichkeiten, die doch nur

nach eingehendem Studium sich recht bemerklich machen, auch bei Petrarca, schon in einem verhältnissmässig nur kleinen Theile seiner Dichtungen, auffallend hervortreten, so dürfen wir einerseits wohl ohne Bedenken schliessen, dass dies nicht ganz von Ungefähr geschehen; und andererseits wird die Behandlungsweise von Seite des italienischen Dichters gerade auf diesem Gebiete nicht wenig dazu beitragen, uns die Feststellung eines endgiltigen Urtheils zu erleichtern.

Ich gebe nun die diesbezüglichen Proben in der Art, dass ich unter Voranstellung von Schlagwörtern den Versen Petrarca's jedesmal ein Paar verwandte lateinische zur unmittelbaren Vergleichung folgen lasse, dabei aber stets auch für jene, die sich über jene Erscheinungen in der römischen Poesie näher informiren wollen, auf meine Sammlungen im oben erwähnten Buche verweise.

Vergebliches:[1])

Sonetto 158, v. 4:

. . . . e scrivo in vento

Catull. 70, 3:

. sed mulier cupido quod dicit amanti,
In vento et rapida scribere oportet aqua

Dauer:[2])

Sestina 3, str. 5, v. 1:

Mentre ch' al mar discenderanno i fiumi,
v. 3: Fia dinanzi a' begli occhi quella nebbia

Tibull. 1, 4, 65:

. . . vivet . . .
. . . dum vehet amnis aquas

---

1) Vgl. Ovidius und sein Verhältniss etc. 1. Heft S. 39. — 2) Ovid. I, S. 41.

Unmögliches: [1])

Sestina 2, str. 2, v. 1:

Allor saranno i miei pensieri a riva,
Che foglia verde non si trovi in lauro:

Quand' avrò queto il cor, asciutti gli occhi,
Vedrem ghiacciar il foco, arder la neve

Sonetto 37, v. 5:

. le nevi fien tepide e nigre,
E 'l mar senz' onda, e per l'alpe ogni pesce;
E corcherassi 'l Sol là oltre ond' esce
D'un medesimo fonte Eufrate e Tigre;
Prima che

Canzone 12, str. 7, v. 1:

Ad una ad una annoverar le stelle,
E 'n picciol vetro chiuder tutte l' acque
Forse credea quando

Sonetto 143, v. 5:

Senz' acqua il mare, e senza stelle il cielo
Fia innanzi ch' io

Sestina 7, str. 3, v. 4:

Ben fia, prima ch' i' posi, il mar senz' onde

Sestina 8, str. 2, v. 4:

Ma pria fia 'l verno la stagion de' fiori,
Ch' amor fiorisca

Ovid. ex Pont. 4, 5, 41:

Nam prius umbrosa carituros arbore montes

Ovid. Met. 13, 324:

Ante . . . et sine frondibus Ide
Stabit

Ovid. Trist. 1, 8, 4:

Unda dabit flammas et dabit ignis aquas

Ovid. Ibis 31:

Desinet esse prius contrarius ignibus humor,

---

1) Ovid. I, S. 109 ff.

38: Atque eadem regio vesper et ortus erit:
Quam mihi

Propert. 3, 7, 34:
Aridus et sicco gurgite piscis erit,
Quam possim

Verg. Ecl. 1, 59:
Ante leves ergo pascentur in aequore cervi,
Et freta destituent nudos in litore pisces

Propert. 3, 30, 49:
Tu prius et fluctus poteris siccare marinos
Altaque mortali deligere astra manu,
Quam facere

Ovid. Ibis 37:
Et ver autumno, brumae miscebitur aestas

Unzählbares: [1]

Sestina 7, str. 1, v. 1:
Non ha tanti animali il mar fra l' onde,
Nè lassù sopra 'l cerchio della luna
Vide mai tante stelle alcuna notte,
Nè tanti augelli albergan per li boschi,
Nè tant' erbe ebbe mai campo nè piaggia,
Quant' ha 'l mio cor pensier ciascuna sera

Ovid. Ars A. 1, 58:
Aequore quot pisces, fronde teguntur aves,
Quot caelum stellas, tot habet tua Roma puellas

Ovid. Trist. 5, 2, 25:
Silva feras quot alit, quot piscibus unda natatur,
Quot tenerum pennis aëra pulsat avis,
Tot

Ovid. Trist, 5, 1, 32:
Mollia quot Martis gramina campus habet,
Tot mala pertulimus

Bildliche Bezeichnung der Härte, Grausamkeit: [2]

Sestina 1, str. 4, v. 1:
Non credo che pascesse mai per selva

---

1) Ovid. 1, S. 37. — 2) Ovid. 1, S. 42.

Sì aspra fera, o di notte o di giorno,
Come costei ch'i' piango

Sonetto 101, v. 1:

Questa umil fera, un cor di tigre o d'orsa,
Che 'n vista umana e 'n forma d'angel vene

Sonetto 119, v. 9:

Nulla posso levar io per mio 'ngegno
Del bel diamante ond' ell' ha il cor si duro;
L'altro è d'un marmo che si mova e spiri

Ovid. Met. 7, 32:

. . . . tum me de tigride natam,
Tum ferrum et scopulos gestare in corde fatebor

Ovid. Met. 9, 613

. . . Neque enim de tigride natus:
Nec rigidas silices, solidumve in pectore ferrum,
Aut adamanta gerit

Farbengegensätze: [1])

Canzone 12, str. 6, v. 1:

Se mai candide rose con vermiglie
In vasel d'oro vider gli occhi miei,
v. 4: Veder pensaro il viso di colei

Sonetto 87, v. 9:

E le rose vermiglie infra la neve
Mover dall' ôra, e discovrir l'avorio,
Che fa di marmo chi da presso 'l guarda

Sonetto 96, v. 5:

. . o rose sparse in dolce falda
Di viva neve

Sonetto 106, v. 12:

Perle e rose vermiglie, ove l'accolto
Dolor formava ardenti voci e belle

---

1) Vgl. Ovid. 1. Heft S. 54, 114. 2. Heft S. 10. Ausserdem meine Sammlung im Programme de Halieuticon fragmento Ovidio non abiudicando p. 19.

Sonetto 147, v. 9:

Candido, leggiadretto e caro guanto,
Che copria netto avorio e fresche rose

Ovid. Am. 2, 5, 37:

Quale rosae fulgent inter sua lilia mixtae

Verg. Aen. 12, 68:

. . . aut mixta rubent ubi lilia multa
Alba rosa: tales virgo dabat ore colores

Propert. 2, 3, 11:

Ut Maeotica nix minio si certet Hibero,
Utque rosae puro lacte natant folia

Ueber die verhältnissmässig beträchtliche Zahl der in Rede stehenden Erscheinungen bei Petrarca bedarf es nach dieser Zusammenstellung wohl kaum mehr einer Bemerkung; darum nur noch ein Wort über das sich hier ergebende Resultat bezüglich der Behandlungsweise und Ausführung. Die zur Verstärkung gebrauchten Bilder stimmen fast durchweg mit denen der Römer genau überein oder gleichen, besser gesagt, einer passenden Auswahl aus dem reichen diesbezüglichen Schatze eines Properz und Ovid. Man vergleiche z. B. nur die loci *ἐκ τοῦ ἀδυνάτου* etwas näher und man wird eben finden, dass der blätterlose Baum, Wasser und Feuer, Osten und Westen, Sommer und Winter, trockenes Land und Fisch u. s. w. hier ebenso ihre Rolle spielen wie dort. Oder betrachten wir die bildlichen Ausdrücke für Härte, so begegnet uns beiderseits Tiger, Fels, Diamant. Bei den Farbencontrasten ist es fast immer das Weiss und Roth und als Bild für Letzteres die Rose, was unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Dies zuletzt genannte ist allerdings ein sehr verbreitetes, ja geradezu volksthümliches Bild, das sich z. B. ebenso gut auch in der mittelhochdeutschen Literatur findet [1]) und man könnte darum vielleicht auch hier einwenden, dass wohl auch aus diesen

---

1) Vgl. z. B. Walther L. 28, 7: der liez ich liljen unde rôsen ûz ir wengel schînen. Ausserdem Walther L. 74, 30. Troj. Kr. 19980. Troj. 20023.

Dingen nicht zu viel zu schliessen, dass auch hier gar Manches Spiel des Zufalls sei. Einem solchen Einwurfe ist aber die bei Weitem bedeutendere Zahl der mehr gesuchten, künstlichen Bilder und zweitens der Umstand entgegenzuhalten, dass auch die Anordnung, die Aufeinanderfolge derselben sich nicht selten gegenseitig derart deckt, dass an blossen Zufall nicht mehr gedacht werden kann. Ueberdies muss es uns manchmal nicht wenig auffallen, dass gerade einige recht naheliegende, fast bei allen Völkern mehr oder weniger gebräuchliche bildliche Verstärkungen eben bei Petrarca und den Augusteern fast absichtlich vermieden zu werden scheinen. Müssen wir demnach einerseits als so ziemlich sicher annehmen, dass dem Italiener seine unläugbare Vorliebe für die in Rede stehenden Verstärkungen und die Mehrzahl der dabei gebrauchten Bilder ganz hauptsächlich von den Römern vermittelt wurden, so ist es doch andererseits wieder ebenso entschieden zu betonen, dass von einer eigentlich sklavischen Nachahmung hier doch keine Rede sein kann. Was der grosse Lyriker Italiens von seinen alten Vorgängern gelernt, das weiss er selbst bei Beibehaltung der nämlichen Ordnung und Aufeinanderfolge fast immer derart durch ein neues Gewand zu verjüngen, dass wir es gerne als sein Eigenthum ansehen. Ich brauche wohl auch zum Beweise dieses Satzes nur auf die oben angeführten Beispiele zu verweisen, von denen ich hier bloss zwei Stellen zur näheren Andeutung für solche Vergleiche unmittelbar aneinanderreihen will:

Canzone 12, str. 7, v. 1:

Ad una ad una annoverar le stelle,
E 'n picciol vetro chiuder tutte l' acque
Forse credea quando

Propert. 3, 30, 49:

Tu prius et fluctus poteris siccare marinos
Altaque mortali deligere astra manu,
Quam facere

Hier und dort der nämliche Gedanke, die nämlichen Bilder und doch wie verschieden der Ausdruck!

Und hier nun ist nach meiner Ansicht der Anknüpfungspunkt gefunden für das allgemeine Schlusswort dieser kleinen Abhandlung. Was nämlich eben zuletzt ausgesprochen wurde, dürfte sich ohne grosse Beschränkungen auf das ganze Verhältniss Petrarca's zu den römischen Dichtern ausdehnen lassen und dasselbe am besten charakterisiren.

Einige wenige Verse abgerechnet, die sich auch im Ausdrucke enge an römische Originale anschliessen, sind die Anklänge bei Petrarca meist derart, dass sie, wie einerseits von tiefem Studium und inniger Vertrautheit mit den antiken Meisterwerken, so andererseits doch wieder von einer gewissen Selbstständigkeit des Dichters, von einem grossen formalen Talente zeugen und daher gar oft nur dem sich verrathen, der sich mit den römischen Dichtern eingehender beschäftigt. Das bisher Gesagte möchte vielleicht an Klarheit nicht wenig gewinnen, wenn ich schliesslich ein Paar antike Reminiscenzen aus einem anderen italienischen Dichterfürsten zur Vergleichung hieher setze. Ich wähle drei Stellen aus Gerusalemme liberata des Torquato Tasso:

Canto 1, str. 13, v. 1:

Così parlògli; e Gabriel s'accinse
Veloce ad eseguir le imposte cose

Canto 1, str. 14, v. 1:

Ali bianche vestì, c'han d'or le cime,
v. 3: . . . . . . e va sublime
Sovra la terra e sovra il mar con queste.
v. 7: Pria sul Libano monte ei si ritenne,
E si librò su l'adeguate penne.

Verg. Aen. 4, 238:

Dixerat. Ille patris magni parere parabat
Imperio; et primum pedibus talaria nectit

Aurea, quae sublimem alis sive aequora supra
Seu terram rapido pariter cum flamine portant;
v. 252: Hic primum paribus nitens Cyllenius alis
Constitit

Canto 1, str. 3, v. 5:

Così all' egro fanciul porgiamo aspersi
Di soave licor gli orli del vaso;
Succhi amari ingannato intanto ei beve,
E dall' inganno suo vita riceve.

Lucret. 1, 936:

Sed veluti pueris absinthia taetra medentes
Cum dare conantur, prius oras, pocula circum,
Contingunt mellis dulci flavoque liquore,
Ut puerorum aetas inprovida ludificetur
. . interea perpotet amarum
Absinthi laticem . . .
. . tali pacto recreata valescat

Canto 1, str. 81, v. 1:

Ma precorsa è la fama, apportatrice
De' veraci romori e de' bugiardi

Verg. Aen. 4, 173:

Extemplo Libyae magnas it Fama per urbes,
188: Tam ficti pravique tenax, quam nuntia veri

Wie ganz anders als bei Petrarca ist die Art dieser Nachahmungen, die sich uns auf den ersten Blick als solche enthüllen!

Ich glaube nach diesem Resultate meiner Untersuchungen vorliegende kleine Probe nicht besser schliessen zu können,

als mit folgenden Worten eines deutschen Gelehrten, die so recht treffend auch zu dem von uns Entdeckten stimmen: „Petrarca war wie keiner in den römischen Dichtern bewandert und übertraf sein Jahrhundert in Gelehrsamkeit, noch eigenthümlicher aber war ihm ein grossartiges formales Talent und feines Gefühl für die damals verschollenen Reichthümer der antiken Welt.“ [1])

---

1) Bernhardy, Röm. Lit. S. 97

II.

Bemerkungen zu den Sulpiciaelegieen des Tibullus.

Nachdem man früher bezüglich der in den Handschriften Tibull's in das vierte Buch eingereihten, sogenannten Sulpicia-elegieen nur zwei einander diametral entgegengesetzte Meinungen, nämlich einerseits die tibullische Abstammung, andererseits die Unächtheit sämmtlicher mit jenem Namen bezeichneter Dichtungen vertreten hatte, [1]) ist seit Gruppe's und Teuffel's Untersuchungen auch noch eine dritte Ansicht im Schwunge, die im Wesentlichen darin besteht, dass wir in den vorangehenden längeren Gedichten jener Sammlung (IV, 2—7) wirklich von Tibull selbst herrührende Variationen vor uns haben über das Thema, welches die nachfolgenden (IV,8—12) eigenen kleinen poetischen Briefe der Sulpicia angestimmt hatten. [2]) Diese letztere Annahme dürfte jetzt wohl schon zum Wenigsten die vorherrschende genannt werden können [3]) und ich gestehe es gleich, dass auch ich mich zu derselben bekenne und sie nach einer mehrjährigen Beschäftigung mit den römischen Elegikern und nach einer nochmaligen, ge-

1) Eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten diesbezüglichen Schriften s. bei Bähr, Röm. Lit. S. 279. — 2) Vgl. W. S. Teuffel, Röm. Lit. S. 444. — 3) Vgl. C. Prien, die symmetrische Anlage der Sulpiciaelegieen des Tibullus in Jahn's Jahrbüchern, 1861, S. 149.

wissenhaften Untersuchung speziell über diese Frage aus vollster Ueberzeugung für die einzig richtige halte. Es liegt aber, wenn ich an dieser Stelle auf den Gegenstand zu sprechen komme, nicht in meiner Absicht, das Allgemeine der Frage im Ganzen und Grossen zu behandeln, wozu ich vielleicht später einmal bei einer anderen Gelegenheit meine Nachträge liefern werde, sondern ich möchte nur ein Paar für das Ganze durchaus nicht gleichgültige, aber bisher nicht vollständig aufgehellte Punkte durch einige mir zufällig zu Gebote stehende kritische Hilfsmittel wo möglich noch etwas näher beleuchten, um so vielleicht zur endlichen Lösung aller dieser Fragen ein kleines Scherflein beizutragen.

Dass die zweite und dritte Elegie des zweiten Buches der tibullischen Dichtungen zu den Sulpiciaelegieen in einer gewissen Beziehung stehen, ist schon seit Langem und von den verschiedensten Seiten, freilich auch mit verschiedenen Bemerkungen und mit verschiedener Auffassung anerkannt worden. An einen ziemlich engen Zusammenhang dachte unter den Neueren bereits Golbéry (1826), bei dem wir in dieser Beziehung Aeusserungen treffen wie die folgenden: Superiores omnes, tertium librum integrum, imo quartum scripsisse Tibullum suspicor antequam hanc elegiam (II, 2) caneret ad Cerinthi Natalem celebrandum. Tunc enim iam duxerat Sulpitiam ille ut ostendit huius elegiae v. 11. (S. CV.) Haec secunda elegia, mea sententia, non longe post quarti libri carmina conscripta est; nam ex ipso contextu patet coniugio vinctos esse Cerinthum et uxorem. (S. 487.) Gruppe ging in der Folge noch weiter, indem er behauptete, II, 2 habe sich nur durch einen eigenen Zufall in das zweite Buch verirrt und sei direkt mit den Sulpiciadichtungen zu verbinden und als deren eigentlicher, nothwendiger Abschluss zu betrachten; [1]) den näheren Nachweis dafür, den er schuldig blieb, lieferte dann Teuffel [2]) in einer Weise, die man in

---

1) Röm. Elegie S. 64. — 2) In der Einleitung zu seiner Uebersetzung des Tibullus (Stuttgart, Metzler) S. 31.

jeder Beziehung als treffend bezeichnen muss und die das Festhalten an jener Ansicht trotz einer sich nun entgegenstellenden kleinen Schwierigkeit dringend empfiehlt. Was nämlich ursprünglich auf jenen Zusammenhang hingewiesen hatte, mochte neben einigen anderen Gründen wohl hauptsächlich der Umstand gewesen sein, dass in jenen Gedichten des zweiten Buches ebenso wie im vierten in vielen Handschriften der Name Cerinthus sich fand, der dann in manche der älteren und in die meisten neueren Ausgaben überging. Dass übrigens die Erscheinung keine allgemeine sei, sondern dass vielmehr eine Anzahl von Codices und alten Ausgaben [1]) im zweiten Buche statt Cerinthe Cornute bieten, wusste man wohl, aber man begnügte sich in der Regel damit, die Leseart zu notiren, um sie dann als arges Verderbniss zu verwerfen. In der Ausgabe Heyne-Wunderlich liest man z. B. S. 219 zu II, 2, 9: In aliis scriptis, etiam Guelf. 2, et in secta, a Ven. 1475 ducta, est Cornute . . . sed satis manifesta ea depravatio est vocis Cerinthe. Ebenso Voss zur nämlichen Stelle S. 286: Vier meiner Handschriften haben Cherinte, die anderen noch verdorbener Cornute. Golbéry S. 134: Multi codices habent Cherinte, Cherynte, Chorynte, Cherime. Ex hisce processit mendosum illud Cornute. Huschke und noch Lachmann und Dissen nahmen in jenen Versen ebenfalls Cerinthe in ihren Text auf. Ebenso Gruppe und selbst Teuffel macht ursprünglich, nämlich in der schon citirten, im Uebrigen bereits so erschöpfenden und die Frage nach meiner Ansicht abschliessenden Einleitung von der Sache noch keine Erwähnung, während er später, wie wir gleich unten sehen werden, darauf volle Rücksicht nimmt und uns auch hier mit gewohntem Takte über die Schwierigkeit hinweghilft. Der Einzige, welcher unseres Wissens in früherer Zeit die Leseart Cornute berücksichtigte, war Brouckhuis ge-

---

1) Vgl. Dissens Tibullausgabe I, 112. Supplementum editionis A. Tibulli carminum Heynio - Wunderlichianae ed. Dissenius p. 37

wesen, der sie aber für seine schon längst über Bord geworfene Ansicht ausbeutete. Die neueste Tibullkritik seit Rossbach hat nun aber im Gegensatze zur früheren Mehrheit Cornute als das Berechtigtere erklärt und dem Texte einverleibt, indem sie es betonte, dass gerade in einigen besseren Manuscripten (Eboracensis, Parisinus) im zweiten Buche jene Variante begegne. Durch diese Anerkennung scheint sich nun allerdings auf den ersten Blick ein Bedenken gegen die Gruppe-Teuffel'sche Ansicht zu erheben, das aber gleich und gründlich beseitigt wird, wenn wir eben jene nachträgliche Bemerkung Teuffel's [1]) berücksichtigen, dass nämlich in II, 2 der fingirte Name durch den wirklichen Cornutus ersetzt ist. [2]) Es kann uns dies durchaus nicht befremden, da ja schon nach Teuffel's ursprünglicher Darstellung II, 2 ein erst später zu den Sulpiciaelegieen hinzugedichteter Abschluss ist, also zu einer Zeit entstand, in welcher wir den Widerstand der Eltern gebrochen, Sulpicia und Cerinth oder besser Cornutus als Neuvermählte, das ganze Verhältniss bereits als ein legales treffen und darum der fingirte Name nicht mehr nöthig war.

Hiemit wäre das abgeschlossen, aber im Ganzen sind wir noch nicht zu Ende. In allerneuester Zeit scheint nämlich einer der ausgezeichnetsten Kritiker, Lucian Müller, obwohl auch bei ihm im zweiten Buche Cornute im Texte steht, doch andererseits zum Theile wieder geneigt zu werden, von dieser Leseart abzugehen und Cerinthe neuerdings vorzuziehen. Ich schliesse dies aus seiner Bemerkung zu II, 3, 1, wo es heisst: [3]) Cornute A B, (Eboracensis, Parisinus) Cerinthe

---

1) Röm. Lit. S. 444. — 2) C. Prien in der oben citirten Abhandlung in Jahn's Jahrbüchern S. 155 Anm. 3 nimmt in diesem Punkte gerade das Gegentheil an, dass nämlich Cerinthus der wirkliche und Cornutus der fingirte Name sei. Ich möchte diese Ansicht, so lange sie nicht besser begründet ist, denn doch der Teuffel'schen Erklärung in keinem Falle vorziehen. — 3) Praefatio p. XXII.

Itali, fortasse recte. Und das ist ein Punkt, worüber ich Einiges anfügen zu sollen glaube. Ich bin nämlich der Ueberzeugung, dass Cornute sowohl in II, 2 als in II, 3 zu sehr handschriftlich beglaubigt ist, als dass an der Richtigkeit desselben, sei es an der einen oder an der anderen Stelle, noch gezweifelt werden könnte. Zufällig bin ich hier in der Lage, auch auf die diesbezüglichen Lesearten in den Vaticancodices zu verweisen, von denen mir vor einigen Jahren mein Onkel Dr. Pius Zingerle, damals Professor in Rom und Scriptor an der Vaticana, eine genaue Abschrift vermittelte. Zur Veröffentlichung dieser Collation entschliesse ich mich um so lieber, da sie ausser dem nächsten Zwecke auch noch einem mehr allgemeinen Interesse dienen dürfte. Es scheint mir nämlich aus der bisherigen Tibullliteratur hervorzugehen, dass man über die Manuscripte im Vatican überhaupt noch nicht vollständig im Klaren ist. Ich will in dieser Beziehung nur ein Paar Punkte ganz kurz berühren. Vatican. 1609 wird in dem Verzeichniss der Codices bei Heyne-Wunderlich, [1]) das dann auch in Golbéry's Ausgabe übergegangen ist, [2]) nach Montefalconius als Tibulli codex a n t i q u u s in membrana bezeichnet. Dasselbe kehrt auch bei Huschke wieder: [3]) unus Vaticanus n. 1609 simpliciter vocatur c o d e x a n t i q u u s in membrana. In dem mir zugekommenen Berichte aber stammt ebenderselbe 1609 nach dem Urtheile eines gewiegten Kenners aus saec. XV. In gleicher Weise ist die Zahlangabe im Index des Heyne nicht ganz dem gegenwärtigen Stande entsprechend, da dort nur Vatican. n. 1609, 1610, 1611, 2794, 3175, 3270, 3272 angeführt werden.

Ich weiss nun allerdings, dass man von einer genauen Kenntniss und Vergleichung dieser und ähnlicher Handschriften keinen sehr erheblichen Gewinn für die Texteskritik erwartet und dass dieselben gerade desshalb von den neueren Heraus-

---

1) Praefatio p. XXVIII. — 2) p. XXXII. — 3) p. XVI.

gebern seit Lachmann so ziemlich unbeachtet gelassen wurden, aber mit einem gänzlichen Ignoriren dieser Hilfsmittel kann ich mich am Ende denn doch nicht befreunden. Wenn selbst bei anderen Schriftstellern, wo der Kritik ein verhältnissmässig viel reicheres Materiale aus älterer Zeit zu Gebote steht, hie und da auch in der neuesten Zeit noch das jüngere nicht immer ganz vollständig vernachlässigt wird, warum sollte man dies bei Tibull thun, bei dem wir eben zum grössten Theile nur auf spätere Handschriften angewiesen sind? Manches Zweifelhafte könnte da durch eine nur etwas grössere Ausdehnung der Vergleichung vielleicht doch ziemlich zurechtgestellt oder wenigstens mit mehr Wahrscheinlichkeit bestimmt werden. [1]) Nach dieser Vorbemerkung, die mir zur Würdigung des Ganzen unerlässlich schien, lasse ich nun die gewissenhafte Abschrift jener Lesearten ohne Weiteres folgen.

Vatican. 1609. saec. XV.

II, 2, 9 cornute (cherinte von anderer Hand am Rand)
II, 3, 1 cornute

Vatican. 1610. saec. XV.

II, 2 Ad cerinthum de uotiuo sacrificio in natal. celebrando
v. 9 cornute (am Rand von derselben Hand cerinthe)
II, 3 Ad cer͞ithū, aber
v. 1 cornute

Vatican. 1611. saec. XV.

II, 2 Natalium sacrum
v. 9 chorinthe
II, 3 Ad Cornutum
v. 1 c͞onute

---

1) Ich darf hier wohl nicht fürchten, so missverstanden zu werden, als ob ich den alten pedantischen Standpunkt der Kritik zurückwünschen möchte; meine Bemerkung bezieht sich eben, wie gesagt, nur auf gewisse Fälle, in denen ein allzu summarisches Verfahren gewiss nicht zum Vortheile gereichen kann. Und mit dieser Ansicht scheine ich auch nicht ganz allein dazustehen; vgl. E. Hoffmann, zur Kenntniss einiger Vergil-Handschriften; österr. Gymnasial-Zeitschrift 1865, S. 506 ff.; H. Kraffert, der Liegnitzer Liviuscodex in Jahn's Jahrbüchern 1871 S. 69.

Vatican. 2794. saec. XV.

II, 2, 9 cherinte (Korrektur st. corinte)
II, 3, 1 cornute

Vatican. 3270. saec. XV.

II, 2 Ad chorintum de uotiuo sacrificio sui natalis
v. 9 cornute
II, 3, 1 cor$\overset{i}{n}$te

Vatican. 3271. saec. XV.

II, 2 Ad Cornutum de uotiuo sacrificio sui natalis celebrando
v. 9 Cor̃nute
II, 3 Ad Cornutum conqueritur de puella in agro posita
v. 1 Cor̃nute

Vatican. 3272. saec. XV.

II, 2 De die natali ad Cornutum
v. 9 cornute
II, 3 Ad Cornutum
v. 1 cornute

Vatican. 3175. saec. XV.

Ohne Ueberschriften.

II, 2, 9 }
II, 3, 1 } cornute

Palatin. 910. a. 1467.

Ohne Ueberschriften.

II, 2, 9 cornute
II, 3, 1 meam comitem tenent

Palatin. 1652. saec. XV.

II, 2 Ad Cornutum de uotiuo sacrificio sui natalis celebrando
v. 9 cornute
II, 3 Ad Cornutum cõqueritur de puella ĩ agro pošta
v. 1 cornute

Urbin. 641. saec. XV.

II, 2 De natali: et inuitat omnes et maxime cherinthum ad natalicium

v. 9 cherinte (am Rand cornute)
II, 3 Ad Cornutū increpat nimium apparatum
v. 1 cornute

Das hier gewonnene Resultat scheint nun ganz unläugbar zu beweisen, dass in diesen Manuscripten die Leseart Cornute die vorherrschende ist. Halten wir dann mit diesem Ergebniss die Erscheinung zusammen, dass unter den von den bisherigen Herausgebern genau verglichenen Codices gerade die bessern eben dasselbe an die Hand geben, so werden wir uns wohl mit Rücksicht auf die beträchtliche Zahl einerseits und den Werth andrerseits einstweilen dazu entschliessen müssen, Cornute als das Richtige auch in II, 3, 1 gelten zu lassen und bezüglich II, 2 Teuffel's Ansicht in dieser Beziehung zu der unserigen zu machen.

Der andere Punkt, über den ich hier noch einiges Wenige vorbringen möchte, betrifft die Frage, ob IV, 7 noch zum Elegieencyclus des Tibull oder aber bereits zu den eigenen Briefchen der Sulpicia gehöre. Gruppe [1]) und Teuffel [2]) sind bekanntlich der ersteren Ansicht, indem sie den Zusammenhang dieser Dichtung mit der tibullischen Reihe nachweisen und überdies als äusseres Zeugniss die Handschrift F von Lachmann anführen, welche gerade zwischen der siebenten und achten Elegie die Ueberschrift Sulpicia gibt. Lachmanns F ist nun keine andere, als eben die alte, berühmte Handschrift des Cujacius, die uns leider erst von III, 4, 65 an zu Hilfe kommt. Aber demungeachtet hat dann Rossbach die genannte Ueberschrift verstellt und zwischen 6 und 7 gesetzt mit der kurzen Rechtfertigung: „Sulpiciae adscripsi: in libro C Sulpicia legitur post hoc carmen, ego praemisi.“ [3]) Ihm folgt Lucian Müller mit den Worten: „Hoc carmen recte Sulpiciae videtur tribuisse Rossbachius.“ [4]) Auch in dieser Frage scheinen mir wieder

1) Röm. Elegie S. 48. — 2) Einl. S. 28. — 3) p. VI. — 4) p. XXVII. — Auch A. Eberz schliesst sich in der Einleitung zu seiner

die Vatican-codices einiger Berücksichtigung würdig. Es könnte nämlich vielleicht wohl mehr als blosser Zufall sein, dass in zwei derselben gerade auch vor IV, 8 der Name Sulpicia ausdrücklich gesetzt ist, indem statt der gewöhnlichen Ueberschrift ad Messalam die Variante sich findet: Sulpicia Messalae. Es sind diese der Vatican. 1609 und 3270. Ist man auch weit davon entfernt, der Erscheinung eine Wichtigkeit beizulegen, die sie nicht verdient, so ist sie doch immerhin geeignet, unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und jedesfalls dürfte sie zusammengehalten mit der Aufschrift an der nämlichen Stelle im F des Lachmann dazu beitragen, die von Rossbach vorgenommene Versetzung noch bedenklicher zu machen. Zieht man dazu noch den ganzen Zusammenhang und endlich den Umstand in Betracht, dass IV, 7 auch in der ganzen Form gewiss vielmehr zu den vorangehenden als zu den folgenden Stücken hinneigt, [1]) so werden wir uns kaum bedenken können, die in Rede stehenden Verse mit Teuffel und Gruppe noch zu den tibullischen zu zählen.

Uebersetzung des Tibullus dieser Ansicht an; vgl. S. 41 und 48. Ebenso C. Prien in seiner Schrift: Die Symmetrie und Responsion der röm. Elegie (Lübeck 1867), S. 3. — 1) Das Gegentheil scheint mir öfter behauptet als eingehend nachgewiesen worden zu sein. Eberz z. B. bringt a. a. O. keinen anderen Grund vor als den „einer weit grösseren Leidenschaftlichkeit“, die es unmöglich mache, dies Gedicht noch Tibull zuzuschreiben.

III.

Handschriftliches zu Ovid's Remedia Amoris.

In der Innsbrucker Universitätsbibliothek finden sich zwei bisher unbeachtete, wie es scheint, von einem Deckel losgelöste Doppelblätter (Pergament, Klein-Quart), Reste einer Handschrift der Remedia Amoris des Ovid, wohl aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts stammend. A_1 und B_1 enthalten die Verse 319—459, B_2 und A_2 600—740. Jede Seite gibt in der Mitte ohne Zurückschiebung des Pentameteranfanges 35 Zeilen des Textes, auf beiden Seiten am Rande und zwischen den Versen Glossen, von denen die letzteren ganz kurze Andeutungen, erstere in kleiner Schrift, aber mit grösseren blauen und rothen Initialen längere Erklärungen und Paraphrasen enthalten. Es sind diese Bemerkungen meist ohne Werth und von ganz gewöhnlichem Schlage. Z. B. v. 347 tutus: ab amore — inhermem: inornatam v. 365 liuor: inuidia — omeri: illius poete v. 380 leuis: lasciva v. 406 sole: in calore solis v. 407 pudet: dicere v. 417 menda: vicium v. 421 necat: occidit v. 660 Appias: venus ab appia via u. s. w. Nur hier und dort begegnen unter den Glossen zwischen den Zeilen auch Varianten, die dann grösstentheils ausdrücklich als solche bezeichnet sind; so v. 321 multum posset amari: poscit amantem v. 341 ulli: illa v. 351 cum liniet: sua collinet v. 647 tedia: deseruisse v. 662 accidit: incidit v. 694 quid

doleas: cur. Was den Text selbst betrifft, so ist vor Allem zu bemerken, dass v. 397 durch eine grosse sauber ausgeführte Initiale die unpassende, auch in alten Ausgaben sich findende Eintheilung in zwei Bücher angedeutet zu sein scheint. Die Schrift ist reinlich, Korrekturen begegnen selten. ae wird durchgängig durch blosses e bezeichnet. Die Assimilation ist vorherrschend. Ich notire bezüglich der Schreibweise noch gleich hier: v. 359 set v. 394 hanelat v. 432 thoro v. 649 extinguitur v. 652 perhennis v. 672 dāpna v. 731 sulphure. Es folgt nun die Collation mit dem Texte von Merkel: 320 nec — uerum 321 et erat que multum posset amari 322 hinc 334 pedem 335 plura loquatur 337 turpiter — fac ambulet 338 vicia f. 339 illa 345 amas 347 deprendens 350 multos 351 tunc — compositis cum liniet 354 effluere — esopa — laxa 356 meo est 357 quae veneris medio 358 ex omni parte fugandus amor est 364 quod uolet impugnet 365 omeri 372 queque 379 blande — elegia 380 plaudat 382 omere 383 ferat — tayda 384 in andromachē 385 in arte mea est 386 nupta 388 vincimus 389 iam magnum 392 capient — plura 393 crescit 395 se tantum 396 cessit opus 399 iuvenile 401 corpore sumas 403 invenies 407 veneris q. i. figuram 408 putas 409 raro tibi 413 metam 414 membraque 415 velles 416 diu n. v. tibi 417 quecunque i. c. menda est 424 magnus 425 totidem mores 426 indiciis 427 possent 428 vindice 429 pectore 430 vidit 434 afflarunt 437 quid quod 446 lataque subducto 451 At tu — domine fueris 453 pasiphes 455 amphiloci — phillida 456 calliope 457 paris oenonē — in annos.

---

605 tunc fehlt. 606 fleret 607 timete 611 decidit 612 deciderant 613 si quid 615 oculos oculi 618 currenti flumine currit 623 male sana 624 successusque 632 multum 639 veniet 640 simpliciter 643 queris 644 dolenda 646 affluat 647 quam tedia multa loquaris 651 altius 654 emolliatur 655 sed tibi 657 non curandus adest 658 amet — desinat 662 accidit — oberrat 663 aderat iuvenis 669 discedere in p. 670 quam 673 conducit 675 nunc o fortissime 676 pentheselea 677 riuales — amice 679 non — cum sis 680 non — lapso 682 face ut — illa sit una 683 obstat 687 At tu non 689 capiare 693 d. queras 695 ipsa cauebis 698 ipse sibi 699 dulichias furiali 701 resecauimus 704 ut faueas 707 amicleis vellus med. 712 vincit 714 obstet 718 constantes 723 ceram 725 loca sepe n. 729 recreatur amor 732 ex minimo 733 reuocabit am. 734 recandescet 735 argolice 737 nyseide.

Man ersieht aus dieser Vergleichung, dass unsere Handschrift an ein Paar Stellen mit Lesearten des codex Regius zusammenstimmt, die von Merkel nicht in den Text aufgenommen wurden. Ich verweise auf v. 350 multos v. 356 facta meo est [1]) v. 364 quod uolet [2]) v. 408 putas v. 425 totidem mores [3]) v. 607 timete. [4]) V. 385 gibt unser Fragment die von Lucian Müller als richtig erkannte Wiederholung der Copula. [5]) In v. 453 hat es das von Müller und Merkel geduldete Prognide und stimmt somit mit den Münchner Handschriften. [6]) Verhältnissmässig oft berühren sich die Lesearten mit den bei Jahn aus Gud. und Zwic. angeführten, mehrmals auch mit der Vulgata. Flüchtigkeit liess sich der

---

1) Vgl. Lucian Müller, zur Kritik des ersten Theils der ovid. Dichtungen. Rhein. Museum 1862 S. 538. — 2) Ibid. — 3) Ibid. — 4) Ibid. p. 540. — 5) Ibid. p. 538. — 6) Ibid. p. 539.

Abschreiber im Ganzen selten zu Schulden kommen; am auffallendsten ist die Verschreibung in v. 615 oculos oculi und v. 618 currenti currit. Die Ausbeute dürfte nun nach alledem freilich nur gering, der Werth des Bruchstückes für die Texteskritik nur unbedeutend genannt werden können; dennoch aber schien es mir in jedem Falle noch immer diesen kurzen Hinweis zu verdienen.

IV.

Einiges über die Scene in Sophokles Aias v. 646—692.

Was ich hier über diese so vielbesprochene Stelle noch beibringen möchte, sind einfach ein Paar Gedanken, die sich mir bei Verfolgung des bekannten Streites immer und immer wieder am meisten aufdrängten und die von jeher mehr als alles Andere dazu beitrugen, mir die Annahme der Welcker'-schen Ansicht unmöglich zu machen. Und da ich gerade diese Gedanken in den diesbezüglichen Arbeiten nie genug betont fand, so schrieb ich dieselben bereits im Jahre 1866 zum Zwecke der Veröffentlichung nieder, liess aber dann den Aufsatz wieder liegen aus dem Grunde, weil mir Welcker's nachträgliche Bemerkungen im Jahrgang 1860 des Rhein. Museum [1]) damals bei meinem Aufenthalt in Italien nicht bei der Hand waren. Unterdessen erschien im Jahre 1867 in den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik [2]) eine Abhandlung zu der in Rede stehenden Scene von C. Aldenhoven, in welcher Einiges mit dem ersten der mir stets vorschwebenden Gesichtspunkte zusammentraf. Dass eine solche Erscheinung nicht wenig dazu beitrug, mich von der Richtigkeit des ganzen Gedankens noch mehr zu überzeugen,

1) S. 419—427. — 2) 95. Bd. 11. Heft. S. 729—735.

bedarf keiner weiteren Bemerkung. Wenn ich nun aber demungeachtet auch noch meine Zeilen nachträglich folgen lasse, so geschieht dies nicht ausschliesslich wegen des zweiten Punktes, der auch bei Aldenhoven gar nicht berührt ist, sondern ich gebe geflissentlich auch den ersten in der unveränderten Fassung vom Jahre 1866, weil es sich bei der ganz unabhängigen Entstehung der beiden Schriften, die im Verlaufe Jedem sofort in die Augen springen wird, durchaus nicht um eine unnütze Wiederholung sondern vielmehr um eine Erörterung der wichtigen Frage von verschiedenen Ausgangspunkten und daher hier und dort um Ergänzungen handeln dürfte. Dasjenige, was ich diesem ersten Theile jetzt neu beifügen zu müssen glaube, notire ich, um die ursprüngliche Form in keiner Weise zu verändern, durchaus nur als Anmerkung unter dem Striche.

Vorliegende Zeilen verdanken ihre Entstehung zunächst der Besprechung der Wolffischen Ausgabe des Aias von H. Bonitz, die im Jahrgange 1860 der Zeitschrift für die österr. Gymnasien erschien. [1]) Der Herr Recensent bekämpft darin bei Erwähnung des betreffenden Monologes die bekannte Welcker'sche Ansicht Göbel gegenüber, der kurz zuvor als deren Vertheidiger aufgetreten war, [2]) mit sehr gewichtigen Gründen.

Im Anschlusse an diese trefflichen Bemerkungen, die aber natürlich ihrer Aufgabe gemäss die Gränzen einer Besprechung nicht überschreiten und daher einiges für ihren Zweck nicht absolut Nothwendige nur andeuten konnten, möchte ich noch auf zwei Punkte aufmerksam machen, die vielleicht für die Widerlegung der Ansicht Welcker's nicht ganz werthlos sein könnten.

Der erstere derselben bezieht sich auf den Aiascharakter, wie er von der Sage überliefert wurde, — den Hauptstütz-

---

1) 1. Heft S. 33 ff. — 2) Oesterr. Gymnasialzeitschr. 1857. S. 181.

punkt Welcker's und seiner Anhänger. Es wird nämlich, wie bekannt, von dieser Seite geltend gemacht, dass eine absichtliche Täuschung mit den Grundzügen jenes Charakters durchaus unvereinbar sei. [1]) Gegen die Beweiskraft einer solchen Ansicht äussert Bonitz im erwähnten Aufsatze sein Bedenken mit folgenden Worten: „Gesetzt, es liesse sich wirklich zur Evidenz bringen, dass mit dem Charakter des Aias, wie er in der Sage sich gestaltet hat, eine solche Täuschung sich nicht vertrage, so würde daraus doch noch nicht folgen, dass Sophokles sie nicht wirklich dem Aias zugeschrieben habe." [2]) Ich möchte diesen Worten noch beifügen: Und selbst angenommen, dass Sophokles den Charakter des Helden ganz so wie man sich ihn gewöhnlich vorstellt und wie er uns bei Homer überall entgegentritt, genau habe nachzeichnen wollen, so würde doch auch in diesem Falle noch die Annahme einer absichtlichen Täuschung der Welcker'schen Ansicht, wenigstens in der Fassung wie sie von Göbel vertheidigt wurde, vorzuziehen sein. [3]) Letzterer sagt nämlich unter Anderem: „Was Aias sagt, hat für

---

1) Diese Behauptung bildet auch noch in der oben erwähnten späteren Abhandlung Welcker's im Rhein. Museum den Ausgangspunkt. Was dann dort gegen Wolff und Bonitz besonders betont wird, dass es nämlich eine falsche vorgefasste Meinung, eine unrichtige Voraussetzung sei, wenn man glaube, Aias habe die Umgebung täuschen müssen, um unbeobachtet zu sein, oder diese hätte es gewagt und vermocht, ihn zurückzuhalten (S. 419 und 425), das wurde zum Theile schon von Aldenhoven berücksichtigt und widerlegt (S. 730). Was ich dazu noch zu bemerken habe, fällt grösstentheils mit meinem zweiten Punkte zusammen, wo man das Bezügliche leicht herausfinden wird, und ich kann desshalb darauf verzichten, die Frage hier separat zu behandeln. — 2) S. 43. — 3) Bei einer solchen Erweiterung dürfte wohl auch die Spitze der von Welcker im Rhein. Museum l. c. S. 426 gegen Bonitz gerichteten Bemerkung von selbst fortfallen, in der es heisst: „indem also wir Hyperboreer eine richtigere Anschauung von einem Aias hätten als er und besser als er selbst einsähen, was seiner in der tragischen Charakterschilderung würdig sei."

ihn die vollste Wahrheit und keinerlei von ihm beabsichtigten versteckten Doppelsinn. Er ist nicht Schuld daran, dass er missverstanden wird. Es liegt in der Natur seiner ganzen Stimmung, die eine geweihte ist, woher auch das Sentenziöse und Reflectirte seiner Rede, dass seine Worte ziemlich mysteriös gehalten sind." [1]) Was nun, möchte ich fragen, steht dem „biedern, geraden Charakter" des Aias, dieses „Helden von altem Schrot und Korn" besser an, eine vage, durch die „geweihte Stimmung" veranlasste Undeutlichkeit, vermöge welcher der Heros beim besten Willen das nicht allgemein verständlich vorbringen kann, was er doch Allen — an keine Täuschung denkend — sagen will, oder eine zur Rettung der gefährdeten Ehre, zur Wahrung seines Lebenszweckes nothwendig gewordene und darum, mit schwerem Herzen zwar, ausgeführte Irreleitung der Seinigen? Ich sage „mit schwerem Herzen", weil man es der ganzen Rede ansieht, wie unendlich schwer es dem Helden wird, seine Verstellung durchzuführen und wie nahe daran er manchmal ist, sich zu verrathen; denn auch ich bin der Meinung, dass die letzten Worte v. 690—92 so ziemlich deutlich gesprochen und beinahe dazu angethan sind, den ganzen Irreleitungsplan am Schlusse noch aufzudecken. [2]) Auf diese Weise scheint mir nun auch jener Doppelsinn der Worte, der an einigen Stellen unseres Monologes unläugbar hervortritt, weit besser gerechtfertigt zu sein, als dies bei den Vertheidigern der Welcker'schen Ansicht der Fall ist. Wir finden hier eben den starken Helden, der seine Ehre auch mit dem schwersten Opfer, der Täuschung, einzulösen sucht, im Streite mit dem geraden und gemüthvollen, dem diese Täuschung den Seinen gegenüber nicht über die Lippen will; darum dieses Schwanken zwischen Wahrheit und Lüge, das aber kein reflectirtes, keine Folge einer geweihten Stimmung ist, sondern die natürliche

---

1) S. 189. — 2) Vgl. Göbel S. 189.

Folge eines harten Seelenkampfes. Dem Aiascharakter, diesem schönen Gemisch von Geradheit, Gemüthlichkeit und starrem Trotze dürfte, ich wiederhole es, durch diese Auffassung wohl jedesfalls weniger Unrecht geschehen, als durch die Annahme einer unbeabsichtigten, mysteriösen Unverständlichkeit. Dass bei einer solchen Auffassung auch der Dichter zum Wenigsten gewiss nicht schlechter wegkommt als bei den Erklärungsversuchen der Anhänger der Welcker'schen Ansicht, möchte wohl kaum mehr einer längeren Auseinandersetzung bedürfen und wir werden ohnehin noch am Schlusse mit ein Paar Worten darauf zurückkommen müssen. [1])

---

1) Ich kann mich hier nicht enthalten, jene Sätze aus der Abhandlung Aldenhovens, in denen ich hauptsächlich eine Uebereinstimmung mit meiner Ansicht zu entdecken glaube, auszuheben und zur Vergleichung anzureihen. S. 730: In der That, es gibt nichts Natürlicheres, als dass er zu dem widerwärtigen, seiner Natur fremden, aber doch leidlicheren, einzigen Mittel griff, zu der Lüge, als habe er seinen Entschluss aufgegeben. Tragisch genug. Und nun gilt es zu beachten, wie ein Aias lügt, wie der Dichter seinen Helden auch in der Verstellung zu charakterisiren versteht. . . . . Wenn ein edelsinniger, grundehrlicher Mensch, der die Lüge hasst und in derlei diplomatischen Künsten völlig ungeübt, aber dabei keineswegs ohne Geist und Verstand ist, einmal in den Fall kommt, die Rolle eines Wahrheitsfälschers zu übernehmen, so wird er es in der Regel ähnlich machen, wie Aias, d. h. er wird sein Gewebe so ungeschickt anzetteln, dass der Unbefangene ihn sofort ertappt, und das Ungeschickte wird sich insbesondere darin zeigen, dass er in dem Streben, seine Sache möglichst gut zu machen, übertreibt. . S. 731: Gehen wir nun das Produkt, in welchem Aias als Stümper, Sophokles als Meister in der Erfindung erscheint, im Einzelnen durch u. s. w. S. 734: Dass Tekmessa und der Chor aus allen diesen Worten das Resultat ziehen würden, Aias wolle sich ihnen am Leben erhalten, das musste er wissen, oder er wäre nicht recht gescheit gewesen. S. 735: Nach dem Allen scheint es mir klar . . . . , . dass der Dichter in der Art und Weise, wie er den Helden täuschend darstellt, ein wahres Meisterstück geliefert hat. — Der Vollständigkeit wegen glaube ich an dieser Stelle nachträglich auch noch auf den schon öfter betonten Umstand kurz aufmerksam machen zu sollen, dass mit einer solchen Auffassung auch der Wortlaut des Monologes selbst viel

So viel über die Charakterfrage; wir kommen nun zur zweiten der oben angekündigten Bemerkungen, welche die Stellung unseres Monologs in der Anordnung des Drama's betrifft, — ein Punkt, der wie gesagt, meines Erachtens bisher viel zu wenig berücksichtigt und betont wurde. Fassen wir zu diesem Zwecke vor Allem das Vorhergehende in wenige kurze Worte zusammen. Aias ist nach seinem Wiedererwachen zum Bewusstsein mehr und mehr zur Ueberzeugung gekommen, dass das Leben für ihn keinen Werth mehr habe, dass ihm der Tod eine Nothwendigkeit geworden sei. Er hat diesen Gedanken zuerst seiner Geliebten gegenüber in einzelnen dunkeln Andeutungen durchblicken lassen (v. 326; 327), er hat ihn später mit schon grösserer Bestimmtheit vor dem Chore und Tekmessa geäussert (v. 360; 391; 394; 421) und ihn zuletzt mit reiferer, ruhiger Ueberlegung ganz offen ausgesprochen (v. 457 ff.); kaum aber hat er dies gethan, da tritt das Leben noch einmal mit allen seinen Reizmitteln an ihn heran: das herrliche Weib beschwört ihn bei dem Heiligsten und Theuersten, sein Leben zu schonen, er hält Eurysakes, das zarte Söhnlein, auf seinen Vaterarmen; fast wird er weich, er kann sich der sanfteren Regungen kaum mehr erwehren und misstrauisch auf die Festigkeit seines Herzens bricht er mit angenommener Härte das Gespräch ab und verschliesst sich allein in sein Zelt. [1]) Erst nach geraumer Zeit sehen wir den Helden wieder und es folgt der in Rede stehende Monolog. Es wird jetzt in erster Linie darauf an-

---

besser stimmt als mit der Welcker'schen Erklärung, bei deren Festhalten, sage man was man wolle, manchmal sehr gezwungene Deutungen nothwendig werden. Die Erwiederung Welcker's (Rhein. Mus. l. c. S. 424) auf die diesbezüglichen Bemerkungen von Bonitz scheint mir ein neuer Beweis dafür zu sein.

1) In diesem Punkte wird Jeder dem Resultate der gründlichen Beweisführung Göbel's (S. 188, 89) beistimmen müssen und es ist diese Auffassung wohl schon jetzt als allgemein anerkannt zu betrachten.

kommen, zu entscheiden, welche Gedanken das Innere des Helden während seines einsamen Verweilens im Zelte naturgemäss beschäftigen mussten, welcher Vorgang als der psychologisch richtigste erscheinen möchte; — denn auch wir sehen in Sophokles den unübertroffenen Meister in der Charakteristik, den tiefen Psychologen, dem wir nichts Unmotivirtes unterschieben dürfen. — Sollte also vielleicht der starke Held drinnen den Gefühlen,zu deren Bekämpfung er sich so eben zurückgezogen, von Neuem sich hingegeben, sollte er auf einmal ganz sentimental dort von Tekmessa und von Allem, was ihn an's Leben fesselte, geträumt haben? So gewagt uns diese Annahme gleich von vorneherein klingen muss, so scheint doch auch sie eine Erklärung unseres vielbesprochenen Monologes veranlasst zu haben; ich wenigstens wüsste keinen anderen Gedanken als diesen, welcher der von Gruppe an unserer Stelle entwickelten Ansicht zu Grunde liegen könnte. [1]) Es kann hier natürlich nicht in meinem Zwecke liegen, auf diese Meinung, die sich trotz des berühmten Gewährsmannes ohnehin nie grosser Zustimmung erfreute, näher einzugehen; nur das möchte ich im Vorbeigehen bemerken, dass eine solche „zarte, ergreifende Seelenmalerei", [2]) wie sie Gruppe annimmt, vom Dichter wohl nirgends unpassender hätte angebracht werden können, als gerade bei einem Aiascharakter in einer solchen Situation. Ein zweiter Fall, an den wir etwa denken könnten, wäre der, dass der Held während seiner Zurückgezogenheit im Zelte, im Angesichte des fest beschlossenen Todes noch einmal über all' das Geschehene ruhig nachdenkt, am Ende zum Bewusstsein seines Fehltrittes kommt und dann reuig und erweicht hervortritt, um den

---

1) Ariadne S. 196: Er gesteht seine Rührung, Tekmessa und seinen Knaben in den Händen seiner Feinde zu lassen. Er scheint wirklich seinen Sinn ganz geändert zu haben . . . . Schon meint er die Fäden an das süsse Leben wieder anzuknüpfen u. s. w. — 2) L. c. S. 197.

Seinigen noch einmal den unabänderlichen Entschluss zu verkünden und zugleich eine Art Beichte abzulegen, die seine Sinnesänderung auch ihnen ersichtlich machen soll. Nur diese Anschauung kann im Grunde dem Welcker'schen Gedanken vorschweben. [1]) Auf den ersten Blick mag uns dieselbe allerdings nicht gar unwahrscheinlich, ja in gewisser Beziehung ganz anziehend vorkommen; aber ihre Unhaltbarkeit dürfte sich gleich offenbaren, sobald wir uns wieder lebendig an den Gemüthszustand des Helden bei seinem Eintritte in das Zelt erinnern und nebenbei auch seinem Charakter, wie er im Stücke selbst bis zu diesem Punkte sich entfaltet, die gehörige Beachtung zu Theil werden lassen. Aias zieht sich zurück in der höchsten Aufregung, in seinem Innern tobt ein gewaltiger Kampf, es streitet dort naturgemäss der Gefühlsmensch mit dem Helden; klingt es nun wirklich annehmbar, wenn man behauptet, in diesem Zustande der Erregung und unmittelbar nach solchen Scenen, die ihn im Innersten ergreifen mussten, habe der hitzige Mann ruhigen Betrachtungen sich gewidmet, sei plötzlich auf den Gedanken der Versöhnlichkeit und Nachgiebigkeit gekommen? Psychologisch richtig könnten wir so etwas wohl keinesfalls nennen. Der einzig wahre Gang kann nur der sein, dass der Held in seiner Zurückgezogenheit zuerst noch eine Zeitlang gegen die sanfteren Regungen ankämpfen, den Todesentschluss von Neuem befestigen, mit sich selbst abschliessen muss. Ist dies geschehen, so wird er offenbar alles Ernstes an die Ausführung des Vorhabens und an die Beseitigung der ihm etwa im

---

1) Diese meine Ansicht wird neuerdings bestätigt durch die öfter erwähnte nachträgliche Abhandlung Welcker's, wo u. A. S. 421 gesagt wird: Durch die Strafe der Athena ist dem Aias neue Erkenntniss aufgegangen . . . Man vergleiche seine gestrenge schonungslose Sprache in der vorhergehenden Scene gegen Tekmessa mit der Rührung, womit er ihrer gedenkt in dem Selbstgespräch . . . ., sich selbst vor dem Tode gleichsam Beichte ablegt, zwei von ihm gemachte Fehler, die er einzusehen gelernt hat, eingesteht u. s. w.

Wege stehenden Hindernisse denken. Dass ihm solche von Seite des liebenden Weibes und der besorgten Freunde, die sein Benehmen bisher so sorgfältig verfolgt hatten, drohen konnten, das ist ein so natürlicher Gedanke, dass ihm meines Wissens bisher noch Niemand die Berechtigung absprach als Welcker in seiner letzten Entgegnung. Wollten wir so weit gehen, eine solche Möglichkeit, die sich uns bei ruhiger Betrachtung zuerst aufdrängt und die selbst auf Anhänger der Welcker'schen Ansicht, wie es scheint, einigen Einfluss ausgeübt hat, [1]) zu bestreiten, so hiesse das eben nach unserer Ansicht dem Dichter den Weg vorschreiben und ihn zwingen, den Helden sobald als möglich ohne weitere Verwicklungen sterben zu lassen. Lassen wir also diese vorauszusehende, so naturgemässe Gegenwirkung von Seite der Freunde, so lange sie nicht eingehender widerlegt ist, noch gelten, so gibt es für Aias, um dieselbe aufzuheben, wohl kein anderes Mittel, als — bewusste absichtliche Täuschung, zu der sich der Held, wenn er anders seinen Plan nicht aufgeben will, mit schwerem Herzen entschliessen muss. Wir erhalten, wie leicht ersichtlich, bei dieser Auffassung auch einen bedeutenden Fortschritt in der Entwicklung der Handlung, — eine Eigenschaft, die bekanntlich keinem guten Drama abgehen soll, die aber, falls wir die absichtliche Täuschung ablehnten, unserem Stücke an dieser Stelle fast geradezu abgesprochen werden müsste. [2]) Wir hätten einen Monolog, der nur in der Exposition der Gefühle schwelgt,

---

1) Einen anderen Sinn kann Göbel's Aeusserung: der Doppelsinn einiger Stellen des Monologs bezwecke, „das Missverständniss, von dem der weitere Verlauf der Handlung abhieng, nicht grob und unwahrscheinlich" erscheinen zu lassen, denn doch kaum haben. — 2) Auf die Nothwendigkeit eines wenigstens einigermassen fühlbaren äusseren Fortschrittes an dieser Stelle scheint mir schon vor Entstehung des bekannten Streites K. Immermann richtig hingedeutet zu haben. S. dessen Schrift: „Ueber den rasenden Ajax des Sophokles." Magdeburg 1826.

der nichts Bedeutendes an der Situation ändert also einen im Grunde undramatischen, fehlerhaften Monolog. Der Held würde seinen Entschluss zu sterben, den er doch früher schon in der offensten Weise ausgesprochen, noch einmal in verblümten, auf Schrauben gestellten Worten in Verbindung mit einigen seinem Charakter ganz und gar nicht entsprechenden Reflexionen vorbringen und wir würden am Ende wohl nicht mit Unrecht fragen, was den Dichter zu einer so unmotivirten, nutzlosen Erweiterung seines Stückes bewogen? Denn das wird doch wohl kein Gegner der absichtlichen Täuschung im Ernste behaupten wollen, dass Sophokles seinen Aias nach den früheren deutlichen Erklärungen noch einmal diesen ohne sein Wissen undeutlichen Monolog nur zu dem Zwecke habe sprechen lassen, damit die Täuschung der Angehörigen und so der Fortgang der Handlung möglich werde? Das Mittel wäre doch gar zu plump! Und zudem würde auch noch diese letzte Ausflucht geradezu abgeschnitten durch die oben citirte nachträgliche Erklärung Welckers, dass die Annahme eines etwa möglichen hemmenden Einflusses von Seite des Chores „eine falsche, vorgefasste Meinung“ sei. Nach alledem scheint es mir schon durch die Stellung unseres Monologes im ganzen Baue des Drama's klar zu werden, dass der einzig natürliche Gang nur der sein kann: die Liebe der Seinigen gestaltet sich für Aias zum hemmenden Knoten; dieser muss zerhauen werden und dazu gibt es keine andere Waffe als — Täuschung und Irreleitung. Dass dieses zur naturgemässen Entwicklung des Drama's nothwendige Mittel dem Charakter des Helden keinen Eintrag thue, dafür hatte der Dichter zu sorgen und er hat es, wie wir gesehen, auch redlich gethan.

Nur so und auf keine andere Weise ist der Monolog verständlich, nur so hat er an diesem Platze seine Berechtigung.

KLEINE
PHILOLOGISCHE ABHANDLUNGEN

VON

Dr. ANTON ZINGERLE,

A. O. PROFESSOR AN DER K. K. UNIVERSITAET ZU INNSBRUCK.

II. HEFT.

INNSBRUCK.

DRUCK UND VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÆTS-BUCHHANDLUNG.

1877.



HERRN

Dr. WILHELM HARTEL,

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU WIEN,

IN

DANKBARKEIT UND VEREHRUNG

GEWIDMET.

Vorwort.

Die vorliegende Fortsetzung der kl. philolog. Abhandlungen, deren erstes Heft schon vor dem 3. Theile der Schrift über Ovid und vor den Beiträgen zu späteren lat. Dichtern erschien, kommt etwas später, als es ursprünglich beabsichtigt und auch einmal schon angezeigt war, da in der letzten Zeit Arbeiten für akademische Vorlesungen auf ausgedehnten Gebieten und Vorstudien zu einer neuen grösseren Publication in Fülle zu thun gaben und nebenher nur Beiträgen für Zeitschriften Raum liessen. Die letzten Herbstferien aber, in denen ich doch zum Theile wieder ein wenig freier über einige Zeit verfügen und Rück- und Umschau auch über andere noch nicht verwertete Partieen des Materials in meinen Sammlungen halten konnte, erinnerten mich um so lebhafter an mein einstiges Versprechen als ich zugleich bes. bezüglich eines Thema's wiederholte Mahnungen erhielt und selbst das Bedürfniss fühlte, bereit liegende Nachträge besonders für das in meinen früheren Jahren so vorzüglich berücksichtigte Gebiet der röm. Dichter aufzuarbeiten, ehe ich von ihnen, die ich in verschiedenen Schriften von Ennius bis zu Venantius Fortunatus herab in manchfacher Beziehung zu berühren Gelegenheit hatte, wenigstens in längeren Abhandlungen wol für einige Zeit Abschied nehmen muss. Ich wurde dazu noch mehr aufgemuntert durch die gerade auch in neuester Zeit fortwährend so rege sich zeigende Theilnahme für jene Arbeiten, die mir den Trost gab, dass dieselben neben dem ehrenvollen

Platze in Citaten geschätzter Literaturwerke und anerkannter neuer Ausgaben diesbezüglicher Classiker auch einen Platz bei der jungen so hoffnungsvoll aufstrebenden Generation der Fachgenossen gefunden und ihrerseits auch Etwas zur Anregung zu immer schönerer Verbreitung derartiger Untersuchungen beigetragen haben dürften [1].

Und so gebe ich denn hier noch, wie gesagt, gewissermassen zum Abschiedsgrusse auf diesem Gebiete im wesentlichsten Haupttheile des vorliegenden Büchleins das nach meiner Ansicht beachtenswerteste weitere diesbezügliche Material aus meinen Sammlungen in der Art, dass es zunächst im Rahmen bes. naheliegender, bisher noch nicht abgeschlossener spezieller Untersuchungen für diese verwertet werden, zugleich aber auch für weitere Kreise Interessantes bieten könnte, wodurch ich mich auch für Hervorhebung gewisser Einzelpunkte und gelegentliche Excurse von vorneherein entschuldige. Die einst (1865) in Verona als Programm veröffentlichte, längst vergriffene und von verschiedenen Seiten von mir gewünschte Abhandlung über die Halieutica des Ovid erscheint hiemit in neuer ganz vollständig umgearbeiteter Gestalt mit Benutzung aller seitherigen Erfahrungen und Entdeckungen, aller Winke in Recensionen, mit neuen Nachträgen zu der ovid. Arbeitsmethode, zur Beurtheilung der Benutzung der Halieut. durch Plinius, zur Erklärung der Entstehung und Einfügung einzelner Partieen unseres Fragmentes u. s. w., so dass durch die sorgfältige neue Bearbeitung das schon früher von gewichtigen Seiten anerkannte Gesammtresultat vielleicht wol noch einleuchtender begründet und zugleich die ovid. Manier für manche Einzelpunkte, für die sich hier öfter passend Vervollständigung des bisherigen Materials anbringen liess, noch klarer gelegt sein dürfte.

---

1) Ich benutze diese Gelegenheit, um den jungen Gelehrten, die mir ihre Dissertationen und Programme wieder so freundlich zuschickten, dafür und für ihre freundliche Gesinnung den herzlichsten Dank auszusprechen.

In der Abhandlung „Weiteres zu den Sulpiciaelegieen des Tibullus", wo mich mehrere Beobachtungen, von denen ich mir ein Paar einst schon in einer ungedruckten Jugendarbeit für Tibull ganz kurz notirt hatte, nun zu ausgedehnter Prüfung und Vergleichung meines ganzen diesbezüglichen indess gesammelten Materials in weiteren Kreisen einluden, hoffe ich durch diese Vergleichung für den tibull. Sprachgebrauch und für Beurtheilung der Sulpiciaelegieen manche bisher nie hervorgehobene, aber wol beachtenswerte Anhaltspunkte sicher gestellt, so aber dabei zugleich wieder manche feine Unterschiede im Sprachlichen und Metrischen bei den augusteischen Elegikern überhaupt und in den Stadien ihrer Entwicklung insbesondere aufgedeckt zu haben. Schliesslich glaubte ich bei dieser Gelegenheit einige meiner Erklärungsversuche und Beiträge zur Kritik, wovon ich ein Paar gelegentlich in Zeitschriften mit dem Versprechen näherer Begründung kurz angedeutet und welche, gerade in neuester Zeit mehrfach Berührtes betreffend, wol etwa auf allgemeineres Interesse rechnen dürften, hier am besten mittheilen resp. die versprochene nähere Begründung anbringen zu können.

Endlich hielt ich es noch für geeignet, ein knappes Stellenverzeichniss für das Wichtigste in den zwei Heften dieser Abhandlungen [1]), die in Folge anderer Arbeiten wol kaum mehr so bald fortgesetzt werden können, beizufügen, da man das im Buche über Ovid beigegebene so nutzbringend fand und in der Schrift zu späteren lat. Dichtern ein solches vermisste. Es schien dasselbe hier neben dem Zwecke

1) Ich ging dabei, um es nicht zu sehr auszudehnen, so vor, dass ich für die Hauptpartien sämmtliche citirte Stellen aufnahm, für das Uebrige die wichtigsten und näher besprochenen, die einfach zur gewissenhaften Begründung der angegebenen Zahlenverhältnisse im Gebrauche von gewissen Adjectiven, Verben u. dgl. angefügten Zahlencitate aber wegliess, da man diese ja ohnehin leicht findet. Die wenigen vereinzelten Stellen, die mit dem Index zu Ovid zusammentreffen, sind hier selbstverständlich zu anderem Zwecke und von anderem Gesichtspunkte betrachtet.

der leichteren Uebersichtlichkeit über die verschiedenen hier herangezogenen und behandelten Stellen auch in mancher Beziehung nach dem oben Gesagten der Ergänzung jenes ovidischen zu dienen. Was die Citate anbelangt, hielt ich mich für die Dichter bezüglich der Verszahlen der Gleichförmigkeit wegen an die von vorneherein bei meinen Arbeiten in dieser Beziehung zu Grunde gelegten Ausgaben, ohne aber mich desshalb auch an die Leseart derselben zu binden, wofür das Ueberzeugende aus neueren Ausgaben (für das hier Einschlägige bes. der von L. Müller, A. Riese, E. Bährens) auch verwertet wurde. Für die Prosaiker und die von mir kritisch behandelten Stellen ist ohnehin das Einschlägige am betreffenden Orte bemerkt. Wenn hie und da dasselbe Wort an verschiedenen Stellen etwas abweichend geschrieben erscheint, so ist das nicht einem Druckversehen, sondern der Beibehaltung der in den betreffenden neueren Ausgaben sich findenden Schreibweisen zuzuschreiben, so z. B. in den Pliniusstellen S. 13 nach Detlefsen. Was die einigermassen einschlägige Literatur auch bis zu Dissertationen, Programm- und Zeitschriftenaufsätzen herab anbelangt, hoffe ich nichts von einiger Bedeutung übersehen zu haben und ich erstatte bei dieser Gelegenheit für die zeitweilige Ueberlassung mehrerer mir sonst nicht zugänglicher Gymnasialprogramme Herrn Director Prof. Dr. Biehl und dem Bibliothekar der hiesigen Gymnasialbibliothek Herrn Bezirksschulinspector Prof. Johann Schuler meinen aufrichtigsten Dank.

Ganz besonders aber muss ich, was Anregung und Theilnahme für die hier vertretenen Arbeiten selbst betrifft, nächst dem immer pietätvoll zu erwähnenden unvergesslichen Lehrer Regierungsrath Prof. Dr. Carl Schenkl in Wien, die Herren Professoren Dr. Wilhelm Hartel in Wien und Dr. Johann Müller in Innsbruck dankbar nennen, von denen Jener meine erste nach kleinen Versuchen in Zeitschriften selbständig auftretende wissenschaftliche Arbeit — gerade die hier in Umarbeitung an die Spitze gestellten Halieutica — die Arbeit eines ihm persönlich ganz ferne stehenden, damals in Italien

ebenden Anfängers so freundlich in der zuerst erschienenen Recension weiterer Theilnahme empfahl, die auch er seit jener Zeit allen meinen ferneren Arbeiten bewahrte — wesshalb ich ihn gerade diese, wenn auch noch so kleine, Gabe als Zeichen meiner Dankbarkeit entgegenzunehmen ersuche, — Dieser mir auch schon seit meiner Studienzeit, in der ich noch ein Jahr Gelegenheit hatte, seine gediegenen Vorlesungen zu hören, stets ein treuer Rathgeber geblieben ist und es speziell auch bei dieser Arbeit nicht an Anregung fehlen liess.

Und so empfehle ich denn auch dieses Büchlein wieder dem Wolwollen der Fachgenossen die Bitte anknüpfend, bei den zwei ersten Abhandlungen auch die nach dem oben Gesagten mitunterfliessenden allgemeineren Gesichtspunkte berücksichtigen zu wollen.

Innsbruck, 1. October 1876.

Eben als der Druck bereits bis zum Stellenverzeichniss und zum Vorwort vorgeschritten war, wurde ich durch eine gelegentliche Bemerkung in einer gerade erst erschienenen allerneuesten Schrift angeregt, zu einer S. 8 ausgesprochenen Ansicht aus dem mir schon vorliegenden aber ausgedehnter anderswo zu verwendenden Stoffe gleich hier noch eine Auseinandersetzung, insoweit sie mit unserer Aufgabe noch in einigem Zusammenhange steht, im Anhange beizufügen, worauf ich hier von vorneherein noch kurz aufmerksam machen kann.

11. December 1876.

Inhalt.

I.

Zur Aechtheitsfrage der unter Ovid's Namen überlieferten Halieutica.

Wer die als Ovid's Halieutica überlieferten Verse mit ihren Lücken, in der vorliegenden Anordnung oder Unordnung und der mehrfach nicht wegzuläugnenden Trockenheit einfach nach dem ersten Eindrucke gegenüber den Meisterwerken des sulmonischen Dichters beurtheilen wollte, der würde sich allerdings leicht ohne Weiteres der Ansicht von ihrer Unächtheit zuneigen und sich gleich erklären, wie ein Barth [1]), Ulitius [2]), Wernsdorf [3]) u. A. in diesem Punkte übereinstimmten, wenn auch über den dann anzunehmenden Verfasser die Meinungen im Einzelnen öfter auseinandergingen; je mehr man aber in eine genauere wissenschaftliche Untersuchung sich einlässt, die alle Punkte objektiv in Betracht zieht mit Forschung nach äusseren Zeugnissen, Vergleichung des Sprachgebrauches, Berücksichtigung des Stoffes und der Umstände, unter denen der Dichter dieses Lehrgedicht verfasst oder begonnen hätte, Würdigung der Unbilden der Ueberlieferung u. s. w., desto mehr wird man von einer Verurtheilung in Bausch und Bogen abkommen und trotz aller Mängel die ovidianische Autorschaft wenigstens des Kernes anerkennen müssen. Ich will, da M. Haupt

1) Adverss. XLIX, 7. — 2) S. s. Ausg. Leyden 1645. — 3) Poet. lat. min. I, 142 ff. — Vgl. auch Ast Grundr. d. Philolog. S. 740.

einst in der praef. zu seiner Ausgabe [4]) nur ein Paar Einzelpunkte in seiner geistreichen Weise angedeutet, im Folgenden das, was mir für diese Frage noch von Wichtigkeit scheint, in möglichst übersichtlichem Zusammenhange kurz vorzuführen suchen.

Wir nehmen zunächst, da man bei ähnlichen Untersuchungen gewöhnlich von der Feststellung eines äusseren Zeugnisses ausgeht, eine kurze Betrachtung jener Stellen der naturalis historia des Plinius vor, die, wenn Etwas, Derartiges hier an die Hand geben könnten. Plinius gibt im Quellenverzeichnisse zum 32. Buche ausdrücklich auch „ex Ovidio poeta" an und verweist dann im Verlaufe des Buches selbst noch zweimal bei Angabe von Notizen über Fische ausdrücklich auf Halieutica Ovid's als Quelle. Was also aus dem Zusammenstimmen des Quellenverzeichnisses mit den einleitenden Worten der betreffenden Stellen und aus dem bestimmten Tone der letzteren [1]) [32, 2 (5) mihi videntur mira et quae Ovidius prodidit piscium ingenia in eo volumine quod Halieuticon inscribitur; 32, 11 (54) his adiciemus ab Ovidio posita nomina quae apud neminem alium reperiuntur, sed fortassis in Ponto nascentium, ubi id volumen supremis suis temporibus inchoavit] jedem Unbefangenen unzweifelhaft feststehen muss, ist, dass Plinius wirklich Halieutica des Ovid mit dieser klaren Bezeichnung des Autors vorfand und kannte und Wernsdorfs diesbezügliche Bedenken und gegentheilige Vermuthungen (Poet. lat. min. 1, 142) verdienen heutzutage wahrlich keine eingehendere Widerlegung mehr [3]), ferner, dass dieses volumen bestimmt als eine Arbeit der letzten Lebensjahre des Dichters angegeben wird, als er bereits am schwarzen Meere in der Verbannung lebte. Nicht so ganz zu bestimmen ist für dieses allgemeine Ergebniss, um auch

---

1) Leipzig 1838 p. XX u. XXI. — 2) Ich folge bei den Citaten aus Plinius, wo ich nicht Ausdrückliches bemerke, dem Texte von Detlefsen. — 3) Ich besprach Diesbezügliches noch kurz in der in der Vorrede erwähnten ersten, nun vergriffenen Behandlung dieses Thema's p. 7 u. 22.

diesen Punkt gleich hier zu berühren, ob das von Plinius gebrauchte Wort inchoavit einfach und ohne weitere Nebengedanken blos dahin zu deuten, dass Ovidius erst in den letzten Jahren und nicht früher daran zu schreiben begonnen habe, oder ob wir in demselben auch eine Andeutung des Plinius sehen dürfen, dass der Dichter dies Werk blos „angefangen“ und nicht vollendet habe, dass also auch im Alterthume nur ein Bruchstück einer solchen Schrift des Dichters vorhanden gewesen und Plinius vorgelegen habe. Ich habe mich schon einmal in bescheidener Weise letzterer Ansicht zugeneigt [1]) und finde mich dabei mit Andeutungen nicht weniger Gelehrten in Einklang (vgl. E. v. Leutsch Hall. Allg. Encycl. III, 8 S. 90 W. T. in Pauly's R. E. V, 10032 Ovid ed. Riese III praef. p. VII. Ovid ed. Merkel III praef. p. X Wölffel Anm. z. Uebers. S. 2321, wie denn bereits Wernsdorf l. c. trotz seiner sonstigen Ansichten über dieses Thema aus den Stellen des Plinius u. A. „sicher“ folgern zu können glaubte: fuisse inchoatum opus non absolutum); Sicherheit dafür, wie bemerkt, kann sich aus dem Worte an sich freilich nicht ergeben, aber der Eindruck ist so unwillkürlich und ich finde auch sonst so gerne inchoare einem non absolvere gegenübergestellt (vgl. z. B. Mart. 3, 79, 1 rem peragit nullam Sertorius, inchoat omnes), dass mir die genannte Ansicht, die auch zu manchen Ergebnissen im Folgenden recht gut stimmen würde, noch immer sehr wahrscheinlich sich darstellt. Gehen wir nun nach dem obigen sicheren Resultate, das aber so zunächst nur für die Existenz von Halieutica des Ovid zu Plinius Zeit, nicht aber für die Aechtheit des uns überlieferten Bruchstückes zeugen könnte, einen Schritt weiter. Plinius gibt im weiteren Verlaufe jener zwei Stellen in seiner Weise geradezu Excerpte aus den von ihm genannten Halieutica des Ovidius und diese Excerpte stimmen ganz auffallend und zum grossen Theile wörtlich mit Versen eben auch des uns erhaltenen Fragmentes. Dies

1) l. c. p. 28.

könnte nun schon für die Aechtheitsfrage unseres Stückes selbst bedeutender erscheinen, um so mehr, da das Verhältniss dieser Stellen zu unseren Versen ganz zu der sonstigen Manier des excerpirenden Plinius gegenüber erhaltenen Versen auch anderer Dichter stimmt, wovon ich ein Paar Beispiele aus meinen Sammlungen hersetzen will:

Plin. 18, 17 (45):

Vergilius nitro et amurca perfundi iubet fabam: sic etiam grandescere promittit.

Verg. Georg. I, 194:

Et nitro prius et nigra perfundere amurca,
Grandior ut fetus siliquis fallacibus esset

Plin. 15, 15 (17):

quippe cum Vergilius insitam nucibus arbutum, malis platanum, cerasis ulmum dicat.

Verg. Georg. 2, 69:

Inseritur vero et nucis arbutus horrida fetu,
Et steriles platani malos gessere valentes

Plin. 14, 3 (7):

dixit Vergilius Thasias et Mareotidas

Verg. Georg. 2, 91:

Sunt Thasiae vites, sunt et Mareotides albae

Plin. 36, 6 (7):

hic namque est Mamurra Catulli Veroniensis carminibus proscissus, quem, ut res est, domus ipsius clarius quam Catullus dixit habere quidquid habuisset Comata Gallia

Cat. 29, 3:

Mamurram habere quod Comata Gallia
Habebat

Plin. 37, 6 (21):

Nonius senator, filius Strumae Noni eius quem Catullus poeta in sella curuli visum indigne tulit

Cat. 52, 2:

Sella in curuli struma Nonius sedet

Plin. 10, 52 (74):

quae oblonga sint ova gratioris saporis putat Horatius Flaccus.

Hor. Sat. 2, 4, 12:

Longa quibus facies ovis erit, illa memento
Ut suci melioris

Doch genug solcher leicht zu mehrender Beispiele, durch die ich blos für eine im Allgemeinen und in mehreren Einzelpartieen öfter schon in Einzelschriften und Literaturwerken richtig hervorgehobene Arbeitsmethode speciell das hier uns interessirende Gebiet der Dichterbenutzung in ihrer leicht erkennbaren Gleichartigkeit auch verschiedenen Dichtern und Stoffen gegenüber recht anschaulich machen und zugleich bei dieser Gelegenheit auch schon Belegmaterial für eine kurze Bemerkung im Folgenden liefern wollte. Trotz alledem, trotz der Uebereinstimmung der Excerpte des Plinius aus den von ihm als Quelle angegebenen Halieutica des Ovid mit Versen des uns unter diesem Namen erhaltenen Fragmentes, trotz der so auch hier zwischen Plinius und unserem überlieferten Gedichte ganz der sonstigen Benutzung ächter Dichterstellen entsprechenden Methode wäre für die Aechtheitsfrage des letzteren auf diesem Felde noch nicht viel gewonnen, da sich sehr naheliegend das Bedenken geltend machen liesse, ob denn nicht unser vorliegendes Fragment ein erst nachträglich eben aus jenen Excerpten, die Plinius aus der ächten Dichtung in seiner Manier verfertigte, zusammengestoppeltes Machwerk sein könne, wodurch für unsere Partie alles Obige erklärlich und dabei wertlos wäre.

Gegen dieses Bedenken ist bereits die geistreich ausgeführte Hauptbemerkung in der erwähnten praefatio der

Ausgabe Haupt's gerichtet [1]), wo scharfsinnig hervorgehoben wird, dass, wenn Plinius an der zweiten der obigen Stellen 32, 11 in den Excerpten nach Ovid u. A. dem chromis beifüge „qui nidificet in aquis“, was doch mit der ganzen Meinung des Alterthums und mit des Plinius früherer Bemerkung selbst in Widerspruch stehe, die diese Eigenschaft der phycis zuschreibe [9, 26 (42)], dies sich am besten dadurch erkläre und sichtlich darauf hinweise, dass Plinius bei den Excerpten des 32. Buches wirklich die Verse 121 und 122 der uns vorliegenden Halieutica vor sich gehabt habe und nicht beachtend, dass dort auch bei dieser Eigenschaft phycis aber ohne Nennung des Namens angedeutet sei (atque avium dulces nidos imitata sub undis) dieselben in bei ihm öfter nachweisbarer Art flüchtig und nachlässig gelesen und so bei dieser Flüchtigkeit auf den gerade im vorhergehenden Vers genannten Namen chromis bezogen habe, was diesem nicht gebühre. Je mehr man mit anderen ähnlichen Zeichen einer flüchtigen Compilation bei Plinius vertraut wird, die gerade in dem letzten Abschnitte oft recht stark hervortritt, wofür ich hier beispielshalber gleich noch hervorhebe, worauf schon Gesner aufmerksam wurde, wie wenig es an der letzteren Stelle zu den Einleitungsworten „his adiciemus ab Ovidio posita nomina quae apud neminem alium reperiuntur“ passe, wenn dann in dieser Auswahl aus Ovid auch Namen notirt werden, die Plinius doch sonst schon längst als bekannt besprochen hatte, wie orphus [9, 16 (24)], erythinus [9, 16 (23)], melanurus [32, 11 (53)] u. dgl. [2]), desto mehr wird man jener Beobachtung Haupt's zuzustimmen geneigt. Vielleicht lassen sich derselben, die so einen bedeutenden Wert für unsere Frage hat, noch ein Paar andere mehr oder weniger

---

1) Die hier so hübsch für die Aechtheitsfrage verwertete Erklärung der Erscheinung an sich übrigens schon bei Wernsdorf l. c. p. 176 angeregt: Ovidius phycidem periphrastice descripsit, ipso nomine praeterito, quod satis notum et celebre erat. Plinius ea falso retulit ad chromin. — 2) Wie denn auch 3 bei Aristoteles schon vorkommen, den Plin. im 9. Buche als Quelle citirt. Vgl. v. Leutsch l. c. S. 91.

ansprechende Indicien anfügen. Besehen wir uns die in Rede stehenden Stellen des Plinius gegenüber den überlieferten Versen ganz genau, so treffen wir neben dem vielen in der oben erwähnten Art Uebereinstimmenden doch im Einzelnen auch ein Paar Abweichungen, die vielleicht etwas Charakteristisches und für den hier behandelten Theil der Frage Beachtenswertes an die Hand geben könnten. An der ersteren Stelle N. H. 32, 2 (5) entspricht im Ganzen Alles so ziemlich genau in der Reihenfolge sowol, als so häufig im Ausdruck der Partie vv. 9—49 unseres Gedichtes, wo nach dem einleitenden allgemeinen Hinweis auf den wunderbaren Instinkt der Thiere hinsichtlich der Benutzung der ihnen von der Natur verliehenen Waffen (vv. 1—9) Bemerkungen über eigenthümliche Listen, mit welchen auch gewisse Fische sich dem Fang zu entziehen streben, angereiht werden, auffallen könnte hauptsächlich nur, dass die in unserem Fragmente zwischen scarus und lupus v. 19 eingeschaltete Bemerkung über sepia in dem genannten Excerpte bei Plinius fehlt, während sie bei ihm früher an einer anderen Stelle 9, 29 (45) sich findet, dass beim polypus von der Doppelbemerkung des Gedichtes v. 31 ff. in der plin. Stelle 32, 2 nur der zweite Theil resp. das auf sein Verhalten zum hamus Bezügliche begegnet, während Aehnliches mit dem ersten Theile wieder 9, 29 (46) sich bietet, und dass endlich das im Fragmente v. 43 über die murena Gesagte allgemeiner gehalten ihren streitrüstigen und drohenden Sinn hervorhebt, wie dies auch bei Plinius sonst geschieht, während dessen hier in Rede stehendes Excerpt genauer das Betragen auch gegenüber dem hamus charakterisirt.

Beachtet man das näher, so liegt zur Erklärung der 2 ersten Fälle der Gedanke recht nahe, dass Plinius, der 32, 2 offenbar nur noch Auffallendes nach Excerpten aus Ovid nachtragen wollte, in diesen Paar Fällen sich an eigene früher bereits angebrachte Bemerkungen erinnerte (wie er auch unten 32, 11 (54), wo auch sonst die Auswahl viel mehr hervortritt und auch aus den Einleitungsworten sich

ergibt, die bei ihm ebenfalls im 9. Buche 17 (29) schon sich findende Hervorhebung des ruminare vom scarus nicht hat) und darum Diesbezügliches als nicht mehr neu fortliess, während er beim anthias andererseits ganz schon oben erwähnten Flüchtigkeiten entsprechend solche Erinnerung nicht gegenwärtig hatte, und darum, was er schon früher angedeutet 9, 59 (85), noch einmal in der ovidischen Nüançirung berichtet, wie Vergleichbares auch unten 32, 11 beim pompilus und glaucus [vgl. 9, 15 (20); 9, 16 (25)] geschieht. In dem Falle bei der murena dann bietet sich sehr ungezwungen die Vermuthung, in dem ohnehin nachweisbar lückenhaft überlieferten Gedichte (vgl. v. 10, 25 u. dgl.) mit neueren Herausgebern wie Riese einen kleinen Ausfall anzunehmen, während Ulitius einst gemeint, Plinius habe in diesem Falle aus Versehen auch eine anderswo gelesene Bemerkung in's Excerpt eingemischt [1]). Jedesfalls ist in diesem Punkte bei der Gestalt des Fragmentes und der bekannten Compilationsmethode des Plinius mit ihren nachgewiesenen Flüchtigkeiten alles Derartige gewiss viel naheliegender und wahrscheinlicher, als dass Einer, der unser Fragment erst aus Plinius reconstruirt hätte, bei dem nicht reichen Material gerade nur eine solche Bemerkung übersehen und nicht versificirt haben sollte.

Wir müssen nun aber einen solchen Verdacht auch noch gegenüber den zwei anderen Punkten kurz prüfen, wo das Fragment mehr bietet, als das plinian. Excerpt und wo man gegenüber unserer obigen an sich gewiss bedächtigen Erklärung am Ende sagen könnte, ein Reconstructor habe wol, da die ausdrücklich auf Ovid zurückgeführten Stellen im 32. Buche nicht genug zu bieten schienen, auch Einiges aus dem 9. Buche, wo Plinius den Ovid nicht als Quelle nennt, nach seinen sonstigen ziemlich gewissenhaften Quellenangaben im

---

1) Derselbe Ulitius zeigt uns übrigens auch durch ein Beispiel der Ergänzung, wie die Sache durch Ausfall von nur 2 Halbversen erklärt werden könnte.

Allgemeinen und Einzelnen [1]), wie sie sich auch selbst in den oben citirten Dichterstellen verriethen, und nach der 32, 11, (54) nachträglich nach Ovid eingeschalteten Berichtigung des in 9, 17 (27) über elops Gesagten zu schliessen wenigstens auch kaum näher benutzte, wo aber Manches dennoch mit unserem Gedichte sich zu berühren scheinen könnte, für sein aus Plinius zusammengestoppeltes Machwerk verwertet und eingefügt. Dem wäre zu erwidern, dass die Berührungen des 9. Buches mit unserem Gedichte einfach solche allgemeine Bemerkungen und einzelne Wortankläge bieten, die bei der Gleichheit des Stoffes und Benutzung ähnlicher röm. Quellen von selbst sich ergeben mussten (Ausdrücke wie occurrere, emicare, colorem mutare, agmen, vilis, cauda insignis in dem Zusammenhange der Naturgeschichte der Fische; auffallend könnte 9, 42 (67) novit torpedo vim suam und v. 8 noscere teli vimque modumque sui scheinen, wo aber nicht nur Phrase, sondern auch Zusammenhang im Fragmente, wie wir unten sehen werden, entschieden auf directe Benutzung von Lucr. 5, 1032 weist und ähnliche Wendungen überhaupt den Römern sehr geläufig sind), dass gerade in den 2 obigen stoffähnlichen Fällen die Wortanklänge an unser Gedicht einerseits mit denen der Excerpte im 32. Buche nicht auf einer Linie stehen, andererseits eben so allgemein Erklärliches bieten (v. 19 ff. sepia tarda fugae, tenui cum forte sub unda deprensa est, iamiamque manus timet illa rapacis, inficiens aequor nigrum vomit illa cruorem [2]) letzteres ovidisch nach Met. 5, 83 — Plin. 9, 29 (45) ubi sensere se adprehendi, effuso atramento quod pro sanguine his est infuscata aqua absconduntur. Bei dem 9, 29 (46) vom Polypen Gesagten

---

1) S. diesbezügliche Resultate und Literatur bei Teuffel R. L. [3] S. 705. — 2) Die von mir l. c. p. 13 wieder empfohlene Ergänzung des in der Ueberlieferung nur durch ein c angedeuteten Schlusswortes durch cruorem ist seitdem mehrfach als sicher anerkannt worden, vgl. W. Hartel in Zeitschr. f. d. öst. Gymnas. 1866 S. 334, A. Riese im Bericht über die Liter. zu Ovid 1874/75 in den Bursian'schen Jahresber. S. 231.

berührt sich dem Wortlaute nach leicht erklärlich nur colorem mutat ad similitudinem loci et maxime in metu etwas näher mit v. 33 et sub lege loci sumit mutatque colorem, semper ei similis, quem contigit, wo man auch wieder das ächt ovidische, schon von Haupt p. XXI hervorgehobene sub lege loci gleich beachte), dass ein solcher Reconstructor wol am wenigsten dazu gekommen wäre, gerade in den ausdrücklich als ovidische Excerpte bezeichneten Partieen zwei ihm nicht nahe liegende Einschaltungen aus dem 9. Buche vorzunehmen, wodurch er bei seinem Geschäfte ja nur Verdacht erregt hätte, und dies um so weniger, da einem solchen Nachahmer die bei Plinius durch jene Weglassung noch viel mehr durchblickende gewisse Hauptgruppirung der Listen der Fische gegenüber der nassa und dem rete einerseits und dem hamus andererseits gewiss sehr zugesagt und imponirt hätte und er in einem solchen Falle — oder es müsste gerade hier Alles täuschen — doch wol gewiss auch in den nicht wenigen Versen des Fragmentes, wofür die Excerpte des 32. Buches Nichts mehr an die Hand gaben, noch um so eher auch Benutzung des 9. Buches und anderer Theile des 32. hier und dort in der Anordnung, oder doch wenigstens in recht bezeichnenden Epithetis verrathen müsste, was aber durchaus nicht in nur irgend wie auffallender Weise der Fall ist. (Bei der Mehrzahl dieser Fälle finden wir in den Bezeichnungen gar keine Berührung z. B. bei scomber, hippurus, milvus, cantharus, sargus, phager, merula, mena, lamyros, chromis u. s. w., die im Fragmente, wie auch später bei Ausonius begegnenden umbrae kommen bei Plinius unter diesem Namen nie vor, dagegen öfter sciaena; vom conger heisst es 9, 62 (88) mugil et lupus mutuo odio flagrant, c o n g e r et murena caudam inter se praerodentes; v. 115 immitisque (intutusque Riese) suae conger per vulnera gentis und so sind auch die Paar anderen noch entdeckbaren Aehnlichkeiten ähnlicher Natur, allgemein kaum zu vermeidend, trotzdem im Ausdrucke nicht besonders auffallend und in den leicht gezählten besten Fällen mit jenen Erscheinungen in den Excerpten kaum ver-

gleichbar: 9, 23 (39) in Gallia septentrionali murenis omnibus dextera in maxilla septenae maculae ad formam septentrionis aureo colore fulgent v. 113 ardens auratis murena notis — 9, 25 (41) est parvus admodum piscis adsuetus petris echeneis appellatus . hoc carinis adhaerente naves tardius ire creduntur inde nomine inposito v. 99 parva echeneis — at est, mirum, mora puppibus ingens — 9, 18 (32) est et haec natura, ut alii alibi pisces principatum optineant . . zeus idem faber appellatus Gadibus v. 110 et rarus faber — 9, 54 (79) quando eadem aquatilium genera aliubi atque aliubi meliora, sicut . . . rhombus Ravennae v. 125 et Adriaco mirandus litore rhombus; am meisten könnte noch 9, 17 (29) nunc principatus scaro datur, qui solus piscium dicitur ruminare herbisque vesci bestechen im Verhältniss zu v. 119 ut scarus, epastas solus qui ruminat escas, aber der terminus ruminare musste hier in diesem Zusammenhange geradezu wol von Jedem von selbst gebraucht werden und sonst klingt die Stelle im Gedichte in ihrer formellen Fassung wieder an Ovid Amor. 3, 5, 17 an. Am besten dürfte der Unterschied dieser ohnehin ganz wenigen und leicht als zufällig erkenntlichen, resp. auf ähnlicher Quellenbenutzung beruhenden scheinbaren Beziehungen zwischen dem 9. Buche und unserem Fragmente gegenüber der ganz anderen Art in den Excerpten des 32. Buches, wenn selbst all das Bisherige nicht vollständig überzeugt haben sollte, durch eine vergleichende Zusammenstellung solcher Stellen klar werden, wo Plinius im 9. Buche bereits Aehnliches erwähnt hatte, worauf er im 32., wie oben angedeutet, aus Vergesslichkeit oder wegen einer leicht bemerklichen Nüancirung noch einmal bei den Excerpten aus Ovid zurückkommt: 9, 59 (85) idem anthiae, cum unum hamo teneri viderint, spinis quas in dorso serratas habent lineam secare traduntur eo qui teneatur extendente ut praecidi possit. 32, 2 (5) anthias tradit idem (Ovidius) infixo hamo invertere se, quoniam sit in dorso cultellata spina, eaque lineam praesecare. v. 46 Anthias his, tergo quae non videt, utitur armis, vim spinae novitque suae

versoque supinus corpore lina secat fixumque intercipit hamum — 9, 16 (25) quidam rursus aestus inpatientia mediis fervoribus sexagenis diebus latent, ut glaucus . 32, 11 (54) glaucum aestate nunquam apparere . v. 117 ac nunquam aestivo conspectus sidere glaucus.)

An der zweiten wiederholt schon und eben zuletzt wieder in einem Beispiele berührten, ausdrücklich auf Excerpte aus Ovid zurückgeführten Stelle des Plinius N. H. 32, 11 (54), wo es sich nach den Einleitungsworten ganz klar nur um eine Auswahl gewisser weniger bekannter Namen und dann von Ovid hervorgehobener Eigenschaften auch sonst bekannterer Fische handelt und dies insoferne ganz zu den erhaltenen Versen stimmt, als aus der im Gedichte nach den Aufenthaltsorten gruppirten Fischaufzählung einiges Auffallendere nach Namen und Bezeichnungen öfter, wie wir gesehen, flüchtig in plinian. Manier, aber hier wieder mit streng anklingendem Ausdrucke herausgerissen erscheint, entspricht die Aufeinanderfolge der in der ersten Reihe als nur bei Ovid sich findend hervorgehobenen Fischnamen im Ganzen trotz ein Paar kritisch noch nicht ganz festgestellter Stellen [1]) doch sichtlich der Aufeinanderfolge in unseren Versen v. 94 fl., nur dass in letzteren zwischen den einzelnen auch noch die

1) In dieser Beziehung will ich nur darauf aufmerksam machen, dass Z. 21 ed. Detl. das dort aufgenommene iulum wol ziemlich ohne Bedenken mit Hard. durch sparulum zu ersetzen sein dürfte, welcher Fisch in dem Fragmente v. 106 eben unter den zwischen erythinus und mormyres aufgezählten sich findet, wobei das Verderbniss des Wortes in pulum oder iulum in der plin. Ueberlieferung sich auch leicht erklären würde (vgl. auch Jan IV praef. p. LXVIII) und wenn selbst der Fisch auch bekannter gewesen, wie dies dann aus Martial 3, 60, 6 — die einzige Stelle übrigens, wo ich den Namen noch fand — geschlossen werden könnte, doch die Erwähnung auch dieses Namens bei Plinius hier doppelt leicht erklärlich wäre einerseits durch den Umstand, dass er den durch das Demin. bezeichneten Fisch sonst wirklich nirgends nennt, andererseits durch die oben nachgewiesene hier ohnehin so besonders flüchtige und auch von ihm selbst doch längst schon genannte Fische umfassende Ausschreibung.

oben besprochenen anderen Namen eingefügt sind, bei den dann im folgenden aus Ovid gewählten insignia piscium, die bei Plinius eigens gruppirt sind, in unseren Versen aber hübsch gelegentlich in die Aufzählung selbst eingeflochten erscheinen, weicht die Ordnung insoferne ab, dass bei Plinius pompilus an der dritten Stelle, im Gedichte aber früher schon vor der channe steht und über elops, der im Gedichte ziemlich im Anfange dieser Partie sich findet, bei Plinius erst am Schlusse die oben erwähnte eigene Berichtigung gegenüber seinem 9. Buche gebildet ist [9, 17 (27) apud antiquos piscium nobilissimus habitus accipenser . . quidam eum elopem vocant 32, 11 (54) helopem dicit esse nostris incognitum undis (vgl. v. 96 et pretiosus helops, nostris incognitus undis), ex quo apparet falli eos qui eundem acipenserem existimaverint]. Dies Alles erklärt sich wieder sehr leicht und stimmt vorzüglich zur Arbeitsmethode des Plinius, wenn wir annehmen, dass er unsere Verse vor sich gehabt, da es ihm bei seinem Zwecke und im Prosawerke gewiss sehr nahe lag in den übersichtlichen Excerpten die ihm bemerkenswerten blossen Namen und die hervorzuhebenden insignia gesondert zu gruppiren, bei derartigen Excerpten ein Einzelfall dann auch einmal leicht verschoben werden konnte und jene Bemerkung über elops bei ihrer Aufgabe naturgemäss immer für sich losgetrennt werden musste, während es andererseits bei einem Reconstructor aus Plinius in dieser Partie unseres Gedichtes kaum denkbar wäre, dass er hier im Allgemeinen des Plinius Gruppirung in Namen und insignia und im letzteren Falle gerade noch in einem Einzelpunkte verlassen und so durch freiere Benutzung dieser als ovidisch angegebenen Excerpte mit Einflechtung anderer Partieen, die an Plinius so wenig anklängen, jene ziemlich reiche, eigenthümliche und nach anderem Gesichtspunkte geordnete Aufzählung verhältnissmässig so geschickt geformt hätte.

Kann so, hält man Derartiges mit den Beobachtungen Haupt's zusammen, wol auch die strengste und unbefangenste

Beurtheilung mit dem Gedanken der Identität der behandelten Partieen unseres Gedichtes mit den von Plinius benutzten Stellen der Halieutica des Ovid sich leicht befreunden, so kann ich bei dieser Gelegenheit wol noch einen anderen Punkt berühren, der zwar für den Kenner freilich nicht mehr annähernd so wichtig, aber in der Erscheinung doch noch eines Fingerzeiges wert sein dürfte. Ich habe in meiner Schrift zu späteren latein. Dichtern S. 39 darauf aufmerksam gemacht, dass bei Ausonius in der Mosella in der Partie über die Moselfische sichtliche Anklänge an unser Fragment der Halieutica hervorzutreten scheinen, die sich kaum alle und noch dazu bei jenem Dichter als blosse Zufälligkeiten erklären lassen dürften. Zieht man dazu den interessanten Umstand, dass Ovid in der Mosella auch sonst noch verhältnissmässig gut vertreten ist, während sein Einfluss sich in anderen Werken des Ausonius im Ganzen nicht zu sehr bemerklich macht, dass dabei in dem Stücke neben unseren Halieutica ausser den Metamorph. hauptsächlich die späteren Gedichte Ovid's benutzt erscheinen, so liegt die Vermuthung nahe genug, dass auch Ausonius unser Gedicht als ovidisch gekannt habe, was für sich freilich insoferne weniger bedeutet, als zu Ausonius Zeit — man kennt ja gewisse Zustände in der röm. Literatur — auch die Einschiebung einer Fälschung längst schon hätte durchgedrungen sein können, was aber im Verein mit Anderem, wie gesagt, doch auch noch wenigstens nennenswert sein dürfte.

Durch das bisher Bemerkte haben wir äussere Zeugnisse für die Aechtheit wahrscheinlich zu machen gesucht; Derartiges kann sich aber nur auf die von den Fischen handelnden Partieen unseres Gedichtes beziehen, die auch dem von Plinius ausdrücklich angeführten Titel „quod halieuticon inscribitur“ entsprechen. Nun findet sich aber in unserem Fragmente v. 49—81 auch ein Stück, das plötzlich von diesem Thema abspringt und von Landthieren handelt, was so in dieser Art hier und mit der dann wieder unvermittelten Rückkehr zu den Fischen nicht wenig überrascht. Wir werden

darum wol gleich hier, bevor wir zur Untersuchung über Sprachgebrauch u. s. w. übergehen, noch ein Paar Worte über diesen Punkt am besten vorausschicken. Man hat sich hier seit längerer Zeit im Ganzen am liebsten mit der Annahme eines Digression zu helfen gesucht, wie auch Gesner bereits bemerkte „digreditur ad animantes terrestres, ut eas minus industriae vel astutiae, quam plerosque pisces habere ostendat; equos tamen et canes laudat." Auch ich schloss mich einst dieser Ansicht an [1]), wobei ich aber natürlich hier das Unvermittelte in der vorliegenden Gestalt nicht übersah und in dieser Umgebung noch viel ausgedehntere Verderbnisse und Lücken im Auge hatte [2]), als sie im Innern jener zwei mit Plinius' Excerpten stimmenden Fragmente über die Fische, wo Ausfall oder Verstümmelung, obwol auch hier störend und sicher genug, meist wol doch nur einzelne Verse betrifft, anzunehmen sein dürften. Nach Hartel's triftiger Bemerkung [3]) bin ich nun aber von jener Digression abgekommen, möchte jedoch der Annahme geradezu fremder Interpolation aus mehreren Gründen, die dann z. Th. auch aus dem Sprachlichen ersichtlich sein werden, fast noch eine andere, eine gewisse Mitte einhaltende Vermuthung vorziehen, die ich auf solchem Gebiete selbstverständlich nur in aller Bescheidenheit vorbringe. Wenn gerade in diesen Versen ein Paar sonst nicht zu überschätzende Einzelberührungen mit Gratius sich zu zeigen scheinen, die Ulitius und nach ihm Wernsdorf in willkürlicher und, wie auch wir später sehen werden, unmotivirter Erweiterung bekanntlich für ihre Zuweisung unseres ganzen Gedichtes an jenen Autor verwerten wollten, Ovid auffallend gerade auch in einem anderen der spätesten Gedichte, wo auch ausdrücklich der Name genannt ist, nähere Bekanntschaft mit Gratius zur Schau trägt, (ex P. 4, 16, 34 aptaque venanti Gratius arma daret sichtliche Anspielung auf Gratius Cyneg. v. 23 et arma dabo

---

1) L. c. p. 27. — 2) Vgl. p. 28. — 3) Zeitschr. f. d. öst. Gymnas. l. c. S. 335.

venanti), sonst aber auch diese Partie, wie ich zu zeigen hoffe, gerade in recht Bezeichnendem ganz ovidischen Charakter verräth, in Eigenem sowol als in der Art der Anklänge an Andere, so läge wirklich die Vermuthung nicht zu ferne, dass unser Dichter zu jener Zeit, wo er in der Verbannung bekanntlich durch so mancherlei Arbeiten sein Elend zu vergessen suchte, auch in diesem Genre ausser den Halieutica, die er dort begonnen, noch den Plan eines anderen Lehrgedichtes, sei es über Landthiere überhaupt oder über die Jagd [1]) vielleicht mit einem gewissen Hinblick auf den gerade auffallend in einem der spätesten Gedichte namentlich hervorgehobenen Zeitgenossen Gratius gefasst und, wie es bei röm. Dichtern öfter geschah, zunächst etwa ein Stück für sich ausgearbeitet hätte [2]), das sich dann im Nachlasse mit den Fragmenten der Halieutica vermischte, mit einem gewissen Scheine, den auch noch Gesner's oben wörtlich citirte Bemerkung auf den ersten Blick vermitteln will, zwischen die früher besprochenen, mit Plinius stimmenden zwei Hauptpartieen sich einschieben liess und so zu der Aufschrift der MS. „de piscibus et feris" Anlass gab. Dass übrigens die Halieutica des Ovid, von denen Plinius sagt, dass sie der Dichter erst supremis suis temporibus inchoavit, jedesfalls wol erst aus dem Nachlasse nach des Verfassers Tode bekannt wurden, was bei dieser Vermuthung auch noch vorausgesetzt wäre, halte ich nach v. Leutsch's Bemerkung [3]) überhaupt wol für sehr wahrscheinlich.

Nun wollen wir zur Untersuchung übergehen, ob und inwieferne sich in unserem Fragmente auch Eigenthümlich-

---

1) Dass auch selbst ein solcher Gedanke nicht gewagt wäre, ergibt sich leicht aus dem schliesslichen Uebergange der Partie zu Pferden und Jagdhunden und auch Wernsdorf hat freilich für seine nicht zu billigende Begründung der Ansicht des Ulitius von dieser Partie hervorgehoben: de quarundam ferarum vel impetu vel fuga, praeterea de equorum fortitudine, tum de canum sagacitate variisque eorum in venando virtutibus plane ut venator . . disserit. (P. l. m. 1, 143). — 2) Vgl. über derartiges Verfahren bei röm. Dichtern nach dem Entwurf einer Skizze C. Schenkl Stud. zu d. Argon. d. Val. Fl. S. 9. — 3) l. c. S. 90.

keiten und bezeichnende Punkte entdecken lassen, die mit der Manier, dem Stil und Sprachgebrauch des Ovidius auffallend übereinstimmen, und so auch durch solche Gründe die Aechtheit nahe gelegt werden kann. Ein Paar Punkte hat auch hier Haupt angedeutet (p. XXII) in nur 13 Zeilen und es lässt sich auch da wol Manches nachtragen. Ich habe in meinem Buche über Ovid's Verhältniss zu den Vorgängern u. s. w. am Anfange I (1869) S. 9 ff., wo ich auch einige bis dahin nicht berührte Punkte seiner Manier und seines Versbaues hervorhob, auch auf die bei ihm besonders hervortretenden Selbstanklänge und Selbstwiederholungen aufmerksam gemacht, dieselben in ihren Entstehungsweisen bald mehr zufällig im Zusammenhange mit gewissen Lieblingserscheinungen im Versbaue und Sprachgebrauche bald aber als sichtlich bewusste Reminiscenzen angedeutet und zur Bestätigung des Gesagten eine, soweit es die ausgedehntere Aufgabe jenes Buches erlaubte, nicht unbedeutende Auswahl aus meinen Sammlungen mitgetheilt. Für die in mehrfacher Beziehung interessante Erscheinung, die ich nach dem Gesagten dort nur im Vorbeigehen unter Anderem, obwol sie in mehrfachen Nüancirungen bei verschiedenen Dichtern sich findet, für Ovid als unläugbar besonders hervortretend feststellen wollte und die auch seitdem überall als richtig bestätigt worden ist, wurden noch Detailarbeiten angekündigt, aber meines Wissens nicht ausgeführt, da Gebhardi seiner Ankündigung in der Königsberg. Dissert. vom J. 1870 p. 27 [1]) in Folge anderer Arbeiten noch nicht nachkam und Geibels Programm (Hadersleben 1872) [2]) nur eine mit einer kurzen das Wesen dieser Fragen nicht erschöpfenden und nicht genug unterscheidenden Einleitung versehene Zusammenstellung lediglich von ähnlich klingenden Hexameterausgängen der Metamorphosen bietet, welches Gebiet allerdings bes. in grösseren Partieen sehr interessant, aber mit Bezug auf einen

1) De Tibulli Propertii Ovidii distichis. — 2) Beitrag zur Beurtheilung des Ovid.

einzelnen Dichter mehrfach mit grosser Vorsicht zu behandeln ist, wie aus meiner Abhandlung über Wiederholungen im Hexameterschlusse (vgl. zu späteren lat. Dichtern S. 44 ff.) hervorgeht und auch anerkannt ist. Da ich hier auf die Sache bei Ovid bei dieser Aechtheitsfrage noch einmal zu sprechen komme, weil wirklich auffallende ganz ähnliche Beziehungen zwischen unserem Fragmente und den ächten Gedichten neben Anderem auch gewiss der Erwähnung wert sind, benutze ich nach meinen früheren Auseinandersetzungen, die ja meine diesbezüglichen Unterscheidungen klar genug darstellten, diese Gelegenheit einfach nur, um bei der zunächst doch auch in diesem Zusammenhange zu erwartenden Veranschaulichung solcher Wiederholungen in den ächten Gedichten unter sich, nach denen dann die Anklänge zwischen unserem Fragmente und jenen für die in Rede stehende Frage beurtheilt werden müssen, neue Beispiele verschiedenster Art ohne weitere Bemerkungen, jedoch mit einer für den Kenner doch einigermassen durchsichtigen Gruppirung mitzutheilen, wodurch hier jene Veranschaulichung für unseren nächsten Zweck zugleich mit Ergänzung des Stoffes für eine derartige Detailarbeit verbunden wird [1]).

Am. 3, 15, 5;

Siquid id est, usque a proavis vetus ordinis heres,
Non modo militiae turbine factus eques

Trist. 4, 10, 7:

Si quid id est, usque a proavis vetus ordinis heres,
Non sum fortunae munere factus eques

Met. 1, 637:

Et conata queri mugitus edidit ore

Her. 14, 91:

Et conata queri mugitus edidit ore [2])

---

1) Ich kann so bei dieser gewiss nicht unpassenden Gelegenheit auch einem mir öfters mündlich und schriftlich ausgedrückten Wunsche (vgl. z. B. Philolog. Anz. 1872 S. 200) wenigstens zum Theile nachkommen. — 2) Vgl. bezüglich der Leseart meine Bemerkungen in der Zeitschr. f. österr. Gymnas. 1874. S. 595.

R. A. 204:

Aut cadat adversa cuspide fossus aper

Her. 4, 172:

Et cadat adversa cuspide fossus aper

Met. 6, 586:

. . poenaeque in imagine tota est

Met. 13, 545:

. . poenaeque in imagine tota est

Met. 5, 84:

Et resupinus humum moribundo vertice pulsat

Met. 12, 118:

Quo plangente gravem moribundo vertice terram

Met. 2, 301:

Dixerat haec Tellus: neque enim tolerare vaporem
Ulterius potuit

Met. 11, 630:

Iris abit: neque enim ulterius tolerare vaporis
Vim poterat

Met. 12, 34:

Supposita fertur mutasse Mycenida cerva

Trist. 4, 4, 67:

Hic pro supposita virgo Pelopeïa cerva

Met. 1, 123:

Semina tum primum longis Cerealia sulcis
Obruta sunt

Trist. 3, 12, 11:

Herbaque, quae latuit Cerealibus obruta sulcis

Met. 15, 364:

. . . mactatos obrue tauros

Fast. 1, 377:

Obrue mactati corpus tellure iuvenci

Fast. 2, 325:

Ipsa capit clavamque gravem spoliumque leonis

Fast. 5, 393:

Perspicit interea clavam spoliumque leonis

Am. 2, 6, 55:

Explicat ipsa suas ales Junonia pinnas

Med. f. 33:

Laudatas homini volucris Junonia pennas
Explicat

Met. 2, 259:

Cuique fuit rerum promissa potentia, Thybrim

Fast. 6, 359:

Haec est, cui fuerat promissa potentia rerum

Met. 6, 233:

Carbasa deducit, ne qua levis effluat aura

Met. 11, 477:

Carbasa deducit, venientesque accipit auras

Met. 15, 74:

Docta quidem solvit sed non et credita

Fast. 4, 307:

Casta quidem sed non et credita

Am. 3, 9, 50:

. et in cineres ultima dona tulit

Her. 7, 192:

Jam dabis in cineres ultima dona meos

Trist. 5, 7, 16:

Telaque vipereo lurida felle gerat

ex P. 1, 2, 18:

Omnia vipereo spicula felle linunt

Am. 2, 6, 15:

Quod fuit Argolico iuvenis Phoceus Orestae

ex P. 2, 3, 45:

Adfuit insano iuvenis Phoceus Orestae

Fast. 3, 376:

Quae dederat nulli colla premenda iugo

Trist. 4, 6, 2:

Praebet et incurvo colla premenda iugo

Fast. 2, 206:
Turbidus hibernis ille fluebat aquis
Fast. 2, 390:
. hibernis forte tumebat aquis

Am. 3, 2, 66:
Quadriiugos aequo carcere misit equos
Her. 17, 166:
Ut celer Eleo carcere missus equus

A. A. 1, 112:
. aequatam ter pede pulsat humum
Fast. 6, 330:
Et viridem celeri ter pede pulsat humum
Trist. 4, 9, 30:
. et infesto iam pede pulsat humum

Met. 1, 677:
. . . et structis cantat avenis
Trist. 5, 10, 25:
. . . iunctis pice cantat avenis

Met. 6, 493:
. . . cura removente soporem
Met. 11, 307:
. . . . virgaque movente soporem

Met. 4, 617:
. . guttae cecidere cruentae
Met. 7, 283:
. . . guttae cecidere calentes

Met. 14, 386:
. . . . bis se convertit ad ortus
Fast. 4, 777:
. . . . haec tu conversus ad ortus

Am. 1, 1, 19:
. . . . numeris levioribus apta
Trist. 2, 331:
. . . . numeris levioribus aptus

Met. 8, 567:

. . raris iam sparsus tempora canis

Met. 15, 211:

. . sparsus quoque tempora canis

---

ex P. 3, 5, 35:

. . nec rara tui monimenta laboris

ex P. 4, 14, 25:

. . nostri monimenta laboris

Met. 15, 62:

. . . licet caeli regione remotos

Trist. 3, 4, 73:

. . quamvis longa regione remotus

Met. 1, 254:

. . . . sacer tot ab ignibus aether

Fast. 1, 75:

. . ut luceat ignibus aether

Trist. 4, 4, 62:

Paene sub eiusdem sideris axe iacent

Trist. 5, 2, 64:

. haec gelido terra sub axe iacet

Trist. 3, 2, 2;

Quaeque Lycaonio terra sub axe iacet

Met. 15, 21:

. . . pressum gravitate soporis

Met. 15, 321:

. . aut patitur mirum gravitate soporem

A. A. 3, 133:

. . non sint sine lege capilli

Met. 1, 477:

Vitta coercebat positos sine lege capillos

Met. 2, 413:

Vitta coercuerat neglectos alba capillos

Met. 6, 35:

. . . confessaque vultibus iram

Trist. 2, 525:

. . vultu fassus Telamonius iram . .

Her. 12, 194;

Adde fidem dictis

Fast. 3, 366:

. dictis . · adde fidem [1])

Da haben wir also wieder eine Reihe derartiger Beispiele verschiedenster Art aus den anderen ovidischen Gedichten unter sich, sehen wir uns jetzt Diesbezügliches aus unserem Fragmente an:

Hal. 21:

. . nigrum vomit illa cruorem

Met. 5, 83:

. . rutilum vomit ille cruorem

Hal. 78:

Et nunc demisso quaerunt vestigia rostro

Met. 1, 536:

. et extento stringit vestigia rostro

Hal. 119:

. . epastas solus qui ruminat escas

Am. 3, 5, 17:

. . et lente revocatas ruminat herbas

vgl. Ovid u. s. V. II, 95

Hal. 6:

Concussisque levis pinnis sic evolat ales

---

1) Bei dieser Gelegenheit auch ein Paar Nachträge zu anderen Partieen der Ovidstudien: II, 89 füge zur 2. Beispielgruppe auch noch Met. 3, 101 hinzu; II, 82 vgl. zu Verg. Georg. 1, 78 u. s. w. auch noch Ov. Fast. 4, 547, zu II, 105 Anf. ziehe man ferner Her. 9, 57; Met. 5, 52; 10, 264 heran, zu I, 97 Ende und 98 Anf. bemerke für die dortige Form resp. die Pronominalhäufung besonders in der 2. Hälfte des Pent. auch noch Prop. 1, 4, 24; Ov. Trist., 3, 12, 34, zu I, 127 f. vgl. auch noch Prop. 2, 6, 10 und Ov. Her. 9, 22.

vgl. A. A. 2, 19:

Et levis est et habet geminas, quibus avolet, alas

Met 1, 264:

. . madidis Notus evolat alis

Hal. 56:

. . et viribus addidit iram

Met. 12, 532:

. . . . dolor addidit iram

vgl. Met. 3, 306:

. . . minus addidit irae

Hal. 54:

. . et adversis infert sua pectora telis

Am. 2, 10, 31:

Induat adversis contraria pectora telis

Hal. 59:

Quid nisi pondus iners

Met. 1, 8:

Nec quicquam nisi pondus iners

A. A. 3, 220:

Pondus iners quondam

Hal. 51:

Aut trahit in praeceps

Am. 2, 9, 29:

Ut rapit in praeceps

vgl. Met. 2, 69:

Ne ferar in praeceps

Hal. 3:

Qui nondum gerit in tenera iam cornua fronte

Met. 15, 596:

Cornua fronte gerit

vgl. Trist. 1, 1, 8:

Candida nec nigra cornua fronte geras

Der Fall scheint insoferne noch besonders interessant, als selbst abgesehen von der nahen Verbindung cornua fronte, die auch sonst hier und dort sich findet (vgl. Ovid u. s. V. II,

95; Lygd. 1, 12 in naher Berührung mit der gen. Stelle der Trist. Gratius 489), aber bei Ovid überhaupt besonders hervortritt (vgl. z. B. noch Met. 3, 139 cornua fronti als Versausgang, 15, 133 ebenso), an den oben citirten Stellen in so verschiedenem Zusammenhang auch noch das gerere sich dazu gesellt und dies in den Halieut. im Anschluss an die anderen ovid. Stellen um so bedeutender erscheint, als sonst beim ganzen Passus entschieden Lucr. 5, 1032 ff. vorschwebte, wo aber der bezügliche Vers 1033 lautet:

Cornua nata prius vitulo quam frontibus exstent,

so dass also das Alles an so viele andere diesbezügliche ächt ovidische Fälle, wo mit entschiedener Erinnerung an einen anderen Dichter Verschmelzung eines ovidischen Lieblingsgebrauches im Ausdrucke in feiner Weise auftritt, ungemein lebhaft erinnert.

Stimmt solches in unserem Fragmente allerdings recht trefflich in der Sache an sich und in der Art im Einzelnen zu derartigen in der reichen Verszahl der anderen ovid. Gedichte unter sich besonders hervortretenden und so unläugbar nachweisbaren Erscheinungen, so hätte doch gerade dieser Punkt der ovid. Manier einem Nachahmer resp. Reconstructor in der oben angegebenen Weise zunächst sich bieten können. Wir werden daher auch hier wol noch feinere Uebereinstimmungen, die, wie auch schon der oben berührte letzte Fall, so recht in's Tiefere jener Manier eindringen und nicht so nahe lagen, entdecken müssen, um die Aechtheit auch von diesem Gesichtspunkte zu immer grösserer Wahrscheinlichkeit zu bringen.

Ich habe im Buche über Ovid's Verhältniss etc. in den früher berührten Bemerkungen über bis dahin nicht hervorgehobene feinere Eigenthümlichkeiten des Dichters selbst S. 11 auf den unläugbar bei näherer Forschung auffallenden Gebrauch des Participium concitus im 5. Fusse des Hexameter aufmerksam gemacht und gerade für diese bei anderen Dichtern nicht so hervortretende Erscheinung findet sich in unseren wenigen Versen gerade auch wieder ein Beispiel, das sich

dazu auch im folgenden Substantiv noch ganz speciell mit einer anderen ovidischen Stelle berührt:

Hal. 39:

. . lupus acri concitus ira

Met. 7, 413:

. . rabida qui concitus ira

welche Stellen sich also unter sich, abgesehen von der nur feinerer Beobachtung sich bietenden Häufigkeit jenes Wortgebrauches bei Ovid an sich, auch noch im ganzen Versausklange ebenso decken, wie z. B. andererseits unter sich Met. 6, 243 tento concita nervo Met. 8, 357 adducto concita nervo oder Her. 18, 21 odioso concita vento Trist. 1, 10, 11 iniquis concita ventis u. dgl. (concita an derselben Versstelle übrigens auch noch Hal. v. 73); ich habe dort ferner nach genauen Beobachtungen S. 12 hingewiesen auf die bei unserem Dichter so oft gerade an der vorletzten Hexameterstelle verwerteten Participien von imitor (vgl. jetzt auch Kleemann de libri tertii carminibus quae Tibulli nomine circumferuntur Argent. 1876 p. 61) und gerade auch hiefür wieder in unserem so wenig umfangreichen Stücke ein Beispiel:

Hal. 122:

Atque avium dulces nidos imitata sub undis,

wo dulces nidos, wie schon Haupt p. XXI bemerkte, an Vergil anklingt, dabei aber nach unserer Bemerkung im Verse in ächt ovidischer Manier zugleich auch ein Lieblingsgebrauch des Dichters selbst zu Tage treten würde; ich habe dort weiter S. 14 bezüglich der Adjectiva die Anwendung der auf bilis für die Bildung des 5. Fusses im Hexameter bei Ovid betont und bes. spectabilis an dieser Stelle bei ihm hervorgehoben und gerade auch dieser Fall ist in unseren Versen wieder belegt

Hal. 72:

. . quantoque venit spectabilis actu,

wobei ich als vielleicht interessant auch nicht verschweigen will, dass die Mehrzahl der Stellen für dieses Wort auf die

Metamorphosen, Heroiden [1]) und die späteren Dichtungen entfällt (ausserdem auch nobilis an derselben Versstelle Hal. 134); ich habe weiter bei jener Gelegenheit S. 18 die Verwendung der Präposition sine mit einem Nomen, oft ein adjectiv. Attribut vertretend, als Lieblingsgebrauch an bestimmter Versstelle bei unserem Dichter zur Anschauung gebracht und dabei „sine fine" an der vorletzten Hexameterstelle als vorzüglich hervortretend nachgewiesen und auch dafür wieder im kurzen vorliegenden Bruchstücke der Halieutica ein Beleg:

Hal. 65:

Et capto fugiens cervus sine fine timore,

auch der bei Ovid bekanntlich sehr beliebte Gebrauch der Substantiva auf men zur Bildung des 5. Fusses im Hexameter (Ovid u. s. V. I, S. 16) ist vertreten

Hal. 28:

Ad laxata magis connixa [2]) foramina retis

gerade durch ein Wort, das auch sonst öfter bei ihm wiederkehrt vgl.

Met. 6, 697:

Idem ego cum subii convexa foramina terrae,

ebenso der bequeme Gebrauch des Adjectivum conscius an jener Versstelle

Hal. 27:

. . . teretis sibi conscia tergi

vgl. Met. 8, 531:

. . . . diri sibi conscia facti

Met. 10, 367:

. . sceleris sibi conscia virgo

Met. 2, 593; Her. 7, 191; Met. 6, 588 u. s. w.

Der zwar schon von Ennius herab durch verschiedene Dichter sich ziehende, aber gerade auch bei Ovid recht gerne wiederkehrende (Ovid u. s. V. II, 7 f.) Gebrauch, den Hexa-

---

1) Dies vielleicht z. Th. auch nicht uninteressant für eine Vermuthung Riese's Jahn'sche Jahrb. 1874 S. 569, die wir in einer anderen Abh. noch kurz berühren werden. — 2) So ist wol ohne Bedenken mit K. Schenkl zu lesen, vgl. Philolog. 1865 S. 540.

meterschluss mit dem Ablativ von cervix und einem angefügten mit re gebildeten Compositum zu bilden, begegnet auch Hal. v. 106 [1]).

Eine feine Berührung mit einem Ovid ganz eigenthümlichen, aber übrigens auch bei ihm nicht häufigen Ausdrucke treffen wir in dem kurzen Gedichte v. 33 sub lege loci vgl. Am. 3, 2, 20; A. A. 1, 142 — eine also gewiss interessante Erscheinung, auf die einst schon Heinsius und dann Haupt hingewiesen. Derartiges beweist schon noch mehr, wenn Feinheiten, die wir sonst bei Nachahmern Ovid's im Alterthume nicht in der Weise berücksichtigt finden, die in neuerer Zeit zum grossen Theile der Beobachtung entgangen waren, so vielseitig und in so hübschem Verhältniss zu den ächten Dichtungen vertreten erscheinen. Ein derartiger Nachahmer oder Reconstructor aus Plinius wäre sicher ein recht feiner Kopf gewesen.

An die Hervorhebung solcher besonders bezeichnender Erscheinungen im Versbaue und Wortgebrauche reihe ich die Bemerkung, dass auch sonst Phrasen Wendungen und einzelne Ausdrücke im Gedichte immer leicht durch ovidische sich belegen und verweise, nachdem auf crinalis v. 31 schon Haupt p. XXI hingedeutet, beispielshalber mit Auswahl des etwa auch hier noch beachtenswertesten für aversus v. 13 auf Met. 1, 629, für inultus v. 26 auf Am. 3, 3, 20, für suffusus v. 123 auf Met. 2, 777, für discursu vario v. 40 (nie bei Lucr. u. Verg.) auf Fast. 2, 223, für admonuitque sui v. 2 auf Trist. 1, 7, 26, für dedit arma per omnes v. 1 auf Met. 10, 546, für inficiens aequor v. 21 auf Her. 9, 142, für tumidus v. 73 auf Met. 8, 495, für fidens v. 55 auf Met. 8, 370, speziell für fidens pedibus v. 63 auf Met. 7, 545, auf welche Stelle wir unten noch zurückkommen, für concolor illis v. 124

---

1) Was sonstige Substantive betrifft, verweise ich, um alles einigermassen Bemerkenswerte zu berühren, für tergus in einem dreisilbigen Casus im 5. Fusse, was wir im Fragmente öfter (v. 64; 95; 126), wie dann auch später bei Ausonius in der erwähnten Partie treffen, auf dieselbe Stellung in Met. 8, 649; 13, 347.

auf Met. 11, 500, für ruit in vulnera v. 61 auf A. A. 2, 329, für eludit v. 32 auf Met. 8, 687, für cominus ire v. 52 auf Fast. 5, 176, für merito vilissima v. 121 auf merito vilior Trist. 5, 6, 22, für das v. 2 nachgestellte namque abgesehen von früherem gerade nur aus späten Dichtungen z. B. auf Trist. 1, 10, 47; 2, 109; ex P. 3, 3, 99 u. dgl. und erinnere, dass non dignus in solchem Gebrauche wie v. 133

Et tam deformi non dignus nomine asellus

bei Ovid auch schon mit der Klasse der beliebteren Erscheinungen fast sich berührt, z. B.

Met. 8, 847:

. . non illo digna parente

Fast. 3, 619:

. . . non illo pectore digna
Volnera

Am. 1, 14, 54:

. . non illo munera digna loco

ebenso die Verwendung von inter utrumque am Beginne des Hexam. v. 85 gerade auch bei Ovid sonst recht geläufig ist, manchmal, obwol in verschiedenem Zusammenhange, im Tone ähnlicher Anweisung wie hier in den Hal. vgl. A. A. 2, 63 inter utrumque vola, Met. 8, 206 inter utrumque vola, Met. 2, 140 inter utrumque tene u. s. w., dass in dem einen Verse 62 für emisso telo auf Met. 12, 84 und für den Ausgang viscera telo auf Am. 2, 14, 27 verwiesen werden könnte, u. dgl. Solches, dem sich natürlich noch manches anfügen liesse, obwol an sich weniger beweisend, da Aehnliches auch bei anderen Dichtern sich findet oder auch einem Nachahmer leicht sich bietet, soll nur darauf hinweisen, dass überhaupt der Wortgebrauch bis in kleines Detail nichts dem Ovidischen Fremdes hat.

Wichtiger sind wieder die auffallenden Uebereinstimmungen unseres Gedichtes mit den ächt ovidischen in gerade bei Ovid ganz besonders hervortretenden Rede- und Wortfiguren, um diesen Ausdruck zu gebrauchen. Die Vorliebe für die sog. Farbengegensätze fand ich, wenn Derartiges hier und dort

natürlich auch sonst mehr oder weniger und z. Th. schon frühe begegnet, doch nirgends so entschieden ausgesprochen und ausgebildet, wie bei Ovid und ich könnte eine Unzahl von Belegen beibringen. Man vgl. z. B.

Met. 1, 112:

Flavaque de viridi stillabant ilice mella

Met. 2, 607:

Candida puniceo perfudit membra cruore

Met. 3, 423:

. et in niveo mixtum candore ruborem

Her. 4, 72:

Flava verecundus tinxerat ora rubor

Her. 19, 120:

Quique subest niveo lenis in ore rubor

Met. 4, 332:

. . . . aut sub candore rubenti

Met. 4, 578:

Nigraque caeruleis variari corpora guttis

Met. 6, 577:

Purpureasque notas filis intexuit albis

Met. 8, 33:

Purpureusque albi stratis insignia pictis
Terga premebat equi

Met. 10, 595:

. . . quam cum super atria velum
Candida purpureum simulatas inficit umbras

A. A. 3, 269:

Pallida purpureis spargat sua corpora virgis

Fast. 4, 339:

Illic purpurea canus cum veste sacerdos

Fast. 4, 780:

Lac niveum potes purpureamque sapam

Fast. 5, 28:

Aurea, purpureo conspicienda sinu

Met. 14, 345:

Poeniceam fulvo chlamydem contractus ab auro

Am. 1, 8, 3:

. . . . nigri non illa parentem
Memnonis in roseis sobria vidit equis

Fast. 4, 714:

Memnonis in roseis lutea mater equis

A. A. 1, 214:

Quattuor in niveis aureus ibis equis

Am. 1, 14, 9:

Nec tamen ater erat, nec erat tamen aureus ille

Trist. 1, 1, 8:

Candida nec nigra cornua fronte geras

Trist. 4, 8, 2;

Inficit et nigras alba senecta comas

Trist. 4, 2, 5:

Candidaque adducta collum percussa securi
Victima purpureo sanguine tinguat humum

ex P. 3, 3, 97:

Sed neque mutatur nigra pice lacteus humor

u. dgl.

Andere Beispiele und noch weitere Ausführungen habe ich im Buche über Ovid I S. 114 angedeutet. Was also bei Ovid, selbst bei der besonnensten Berücksichtigung alles anderen Derartigen auch in der röm. Literatur, fast zu einer Art Manie wird, worin sich ihm etwa der Verfasser des sog. 3. Buches der tibull. Sammlung noch am nächsten gruppirt (vgl. darüber jetzt Teuffel Stud. S. 378. Kleemann l. c. p. 54), das ist gerade in unserem kleinen Fragmente auch ganz bedeutend hervortretend:

Hal. 104:

. caeruleaque rubens erythinus in unda

Hal. 132:

Et nigrum niveo portans in corpore virus

Hal. 107:

Et rutilus phager, et fulvi synodontes

Hal. 114:

Auratis murena notis, merulaeque virentes

Und wie stimmen solche Beispiele abgesehen von der Zahl auch in der ganzen Art so hübsch zu obigen ovidischen, bei

deren Auswahl ich Ergänzung des Materials mit Berücksichtigung verschiedener Dichtungen und verschiedener Nüancirungen im Auge hatte.

Neben den Farbengegensätzen sind die Zahlengegensätze, um diesen von mir schon gebrauchten Terminus der Kürze wegen auch hier anzuwenden, bei Ovid auch dem unbefangensten Beobachter ganz auffallend oft entgegentretend. Ich gebe zunächst eine weitere Ergänzung der für diesen gewiss nicht uninteressanten Punkt in meinem Ovid I S. 58 beigebrachten Beispiele für die anderen Dichtungen unter sich:

Met. 13, 115:

. . qua sola cunctos . vincis

Met. 2, 13:

, . . facies non omnibus una

Her. 13, 79:

. . de tot, precor, hostibus uni

Her. 14, 1:

. . de tot modo fratribus uni

Her. 14, 73:

. . . de tot modo fratribus unus

Trist. 2, 495;

. . . de tot scribentibus unum

ex P. 2, 3, 11:

. . . multis in milibus unum

Trist. 2, 59:

. . . . . cumque omnibus unus [1])

Her. 7, 138:

Poenaque conexos auferet una duos

Her. 17, 126:

. . tellus non habet una duos

Fast. 4, 954:

Stet domus: aeternos tres habet una deos

Fast. 6, 100:

. plus laedunt, quam iuvat una, duae

---

1) Man könnte vielleicht auch hier wieder beachten, wie abgesehen von der Figur an sich hier auch auffallend ähnliche Verwendung im Versbau an Stellen gewisser Heroiden und späterer Dichtungen sich berührt.

A. A. 1, 344:

Vix erit e multis quae neget una tibi

A. A. 3, 422:

. . e multis forsitan unus erit

Her. 9, 92:

. quamvis in tribus unus erat

Am. 2, 10, 2:

Uno posse aliquem tempore amare duas

Fast. 4, 666:

Det sacris animas una iuvenca duas

Her. 11, 60:

. nec unius corpore perde duos

Am. 2, 13, 15:

. . . et in una parce duobus

Her. 4, 63:

. . , . placuit domus una duabus

A. A. 3, 493:

Ducere consuescat multas manus una figuras

ex P. 3, 9, 5:

O quam de multis vitium reprehenditur unum

Und gerade auch hiefür wieder in unseren wenigen Versen 2 entsprechende Beispiele:

Hal. 30:

Exemploque nocens cunctis iter invenit una

Hal. 93:

Nec cunctos una voluit consistere pisces

Eine kurze Erwähnung, wenn die Sache auch für unseren nächsten Zweck nicht mehr so stark bezeichnend, widme ich bei dieser Gelegenheit auch der Neigung für eigenthümliche Wortanklänge, die allerdings bei mehreren Dichtern öfter ganz ähnlich auftritt [1]), aber in der Art ihres Hervortretens bei Ovid wol auch einmal der Hervorhebung wert ist. Vgl. z. B. Trist. 3, 10, 40 undaque non udo Her. 15, 150 ludis

1) Vgl. Teuffel Einl. z. Uebers. des Tib. S. 43, Stud. S. 378; im Allgem. für dies und das unmittelbar folgende z. Th. Einschlägiges auch bei Eichner metr. u. rhythm. Bau und Homoeoteleuta bei Cat. Tib. Prop. Ov. S. 35 ff., wo auch Gerber's die Sprache als Kunst 2. Bd. benutzt ist.

et es nudis Fast. 6, 401 udae paludes Her. 6, 107 paludibus udae Am. 1, 9, 44 aere merere vgl. Am. 1, 10, 20 aera merere Am. 2, 4, 18 placita es simplicitate Am. 3, 2, 66 aequo equos A. A. 1, 244 Venus in vinis Am. 2, 7, 10, A. A. 1, 372 amore mori Fast. 1, 100 ore priore Ibis 36 ira pyra Met. 14, 74 navita vitat A. A. 1, 174 orbis in Urbe u. dgl., womit in unserem Fragmente v. 113 laude caudae auch gut stimmen würde.

Wenig besonders Hervortretendes aber jedesfalls auch zu der sonstigen ovidischen Art gut Passendes bietet ebenso die Alliteration, von der ich die bes. bezeichnende strenge und jedem Vorwurfe eines Zuweitgehens ausweichende Form des durch Wiederholung desselben Consonanten und Vocales am Beginne zweier unmittelbar aufeinderfolgender Worte entstehenden Gleichklanges bei Ovid auch in grösseren Partieen geprüft und im Ganzen so ziemlich als Resultat angeben kann, dass auf je 134 Verse in den verschiedenen anderen Gedichten in der Regel durchschnittlich 3—5 derartige Fälle treffen, wobei mehrmals im Einzelnen gerade in späteren Dichtungen bes. günstige Verhältnisse sich bemerklich zu machen scheinen; in den 134 Versen unseres Gedichtes begegnen 6 (16 vimine vidit, 69 vides victor, 76 virtus viresque 81 canis camposque, 130 nocuus non, 131 nigrum niveo), wie wir im Einzelnen z. B. auch ex P. I in den ersten 134 Versen auch bei strenger Beurtheilung 7 finden.

Stimmt das Alles nach so vielen Richtungen und selbst bis zu solchen Einzelheiten herab, wie gesagt, recht gut zum ovidischen Ursprung, so werden wir hier nun etwa zunächst ein Paar Bedenken zu berühren haben, an die man vielleicht aus älteren Herausgebern und Erklärern noch sich erinnern könnte und die, wenn ich auch die Ansicht, zu deren Begründung sie einst zunächst vorgebracht wurden, an sich wol als längst abgethan [1]) betrachten kann, doch noch wenigstens in gewissen Punkten im Zusammenhange unseres Nachweises,

---

1) Vgl. Stern ad Grat. Fal. Cyn. praef. p. XXI.

dass wirklich nichts Bezeichnendes oder Ausgedehnteres vom ovid. Gebrauche abweicht, der Vollständigkeit wegen eine Erwähnung verdienen dürften. Doch sind auch diese hier etwa noch zu berührenden Punkte nach dem neuern Standpunkte der Forschung, die bei aller genauen Durchprüfung des Einzelnen immer auch den grossen und vergleichenden Ueberblick und darum bei Uebereinstimmungen zwischen einzelnen Partieen und Dichtern die Unterscheidung zwischen Zufälligem und wirklich nach wichtigen Indicien als eigenthümlich sich Darstellendem und die Beachtung aller gegenseitigen Einwirkungen bei solchen Fragen streng im Auge hat, auf den ersten Blick so harmlos, dass wir uns kaum lange aufzuhalten brauchen und das Ganze eigentlich noch mehr Interesse durch dabei von uns anzubringende allgemeinere Bemerkungen gewinnt. Das nonne vides v. 69 z. B., welches Wernsdorf nach Ulitius als formula e Virgilio expressa hervorhebt und mit Hinweis auf Gratius v. 62 (wo übrigens nur nonne vides stimmt) und auf die Berührung der ganzen Stelle der Hal. mit Verg. Georg. 3, 103 für seine Annahme des den Vergil nachahmenden Gratius als Verfasser unseres ganzen Fragmentes, wie es vorliegt, verwerten will, findet sich auch sonst bei Ovid gerade auch im Anklange an den Ton des Lehrgedichtes Met. 15, 382, in welcher ersteren bekannten Partie des 15. Buches auch sonst Einschlägiges zu finden und, wie ich anderswo gezeigt, öfter übrigens auch Benutzung des Lucrez auffallend hervortritt, der sein nonne vides eben auch schon hat (z. B. 2, 196), aber auch selbst in anderem Zusammenhange z. B. Met. 5, 375 und was sonst das vorausgesetzte Verhältniss jener Paar Verse der Hal. zu der genannten Stelle des Vergil anbelangt, so könnte dasselbe ebenso gut für Ovid verwertet werden als für Gratius, da meine Nachweise für jenen in seinen ausgedehnten Reminiscenzen und speziell gerade auch an Vergil bekannt und anerkannt sind, wenn nicht etwa hier etwas ganz Absonderliches sich zeigt, was aber durchaus nicht der Fall ist. Unsere Verse der Hal. über das Pferd er-

innern vielmehr in der Fassung im Einzelnen und in der Zusammenstellung gewisser Ausdrücke auch recht hübsch an andere ächt ovidische Stellen über dasselbe Thier; vgl. z. B. Hal. 66:

Hic generosus honos . . . equorum:
Nam capiunt animis palmam

ex P. 2, 11, 21:

Acer et ad palmae per se cursurus honores

Met. 7, 542;

Acer equus quondam . . . .
Degenerat palmas, veterumque oblitus honorum,

an welcher letzteren Stelle sich überhaupt in der Aufzählung derselben Thiere noch weiter einige Verwandtschaft mit unserem Passus, wie schon oben auch an einem Ausdrucke angedeutet, zu zeigen scheint. Gar Nichts sagen kann dann auch zu v. 77 beim Hexameterausgang naribus auram der Hinweis auf denselben Ausgang bei Gratius v. 239, da derselbe einer von den bei verschiedenen Dichtern wiederkehrenden ist und z. B. schon bei Lucr. 4, 990 gerade wie hier bei einer Bemerkung über den Jagdhund verwendet erscheint, welche Stelle überhaupt ebenso gut wie die vergilische mit den unsrigen verglichen werden könnte. Wenn Wernsdorf nach Ulitius zu actus aper v. 60 mit wol berechneter Absicht für seinen Zweck bemerkt „τὸ agere ita passim ponit Gratius“, so kann ich dafür auch auf eine andere recht bezeichnende Stelle bei Ovid verweisen Fast. 2, 231 Sicut aper longe silvis Laurentibus actus. Wenn von Ulitius für die Phrase v. 76 venandi sagax virtus auf die bei Gratius (die Stelle wäre v. 158) natura sagax verwiesen wird, so kann darauf aufmerksam gemacht werden, dass ähnlicher Gebrauch des Adject. sagax bei Erwähnung des Jagdhundes von Ennius herab sich zieht (Ann. 345 ed. Vahlen: nare sagaci) und auch bei Ovid sonst in diesem Zusammenhang sich findet (vgl. z. B. R. A. 201 catulo sagaci). Eigentlich irgendwie in nur einigermassen bezeichnender Weise oder nur etwas grösserer Ausdehnung gegen ovidische Manier und Sprach-

gebrauch Entscheidendes und auf einen anderen Verfasser Weisendes lässt sich also gar nicht zusammenbringen. Wenn aber nach Widerlegung der Beweiskraft auch solcher Punkte, natürlich den allgemeinen Ton eines solchen Lehrgedichtes bei Seite gelassen, auf den wir unten noch zurückkommen werden, nur noch im besten Falle ein Paar ganz vereinzelte Anklänge im Ausdrucke in der Partie über die Landthiere, auf die man, wie man schon sieht, diese Bemerkungen überhaupt aus dem Kenner leicht erklärlichen Gründen concentriren und weiter verwerten zu können glaubte, mit einiger Wahrscheinlichkeit speziell auf Gratius zu weisen scheinen (am einleuchtendsten ist noch die Vergleichung des Ausdruckes im v. 68 seu septem spatiis circo meruere coronam mit Gratius v. 228—30 und 520 zusammengenommen und der Verbindung audacia praeceps v. 75 mit praeceps virtus bei Gratius v. 167 in der auch aus der Prosa gut belegten Bedeutung „vorstürmend, hitzig, rasch", die, obwol sonst das Wort auch bei Ovid gerne attributiv bes. von Winden „reissend, heftig" begegnet, doch in der übereinstimmenden Beziehung auf den Hund einigermassen noch solchen Eindruck machen kann) [1]), so könnte das, abgesehen davon, dass es uns die Fragmente über die Fische gar nicht berührt und von einem ursprünglich engen Zusammenhang zwischen diesen zwei Partieen jetzt wohl abgegangen werden muss, doch auch selbst gegen ovidischen Ursprung jenes Theiles bei den bekannten, sonst bes. bei Aehnlichkeit des Stoffes oft noch viel mehr ausgedehnten diesbezüglichen Erscheinungen bei Ovid, bei seiner erwähnten gerade auch in einem spätesten Gedichte nachweisbaren ausdrücklichen Anspielung auf Gratius, die in der Einflechtung der eigenen Worte des Dichters fast un-

1) Welche eigenthümliche Erscheinungen sich übrigens öfter gerade an solchen einzelnen Wortverbindungen beobachten lassen, zeigt u. A. das Beispiel, dass die weder bei Lucrez noch bei Vergil je sich findende bei Ovid aber bes. in den Metam. ziemlich beliebte Verbindung riguus hortus (8, 646; 10, 190; 13, 797. Vgl. R. A. 193) im Dichterkreise jener Zeiten nur auch bei Gratius v. 46 begegnet.

willkürlich an die Art der Erwähnung anderer und zwar beliebter Vorgänger in anderen früheren Partieen seiner Dichtungen erinnert [1]), und bei der sonst auch da bis zu feinen Eigenthümlichkeiten herab nach dem Obigen zu verfolgenden ovidischen Manier Nichts beweisen, würde aber, wie gesagt, zu unserer Hypothese über den Ursprung und die Einreihung dieses Stückes in die Halieutica sehr wol stimmen.

Wir sind nun hier auch fast naturgemäss dazu übergeleitet, das Thema der Reminiscenzen und Anklänge an Andere in unserem Fragmente überhaupt kurz zu untersuchen, ein Thema, das nach meinen Nachweisen bes. bei einem Ovid auch in solchen Fragen an sich nicht ganz ohne Bedeutung ist und hier speziell auch für das Verhältniss der angedeuteten zwei Partieen ein gewisses Interesse hat. Abgesehen von einzelnen Berührungen in Versausgängen, die wol mehr zufällig sind oder mit der Technik im Versbaue zusammenhängen (z. B. v. 33 sumit mutatque colorem an diesen gerne bei Lucrez auftretenden Ausgang erinnernd vgl. Ov. u. s. V. II, 38 — v. 3 cornua fronte an Verg. Ecl. 6, 51, aber, wie wir gesehen, bei Ovid selbst auch sonst beliebte Verbindung — v. 106 cervice refulgens an Verg. Aen. 1, 402, aber der Gebrauch ebenfalls schon für Ovid sonst gerne nachgewiesen) und von der schon berührten im Tone mit Vergil und Gratius vergleichbaren Stelle und der allgemeinen Aehnlichkeit von ein Paar Uebergängen, die in allen Lehrgedichten mehr oder weniger sich berühren, können wir aus dem einigermassen Auffallenderen mit Rücksicht auf die Bedeutung ansteigend etwa noch vergleichen v. 81 Insequitur tumulosque canis camposque per omnes mit Verg. Aen. 2, 498 Fertur in arva furens cumulo, camposque per omnes vgl. Lucr. 5, 781 . . circum collis camposque per omnes; v. 57 suo properat sibi robore letum mit Verg. Aen. 9, 401 properet per volnera mortem; v. 60 setis iram denuntiat hirtis mit Verg. Aen. 3, 366 et tristis denuntiat iras; v. 122 dulces nidos mit Verg. Aen. 5, 214, die ganze Stelle

1) Vgl. Ovid u. s. V. I, 55; II, 12; II, 48.

v. 2 ff.:

. . vitulus sic namque minatur,
Qui nondum gerit in tenera iam cornua fronte,
. . . pugnant virtute leones
Et morsu canis . . . . .
Concussisque levis pinnis sic evolat ales.
. . . . . omnibus hostem
Praesidiumque datum sentire et noscere teli
Vimque modumque sui

Mit Lucr. 5, 1031 ff.:

Sentit enim vim quisque suam quoad possit abuti.
Cornua nata prius vitulo quam frontibus extent,
Illis iratus petit atque infestus inurget.
At catuli pantherarum scymnique leonum
Unguibus ac pedibus iam tum morsuque repugnant,
Alituum porro genus alis omne videmus
Fidere et a pinnis tremulum petere auxiliatum,

an welchen beiden letzteren Stellen die Reminiscenz bes. unläugbar hervortritt. Was sich uns hier aus dem Ganzen ergibt, ist wol, dass die Art von der diesbezüglichen Manier Ovids nicht abweicht (man beachte z. B. u. A. an der letzten Stelle die bei Nachahmung einer längeren Partie bei ihm doch sich gerne findende Einmischung eigener Lieblingsausdrücke, wodurch auch noch in dieser Beziehung „das fremde Gut bei ihm noch ein neues Gepräge erhält") [1]), dass die Beziehungen hauptsächlich Lucrez und Vergil betreffen, die bei Ovid auch sonst überhaupt so vorzüglich hervortreten (Ovid u. s. V. II, 12—47 und 48—113) beim eingeschlagenen Lehrtone öfter noch ganz speziell selbst in einer Partie der Metam. (Ovid u. s. V. II, 24) oder selbst in einem „Lehrgedichte" wie der Ars, wo auf Lucrez hie und da in ganz eigenthümlicher Weise angespielt wird (Ov. u. s. V. II, 17), die also

1) Dieser Ausdruck, den Bernhardy R. L. mit geschickter Wahl bereits in den früheren Ausgaben gebrauchte, ehe er noch, wie in der letzten auf meine Ovidstudien verweisen konnte, hat sich in Folge dieser näheren Untersuchungen vielfach gerade gar trefflich bewährt.

noch dazu in einem solchen Gedichte gewiss am wenigsten gegen die ovidische Autorschaft für einen anderen Verfasser geltend gemacht werden können, dass endlich beide der oben besprochenen Gruppen ihre diesbezüglichen Anklänge und so auch in dieser Beziehung keinen wesentlichen Unterschied zeigen.

Das sind nun wieder lauter Dinge, die im Einzelnen und im Ueberblicke betrachtet recht gut klappen, aber am Ende möchte sich trotz alledem, womit nun die eigentliche Untersuchung wol abgeschlossen werden könnte [1], ein Bewunderer des „eleganten Salondichters" doch noch mit der gewissen Trockenheit, die hier mehrfach bes. in den Aufzählungen entgegentritt, nicht ganz befreunden und meinen, Ovid hätte wol auch aus solchem Stoffe noch Anderes gemacht. Auf diesen noch etwa übrig bleibenden Einwand liesse sich viel antworten, aber ich will nur das Wichtigste möglichst kurz zusammenzudrängen suchen. Auch abgesehen von der, wie ich noch immer dafürhalte, in mehrfacher Beziehung nicht unmotivirten Ansicht, dass wir es hier wirklich nur mit „angefangenen", also im Einzelnen ebenso wie im Ganzen der Vollendung und letzten Feile entbehrenden Stücken zu thun haben [2], muss man jedesfalls den nicht wenig störenden Eindruck der entschieden lückenhaft oder verderbt überlieferten einzelnen Verse [3] selbst in den zusammenhängenderen Fragmenten und im Allgemeinen noch wenigstens die ganz unvermittelte Stellung jenes Theiles über die Landthiere einigermassen in Betracht ziehen, dann neben dem ohnehin öfter

---

1) Bezüglich eines etwa noch zu berührenden metrischen Falles (v. 34 und 35) in gewisser Abweichung von den eleg. Dichtungen Ovid's, aber dafür, was uns wichtig, in auffallender Uebereinstimmung mit den Metam. vgl. Kleemann de libri III. carm., quae Tibulli nomine circumferuntur. Strassburg 1876. p. 27. — 2) Vgl. auch v. Leutsch l. c. S. 90. — 3) Einzelne Partieen machen schon einen entschieden besseren Eindruck, wenn man das Ueberzeugendste neuerer kritischer Bemerkungen zur Heilung solcher Verse passend verwertet. Vgl. neben den Ausg. von Haupt, Merkel, Riese den schon oben berührten Beitrag von K. Schenkl im Philolog. 1865 S. 540. Haupt opusc. I, 209.

trockenen Tone des Lehrgedichtes selbst in einzelnen Partieen diesbezüglicher Meisterwerke hier noch den speziellen Stoff und die damalige Situation des Dichters im Allgemeinen erwägen, der andererseits in den nach strengerem Massstabe mit früherem ebenfalls nicht mehr vergleichbaren in elegischem Versmasse abgefassten Dichtungen jener Zeit uns selbst geradezu ermahnt, sein früheres ingenium jetzt nicht mehr bei ihm, dem Gebrochenen zu suchen [1]), endlich aber, was mir besonders wichtig scheint, auch nicht übersehen, dass derselbe Dichter selbst in einem vergleichbaren Lehrgedichte besserer Zeit, den Medic. f. (denn die Ars und die Remedia sind anerkanntermassen mit Derartigem im Grunde nicht vergleichbar s. auch Teuffel R. L.[3] S. 528) mehrfach ganz ähnliche Art trockener Aneinanderreihung mit beigefügten Epithetis zeigt, z. B.

v. 69 ff.:

Nec tu pallentes dubita torrere lupinos,
    Et simul inflantes corpora frige fabas.
Nec cerussa tibi, nec nitri spuma rubentis
    Desit et aprica quae venit iris humo u. s. w.

oder, wenn man für dieses Gedicht die von Riese zuerst angedeuteten Bedenken gegen die Aechtheit (I praef. p. XI) etwa theilen sollte [2]), dass Ovid in den anerkanntesten Werken

---

3) Besonders bezeichnend ist unter den mehreren diesbezüglichen Stellen der Trist. und Ep. ex P., die doch noch nicht alle geradezu in die suprema tempora des Exils und Lebens fallen, wie nach Plinius' Zeugniss die Hal., ex P. 1, 5, 3 ff., wo wir u. A. Aeusserungen finden wie:

In quibus ingenium desiste requirere nostrum,
    Nescius exilii ne videare mei.
Et mihi si quis erat ducendi carminis usus,
    Deficit, estque minor factus inerte situ.
Ut tamen ipse vides, luctor deducere versum:
    Sed non fit fato mollior ille meo.
Cum relego, scripsisse pudet
    Nec tamen emendo etc.

2) Vgl. über diesen Punkt jedoch meine Bemerkung in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1874 S. 595.

ebenso wie in späteren bei seinen sichtlich beliebten und oft hervorgehobenen Namenaufzählungen, handle es sich um geographische Dinge oder um Jagdhunde oder um noch so Verschiedenes, so gerne ganz dieselbe Manier verräth, wie sie aus den Fischaufzählungen in unserem Fragmente zu Tage tritt. Mehrfach bis in's Einzelne der Art vergleichbar ist z. B. die bekannte Hundeaufzählung

Met. 3, 206 ff.:

. . . . primumque Melampus
Ichnobatesque sagax latratu signa dedere,
Inde ruunt alii rapida velocius aura,
Pamphagus et Dorceus et Oribasus, Arcades omnes,
Nebrophonusque valens et trux cum Laelape Theron,
Et pedibus Pterelas et naribus utilis Agre,
Hylaeusque ferox [1]), nuper percussus ab apro
Deque lupo concepta Nape, pecudesque secuta
Poemenis, et natis comitata Harpyia duobus,
Et substricta gerens Sicyonius ilia Ladon
Et Dromas et Canace Sticteque et Tigris et Alce
Et niveis Leucon et villis Asbolus atris [2])
Praevalidusque Lacon et cursu fortis Aëllo
Et Thous et Cyprio velox cum fratre Lycisce,
Et nigram medio frontem distinctus ab albo [3])
Harpalos et Melaneus hirsutaque corpore Lachne u. s. w.

Ganz ähnlich die lange Heldennamenaufzählung Met. 8, 301 ff. mit den Epithetis ferox (wieder an derselben Versstelle nach einem Eigennamen v. 306 Leucippusque ferox), iaculo insignis [4]) v. 306, sagax v. 316, velox v. 305 u. dgl. Um nicht durch solche leicht zu mehrende in mehrfacher Be-

---

1) Ich möchte hier ferox mit Merkel nach L halten; vgl. Hal. 102 an derselben Versstelle einer Aufzählung cercyrosque ferox und an der gleich zu nennenden Stelle Met. 8, 306 Leucippusque ferox. — 2) Vgl. Hal. 107 Et rutilus phager et fulvi synodontes. — 3) Hal. 131 Et nigrum niveo etc. — 4) Hal. 105 Insignis sargusque notis insignis et alis.

ziehung, wie man sieht, und jedesfalls für die diesbezügliche Manier, selbst bei ganz anderen Gelegenheiten, nicht uninteressante Vergleichungen zu ermüden, erinnere ich nur noch an eine Stelle aus einem der spätesten Gedichte, an die Flüsseaufzählung ex P. 4, 10, 47 ff. z. B.

Huc Lycus, huc Sagaris Peniusque Hypanisque Calesque
Influit et crebro vertice tortus Halys,
Partheniusque rapax et volvens saxa Cynapses
Labitur et nullo tardior amne Tyras,
Et tu femineae Thermodon cognite [1]) turmae u. s. w.

Wir sind nach Zerstreuung wol auch dieses Bedenkens nun am Schlusse. Nehmen wir das Bemerkte alles zusammen, so darf ich, wenn selbst im Einzelnen vielleicht nicht Alles von ganz gleichem Werte erscheinen sollte, wie ich ja Derartiges bei meiner Vorsicht, obwol ich Unbedeutendes nie hereinziehe, ja selbst immer nach dem strengsten Massstabe unterscheide, im Ganzen doch wol, ohne unbescheiden zu sein, hoffen, die Ovidianische Autorschaft wenigstens für den Hauptkern mehr als wahrscheinlich gemacht zu haben; ich möchte sogar, um auch diesen Punkt noch schliesslich zu berühren, in den zwei mit Plinius stimmenden Hauptfragmenten über die Fische in dem wesentlichen Theile ihres Innern nach den obigen Beobachtungen wol auch kaum an eine wirklich stärkere Ueberarbeitung durch einen Späteren denken, sondern im Ganzen mehr an eben früher Berührtes und namentlich auch an die Ungunst der Ueberlieferung, der wir ohnehin auch die grösseren Verderbnisse und die Unordnung zwischen jenen zwei Partieen und am Schlusse, wie die kleineren Lücken im Inneren derselben zuschreiben werden, wenn jene nicht zum Theile auch durch die Annahme, dass das Gedicht von vorneherein nur Fragment geblieben, sich erklären. Diese Annahme, wie meine Hypothese über die Einfügung des Passus über die Landthiere will ich als ruhiger Forscher,

1) Vgl. Hal. 96 nostris incognitus undis.

da es in solchen Einzelheiten bei den zu Gebote stehenden Mitteln nur mehr um Vermuthungen sich handeln kann, selbstverständlich Niemand aufdrängen, aber mir scheint sie unter dem Bisherigen immer noch das Wahrscheinlichste um so mehr, da ich auch an dem ovidischen Ursprung jener wie immer dahinein gekommenen und zu erklärenden Verse 49 ff. an sich nach den gegebenen Nachweisen kaum mehr einen gegründeten Zweifel hegen kann.

II.

Weiteres zu den Sulpiciaelegieen des Tibullus.

Ich habe im ersten Hefte dieser Abhandlungen S. 22 ff., wo ich Handschriftliches zu Tib. II, 2 und 3 und zu den Sulpiciaelegieen einfügte und auch ein Paar diesbezügliche Punkte zur näheren Begründung der bekannten Gruppe — Teuffel'schen Ansicht über die Theilung der letztgenannten Elegieen und über den Zusammenhang der von jenen und in neuerer Zeit wiederholt auch von anderen [1]) Gelehrten als ächt tibullisch angenommenen Stücke IV, 2—7 mit II, 2 andeuten konnte, gelegentlich einige weitere Nachträge zu dieser Frage in Aussicht gestellt. Seitdem sind in den nun auch in stets erfreulicherem Aufschwung begriffenen Einzeluntersuchungen über Metrik, Wortstellung, Sprachgebrauch der römischen Elegiker überhaupt und über Tibull und die unter seinem Namen erhaltene Sammlung insbesondere auch die in Rede stehenden Elegieen mehrfach wieder erwähnt und herangezogen worden und gar manches weitere Material liegt nun für den bereits zur Sammlung vor, der die Sulpiciadichtungen noch einmal einer zusammenfassenden und möglichst

---

1) Vgl. z. B. nun auch die Andeutung von M. Haupt im Hermes V (1871) S. 34. Die einstige Anerkennung auch durch Lachmann ist bekannt genug s. jetzt dessen kl. Schriften herausgegeb. v. Vahlen 2. Bd. Berlin 1876 S. 149 f. Von solchen, die sich in neuester Zeit noch skeptisch dagegen verhielten, nenne ich bes. Haase in den Miscellan. phil. III Breslau 1861 p. 27 und Kleemann in der gleich zu nennenden Schrift p. 28 u. 35.

vollständigen Detailuntersuchung unterziehen will, wie eine solche unlängst von der Akademie in Münster als Preisaufgabe gestellt wurde und wie solche Arbeiten und darunter — — wenn man auch einigen Hypothesen im Einzelnen nicht zustimmen wird — ein Paar recht erfreuliche für das 3. Buch resp. Lygdamus in neuester Zeit rasch auf einander folgten [1]) und auch der panegyricus in Messallam jüngst eine eingehende Separatbehandlung erfuhr [2]),

In meiner Absicht liegt es aber auch hier nicht, etwa diese zusammenfassende Untersuchung für die genannte Partie, obwol das Meiste so ziemlich bereit läge, zusammenzustellen, da anderweitige grössere Arbeiten drängen, aber die versprochenen Nachträge aus dem Material meiner Sammlungen, insoweit sie bisher nach meiner Ansicht noch immer nicht gehörig Gewürdigtes betreffen und einige Winke über wol zu beachtende Punkte kann ich wol am besten an dieser Stelle einschalten und so zu immer weiterer Ergänzung des Stoffes nach meinen Erfahrungen vielleicht Einiges beitragen. Da es mir somit hauptsächlich um meine eigenen Bemerkungen resp. um eine solche Ergänzung zu thun ist, so wird man mir auch in der Anordnung und Gruppirung der zu berührenden Punkte Freiheit gestatten und nicht den Gang einer Untersuchung erwarten, die vom Anfang an einleitend und Schritt für Schritt vorgehend Bekanntes und Unbekanntes zusammenfassen will.

---

1) Indem ich die anderen diesbezüglichen neueren Arbeiten vom J. 1861—72 als bekannt voraussetzen kann, wie sie denn auch in neueren Literaturwerken (vgl. Teuffel R. L. [3] S. 515) bereits genannt sind, erwähne ich hier zur Ergänzung noch aus den 2 letzten Jahren: Lierse über die Unächtheit des 3. tibull. Buches. Bromberg 1875, wo bes. die beigefügte Untersuchung über die Conjunctionen des Tibull und Lygdamus recht verdienstlich ist und Kleemann de libri tertii carminibus, quae Tibulli nomine circumferuntur. Argentorati 1876, wo, mag man auch über ein Paar einzelne Folgerungen anders urtheilen, jedesfalls für die richtige Würdigung des Lygdamus ein sehr tüchtiges Material herbeigeschafft ist. — 2) Hankel in d. Acta soc. phil. Lips. Tom. V. Lipsiae 1875 p. 47 sqq.

Handelt es sich bei der Frage nach der Aechtheit einer angezweifelten Partie ganz vorzüglich auch um genaue Vergleichung des Sprachgebrauches mit dem in entschieden ächten Dichtungen besonders um Beobachtung feiner Eigenthümlichkeiten, die auch ein begabter Nachahmer nicht immer so leicht und in gleichem Masse treffen würde, so dürfte gerade in dieser Beziehung bei den Sulpiciaelegieen trotz so mancher hübscher Bemerkungen in älteren und neueren Schriften noch Einiges nachzutragen sein. Und zwar wird jene Genauigkeit, soll die Sache überzeugen, eine solche sein müssen, die Zahlen sprechen lässt und in mehrfacher Hinsicht von Nutzen und Interesse wird es dabei hier auch sein, die schon durch anderweitige Indicien sich andeutenden Hauptgruppen in der fraglichen Partie sowol, als in den ächten Gedichten, nach ihren Unterschieden und Schwankungen zu vergleichen und endlich auch zur Vermeidung jeder Täuschung über Eigenthümlichkeiten den jedesmaligen Gebrauch bei anderen verwandten Dichtern kurz zu berühren.

Ist man nämlich im gegebenen Falle bei den Sulpiciaelegieen schon aus mehrfachen Gründen wiederholt zur Ansicht einer Theilung in die Gruppen IV, 2—7 und 8—12 gekommen, ist desgleichen bedächtigen Forschern nicht ohne Anhaltspunkt ein Zusammenhang von II, 2 mit jener ersten Reihe glaublich geworden, kann endlich im Falle der Aechtheit einer Partie nur ein Vorgehen genannter Art je nach der grösseren oder geringeren Verwandtschaft mit früheren oder späteren ächten Dichtungen immer sicherere Anhaltspunkte zu einer wenigstens beiläufigen Bestimmung der Abfassungszeit liefern, so ist hier neben der allgemeinen Vergleichung des Fraglichen mit dem entschieden Aechten auch die gruppenweise wenigstens insoferne, dass sie die tibullischen Elegieen des ersten Buches und die des der letzten Feile entbehrenden zweiten, dann die vermutheten zwei Reihen in den Sulpiciaelegieen und die zweite des zweiten Buches stets auch gesondert im Auge behält, gerade in bisher weniger durchforschten Punkten gewiss doppelt am Platze, wenn sie

in ganz unbefangener mit Zahlen operirender Weise durchgeführt wird.

Ich stelle bei diesen Einzelbemerkungen ein Paar Ergänzungen zum Gebrauch der Adjectiva voran, nicht etwa, weil ich diesen Punkt für den wichtigsten halte, sondern um wenigstens in den hier noch zu berührenden Partieen eine bei ähnlichen Untersuchungen gerne angewendete Reihenfolge beizubehalten und so die Uebersichtlichkeit zu fördern. Gerade auch bei Beobachtung dieser Partie ist strenge Genauigkeit und mehrfache Vergleichung besonders nothwendig, da hier Täuschung aus naheliegenden Gründen nur zu leicht möglich ist und überhaupt nur recht Auffällendes zu einem Beweise herangezogen werden kann. Von diesem letzteren Gesichtspunkte finde ich es z. B. selbst nicht mehr ganz begründet, wenn in mehreren sonst ungemein dankenswerten Arbeiten candidus als Lieblingswort des Lygdamus gegenüber den ächten tibullischen Dichtungen so sehr hervorgehoben, ja einmal und zwar in neuester Zeit geradezu für candidus bei Tibull nur die Zahl 4 angegeben wurde. Diese Stütze der Unächtheit des 3. Buches wäre nicht sehr stark und dieselbe verdient wol kaum neben anderen von denselben Gelehrten oft so scharfsinnig nachgewiesenen ihren Platz zu behaupten. Was candidus anbelangt, könnte man am Ende den Gebrauch dieses Wortes noch für Lygdamus ebenso wie für die Sulpiciaelegieen zum Beweise des tibullischen Ursprunges verwerten, wenn man nicht Anderes in Betracht zöge, jedesfalls aber ist das Wort ein für den Beweis ziemlich gleichgültiges. Ich lasse, da mir auch eine solche Bemerkung nicht nutzlos scheint, die Stellen sprechen. Begegnet candidus bei Lygdamus 5 mal (2, 10; 2, 18; 4, 34; 6, 1; 6, 30), so begegnet es auch im 1. und 2. Buche des Tibull nicht 4 mal, sondern wenigstens 8 mal (1, 3, 94; 1, 5, 24; 1, 7, 58; 1, 7, 64; 1, 10, 45; 1, 10, 68; 2, 1, 16: 2, 5, 38), wobei ich auf den verhältnissmässig häufigen Gebrauch im ersten Buche aufmerksam mache, und in den Sulpiciaelegieen 2—7 4 mal (4, 2, 12; 4, 3, 10; 4, 4, 6; 4, 4, 19), so dass also hier

ein recht greifbarer Unterschied gewiss nicht so sehr hervorzuheben sein dürfte und die Schwankungen im Einzelnen bei dem überall in beachtenswerter Zahl auftretenden Worte (bei Ovid in den Amores zählte ich 14 Fälle, bei Properz etwa 17) nicht geradezu beweisen. Schlagender steht es schon um andere für Lygdamus gerne hervorgehobene Adjective, denen ich vielleicht noch marmoreus beifügen möchte, das bei Lygdamus in zwei Elegieen auffallend 3mal nacheinander folgt (2, 22; 3, 3; 3, 16), während es sich bei Tibull und in den Sulpiciaelegieen gar nie findet [1]) und das bei Tibull so seltene carus, das jener in den wenigen Elegieen nicht weniger als 8mal gebraucht (1, 6; 1, 25; 2, 1; 2, 13; 3, 32; 4, 51; 6, 5; 6, 12). Bietet also hier wirklich nur recht Auffallendes einige Sicherheit, so könnte ich etwa für die Sulpiciaelegieen aus meiner Tabelle über die Adjectiva, deren Verhältniss im Ganzen bes. 2—7 mit dem bei Tibull recht gut sich deckt, zunächst tener hervorheben, dessen Gebrauch bei Tibull auf 28 Fälle steigt (1, 1, 7; 1, 1, 46; 1, 1, 64; 1, 1, 68; 1, 2, 73; 1, 3, 57; 1, 3, 63; 1, 4, 9; 1, 4, 14; 1, 4, 58; 1, 5, 43; 1, 5, 62; 1, 6, 33; 1, 7, 30; 1, 7, 33; 1, 7, 46; 1, 8, 36; 1, 8, 51; 1, 9, 30; 1, 10, 16; 1, 10, 55; 1, 10, 64; 2, 1, 61; 2, 2, 4; 2, 3, 10; 2, 3, 63; 2, 6, 1; 2, 6, 30), wovon 22 auf das 1. Buch entfallen, in den Sulpiciaelegieen 2—7 auf 3 (4, 3, 8; 4, 4, 1; 4, 6, 2), so dass also im 1. Buche des Tibull auf 36—37 Verse ein Fall sich vertheilt und in der genannten Gruppe der Sulpiciaelegieen ganz ähnlich auf 40, während ich in den 290 Versen des Lygdamus nur einen (4, 32) zählte, in der 2. Hälfte der Sulpiciaelegieen 8—12 keinen. Auch die Verbindungen sind bei Tibull und in der oben erwähnten Reihe des 4. Buches dieselben oder so ziemlich

1) Kleemann hat in der citirten fleissigen Arbeit über Lygdamus das Wort in 2 Verbindungen bei demselben richtig hervorgehoben und eine derselben mit 2 Stellen aus den Her. Ovid's verglichen (p. 47), aber das doch immer Auffallende gegenüber Tibull tritt in jenem Zusammenhang natürlich nicht so sehr hervor.

ähnliche: 4, 4, 1 tenerae puellae, 1, 3, 63 teneris puellis, 2, 1, 61 teneris puellis, 4, 3, 8 teneras manus, 4, 6, 2 tenera manu, 2, 3, 10 teneras manus u. dgl. Vielleicht ist es für Späteres nicht uninteressant, hier zu bemerken, dass im 2. Buche des Tibull, wo die Fälle im Verhältniss zum ersten seltener, gerade die kurze zweite Elegie auch einen enthält, (v. 4). Bei Ovid finden sich in den Amores, also in 2456 Versen, 27 Fälle, welche Erscheinung, trotz des auch nicht seltenen und manchmal ähnlichen Gebrauches, von der bei Tibull, wo im 1. Buche 810 Verse schon 22 enthalten, noch immer genug absticht. Nächst tener scheint mir in meiner Tabelle auch der Gebrauch von sanctus Etwas zu bieten, was bei aller Strenge in der diesbezüglichen Auswahl immerhin noch der Erwähnung wert sein dürfte. Es fielen mir hier im 1. und 2. Buche des Tibull 11 Fälle auf (1, 2, 82; 1, 3, 52; 1, 3, 83; 1, 5, 14; 1, 7, 18; 1, 8, 70; 1, 10, 22; 2, 1, 81; 2, 2, 6; 2, 5, 43; 2, 6, 31), in den Sulpiciaelegieen (2—7) 4 (4, 4, 9; 4, 5, 1; 4, 6, 1; 4, 6, 7), während ich bei Lygdamus und in der zweiten Reihe der Sulpiciaelegieen wieder nicht einen einzigen entdeckte, in den Fällen des 2. Buches aber wieder einer auf die kurze zweite Elegie trifft (v. 6). Bei Ovid in den Amores notirte ich 3 Stellen

1, 7, 6: Saeva vel in sanctos verbera ferre deos
3, 7, 54: Protinus ut sanctos possit adire deos
3, 9, 43: Aurea sanctorum potuissent templa deorum

also immer in derselben Verbindung, die sich auch bei Tibull findet

1, 3, 52: Non dicta in sanctos impia verba deos,

die aber Lygdamus selbst in einer auffallend ähnlichen Stelle nicht hat:

3, 4, 16: Nec laesit magnos impia lingua deos.

Ein Paarmal kehrt bei Tibull die Verbindung mit focus wieder

1, 2, 82: Sertaque de sanctis diripuisse focis
1, 8, 70: Nec prodest sanctis tura dedisse focis,

welche bei Ovid in späteren Dichtungen, wo übrigens das Wort auch noch immer selten ist, auftritt:

ex P. 2, 1, 32:

Tura prius sanctis inposuisse focis

Fast. 4, 296:

Quaeque colunt sanctos virginitate focos

Sonst herrscht bei Tibull in den, wie wir gesehen, verhältnissmässig zahlreichen Stellen ziemlich viel Wechsel und die verhältnissmässig ebenso zahlreichen Stellen in den Sulpiciaelegieen stimmen gerade mit solchen gerne überein, vgl. z. B.:

4, 4, 9: Sancte veni
2, 1, 81: Sancte veni
4, 5, 1 . . . . hic mihi sanctus
2, 6, 31: Illa mihi sancta

Bei Properz, um dies auch noch kurz zu erwähnen, dürften die Fälle dagegen wieder beschränkt zu nennen sein und ich finde für die bedeutende Zahl von Versen nicht mehr als 7—8 notirt, unter welchen einer auch die oben berührte Verbindung darstellt:

3, 24, 6: Quam totiens sanctos non habuisse deos,

wodurch das gänzliche Fehlen bei Lygdamus selbst bei einer solchen Gelegenheit fast noch auffallender wird.

Weiter scheint unter den mehr hervortretenden Adjectiven meiner Tabelle noch celer zu ein Paar Beobachtungen Anlass zu geben, die für unseren Kreis sowol, als auch in allgemeinerer Beziehung auch bei nüchternster Beurtheilung derartiger Dinge einiges Interesse haben könnten. Ich zählte das Wort in den Sulpiciaelegieen 2—7 3mal (4, 3, 14; 3, 24; 6, 17), im 1. und 2. Buche des Tibull 6mal (1, 2, 70; 1, 3, 74; 1, 5, 4; 1, 5, 70; 1, 7, 11; 2, 1, 20). Das möchte übrigens für sich noch nicht gar viel sagen, wenn wir nun aber dazu im Einzelnen weiter aufmerksam werden, dass es bei Lygdamus ebenso wie in der zweiten Reihe der Sulpiciaelegieen wieder nie begegnet, dass von jenen Fällen der zwei ersten Bücher wieder 5 auf das erste allein fallen, so stimmt das unläugbar auch wieder recht auffallend

zu anderen z.Th. schon berührten Erscheinungen in diesen Kreisen unserer Sammlung. Für die bedeutende Verszahl des Properz fand ich nur 4 Fälle notirt, für die Liebeselegieen des Ovid nur 2. Doch letzterer Dichter bietet uns in seinen im elegischen Versmasse abgefassten Dichtungen noch weitere Erscheinungen, die uns auch auf das noch in weiteren Kreisen interessante Thema der Verwendung überleiten. Hat er das Wort in jenen Stellen der Amores, wie in den im Verhältniss zu der Verszahl auch nicht häufigen Fällen der Ars und Remedia (ich zählte zusammen in den 3144 Versen 6) bes. gerne für die Hexameterbildung verwertet, nicht selten gerade für den Anfang oder auch für den Anfang des Pentameter, wodurch öfter auch gewisse Gleichklänge im Gange des Verses entstehen z. B.

Am. 1, 8, 50:

Ut celer admissis labitur amnis aquis

A. A. 3, 786:

Ut celer aversis utere Parthus equis

Vgl. Her. 17, 166:

Ut celer Eleo carcere missus equus

und in den oben zuerst genannten Dichtungen meines Wissens nur 2mal, also ausnahmsweise, zur Bildung des Schlusses der ersten Hälfte des Pentameter oder, wenn man Eichner's Ausdruck gebrauchen wollte, des 3. Gliedes des Distichon [1]), so wird dieser letztere Gebrauch auffallenderweise in den späteren Dichtungen entschieden vorherrschend und drängt umgekehrt die anderen Verwendungen fast zur Ausnahme herab. Und in diesem Gebrauche berühren sich, um Nichts zu übergehen, gerade nur die Heroiden einigemal entschiedener mit den späteren Dichtungen, was vielleicht für eine schon in der ersten Abhandlung angedeutete Beobachtung nicht uninteressant [2]) und jedesfalls für die Gruppen der ovid. Dichtungen beachtenswert, obwol ich bei meinen hiesigen Zwecken nicht

1) In dem Progr. Bemerkungen über den metr. u. rhythm. Bau in den Distichen des Cat. Tib. Prop. Ov. Gnesen 1875. — 2) Vgl. oben S. 27 Anm.

auch noch in jene Frage näher eingehen kann und in solchen Dingen hier vorderhand nur gelegentlich bei Punkten, die ich ohnehin berühren muss, unbefangen auch auf diesbezügliches Material aufmerksam machen will. Zur Begründung des Gesagten und zugleich zur Veranschaulichung der durch diese Verwendung im Versbau auch wieder manchfach entstehenden Aehnlichkeiten, die uns dann gleich auch im Verhältniss zu den tibullischen Fällen interessiren, ist's wol der einzig kürzeste Weg, die bezeichnenden Beispiele und Zahlen aus meinen Sammlungen selbst sprechen zu lassen und dabei auch die wenigen diesbezüglichen aus Ars und Rem. zur Vergleichung einzuschalten:

Her. 15, 330:

Iam facient celeres remus et aura vias

Trist. 4, 2, 60:

In caelum celeri pervenit ille via

Fast. 6, 330:

Et viridem celeri ter pede pulsat humum

Trist. 5, 14, 40:

Iliacam celeri vir pede pressit humum

Her. 13, 102:

Inque tuo celerem litore siste gradum

Vgl. R. A. 342:

Ad dominam celeres mane tulisse gradus

Trist. 3, 9, 14:

Dum sequitur celeres ancora tracta manus

Vgl. A. A. 3, 576:

Quae fugiunt celeri carpite poma manu

Trist. 3, 10, 54;

Invehitur celeri barbarus hostis equo

ex P. 1, 2, 82:

Dura meant celeri terga per amnis equo

Fast. 2, 232:

Fulmineo celeres dissipat ore canes

Vgl. Her. 4, 42:

Hortari celeres per iuga summa canes

Ibis 190:

Versabunt celeres nunc nova membra rotae

Vgl. weiter Fast. 5, 706; 4, 782; 5, 686; Trist. 3, 12, 20; ex P. 3, 4, 114; 4, 16, 16; Her. 18, 176, wo sich nicht mehr so doppelt interessante Parallelstellen auch für die Schlussworte gruppiren lassen, aber die Stellung ganz dieselbe ist.

Diesen letzteren hier in Rede stehenden und bei Ovid, wie es wirklich scheint, für seine Dichtungsgruppen öfter bezeichnenden Gebrauch hat Properz nur einmal (4, 8, 18), Tibull aber 4mal und man kann sich durch Vergleichung seiner diesbezüglichen Verse mit den an den letzten Stellen wörtlich angeführten ovidischen ersehen, in welche Berührungen Ovid durch diesen Bau mit ihnen gerieth:

Tib. 1, 3, 74:

Versantur celeri noxia membra rota

(hier übrigens auch noch die nämliche mytholog. Anspielung wie in der obigen Stelle in Ibis, daher der Anklang Ovid's an Tibull wol nicht blos allein durch Wortverwendung und Versbau herbeigeführt)

Tib. 1, 5, 70:

Versatur celeri Fors levis orbe rotae

Tib. 1, 2, 70:

Insideat celeri conspiciendus equo

Vgl. 2, 1, 10.

Die Sulpiciaelegieen haben in ihrer kleinen Verszahl auch einen entsprechenden Fall:

4, 3, 14:

Et demam celeri ferrea vincla cani

zu dem sich obige ovidische auch ähnlich verhalten, wie zu den ächt tibullischen.

Sonst findet sich bei Tibull das Wort im ersten Fusse des Pentameter 1, 5, 4 quem celer, womit aus den Sulpiciaelegieen zu vergleichen 4, 3, 24 et celer, im dritten oder zweiten des Hexameter 1, 7, 11 und 4, 6, 17.

Einer kleinen Bemerkung dürfte vielleicht noch mutuus wert sein, nicht wegen der Zahl, sondern wegen der Verbindung. Man vgl.:

1, 6, 76:

Mutuus absenti te mihi servet amor

1, 2, 63:

Non ego totus abesset amor, sed mutuus esset

4, 5, 7:

Mutuus adsit amor

Bei Lygdamus dagegen 1, 19 si nostri mutua cura est, welche Verbindung mehrfach bei Ovid begegnet (Fast. 2, 64; 2, 730; Met. 7, 800).

Zu celeber, dessen Gebrauch auch in den Sulpiciaelegieen mit dem tibullischen stimmt, bei Lygdamus nicht, hat jüngst Kleemann l. c. p. 39 eine feine Bemerkung gemacht. Wenn Hankel in seiner Vertheidigung des panegyricus l. c. p. 73 auch den verhältnissmässig öfteren Gebrauch von aptus bei Tibull hervorhebt, der sich auch im panegyricus nachweisen lasse, bei Lygdamus aber nie, so könnte, obwol mir dieser Gebrauch nicht so sehr auffallend erscheint [1]), das Wort auch in der ersten Reihe der Sulpiciaelegieen 4, 4, 17 belegt werden.

Doch genug von Derartigem, das gezeigt haben dürfte, wie gerade auch hier solche genauere Untersuchung in einigen Fällen noch Anhaltspunkte liefern dürfte. Ich gehe nun zu einem Falle im Gebrauche der Pronomina über, der mir einmal einer etwas näheren Betrachtung würdig scheint, nämlich zum Gebrauche der sog. zusammengesetzten Relativa. Dass quicunque und quisquis bei Tibull oft auftreten, muss doch fast auf den ersten Blick auffallen, aber Anhaltspunkte für solche Fragen kann auch da nur eine allseitige Beobachtung erwarten lassen und vielleicht nach der einen oder anderen Seite hin nicht ganz zu verachtendes Material an

---

1) Das Wort ist überhaupt mehrfach beliebt, ganz besonders aber, worauf ich aufmerksam machen möchte, bei Ovid, bei dem der häufige Gebrauch oft sehr auffällt, bei Tibull begegnen im entschieden Aechten im Ganzen 4 Fälle, die wieder alle dem ersten Buche angehören. Nicht ungerne wird es öfter für die Schlussbildung des Pentam. verwendet, wodurch auch gewisse Anklänge entstehen, vgl. Ovid. u. s. V. I, 107.

die Hand geben. Ich notirte also bei Tibull im ersten Buche für quicunque 8 Fälle (1, 1, 13; 2, 39; 3, 65; 3, 81; 4, 39; 8, 65; 8, 76; 10, 59), also auf 100 Verse einen, für quisquis 6 (1, 2, 27; 4, 24; 4, 60; 6, 39; 6, 41; 6, 66), im 2. Buche für quicunque 4 (2. 2, 9; 2, 13; 4, 27; 4, 35), für quisquis 11 [2, 1, 1; 2, 2; 3, 2; 3, 14; 3, 25; 3, 33; 4, 55 und 56 (3mal); 5, 67 (2mal)], wovon jedoch 2 quicunque und 1 quisquis wieder einzig und allein auf die kurze zweite Elegie entfallen (v. 2; 9; 13), so dass also, würde man diese Elegie abziehen, im 2. Buche nur auf 200 Verse ein quicunque sich vertheilte, wogegen quisquis da um so zahlreicher auftritt.

Die ersteren Sulpiciaelegieen 2—7 bieten in 124 Versen nicht weniger als 5 quicunque (4, 2, 19; 3, 21; 4, 7; 4, 9; 10) und 3 quisquis (4, 2, 7; 2, 17; 4, 7), die letzteren keinen Fall, Lygdamus in 290 Versen 3 quicunque (3, 3, 27; 5, 21; 6, 43), kein quisquis.

Schauen wir uns nun gleich diese Zahlen für sich an, so fällt unwillkürlich auf, dass im 1. und 2. Buche des Tibull, wenn wir in letzterem auch die 2. Elegie beibehalten, für den Gebrauch solcher Pronomina überhaupt im Verhältniss zu der Verszahl die gewiss bedeutende Ziffer 1 : 42 sich ergibt, die selbst bei der Weglassung von II, 2 nur auf 1 : 46 sich ändern würde, dass im Einzelnen im 1. Buche entschieden quicunque, im 2. quisquis vorherrscht, dass die ersteren Sulpiciaelegieen im Gebrauch des quicunque und im Verhältniss von quisquis mehr mit dem ersten Buche sich berühren, wie sie überhaupt schon in unseren Bemerkungen wiederholt ein öfter nur noch fast etwas potenzirtes Hervortreten der Lieblingsgebräuche der in jenem Buche enthaltenen Gedichte aufwiesen, dass die zweite Elegie des 2. Buches auch hier trotz der geringen Verszahl ein um so auffallenderes Stimmen mit den zuletzt genannten Gedichten und bes. mit den Sulpiciaelegieen und eine nicht zu verkennende Abweichung von den anderen Elegieen des 2. Buches zur Schau trägt, dass ferner bei Lygdamus abgesehen von dem nie begegnenden quisquis, das

doch bei Tibull I und in den ersteren Sulpiciaelegieen auch immer hier und dort vermischt auftritt und im 2. Buche sogar eine so hervorragende Rolle spielt, das Gesammtverhältniss 1 : 97 zu notiren wäre, die letzten Sulpiciaelegieen endlich wieder gar kein Beispiel an die Hand geben. Scheinen solche Beobachtungen für die Einzelkreise unserer Gedichtsammlung, wie sie gewöhnlich mit einander verglichen werden, gewiss auf den ersten Blick schon beachtenswert und zwar noch um so mehr, da sie sowol mit dem von uns in den wenigen vorhergehenden Ergänzungsbemerkungen auf anderem Gebiete schon wiederholt Entdeckten als auch mit so manchen Einzelbeobachtungen Anderer so gut stimmen (vgl. z. B. über einzelne Unterschiede im 1. und 2. Buche auch bezüglich des Metrischen, um nur ein Paar Stellen aus dem Neuesten anzuführen, Eichner l. c. S. 10 Mitte, S. 21 Z. 5, S. 25 Mitte, Krafft [1]) p. 18 u. dgl.), so könnte man gerade bei einem Punkte, wie es der hier angedeutete ist, am Ende doch vielleicht trotz Alles für diesen Kreis so Auffallenden noch immer an einen Zufall im ganz gewöhnlichen Sinne denken und ich will daher zur Prüfung noch Weiteres heranziehen.

Ich stelle hier vor Allem im Allgemeinen die Bemerkung voran, dass bei Properz und bes. Ovid gegenüber Tibull und den Sulpiciaelegieen andere Verbindungen des cunque nicht selten begegnen: qualiscunque, quantulacunque, quandocunque, ubicunque, utcunque, das bekanntlich auch Lygdamus (4, 11) hat, während bei Tibull von Derartigem meines Wissens nur das von Franz Teufel [2]) p. 42 als vox singularis bezeichnete quotuscunque einmal begegnet (2, 6, 54) und dann, dass bei Ovid das cunque auch mehrmals getrennt erscheint (z. B. Am. 2, 14, 40. Trist. 2, 78. vgl. Ep. ex P. 3, 4, 6; 4, 13, 6). Wichtiger aber müssen uns zunächst auch hier Zahlen sein. Bei Ovid ergab sich für den Gesammtgebrauch der beiden

---

1) De artibus, quas Tib. et Lygd. in versibus concinnandis adhibuerunt. Halis 1874. — 2) De Cat. Tib. Prop. vocibus sing. Friburgi 1872.

in Rede stehenden zusammengesetzten Relativa im Verhältniss zur Verszahl der im elegischen Masse abgefassten Dichtungen (21556 Verse), (wobei ich hier natürlich, obwol ein Paar Bemerkungen für unser Gebiet mir vorbehaltend, näher auf Einzelfragen über die Aechtheit kleinerer Partieen, wie einzelner Heroiden und der von Riese jüngst angezweifelten Med. f. mich nicht einlassen kann) gegenüber dem tibullischen 1 : 42 das Verhältniss 1 : 134 im Ganzen mit ziemlich gleichmässiger Vertretung des quicunque und quisquis (für ersteres 79, für letzteres 82 Fälle), was dann das in unserem Falle uns so besonders interessirende quicunque in den Einzelgruppen anbelangt, mit Ausnahme von ein Paar im Verhältniss zu den übrigen Gruppen und zur Gesammtzahl verschwindend kleinen und jedesfalls wol in die erste Zeit fallenden Einzeltheilen (Her. 1. — 115 Verse — 1 : 115; Her. 2. – 148 V. — 1 : 74; Her. 4. — 176 V. — 1 : 88; Med. f. — 100 V. — 1 : 100) als günstigstes Verhältniss 1 : 131 und 1 : 143 (je einmal), in der grossen Mehrzahl ein Schwanken zwischen 1 : 170 bis 270, wobei nur die 2 letzten Bücher der Tristien (4. Buch — 678 V. — nie; 5. Buch — 750 V. — 1 : 375), Ibis (642 V. — nie), die ganze Gruppe der Epist. ex P. (1. Buch — 768 V. — 1 : 384; 2. Bch. — 763 V. — nie; 3. Bch. — 735 V. — nie; 4. Bch. — 930 V. — 1 : 465) gegenüber den sonstigen doch so verwandten Zahlen durch ein ganz auffallend ungünstiges Verhältniss hervorragen. Wer sich nun erinnert, wie gerade für diese späteren Dichtungen und speziell für die Epist. ex P. auch in anderen Dingen ähnliche auffallende Abweichungsverhältnisse von den früheren hervorgehoben (vgl. z. B. Ovid ed. Riese III. praef. p. VII; Teuffel R. L.[3] S. 532) und im Einzelnen noch immer genauer nachgewiesen werden (vgl. z. B. Kleemann l. c. p. 25; Eichner l. c. S. 19, S. 25; Boltzenthal [1]) p. 2; Gebhardi [2]) p. 19, p. 26 u. dgl.), der wird auch diesen Umstand mit den Zahlen-

---

1) De re metr. et de genere dicendi Tibulli. Cüstrin 1874. — 2) De Tib. Prop. Ov. distichis etc, Regimonti 1870.

verhältnissen im Grossen und Einzelnen und dem ganz Eigenthümlichen in den Schwankungen zusammenhaltend von dem Gedanken, dass hier Alles nur ganz gewöhnlicher Zufall, fast abkommen müssen, so sehr wir uns wundern könnten, dass Ovid, der sonst bequeme Mittel der Versification so schön zu seinem Eigenthume machte, den nicht unbequemen Gebrauch dieser gewöhnlichen Pronomina so auffallend weniger liebte. Aber er mischte ja, wie bemerkt, statt dieser gewöhnlichen andere, bei Tibull sich nicht findende Verbindungen von cunque dafür gerne unter. Noch eine kleine Einzelheit will ich, um möglichste Vollständigkeit im Interessantesten und vollständige Unbefangenheit in der Mittheilung zu erreichen, hier schliesslich anfügen. In der ungünstigsten Verhältnisszahl für den Gebrauch des quicunque stehen den in dieser Beziehung so hervorragenden spätesten Gedichten ein Paar der letzteren Heroiden (12; 17; 18; 19) am nächsten, von denen doch ein Paar kleine Partieen der ersteren die günstigste lieferten. Das könnte am Ende auf den ersten Blick eine Schwierigkeit scheinen, gewiss aber nie dem mit den Forschungen auf diesem Gebiete Vertrauten, mag er nun mit Gelehrten wie Lehrs u. A. an die Unächtheit sämmtlicher denken wollen [1]) oder mit Lachmann u. A. an die eines Theiles, worunter gerade die oben genannten mehr oder weniger immer ihre Rolle spielen [2]), oder an Riese's schon gelegentlich berührte Vermuthung sich erinnern, dass einige der Heroiden aus Ovid's später Zeit stammen dürften und vielleicht einer zweiten Ausgabe beigefügt wurden. Eine dort für ein anderes Feld bemerkte Uebereinstimmung mit den späten Gedichten betrifft gerade auch die 18. Heroide [3]).

---

1) Vgl. Jahn'sche Jahrb. 1864. S. 173. — 2) Vgl. Lachmann im Berl. Sommerkatalog 1848 p. 7; jetzt in den kleineren Schriften herausgeg. von Vahlen Berlin 1876 S. 56 ff. L. Müller de re metr. p. 46 sqq. In neuester Zeit: Ovidii Her. XIV. edited by Arthur Palmer London 1874. Eschenburg metr. Unters. über die Aechtheit der Her. Lübeck. 1874 u. dgl. — 3) Vgl. Jahn'sche Jahrb. 1874 S. 569. Jetzt

Sollte aber auch diese Musterung bei Ovid doch noch nicht vollständig überzeugt haben, dass Derartiges gerade bei ähnlichen Fragen, wie wir eine solche in diesen Ergänzungen behandeln, in den auffallendsten Erscheinungen der Einzelprüfung wol wert sei und Anhaltspunkte liefern dürfte, so wird, hoffe ich, Properz noch die letzten Zweifel verscheuchen. Bei ihm ergibt sich ebenfalls in der ganzen Summe der vorliegenden Verse (4010) für die genannten zwei Pronomina überhaupt die Verhältnisszahl 1 : 77 gegenüber 1 : 42 bei Tibull und 1 : 134 bei Ovid, hier in der Weise, dass überall quicunque entschieden vorherrscht (41 quicunque gegenüber 11 quisquis) und dass im Einzelnen die Fälle des quicunque im ersten Buche unverhältnissmässig stark vertreten sind (Verhältniss 1 : 54) und da einen auffallenden Contrast bilden zu den ungünstigeren Verhältnissen der 4 folgenden Bücher (2. Bch. — 354 V. — 1 : 177; 3. Bch. — 1008 V. — 1 : 100; 4. Bch. — 990 V. — 1 : 110; 5. Bch. — 952 V. — 1 : 131). Beachten wir nun auch hier dieses eigenthümliche Schwanken zwischen dem ersten und den folgenden Büchern und ziehen dazu wieder den äusserst interessanten Umstand heran, dass gerade auch dieser so handgreifliche Unterschied zwischen dem als monobiblos herausgegebenen ersten und der Gruppe der anderen Bücher auch hier so gut zu ähnlichen für andere Gebiete dieser properzischen Gruppen bereits hervorgehobenen Unterschieden (vgl. z. B. Eichner l. c. S. 23, S. 24 Mitte u. ö.; Boltzenthal l. c. p. 2; Gebhardi l. c. 15) stimmt, so werden wir wol auch diesen so auffallenden ebensowenig wie die anderen als ganz blinden Zufall betrachten können.

Sprechen so derartige Beobachtungen auf weiten Gebieten und die Zahlen selbst schon dafür, dass solche Erscheinungen, wo sie recht auffallend sind und mit Beobachtungen anderer Art so gut stimmen, gewiss auch bei Betrachtung der Gruppen

---

auch noch Riese's Bericht über die Literatur zu Ovid 1874 u. 1875 in dem Bursian'schen Jahresber. S. 234.

der unter Tibullus' Namen erhaltenen Sammlung ihren Wert haben, so dürfte ein ähnliches Resultat auch eine kurze Musterung der Stellung der in Rede stehenden Pronomina und ihrer Verwertung im Versbaue in mehreren Punkten ergeben. Lygdamus, von dem wir bemerkt haben, dass er in seinen 290 V. ausnahmslos und zwar dreimal quicunque gebraucht, hat es ebenso ausnahmslos und eintönig, wie ihm denn eine gewisse Einförmigkeit auch in anderen Punkten bereits nachgewiesen wurde (vgl. z. B. Teuffel Stud. S. 378; Lierse l. c. S. 19; 27; 33 u. a.), an derselben Versstelle am Schlusse des Hexameter, so dass das cunque zur Bildung des Daktylus im 5. Fusse mitwirkt, verwendet:

3, 27: At si, pro dulci reditu quaecunque voventur
5, 21: Parcite, pallentes undas quicunque tenetis
6, 43: Vos ego nunc moneo: felix, quicunque dolore

eine Verwendung, die sonst gar nicht so auffällig auftritt, bei Properz z. B. in 4010 Versen nur 5mal, während derselbe mehr Et quicunque u. dgl. am Anfange des Hexameter oder Pentameter als gewissen Lieblingsgebrauch hat, aber doch nicht in gar so auffallender Weise (20 Fälle unter 41), bei Ovid in den 2456 Versen der Amores nur einmal, in den 2330 Versen der Ars zweimal, in den 3196 der Epist. ex P. wieder nur einmal u. s. w. Bei Tibull begegnet der in Rede stehende Fall in 1238 V. 4mal und zwar 2mal im ersten Buche und 2mal in der zweiten Elegie des zweiten Buches, was bei dem auch sonstigen verschiedenartigen Gebrauche in der doppelten Anzahl von anderen Fällen (8) die ausnahmslose constante Verwendung an dieser Stelle bei Lygdamus, abgesehen vom gänzlichen Fehlen des quisquis, auch noch nie erklären könnte, in den Sulpiciaelegieen einmal. Bei Tibull und in der citirten Reihe der Sulpiciaelegieen macht sich überhaupt keine so ausschliessliche Eintönigkeit wie bei Lygdamus bemerkbar und wenn man etwa entgegnen möchte, dass in letzterer doch 3 Fälle eines quicunque mit vorgesetztem einsilbigen Worte als Anfangsbildung des Hexameter auftreten, so stehen diesen Fällen in der nicht grossen Verszahl

doch noch zwei andere auch mit Tibull sich deckende eines quicunque gegenüber und jene Verwendung selbst tritt auch bei Tibull wiederholt auf. Doch Einzelheiten bis zu dem letzten Grade dürfte man am Ende wol mit Recht, da in solchen allerdings gewöhnliche Zufälle mitspielen könnten, den Vorwurf zu kleinlicher und nutzloser Detailkrämerei machen, dem ich immer ferne war und den ich mir auch hier in den bisherigen ausgedehnten, wie ich hoffe, überzeugenden Nachweisen gewiss nicht zugezogen habe, wie es mir ja auch bei der letzten Bemerkung nur um nochmalige recht augenscheinliche Hervorhebung des Auffallenden im unächten 3. Buche gegenüber den tibullischen und Sulpiciaelegieen zu thun war. Aber einen anderen Punkt in dieser Reihe glaube ich noch erwähnen zu sollen, nämlich die gehäufte Stellung, um diesen kurzen Ausdruck zu gebrauchen, diesbezüglicher Formen. Derartiges muss doch in unseren Sulpiciaelegieen der ersten Reihe und in der zweiten Elegie des zweiten Buches gerade auch bei der geringen Verszahl entschieden und unwillkürlich auffallen; ich verweise auf 4, 2, 17—19; 4, 4, 7; 4, 4, 9—10; 2, 2, 13—15, welche letzte Stelle in der Häufung des quaecunque und quidquid speziell mit der genannten 4, 2, 17 sich berührt; das Auffallende dabei ist aber nicht nur das, dass dieser Gebrauch eine Verwandtschaft dieser kleinen Partieen unter sich wieder anzudeuten geeignet schiene, sondern, dass eine solche Häufung sonst auch in grossen Versmassen recht selten auftritt, bei Properz nur 2, 1, 15, welche Stelle lediglich mit Beziehung auf die Häufung des quidquid und quodcunque in ein und demselben Verse mit der angeführten Tib. 4, 4, 7 verglichen werden könnte, und 3, 8, 43, bei Ovid nur Her. 1, .3, welche Stelle durch die Wiederholung des quicunque in einem Verse mit der letzten properzischen sich berührt, Ibis 98 und 99, Ep. ex P. 4, 8, 52—54, während Tibull sie in der jenen anderen Dichtern gegenüber so kleinen Verszahl auch sonst noch 3mal hat (1, 6, 39—41; 2, 4, 55—56; 2, 5, 67), Lygdamus aber wieder gar nie.

Und nun schliesslich in diesem Kapitel der Verwendung bei dieser Gelegenheit noch einen Einzelfall, der zunächst zwar weniger unser Thema und mehr Ovid betrifft, aber insoferne auch allgemeiner interessant sein dürfte, als er zeigt, wie selbst in der Verwendung ein Dichter bisweilen gerade in einzelnen Partieen diesbezügliche Lieblingsgebräuche zeigt, die ihm bei der raschen Aufeinanderfolge nicht zufällig entgangen sein können und dies um so weniger, da sie auch ganz auffallende Gleichklänge hervorriefen. Tritt bei Tibull die Verwendung des quisquis im Anfange der zweiten Hälfte des Pentameter nur einmal auf

2, 3, 2: . . . . quisquis in urbe manet

also im 2. Buche, im ersten und in den Sulpiciaelegieen nie, bei Properz nur 2mal 2, 4, 24 und

4, 22, 18: . . . quidquid ubique fuit,

so hat Ovid dafür gerade in den Amores, in der Ars und theilweise in den Fasti entschiedene Vorliebe; man vgl. Am. 1, 2, 16; 1, 6, 10; A. A. 1, 440; 1, 502; Fast. 2, 202; 3, 822 oder stelle ferner zusammen:

A. A. 1, 56:

. . . . quidquid in orbe fuit

Fast. 1, 284:

. . quidquid in orbe fuit

Fast. 1, 494:

. . . quidquid in orbe patet

Am. 1, 2, 32:

. . . . quidquid Amoris obest

A. A. 2, 176,

. . . . quidquid amoris habet

Aber eine solche Eintönigkeit wie beim quicunque des Lygdamus wird es denn doch nie, da doch auch andere Fälle des quisquis und quicunque dazwischen laufen.

Hat sich so wol sicher gezeigt, dass neben den unläugbaren allgemeinen diesbezüglichen grossen Unterschieden zwischen den verschiedenen Dichtern sich bei den Einzelnen

hie und da in gewissen bezeichnenden Hauptgruppen Nüançirungen finden, die um so weniger ganz zufällig im gewöhnlichen Sinne sein können, da gerade für dieselben Gruppen auch auf anderem Gebiete ähnliche Einzelunterschiede bereits nachgewiesen sind (bei Properz im ersten Buche gegenüber den folgenden, bei Ovid in den spätesten Dichtungen gegenüber den früheren, bei Tibull, obwol in unserem Falle die Zahl immer gross, im 1. und 2. Buche bezüglich des Hervortretens des quicunque oder quisquis), so dürfte sich neben dem bereits constatirten Resultat auch das recht begreiflich machen, dass die erste Gruppe der Sulpiciaelegieen, die sich in der Vorliebe für diesen Gebrauch im Allgemeinen und in der Verwendung so auffallend mit Tibull und im Einzelnen noch mehr mit den Gedichten des 1. Buches berührt, in der noch etwas gesteigerten Vorliebe für unseren Fall, die bes. dadurch erhöht würde, wenn wir ihr auch die hier wie sonst so speziell nahe stehende 2. Elegie des 2. Buches zuwiesen, nichts Bedenkliches haben könnte, da der Lieblingsgebrauch im Ganzen so ächt tibullisch ist und wir eine gewisse Steigerung ächt tibullischer Eigenthümlichkeiten bes. des 1. Buches in dieser Gruppe auch sonst getroffen haben und zwar immer in solchen Fällen, die einem Nachahmer wie Lygdamus in ihrer Feinheit entgangen sind und wol entgehen mussten.

Ich gehe nach dieser etwas längeren Auseinandersetzung über diese Pronomina, die aber hoffentlich in mehrfacher Beziehung nicht unnütz gewesen sein dürfte, zu ein Paar auf Verba bezüglichen Bemerkungen über. Ich habe bereits in meinem Buche über Ovid I, 13 auf den Gebrauch des sog. Imperativus futuri am Ende des Hexameter aufmerksam gemacht [1]) und nach der Hervorhebung des verhältnissmässig häufigen diesbezüglichen Gebrauches bei Ovid beigefügt, dass er auch schon bei Tibull manchmal begegne. Hier nun muss

1) Ich gebe bei dieser Gelegenheit hier noch ein Paar Ergänzungen zu jener Stelle] über den Gebrauch bei Ovid: Am. 3, 14, 15; 45. 1, 12, 5. Her. 13, 135. Trist. 3, 3, 53; 82.

es uns bei unseren Fragen darum zu thun sein, zu eruiren, ob dieser Fall, der sich bei Ovid im Verhältniss zu den übrigen Dichtern auch als anerkannt nicht uninteressant erwies, vielleicht auch bei der Einzelbetrachtung und Beurtheilung der unter dem Namen Tibull's, des hier im Verhältniss zur Verszahl in unserem Elegikerkreise nächst betheiligten Dichters, überlieferten Dichtungsgruppen einen Anhaltspunkt geben könnte. Und das scheint allerdings in ziemlich bemerkenswerter Weise der Fall zu sein. Es begegnen in den Gedichten des ersten Buches in 810 Versen 5 diesbezügliche Beispiele (1, 2, 87; 5, 69; 6, 17; 8, 27; 10, 67), darunter 2 caveto, in der in Rede stehenden ersten Reihe der Sulpiciaelegieen in 124 Versen 2 (4, 2, 3; 5, 9), darunter wieder 1 caveto, im zweiten Buche Tibull's keines, ebenso bei Lygdamus und in den letzteren Sulpiciaelegieen keines. Wie sehr Derartiges, das dem mit den Dichtern nicht innig Vertrauten kaum auffällt, aber auch nach anderen Erfahrungen gewiss nicht kleinlich ist, wieder mit vorangehenden Beobachtungen schlagend stimmt, bedarf keines Wortes mehr.

Eine weitere kurze Bemerkung in diesem Kapitel scheinen mir auch einmal die verba impersonalia pudet, piget, paenitet, taedet, decet, iuvat zu verdienen. Dass solche Verba natürlich öfter sich finden, bedarf keiner Hervorhebung, uns interessirt es wieder nur, ob vielleicht auch hier für die einzelnen Dichter entschieden Bezeichnendes sich nachweisen lässt und wir ziehen zu diesem Zwecke die für die Versification so beachtenswerten Fälle in Betracht, wo das Impersonale mit einem Infinitiv verbunden, resp. der Gegenstand der Empfindung durch den Infinitiv ausgedrückt ist. Bei genauerer Untersuchung ergab sich nun zunächst für unsere Gruppen das gewiss wieder beachtenswerte Resultat, dass im ersten Buche Tibull's solche Fälle auffallend zahlreich sich darstellen (nach meiner Zählung 15 in 810 Versen — 1, 1, 29; 31; 45; 53; 71; 74. 2, 13; 28; 93. 4, 47. 5, 30. 6, 31; 52. 9, 30. 10, 17), woran sich wieder die erste Reihe der Sulpiciaelegieen mit 6 Beispielen schliesst (4, 2, 9. 3, 9.

4, 3. 5, 18. 7, 9; 10), während im zweiten Buche Tibull's nur 2 begegnen (2, 3, 78. 5, 93), bei Lygdamus gar nur einer in der bekannten, mit Ovid Am. 2, 14, 23 sich berührenden Stelle

5, 19: quid fraudare iuvat vitem crescentibus uvis,

wogegen 2, 7 die bei Ovid öfter (vgl. z. B. A. A. 1, 496. Fast. 5, 532) und auch bei Properz (4, 12, 20) vertretene Phrase pudor est mit dem Inf. verwertet ist. Bei Ovid kehrt der Gebrauch im Ganzen gerne und auch in den Einzelgruppen ziemlich gleichmässig wieder, wenigstens so, dass sich hier bezüglich der Zahlen der Fälle kein so ganz handgreiflicher und unwillkürlich auf Anhaltspunkte führender Unterschied bemerklich machte, wie in früheren Fällen und in dem unsrigen auch diesmal oben bei der tibull. Sammlung, aber was bei ihm da oft stark hervortritt, ist die auffallend häufige ähnliche Verwendung an gewissen Versstellen bes. im Pentameter — also bei ihm wieder eines der beliebten Mittel der Versification. Ich muss hier, so kurz ich mich überall zu fassen bestrebt bin, schon doch zur Veranschaulichung aus meinen Sammlungen vergleichend zusammengestellte Stellen wenigstens für die erwähnten Pentameterverwendungen sprechen lassen:

A. A. 1, 626:

Nunc quoque iudicium non tenuisse pudet

A. A. 3, 432:

. et fletus non tenuisse decet

Am. 2, 7, 2:

Ut vincam, totiens dimicuisse piget

A. A. 1, 428:

Littera poscetur; ne didicisse iuvet

Am. 3, 11, 4:

Et quae non puduit ferre, tulisse pudet

Fast. 5, 690:

Et fac, ut emptori verba dedisse iuvet

Fast. 6, 526:

. et furiis in scelus isse pudet

Fast. 6, 574:

Caelestemque homini concubuisse pudet

Trist. 5' 1, 8:

Illa tamen nunc me composuisse piget

Her. 18, 64:

Quae fecisse iuvat, facta referre pudet

Fast. 2, 620:

Protinus ad vivos ora referre iuvat

Her. 2, 140:

Traiectam gladio morte perire iuvat

Am. 2, 18, 8:

Me miseram, iam te dixit amare pudet

Fast. 5, 556:

Hinc fera Gradivum bella movere decet

ex P. 4, 2, 30:

. . nec numeris nectere verba iuvat

ex P. 3, 5, 20:

Quam de caelata sumere lance iuvat

Am. 3, 6, 102:

Jactasse indigne nomina tanta pudet

Fast. 6, 779:

Nec pudeat potos inde redire domum

Am. 3, 14, 16:

Nec pudeat coram verba modesta loqui

ex P. 2, 6, 14:

Nec pigeat mento supposuisse manum

Her. 9, 72:

Ne pigeat molli subcubuisse viro

Am. 2, 17, 24:

Te deceat medio iura dedisse foro

Her. 14, 8:

Non piget inmunes caedis habere manus

ex P. 4, 1, 16:

Hanc pudet offensam non meruisse prius

Am. 3, 10, 48:

Haec decet ad dominos munera ferre deos

Fast. 3, 66:

Et pudet in paucis nomen habere casis

Fast. 3, 696:

Et iuvat hanc magno verba dedisse deo

ex P. 3, 7, 2:

Jamque pudet vanas fine carere preces

Am. 2, 19, 60:

Me tibi rivalem si iuvat esse, veta

Trist. 4, 3, 52:

Me miserum, si te iam pudet esse meam

Her 14, 14:

. non est quam piget esse piam

ex P. 2, 3, 14:

. . et gratis paenitet esse probum

ex P. 4, 8, 14:

. et adfinem te pudet esse meum

Her. 15, 192:

Deliciisque decet luxuriare novis

Fast. 3, 282:

Et cum cive pudet conseruisse manus

Aus diesen Stellen schon dürfte man wol zur Genüge ersehen, wie gerne und so oft schlagend wiederholt Ovid diesbezügliche Fügungen gerade zur Pentameterbildung verwertet, am häufigsten nach meinen Erfahrungen an der Schlussstelle meist mit unmittelbar vorhergehendem Infinitiv und in den Nüançirungen am Anfange (s. die zwei ersten Gruppen der Beispiele). Im Hexameter tritt, um hiefür blos das Resultat kurz anzugeben, auch die Verwendung für die Anfangsbildung im Ganzen mehr hervor und die anderen in diesem Verse sich ergebenden Fälle sind jedesfalls gegenüber jenem und den Pentameterfällen in entschiedener Minderzahl. Gerade für die Schlussbildung im Hexameter durch ein Futur. oder Imperf. jener Verba, die doch ziemlich nahe liegt, fand ich verhältnissmässig nicht viele Beispiele, obwol auch hier natürlich Anklänge z. B.

Am. 2, 5, 43:

Spectabat terram: terram spectare decebat

Her. 13, 17:

Dum potui spectare virum, spectare iuvabat

Worauf ich hier, um nicht zu breit zu werden, noch kurz aufmerksam machen möchte, ist, dass man aus den vorgebrachten Beispielen zugleich z. Th. schon ersehen dürfte, dass Ovid, was die Auswahl der Verba an sich anbelangt, wenn auch gewisse in leicht erklärlicher Weise auch bei ihm vorherrschen, in dieser Beziehung dem Wechsel doch ein gewisses Recht einräumt, da er die in Rede stehenden alle vertreten hat, wobei ich für paenitet noch auf Fast. 6, 41 und für taedet auf A. A. 2, 325 verweise.

Properz verhält sich in solchen Punkten zu Ovid insoferne fast umgekehrt, als er in der Auswahl diesbezüglicher Verba beschränkter ist, piget (wenn er dies auch gebraucht 5, 7, 29) mit paenitet und taedet vernachlässigt und pudet nebst iuvat fast ganz ausschliesslich anwendet, dafür aber andererseits in der Verwendung im Versbaue nicht einzelne so eminent hervorragende Lieblingserscheinungen zu Tage treten lässt. Wenn bei ihm auch in der Pentameterbildung ein Fall verhältnissmässig etwas hervorzutreten scheint und zwar gerade die bei Ovid im Ganzen weniger auffallende Stellung der Verba am Anfange der 2. Hälfte mit jedesmal folgendem Inf. esse

4, 24, 4:

Versibus insignem te pudet esse meis

3, 18, 16:

Fallaci dominae iam pudet esse iocum

3, 19, 2:

Tam te formosam non pudet esse levem

5, 1, 38:

Sanguinis altricem non pudet esse lupam,

wenn auch in der Hexameterbildung die Verwertung im Anfang hier mit fast ausschliesslichem quid iuvat oder non iuvat (1, 2, 1 = 5, 5, 55. 3, 7, 11. 3, 4, 11. 3, 32, 59. 4, 4, 19; 21 — nur 4, 6, 19 vos decuit) öfter begegnet, woneben ich bemerke, dass ich auch in der Anfangsbildung des Pentameter nur non oder quid iuvat fand (3, 16, 2. 4, 15, 30), so drängen sie sich in den bei Properz ohnehin bescheidenen

Zahlen dieses Gebrauches gegenüber den anderen, wie gesagt, doch nicht gar auffallend hervor (iuvat oder pudet am Schlusse der ersten oder zweiten Hälfte des Pentameter 2, 6, 40. 1, 4, 12. 3, 7, 23. 3, 12, 18 — Hexameterverwendungen anderer Arten als die oben besprochenen 3, 9, 13. 3, 10, 17. 3, 28, 23. 4, 10, 47) und zu bemerken dürfte etwa nur noch sein, dass ich die Schlussverwertung eines Imperf. oder Futur. dieser Verba im Hexam. bei Properz gar nicht fand, nur einmal licebit (3, 32, 15) und dass hier im Ganzen verhältnissmässig die zahlreichsten Fälle auf das 3. u. 4. Buch sich vertheilen.

Bei Tibull macht sich, ausser den oben angeführten auffallenden und mit Früherem so gut stimmenden Zahlenverhältnissen, in den zwei zuletzt berührten Punkten der Auswahl dieser Verba und ihrer Verwertung im Versbaue nach beiden Seiten zugleich in ziemlich ähnlicher Weise ein gewisses Streben nach Wechsel bemerkbar und ähnlich wie beim Gebrauch der zusammengesetzten Relativa ist auch hier selbst in Einzeldingen bedeutender hervortretende Eintönigkeit sichtlich vermieden. Was die Auswahl betrifft, sind, nehmen wir das erste und zweite Buch zusammen, trotz der hier noch immer verhältnissmässig geringen Verszahl alle in Betracht gezogenen, aus mehrfachen Gründen uns besonders interessirenden diesbezüglichen Verba vertreten (pudet 6mal; decet 4mal; iuvat 4mal; piget 2mal; paenitet 1mal; taedet 1mal), was die Verwendung anbelangt, setze ich hier die sämmtlichen Stellen nach den zwei Hauptgruppen der Pentameter- und Hexameterfälle geordnet her, da dies am kürzesten und besser als alle Worte den charakteristischen und gleichmässigen Wechsel nach jeder Richtung gegenüber anderen Erfahrungen zur Anschauung bringen kann:

1, 2, 28:

Qualibet: insidias non timuisse decet

1, 1, 73:

Non pudet et rixas inseruisse iuvat

1, 9, 30:

Nunc pudet ad teneros procubuisse pedes

1, 5, 30:

At iuvet in tota me nihil esse domo

1, 6, 52:

Ne pigeat magno post didicisse malo

2, 3, 78:

Heu miserum, laxam quid iuvat esse togam

1, 1, 45:

Quam iuvat immites ventos audire cubantem

1, 10, 17:

Neu pudeat prisco vos esse e stipite factos

2, 5, 93:

Nec taedebit avum parvo advigilare nepoti

1, 4, 47:

Nec te paeniteat duros subiise labores

1, 1, 53:

Te bellare decet terra, Messala, marique

1, 2, 13:

Te meminisse decet, quae plurima voce peregi

1, 1, 29:

Nec tamen interdum pudeat tenuisse bidentes

1, 1, 31:

Non agnamve sinu pigeat fetumve capellae
. , . referre domum

1, 2, 94:

Stare nec ante fores puduit caraeve puellae

1, 1, 71:

Jam subrepet iners aetas, neque amare decebit

1, 6, 31:

Ille ego sum, nec me iam dicere vera pudebit

Wechsel der Worte und Wechsel der Formen, die selbst bei ähnlicher Verwendung eine Nüançirung hineinbringen und das Fehlen eines besonderen Ueberwiegens eines an Manier erinnernden Falles wird hier doch auf den ersten Blick ersichtlich, wofür ich im Einzelnen z. B. noch ausdrücklich darauf verweise, wie der bei Properz mangelnde Futurgebrauch

am Schlusse des Hexameter nicht nur vertreten, sondern trotz der geringen Verszahl mit den anderen Fällen auch in gutem Verhältnisse ist, wie man aus der Anordnung in der Aufeinanderfolge der Beispiele leicht erkennen wird.

Und ein ganz unwillkürlich sich vergleichendes Verhältniss findet nicht nur in den oben erwähnten Zahlen, sondern gerade auch noch wieder in diesen Punkten bei den in Rede stehenden Sulpiciaelegieen statt, da trotz der noch so bebeschränkten Verszahl der Wechsel in der Auswahl der Verba derart ist, dass dennoch pudet, piget, iuvat, decet und taedet sich vertreten finden und in der Verwendung dieselbe Mannichfaltigkeit herrscht, ja in der kleinen Partie auch ein Fall für jenes Futur. am Schlusse des Hexam. sich findet (4, 4, 3). Und wie sehr sticht doch hier wieder Lygdamus mit seinem einzigen bekannten iuvat ab! Dem gegenüber, der auch Solches in Verbindung mit dem Vorhergehenden noch für ganz gewöhnlichen Zufall halten wollte, könnte man wahrlich auch die von einem anderen Forscher bei anderer Gelegenheit gesprochenen Worte zurufen: talia si quis casui tribuat is casus profecto haud levis momenti est!

Was verwandten Gebrauch von einzelnen Verben und Verbalphrasen anbelangt, kann ich, obwol ich Derartiges nicht mehr für so wichtig halte, doch wol immerhin als noch bezeichnend etwa hervorheben die ähnliche Verwendung des überhaupt seltenen, bei Lygdamus und Properz nie, bei Ovid in der grossen Verszahl nur 2mal und auch bei Tibull nur an diesen zwei Stellen sich findenden subrepo gerade in 1, 1, 71 und 4, 3, 21, der Phrase non sit in 1, 6, 24 und 4, 3, 3 [1]), vielleicht auch noch occupo im Gebrauche 1, 2, 2; 1, 10, 39; 4, 4, 5, der sich auch bei Lygd. u. Properz nie findet, wiewol da Aehnliches sonst auch bei Anderen z. B. Ovid vorkommt. Man könnte auch hier noch darauf aufmerksam werden, wie das einigermassen noch hervortretendere in den Sulpiciaelegieen bes. gerne mit dem 1. Buche sich

---

1) Vgl. übrigens hierüber bereits Tibull ed. Dissen II, 134 u. 135.

berührt; dass übrigens im Allgemeinen auch bei den Verben sonst Alles gut stimmt, brauche ich kaum noch ausdrücklich zu bemerken.

Wir fügen nun ein Paar Worte über eine Conjunction an und zwar über at. Hier ist zwar der häufige und feine Gebrauch bei Tibull seit Dissen schon öfter und auch vor Kurzem wieder von Lierse l. c. S. 29 in der Untersuchung über die Conjunctionen des Tibull und Lygdamus bereits hervorgehoben worden, aber gerade bei einem solchen bereits anerkannten Lieblingsgebrauche dürfte auch einmal eine kurze Probe einer Zahlenvergleichung für die einzelnen Gruppen des Versuches wert sein. Dass die Beobachtung der Häufigkeit des Gebrauches bei Tibull, die sich ja öfter auf den ersten Blick aufdrängt, im Ganzen keine verfehlte war, zeigt auch bei näherer Untersuchung die Vergleichung mit anderen Dichtern recht bald und ich will daher mit vielen Einzelheiten zu diesem Nachweise nicht ermüden und beispielshalber nur erwähnen, dass während bei Tibull im ersten Buche auf jeden 22. Vers ein at trifft, bei Properz im ersten das Verhältniss 1 : 100, im zweiten 1 : 71, bei Ovid im ersten der Amores 1 : 51, im zweiten 1 : 54 u. dgl. auftritt — Zahlen, die deutlich genug sprechen. Noch wichtiger aber als diese vorauszusehende Bestätigung scheint mir das Resultat der Einzelprüfung in den Gruppen unserer unter Tibull's Namen überlieferten Sammlung, da es auch wieder so bezeichnend mit bisherigen Beobachtungen stimmt. Jene auffallend häufige Vertretung tritt nämlich besonders im 1. Buche hervor, für das wir bereits das Verhältniss 1 : 22 notirten, daran schliessen sich zunächst wieder die in Rede stehenden Sulpiciaelegieen mit 5 Fällen in 124 Versen, also mit dem Verhältniss 1 : 24, während im zweiten Buche Tibull's das 1 : 45, bei Lygdamus 1 : 48 sich darstellt! Weniger Auffallendes bietet hier die Verwendung, da die Stellung am Anfang des Hex. od. Pent. bes. mit einem folgenden Pronomen im Ganzen überall so ziemlich gleich beliebt ist und vorzüglich auch die Gruppen der tibullischen Sammlung in

dieser Beziehung eine verhältnissmässige Gleichmässigkeit aufweisen, bei welcher allerdings Einzelunterscheidung nur mehr Kleinlichkeit wäre. Was wir vielleicht bei dieser Gelegenheit noch notiren könnten, wäre etwa, dass, während bei Lygdamus die ausnahmslose Anfangsstellung auftritt, dies bei Tibull nicht der Fall ist und auch in den Sulpiciaelegieen einmal eine mit einer tibullischen Stelle sich deckende andere Verwendung sich findet (4, 2, 3 vgl. 1, 9, 37) und von allgemeinerem Standpunkte, dass Ovid die in den Metamorphosen oft angewendete Stellung des at mit folgendem ille im Ausgange des Hexameter [1]) in den Amores erst nur schwach durchblicken lässt (2, 5, 33; 3, 1, 57), wie sie auch in Tibull's Elegieen nur zweimal begegnet (1, 4, 13; 2, 1, 79). Abgesehen von solchen Einzelbemerkungen über at, die wenigstens im ersten Theile für eine Beobachtung wol jedesfalls die Mühe lohnten, ist über die Conjunctionen und Interjectionen das Wichtigste für die tibullische Sammlung wiederholt und in neuerer Zeit verdienstlich auch mit mehr vergleichenden Bemerkungen hervorgehoben worden und zwar in der Weise, dass in ganz bedeutenden Punkten für die Sulpiciaelegieen gegenüber Lygdamus ein sehr günstiges Resultat sich ergab. Vgl. z. B. Lierse S. 20 ff. Kleemann p. 31, 35, 37. Boltzenthal p. 17; u. dgl.) [2]). Ein im Ganzen ebenso günstiges Resultat ergab sich auch lange schon bei Vergleichung der Composition und Gliederung, wobei ich Namen wie Dissen, Gruppe, Teuffel, z. Th. Prien u. A. wol kaum mehr zu nennen brauche.

Ganz ähnlich kann ich bezüglich des metrischen und rhythmischen Baues für Dasjenige, mit dem meine ergänzenden sprachlichen Beobachtungen sich nicht berührten und bei dem ich darum, was ich hier allein beabsichtigte, nichts mehr Neues bieten könnte, auf neuere Untersuchungen, die ich zum

---

1) Vgl. Geibel Beitrag zur Beurtheilung des Ovid. Progr. Hadersleben 1872 S. 17. — 2) Vgl. für einen Punkt auch Haupt bereits in den Observ. crit., jetzt opuscula vol. I. Leipzig 1875 S. 122.

Theil auch für dieses Gebiet schon gelegentlich angedeutet, zu Gunsten der Sulpiciaelegieen verweisen, da, wenn auch L. Müller's Bemerkung [1]) über eine gewisse Gleichmässigkeit der ganzen Sammlung in metrischer Hinsicht im Ganzen gewiss ihr Richtiges hat, in manchen Einzelheiten nun doch gerade für Lygdamus ein Paar immerhin etwa noch bezeichnende Abweichungen von Tibull herausgefunden wurden, (vgl. z. B. Hultgren [2]) p. 19 ff.; Kleemann l. c. p. 26 ff.; Lierse l. c. S. 19; Krafft l. c. p. 9, 11 u. ö.; Eichner l. c. S. 22, 27 u. dgl.), hie und da auch für die letztere Reihe der Sulpicia-elegieen (z. B. Eichner S. 17), für die in Rede stehende erste Reihe derselben dagegen Nichts von irgend einer Bedeutung oder Beweiskraft, wie die genauen Zahlenzusammenstellungen für die einzelnen Fälle (vgl. in dieser Beziehung auch Boltzenthal l. c. p. 2—6) beweisen und Krafft es ausdrücklich hervorhebt (p. 2). Ja selbst auffallendes Stimmen seltenerer Fälle in Tibull und unseren Elegieen gegenüber Lygdamus macht sich in derartigen metr. Untersuchungen öfter bemerklich vgl. Lorey S. 34 [3]), Eichner l. c. S. 9, 16, Kleemann l. c. p. 28 [4]). Zeigen sie also auch in dieser Beziehung keine charakteristische Abweichung vom Gebrauche der tibullischen Gedichte im Ganzen, so können wir etwa im Einzelnen, bezüglich ihres Verhältnisses zu den Schwankungen im ersten und zweiten Buche des letzteren selbst, nach Durchsicht des diesbezüglichen Materials vielleicht

---

1) Praef. s. Ausg. des Tib. Leipzig 1870 p. XXVIII. Vgl. z. Th. auch Haupt Observ. crit. jetzt in Opuscula 1, Leipzig 1875 S. 94. — 2) Observ. metr. in poetas eleg. Gr. et Lat. Leipzig 1871. — 3) Die Schwierigkeiten der Anwendung des griech. Metrum auf die lat. Sprache Hameln 1874, hier übrigens nach L. Müller. de re metr p. 331, welches berühmte, so weite Kreise umfassende und von mir bei anderen Gelegenheiten so oft citirte Werk ich hier natürlich ohnehin überall als bekannt voraussetze. — 4) Bei Kleemann p. 27 Anf. wäre beim Gebrauch der sog. 4. Form des Hexameterschlusses, worin sich auch in unseren Elegieen 4, 5, 1 mit Tibull gegenüber Lygdamus berührt, diese Zahl wol noch hinzuzufügen, da doch auch sonst bes. am Ende Citate aus dem 4. Buche sich finden.

nicht ganz ohne Grund bemerken, dass sie hier eine gewisse Mittelstellung einzunehmen scheinen, indem sie in mehreren diesbezüglichen etwa noch beachtenswerthen Dingen wieder ziemlich auffallend mit dem ersten Buche sich berühren (vgl. z. B. Kleemann p. 28; Eichner S. 21 — von den für den dortigen Gebrauch für das 4. Buch erwähnten 4 Fällen gegenüber keinem des 2. Buches, aber 3 des ersten entfallen 3 auf unsere Sulpiciaelegieen — S. 25 Mitte), hie und da aber auch bes. in gewisser etwas wachsender Strenge in Einzelpunkten einschlägiger Gebiete an Partieen des 2. Buches oder vom ersten fast ausschliesslich an die Deliaelegieen erinnern, deren Zahlen wir auch bei unseren sonstigen Vergleichungen oft bedeutend hervortreten sahen (vgl. Gebhardi p. 20, Eichner S. 25 Anf., Krafft p. 18).

Man gestatte mir, so wenig hier Kleineres, nur auf geringen Unterschied in den Zahlen weniger Verse sich Erstreckendes nach der einmal erfolgten Constatirung des Mangels einer jeden irgendwie bezeichnenderen Abweichung wol weiterhin noch wirklich greifbare Anhaltspunkte gegen die Aechtheit an die Hand geben könnte, doch noch eine Bemerkung, die einfach nur noch zeigen soll, wie Solches, was auf den ersten Blick lediglich bezüglich so wenig namhafter Einzelabweichungen in den Verhältnisszahlen vielleicht einen nur noch einigermassen nicht ganz erwarteten Eindruck machen könnte, bei Separatbetrachtung der in Rede stehenden ersteren Reihe der Sulpiciaelegieen oder bei Verbindung der ihnen nach so vielen anderen Beobachtungen so sichtlich nahestehenden kurzen 2. Elegie des 2. Buches sich gleich auch noch günstiger gestaltet. Ein solcher Fall wäre etwa noch der, wenn Eichner in seinen gewissenhaften Zahlenberechnungen vom „dritten Gliede des Distichon“ im Allgemeinen richtig bemerkt, dass rein spondeisch gebaut sich bei Catull noch über $1/_3$, bei Tibull I u. II etwa $1/_8$, III u. IV über $1/_4$ sich findet (S. 19). Nehmen wir aber die Sache ganz getrennt vor, so fand ich — und ich glaube Nichts übersehen zu haben — im ersten Buche über $1/_8$, im zweiten über $1/_7$, in den ersteren Sul-

piciaelegieen für sich über $^1/_5$, also — wenn hier selbst eine solche Einzelheit für sich nicht von Belang gegenüber früheren und anderen Beobachtungen mehr sein könnte, da wir ja ähnliche Berührung, wie sie hier zwischen Lygdamus und dem 4. Buche stattfände gegenüber I uud II, in einem ebenso weniger schlagenden Einzelpunkte auch einmal zwischen Lygdamus und dem 2. Buche gegenüber I und den Sulpiciaelegieen trafen — schon grössere Annäherung und ein Schwanken des Verhältnisses auch zwischen dem ersten und zweiten Buche, ziehen wir aber noch II, 2 zu den Sulpiciaelegieen schon über $^1/_6$. Man könnte mir nun etwa einwenden, dass gerade hier die Heranziehung der Elegie II, 2 im Verhältniss zu den Sulpiciaelegieen ihre Bedenken finden könnte, da sie in ihren 22 Versen nur einen derartigen Fall enthält — also hier vielleicht ein Mittel, um die Verhältnisszahl noch besser zu gestalten! Dagegen will ich wol zum Ueberfluss erinnern, dass auch in den der Verszahl nach so auffallend und fast durchweg mit II, 2 stimmenden Sulpiciaelegieen unserer Reihe die 5. in 20 Versen nur einen, die 3. in 24 V. gar keinen solchen Fall aufweist.

Einer genaueren Prüfung in weiteren Kreisen glaubte ich endlich auch die Alliteration unterziehen zu sollen und zwar besonders in ihrer vorzüglich interessirenden schon früher bei einer anderen Gelegenheit gekennzeichneten strengen Form [1]). Ich gestehe jedoch gerne, dass ich in diesem Punkte auch hier für unsere Gruppen nach meiner Auffassung und im Vergleiche mit dem wol schlagenden Resultate anderer Beobachtungen wol für unsere Frage an sich auch gut Stimmendes aber sonst im Einzelnen wenig eigentlich Bemerkenswertes fand (Zahlenverhältnisse I 1 : 33, II 1 : 39, Lygd. 1 : 32, IV, 1—7 1 : 20), man müsste denn etwa vielleicht die Beobachtung einer kurzen Erwähnung noch werth halten, dass, wie im ersten und zweiten Buche in dem sonst ziemlich reichen Wechsel Einzelfälle sich doch nahe berühren (1, 3, 1 me Messala, 5, 31 Messala meus, 2, 5, 119 Messala meus),

1) S. oben S. 34.

Solches auch zwischen dem 2. Buche und unserer Reihe der Sulpiciaelegieen sich entdecken lässt (2, 1, 13 veste venite, 4, 2, 12 veste venit), während bei Lygdamus eine ähnliche Berührung nie der Fall ist und bei ihm unter dem Diesbezüglichen das mea membra 5, 28 eher Ovidisches in's Gedächtniss rufen könnte, wo diese Verbindung gerne begegnet (vgl. z. B. nur Am. 1, 4, 9; 2, 15, 25; 3, 7, 13, Trist. 1, 3, 73). Doch, wie gesagt, Derartiges kann grosser Vorsicht auch nur ganz zufällig erscheinen, obwol auch sonst bei anderen Dichtern öftere Wiederkehr gerade gewisser Worte in dieser Verwendung fast unwillkürlich auffällt wie z. B. bei Properz puella (2, 9, 51 pugnare puella, 3, 8, 53 punire puellas, 22, 1 pulchra puella immer am Schluss des Hexam.) oder eine ihn charakterisirende Verwendung von Eigennamen (z. B. 1, 13, 23 Herculis Heben, 2, 1, 54 Colchis Colchiacis, 8, 38, Haemoniis Hectora u. dgl), und ich constatire darum hier nur mehr für Allgemeines noch, dass von dem hier in Rede stehenden Dichterkreise bezüglich der Zahlenverhältnisse für diesen Fall Properz ein durch längere Partieen sich fortziehendes wol bemerkenswert ungünstiges Verhältniss ergab (z. B. I 1 : 100, II 1 : 50, III 1 : 55), nachdem ich ja über Ovid auf diesen Punkt in diesen Abhandlungen schon bei der erwähnten anderen Gelegenheit kurz zu sprechen gekommen bin. (Speziell für die Amores, die hier noch besonders interessiren könnten, wären übrigens die Verhältnisszahlen für diese strenge Form I 1 : 43, II 1 : 51, III 1 : 33).

Man könnte nun schliesslich etwa noch einige Bemerkungen erwarten über die Frage, wie unsere Sulpiciaelegieen noch in einzelnen Versen, Verstheilen oder Wortzusammenstellungen an die anerkannt ächt tibullischen oder an hier interessirende Elegieen Anderer besonders anklingen und inwieferne vielleicht auch hieraus noch Anhaltspunkte gewonnen werden könnten. Ich will allerdings auch dieses Gebiet nach dem oben angegebenen Zwecke dieser Abhandlung noch kurz insoferne berühren, dass ich neben der knappesten Andeutung des wichtigsten Materials bes. ein Paar mir noch immerhin

auch in dieser Beziehung beachtenswert scheinende Beobachtungen hervorhebe, obwol ich Derartigem — so anerkannt wichtig es auch bei aller Vorsicht mehrfach in grösseren Partieen für den Einblick in die Werkstätte mancher Autoren, nicht selten für Beobachtung der Technik des Versbaues der röm. Dichter sich zeigt, wie ich dies u. A. auch in den Ovidstudien und in der Schrift über spätere lat. Dichter an mehreren Stellen nachgewiesen, ja hie und da auch für Aechtheitsfragen werden kann, wo bei reicher Verszahl des anerkannt Aechten eine diesbezügliche, über mehr oder weniger überall sich findende Einzelheiten hinausgehende Manier unläugbar und sonnenklar sich nachweisen lässt — hier bei Vergleichung verhältnissmässig so kleiner Partieen etwa keine zu hervorragende Bedeutung beilegen will. Indem ich also für einschlägiges Material, wovon ich einst bereits in meinen Ovidstudien bei Besprechung des tibullischen Einflusses auf jenen Dichter Manches gelegentlich, natürlich nur so weit es der Hauptzweck jenes Buches gestattete, zur Anregung einer Vergleichung auch des Tibullischen unter sich befingerzeigen konnte, nun auf Lierse verweise, der seitdem in seiner Abhandlung über Lygdamus dem Verzeichnisse der Anklänge des letzteren an Tibull mit richtigem Takte ein solches der Selbstwiederholungen in den tibullischen Gedichten unter sich mit Einschluss der Sulpiciaelegieen vorausschickte (S. 6 ff.), das an Vollständigkeit nicht viel zu wünschen übrig lässt, vielleicht nur in ein Paar Einzelfällen noch etwas mehr unterscheiden dürfte (die Beispiele S. 7 z. B. mit dem Imperativus futuri am Ende, wovon 3 offenbar wegen des auch noch vorhergehenden at tu angeführt sind, sind nach dem oben Gesagten, wiewol gewiss interessant genug, dies doch in einem etwas anderen Sinne als dem der blossen Selbstwiederholung) und für Lygdamus in Beziehung zu Tibull auf die schon Lierse (S. 8) vorangegangenen Hinweise von Teuffel [1]), Stumpe [2]), Bolle [3]) u. dgl.,

1) Stud. u. Charakter. S. 373 ff. — 2) De Lygdami qui vocatur elegiis. Halis 1867 p. 17 sqq. — 3) De Lygdami carminibus, Detmoldae 1872, p. 5 sqq.

glaube ich zunächst mit Grund als kaum zu verkennendes Resultat hervorheben zu können, dass, wenn bei Tibull hier in Betracht kommende Selbstanklänge anerkannt der Zahl nach nicht gross und von eigener Einfachheit sind, auch die Sulpiciaelegieen nach beiden Seiten hin ganz Aehnliches in ihrem Verhältniss zu den tibullischen aufweisen, während Lygdamus, abgesehen von der Zahl, die aber selbst bei der grössten Vorsicht, wie sie hier Kleemann p. 55 auch mit Recht empfiehlt, noch immer eine auffallendere bleibt, in seinen Anklängen an Tibull eine dem Unbefangensten unwillkürlich sich aufdrängende Inferiorität, oft geradezu Plumpheit in der Manier der Erweiterung mit doch sichtlich beibehaltenen Phrasen und Verbindungen verräth, und an zweiter Stelle dann könnte vielleicht auch meine Beobachtung wieder nicht ganz ohne Interesse sein, dass die Mehrzahl der einigermassen hevortretenden derartigen Anklänge an Tibull in den Sulpiciaelegieen, mag man im Einzelnen ihre Bedeutung noch so verschieden taxiren, auf Gedichte des ersten Buches sich beziehen. Ich stelle hier geflissentlich alles nur irgendwie noch Vergleichbare mit meinen Bemerkungen zur Selbstbeurtheilung zusammen:

1, 6, 35;

Te tenet, absentes alios suspirat amores

4, 5, 11:

Quod si forte alios iam nunc suspirat amores

Aehnliches sonst in unserem Dichterkreise nicht.

1, 7, 1:

Hunc cecinere diem Parcae fatalia nentes
Stamina

4, 5, 3:

Te nascente novum Parcae cecinere puellis
Servitium

Vgl. bei dieser Gelegenheit für Beurtheilung ähnlicher Anklänge des Ovid und Lygdamus:

Ov. Trist. 5, 3, 25:

Scilicet hanc legem nentes fatalia Parcae
Stamina bis genito bis cecinere tibi

Lygd. 3, 35:

. . . . . tristesque sorores,
Stamina quae ducunt quaeque futura neunt

1, 3, 52:

Non dicta in sanctos impia verba deos

4, 4, 14:

Dicit in aeternos aspera verba deos

ein Gleichklang übrigens, auf den ich nicht besonderen Wert lege, da Aehnliches bei allen unseren Dichtern, nach wiederholten Bemerkungen über die Stellungen im Pentameter leicht erklärlich, gerne sich bildet, wie denn da auch Lygdamus, mit Ausnahme der oben bemerkten auch hier auftretenden Ersetzung des an seiner Stelle doch in's Metrum sich fügenden sanctos durch magnos [1]), nichts charakteristisch Unterscheidendes hat:

4, 16:

Nec laesit magnos impia lingua deos

---

1) Magni dii ist übrigens, um dies für sich hier nebenbei als vielleicht nicht uninteressant zu bemerken, bei Ovid in den Her. und in den späteren Dichtungen in dieser Verwendung das ganz Regelmässige, während wir in den Amores (s. oben S. 50) 3 Fälle mit sanctus fanden. Vgl. z. B.

Her. 12, 34:

Ardet ut ad magnos pinea taeda deos

Trist. 2, 22:

Exorant magnos carmina saepe deos

Trist. 2, 184:

Credibile est magnos saepe dedisse deos

Trist. 5, 9, 12:

Gratia post magnos est tibi habenda deos

ex P. 3, 1, 162:

Tura fer ad magnos vinaque pura deos

u. s. w.

1, 8, 49:

Neu Marathum torque [1])

4, 4, 11:

Neu iuvenem torque

1, 10, 33:

Quis furor est

4, 3, 7:

Quis furor est

Vgl. jedoch über solche Phrasen das in meinen Ovidstudien I, S. 108 Bemerkte.

1, 9, 80:

Et geret in regno regna superba tuo

4, 5, 4:

. et dederunt regna superba tibi

Diese Verbindung in unserem Dichterkreise meines Wissens sonst nie.

Et sibi quisque gleich gestellt am Anfange des 2. Gliedes des Pentameter 1, 2, 96 und 4, 4, 26

Für

2, 3, 10:

Laederet et teneras pustula rupta manus

4, 3, 8:

Claudentem teneras laedere velle manus,

welche Stellen ich noch zu möglichster Vervollständigung hersetze, da man denn schon einmal bei Vergleichung des ächt Tibullischen unter sich noch Aehnliches berührte [2]), verweise ich auf die frühere Bemerkung über den Gebrauch des tener bei Tibull gegenüber Lygdamus, wodurch sie noch etwas mehr Interesse gewinnen, als sie eigentlich an sich hätten.

---

2) Diese Leseart zieht nun L. Müller in s. Ausg. Leipzig 1870 dem sei — torques vor und wol mit Recht. — 2) Wenn Lierse l. c. doch schon einmal noch Verse wie 1, 5, 50 u. 2, 4, 12 vergleicht, so könnte man allerdings wol auch einen solchen Hinweis noch erwarten, obwol ich meine Meinung von Derartigem wiederholt und auch oben klar genug angedeutet habe.

Durch diese Beispiele für unsere Elegieen, bei denen ich in der Anführung des irgendwie noch in dieses Kapitel Einschlägigen geflissentlich noch bis zur äussersten Grenze gegangen bin, dürfte das oben über die nicht zu grosse Zahl des hier wirklich Auffallenden, bei einer Vergleichung mit den diesbezüglichen Zusammenstellungen für Tibull's ächte Gedichte und Lygdamus in den angegebenen Schriften auch das über die Art und endlich das über die hier hervortretenden Beziehungen mit dem ersten Buche Bemerkte ziemlich deutlich bestätigt sein.

Was dann derartige Berührungen unserer Elegieen mit Stellen anderer in unserem Kreise interessirender Dichter anbelangt, kann ich auch nach dem für dieses Gebiet von mir bereits anderwärts Bemerkten hier speziell für unsere Frage vielleicht doch noch ein Paar Punkte einiger Beachtung empfehlen, die, wenn sie auch durchaus nicht etwa auf diesem so heiklen, dem Kenner in allen Schwierigkeiten wol bekannten Felde an sich beweisende Kraft beanspruchen wollen, doch vielleicht zu dem vielen Anderen hie und da noch ein kleines Scherflein beitragen könnten. Indem ich zunächst den u. A. in den Ovidstudien auch gelieferten und anerkannten Nachweisen eines nicht „verschämten", wie Gruppe [1]) einst gemeint hatte, sondern geradezu recht besonders auffallenden Einflusses Tibull's auf Ovid, wobei die Sulpiciaelegieen eine den ächt tibullischen ganz entsprechende Rolle zu spielen schienen und gewiss keinen Verdacht wachriefen, wie ein solcher bei Berührungen des Lygdamus mit Ovid in verschiedenen Nüançirungen wiederholt schon entstand, noch eine kleine Ergänzung [2]) beifüge:

Tib. 1, 7, 14:

. placidis per vada serpis aquis

Ov. Trist. 3, 10, 30:

. et tectis in mare serpit aquis

1) Röm. Elegie S. 132. — 2) Als eine andere Ergänzung zu jenem Materiale könnte vielleicht auch noch der Vergleich 4, 6, 17 und Ov. Her. 7, 23 erwähnt werden, aber dabei möchte ich wol mehr an Zufall denken.

vgl. Fast. 2, 274; 6, 714, glaube ich im Anschlusse aufmerksam machen zu dürfen, dass ein mehrfach vergleichbarer Berührungsfall, wie oben mit einer anerkannt ächt tibull. Stelle, gerade auch wieder eine Stelle der Sulpiciaelegieen betrifft:

4, 4, 8:

In pelagus rapidis evehat amnis aquis

Ov. A. A. 3, 386:

Nec Tuscus placida devehit amnis aqua,

wo in beiden Fällen der Anklang wol nicht als rein zufällig oder bei den auch so sichtlich beibehaltenen Einzelworten etwa lediglich durch die Technik der röm. Dichter im elegischen Versmasse zu erklären sein dürfte und vielmehr wieder so gut zu all den anderen reichen Anklängen Ovid's gerade an Tibull und zur Manier seiner Verwendung solcher Versfälle auch in anderem Zusammenhange stimmt, wobei im zweiten gerade die feine, für den Klang kaum bemerkliche Abänderung devehit eben für den anderen Zusammenhang so recht an andere Stellen Ovid's erinnert, wo formelle Erinnerung an ächt Tibullisches durch ähnliche Mittel für einen anderen Gedanken verwendbar gemacht wird.

Einiger Beachtung kann vielleicht in unseren Sulpiciaelegieen auf diesem Gebiete auch der Vers

4, 2, 20:

Proximus Eois colligit Indus aquis

empfohlen werden, mit dem entschieden anklingen:

Prop. 5, 3, 10:

Ustus et Eoa discolor Indus aqua

Ov. A. A. 3, 130:

Quos legit in viridi decolor Indus aqua

Reminiscenz kann bei Derartigem wol kaum einem Zweifel unterliegen, aber welches Verhältniss unter sich, welches die Grundstelle? Properz berührt sich mit der der Sulpiciaelegieen auch noch durch das Eoa, hat hingegen sein discolor, Ovid aber hier einmal durch die ganz ähnliche Verwendung und das legit, während decolor an das discolor des Properz

erinnert; das könnte allerdings die auf solchem Felde aber immer nur bescheidene Vermutung wachrufen, dass die der Sulpiciaelegieen die Grundstelle sein dürfte und dass Ovid neben ihr auch an die properzische Nüançirung sich erinnerte, wie Aehnliches öfter bei ihm sich findet, wodurch unsere Stelle sich wieder mit anderen tibullischen Reminiscenzen bei Properz und Ovid, die bei ersterem anerkannt gerade im 5. Buche auch sonst öfter hervortreten, auf ziemlich eine Linie stellen würde. Bei Ovid kehrt der formelle Anklang noch einmal in einer späteren Dichtung zurück, allerdings wieder mit dem schon in der Ars angedeuteten properzischen discolor

Trist. 5, 3, 24:

Et quascunque bibit discolor Indus aquas

worauf unmittelbar v. 25 die oben berührte entschieden tibullische Reminiscenz folgt:

Scilicet hanc legem nentes fatalia Parcae
Stamina

Ich lege, wie betont, auf einem solchen an denkbaren Fällen so reichen Felde auf eine Einzelvermutung keinen zu grossen Wert, aber interessant und eines Fingerzeiges wert bleibt Derartiges wol immer.

Bei dieser Gelegenheit, wo auch Properz zur Sprache kam, notire ich in äusserster Kürze gleich noch ein Paar andere Stellen, wo sich auch sonst noch Berührungspunkte zwischen ihm und den Sulpiciaelegieen zu finden scheinen, die nicht den Eindruck reiner Zufälligkeit machen. In einer Wendung, die im Kreise unserer Elegiker ziemlich beliebt ist (vgl. Ovid u. s, V. I S. 100), begegnet gerade zwischen unseren Elegieen und Properz auch ein starker Anklang der Form:

4, 4, 15:

Pone metum, Cerinthe: deus non laedit amantes

Prop. 4, 15, 11:

Nec tamen est quisquam, sacros qui laedat amantes

Die Verbindung testudinea lyra fand ich nur in unseren Elegieen und bei Properz:

4, 2, 22:

Et testudinea Phoebe superbe lyra

Prop. 5, 6, 32:

Aut testudineae carmen inerme lyrae,

wo in der properzischen Stelle auch von Phöbus die Rede und im Vorhergehenden derselben Elegie (v. 5) gerade auch wieder ein Anklang mit anderem Tibullischen sich verräth (1, 7, 53).

Ganz entschieden ähnlich klingt auch die Aufforderung jedesmal am Schlusse der Elegie:

4, 3, 24:

Et celer in nostros ipse recurre sinus

Prop. 4, 19, 10:

. . in nostros curre, puella, toros

Auf die Aehnlichkeit von 4, 2, 3 in der Wendung Hoc Venus ignoscet bei der Anrede an Mars mit Prop. 3, 24, 33 Hoc tibi vel poterit, coniunx, ignoscere Juno gegenüber Juppiter hat einst schon Broukhusius aufmerksam gemacht und ich will hier nur anfügen, dass in derselben properzischen Partie dem Stoffe und einer anderen Wendung nach auch noch eine Berührung mit einer anderen Sulpiciaelegie sich findet (mit 4, 4 vgl. m. Ov. I, S. 58), welches Zusammentreffen erst dem Ganzen etwas mehr Interesse zuwenden dürfte. Wenn bei Properz gerade bei dem mit der dritten Sulpiciaelegie (resp. 4, 4) sich berührenden Thema von der Krankheit der Geliebten auch noch Anklang an die erste sich bemerklich macht, wenn Ovid bei demselben Motive trotz der Spezialisirung in seiner Weise doch auch seinerseits mit jener dritten in Anlage und Wendung mehrfach sich berührt (Am. 2, 13), so kann Derartiges auch bei der besonnensten Beurtheilung im Verein mit Anderem wol zu Gunsten unserer Elegieen gedeutet werden. Weiter bemerke ich hier nur noch, dass auch bei Properz solche Berührungen mit unserem Cyclus, von denen das Nennenswertere oben Alles citirt sein dürfte,

seinen sonstigen Anklängen an ächt Tibullisches, die bei ihm nicht zu zahlreich aber nicht wegzuläugnen sind (vgl. z. B. Tib. 1, 8, 45 Tollere tum cura est albos a stirpe capillos Prop. 4, 25, 13 Vellere tum cupias albos a stirpe capillos. Tib. 1, 3, 17 Aut ego sum causatus aves aut omina dira Prop. 5, 4, 23 Saepe illa inmeritae causata est omina lunae. Tib. 1, 1, 69 Interea, dum fata sinunt, iungamus amores Prop. 3, 7, 23 Dum nos fata sinunt, oculos satiemus amore u. dgl.), nach Verhältnisszahl und Art gut sich an die Seite stellen, wobei vielleicht noch die Beobachtung von Interesse, dass, wenn bei ihm die auffallenden formellen Anklänge an Tibull in den späteren Büchern mehr hervortreten (1, 19, 25 drückt er z. B. einen mit einem obigen Beispiele ganz verwandten Gedanken in der Form ganz unabhängig aus quare, dum licet, inter nos laetemur amantes), dies ganz ähnlich bei den Berührungen mit den Sulpiciaelegieen der Fall ist, für die ich im ersten Buche gar nichts irgendwie Hervortretendes traf.

Scheint so Derartiges ohne Zwang oder Anwendung einer gewagteren Combination dafür zu sprechen, dass wir bei Properz und Ovid Reminiscenzen an die Sulpiciaelegieen auf gleicher Linie mit ihren sonstigen unläugbar tibullischen annehmen dürfen und dass dies bei den gegebenen Erscheinungen der natürlichste Erklärungsgrund unter allen denkbaren Fällen sein dürfte, so erlaube man mir in diesen Nachtragsbemerkungen auf diesem Gebiete schliesslich noch eine Combination, bei der man, sollte wirklich die Phantasie einmal ein wenig mitspielen, dieselbe nach so vielen auf genauen und ganz unbefangenen Beobachtungen fussenden Bemerkungen ausnahmsweise auch im schlimmsten Falle wol noch entschuldigen könnte. Zu den Ergänzungen für die Sulpiciaelegieen und Ovid zurückgreifend, theile ich noch die Beobachtung mit, dass ich die Verbindung comptis comis oder compta comas in unserem Elegikerkreise nur in den genannten zwei Partieen fand. Bei Ovid tritt sie uns allerliebst entgegen in dem hübschen Einleitungsgedichtlein zn den Amores, wo

der Dichter dem Schalk Amor die Verstümmlung und Verwandlung des für gewichtigeren Stoff gewählten heroischen Versmasses in das elegische vorwirft, während ihm ja doch kein Stoff zur Liebeselegie bereit sei aut puer, aut longas compta puella comas (v. 20). In dem Einleitungsgedichte der Sulpiciaelegieen (IV, 2, 10) heisst es vom Mädchen comptis est veneranda comis. Trifft man diese Zusammenstellung also in unserem Kreise gerade in den Einleitungsgedichten der Sulpiciaelegieen und der Amores, ist im letzteren neben dem so bezeichneten Mädchen als Stoff der erotischen Elegie auch der puer angeführt, welcher widerlichen Richtung Ovid sich stets abgeneigt erklärt [1]), die aber bei Tibull in den Marathuselegieen vertreten ist, liebt es Ovid überhaupt unter seinen Vorgängern gerade auf Tibull gerne mehr oder weniger offen anzuspielen, so wäre es, obwol Knabenliebe auch von Anderen behandelt wurde, doch wol denkbar, dass er bei dieser Angabe des Stoffes zunächst doch wieder gewissermassen auf diesen Lieblingsvorgänger hingewiesen und dies, wie er es gerne thut, durch eine von ihm entlehnte Phrase angedeutet hätte. Derartiges, wenn es noch einiger Beachtung wert wäre, würde auch für Benutzung der Sulpiciaelegieen als tibullisch sprechen, woran übrigens Alles zusammengenommen wol sonst kaum gezweifelt werden kann.

Ovid hat übrigens Aehnliches noch einmal in einem späteren Gedichte, das an einer Stelle auch sonst deutlich auf das erste der Amores anspielt, bei der Beschreibung des Amor ex P. 3, 3, 16 Nec bene dispositas comptus ut ante comas.

Doch ich will nun, um nicht zu weit zu kommen, diese Bemerkungen schliessen, da ich das Allerwichtigste für den Anfangs angegebenen Zweck berührt zu haben glaube. Eine Recapitulation wäre nach diesen Bemerkungen eigentlich wol

1) Vgl. jetzt auch die Bem. v. Gebhardi in Berl. Zeitsch. f. G. W. 1875 S. 73.

nicht mehr nöthig; da sie aber gewöhnlich schon einmal Sitte und um allen Missverständnissen vorzubeugen, setze ich noch ein Paar zusammenfassende Worte hieher. Es dürfte sich für die bezeichnete erste Gruppe der Sulpiciaelegieen aus diesen ergänzenden Bemerkungen zunächst mit noch grösserer Klarheit das Resultat ersichtlich machen, dass weder Sprachgebrauch, noch Metrisches, noch Berührungen mit anderen Dichtern irgend Etwas von nur einiger Bedeutung gegen ihre Aechtheit an die Hand geben [1]), dass vielmehr in denselben so häufig und auffallend — und das ist es, worauf ich hier besonderen Wert lege — gerade feinere Eigenthümlichkeiten Tibull's, die genauere Forschung jenem Dichter entschieden zuweisen muss und die einem Nachahmer ferner lagen, so hübsch und im Gegensatze zu Lygdamus mit den ächt tibullischen Dichtungen stimmen. Was nach diesem allgemeinen, nach meiner Ueberzeugung nicht mehr zu bezweifelnden Resultate Einzelnes anbelangt, fanden wir diese erste Gruppe der Sulpiciaelegieen in einer Reihe von bezeichnenden Erscheinungen den Elegieen des ersten tibull. Buches öfter besonders nahestehend im Sprachgebrauche sowol als in den gegenseitigen Anklängen, wobei gewisse tibullische Lieblingsgebräuche in der schönsten, man möchte wol sagen, den diesbezüglichen Höhepunkt bekundenden, nur manchmal in Einzelzahlen noch etwas mehr auffallenden Weise, wie Solches ja bei Gedichten geringeren Umfanges, besonders wenn sie so unläugbar gefeilt sind, so natürlich und auch sonst so häufig der Fall ist, zu Tage treten und das Metrische

---

1) Dinge, um dies noch hier zu berühren, wie die figura repetitionis et conversionis in 4, 2, 9, die bei den anderen Elegikern auch hie und da begegnend (s. Ov. u. s. V. I, 101), an dieser Stelle auch bei Tibull in unseren nach den obigen Nachweisen so gefeilten kleinen Gedichtlein leicht erklärlich ist (s. bereits Dissen II, 431), oder der sog. hyperbolische Gebrauch von mille ebendort v. 14, da doch Tibull mille auch sonst und nicht viel schwächer anwendet (vgl. 1, 3, 50; 2, 4, 60), können gegen die Aechtheit im Ernste doch wol nicht geltend gemacht werden.

neben Berührungen mit nur im ersten Buche sich findenden kleineren Einzelheiten im Ganzen die diesbezügliche Ausbildung der tibull. Kunst speziell in naher Stellung zu den Deliaelegieen des ersten Buches und zu gewissen noch gefeilten Partieen des zweiten aufweist. Dieses aus unbefangenen gut belegten eigenen Beobachtungen mit gelegentlichen ganz kurzen Hinweisen auf von Anderen berührte Punkte hervorgegangene Ergebniss muss wol unwillkürlich auf die bei Teuffel [1]) angedeutete Stellung unserer Elegieen zwischen den Deliaelegieen und dem zweiten Buche hinweisen und bestätigt zugleich das Urtheil über dieselben, welches im Allgemeinen schon wiederholt von ihnen hervorhob, „dass sie uns den Dichter in seiner Meisterschaft zeigen“ [2]), oder „dass sie noch auf derselben Höhe sich halten wie die Deliaelegieen“ [3]) und welches sie „carmina omnium politissima“ [4]) nannte oder „den duftigen Blüthenkranz der Sulpicialieder.“ [5]) Endlich dürfte durch unsere genaue Untersuchung in mehreren Punkten die schon durch andere Indicien sich nahe legende Anreihung von II, 2 an unseren Cyclus wenigstens noch wahrscheinlicher geworden sein, wie ich in diesem Einzelpunkte bei meiner Vorsicht noch mich ausdrücken will. Nebenbei darf ich wol auch hoffen, dass unsere Untersuchungen nicht nur für unsere Frage, sondern auch für weitere Kreise manche nicht uninteressante Ergänzung geliefert haben dürften.

---

1) Stud. u. Char. Leipzig 1871 S. 365. Vgl. R. L.³ S. 515. — 2) Vgl. Gruppe röm. Eleg. I S. 268. — 3) Vgl. Teuffel R. L.³ S. 415. — 4) De Tib. Prop. Ov. distichis p. 20. — 5) Berl. Zritschr. f. d. G. W. 1875 S. 71.

III.

Zur Erklärung und Kritik einiger Stellen lat. Autoren.

Ovid Metam. 10, 94 Enodisque abies curvataque glandibus ilex hat curvataque, das schon früher hie und da Bedenken erregt hatte, die Gierig [1]) in die Worte zusammenfasste „curvataque vix genuinum est. ilex enim, arbor tanti roboris, glandium levitate non curvatur“, bis in die neueste Zeit die Meinungen der Gelehrten getheilt erhalten. Merkel hat in der früheren Ausgabe den Obelus gesetzt, in der neuen [2]) cirrataque conjicirt, Riese hielt in seiner Ausgabe curvataque und bemerkte in seinem ersten Jahresbericht [3]), er glaube curvataque, wenn auch der Ausdruck hyperbolisch sei, nicht verändern zu sollen, nennt aber jetzt [4]) Merkels neue Conjectur unter seinen ansprechenderen, Polle [5]) hat noch in der letzten Ausgabe curvataque gehalten mit der im Commentar beigefügten Bemerkung „curvata ilex nur von den Zweigen zu verstehen und selbst so ist der Ausdruck nicht ohne poetische Uebertreibung. Dieselbe Uebertreibung bei Verg. Georg, 1, 188, wo sogar die Blüten die Zweige des Mandelbaumes krümmen“. Diese ebenfalls mehrbesprochene [6])

---

1) Ausg. d. Met. Leipzig 1807. II. p. 78. — 2) Leipzig 1875. — 3) Ueber die Literatur zu Ovid 1873 in den Bursian'schen Jahresber. S. 143. — 4) Jahresber. über die Liter. zu Ovid 1874/75 S. 238. — 5) S. die von ihm besorgte 8. Aufl. des 2. Heftes der Siebelis'schen Ausg. d. Met. Leipzig 1875. — 6) Vgl. das Referat in der Vergilausg. v. Forbiger I [4] Leipzig 1872 z. St.

Stelle Vergil's bietet jedesfalls, wenn auch wir jetzt nach unserer gewöhnlichen Anschauung, die aber nicht massgebend sein kann, auf den ersten Blick eine solche hyperbolische Ausdrucksweise von den unter den Blüthenmassen sich krümmenden Zweigen eines Baumes wie des Mandelbaumes vielleicht noch leichter erklärlich und poetischer [1]) finden dürften als von einer unter der Last der Eicheln gekrümmten Eiche und an der vergil. Stelle ausdrücklich die Zweige hervorgehoben sind, eine bedeutende Analogie und einen Anhaltspunkt zur Haltung der Ueberlieferung. Sehen wir aber, ob sich nicht noch Anderes beibringen liesse. Meine diesbezügliche Hoffnung auf andere ganz entsprechende Stellen mit curvare fand ich freilich getäuscht; Stellen an sich zwar genug von den Augusteern bis zu den Späteren hinab, aber, was das Hyperbolische anbelangt, doch so zunächst nicht ohne Weiteres unseren speziellen Fall belegend, da in ihnen das den Baum Krümmende schon gleich von vorneherein als etwas an sich Gewichtiges erscheint, bei Ovid selbst z. B. A. A. 3, 705 curvant matura cydonia ramos von den die Zweige biegenden Quitten, R. A. 175 aspice curvatos pomorum pondere ramos, Met. 3, 93 pondere serpentis curvata est arbor, bei Seneca Thyest. 155 P. R. curvata suis fetibus arbor, Claudian Rapt. Pros. 2, 291 fulgentes viridi ramos curvata metallo u. dgl. Aber Anderes dafür dürfte sich nächst der obigen vergil. Stelle, ja vielleicht noch besser für die Ueberlieferung geltend machen lassen und diese auch den angeführten Versen einigermassen näher rücken. Es kann, wenn wir auch an die Dichter nicht den Massstab der Naturhistoriker anlegen, doch keinem Zweifel unterliegen, dass sie bes. dort, wo sie, wie es auch an unserer Stelle geschieht, geradezu auch mehrere Arten einer und derselben Baumgattung unterscheidend aufzählen, bei den einzelnen Namen

---

1) Vgl. die im Ganzen recht gute Erklärung vom dichterischen Standpunkte in der Ausg. des Verg. v. Ladewig (Schaper) I [6] Berlin. 1876.

auch wirklich bestimmte Abarten vor Augen hatten. Ich will mich hier nun nicht im Allgemeinen in eine genauere wissenschaftliche Bestimmung aller drei hier begegnenden diesbezüglichen Ausdrücke oder der ebenfalls in Dreizahl auftretenden in der allerdings in ein Paar Ausdrücken auch an unsere Stelle anklingenden Aufzählung bei Statius Theb. 6, 99 ff.[1]) einlassen, da dies, obwol interessant, unserem nächsten Zwecke ferner liegt, muss aber wol in dieser Beziehung für ilex constatiren, dass damit in dieser Aufzählung, wie auch sonst so oft, ganz unläugbar nur die in Griechenland und Italien häufig vorkommende, durch immergrüne Blätter und die grosse Zahl ihrer Eicheln sich auszeichnende Ilexeiche (Quercus Ilex, Linné) gemeint sein kann.[2]) Unser Dichter hebt von der von ihm ilex genannten Eiche selbst anderwärts gerade diese Eigenschaften hervor z. B. Met. 1, 112 de viridi ilice, wozu bereits Bach[3]) richtig bemerkte, dass durch

---

1) Ich bemerke hier übrigens nebenbei wieder für die Arbeitsmethode der röm. Dichter überhaupt und späterer insbesondere, dass es für diese Stelle des Statius interessant, wie in ein Paar Einzeltheilen wirklich Erinnerung auch an unsere doch in einem ganz anderen Zusammenhange stehende ovidische Bäumeaufzählung deutlich sich verräth (Stat. v. 99 Chaoniumque nemus Ov. v. 90 Chaonis arbor, Stat. v. 106 nec inhospita vitibus ulmus Ov. v. 100 et amictae vitibus ulmi u. dgl.), obwol im Ganzen und für den Zusammenhang offenbar zunächst mehr Verg. Aen. 6, 179 ff. vorschwebte, womit auch wieder im Einzelnen formell Manches stimmt (z. B. Stat. v. 100 Procumbunt piceae Verg. v. 180 procumbunt piceae, Stat. v. 101 iliceaeque trabes Verg. v. 181 fraxineaeque trabes u. dgl.), wie dem Vergil selbst, was bereits Macrobius hervorhob (Sat. VI, 2, 27 Eyss.) Ennius (Ann. 193 ff. Vahl.) vorgeschwebt hatte. Bei Ennius (vgl. auch Vergil) stehen sich da übrigens nur zwei Eichenarten gegenüber quercus u. ilex. Am häufigsten finden sich im Süden heutzutage noch bes. auf Anhöhen Quercus Ilex, Quercus Sessiliflora (Q. Robur β Linn.) oder häufiger Q. pubescens bei einander und als dritte Q. Esculus, was mehrfach als Wink für diese Zwei- und Dreitheilung bei den röm. Dichtern dienen dürfte. — 2) Vgl. Fraas synops. plantar. florae class. München 1845. Lenz Botanik der alten Griechen u. Römer. Gotha 1859 S. 398; z. Th. auch Billerbeck Flora class. Leipzig 1824 S. 232. — 3) Ausg. d. Met. Hannover 1831, I S. 11.

das Epitheton das Immergrün der Blätter angedeutet sei, A. A. 3, 149, welche Stelle mir gerade für die unsrige besonders interessant scheint und auf die ich darum besonders aufmerksam machen will, wo die Ilexeicheln geradezu für einen bildlichen Ausdruck der Unzählbarkeit verwertet sind: sed neque ramosa numerabis in ilice glandes. Diese zur Eigenschaft von quercus ilex Linn. ebensogut wie zu unserer Stelle an sich passende starke Hervorhebung lässt es nun schon viel glaublicher erscheinen, dass derselbe Dichter denselben Baum, dessen Eicheln er geradezu als Bild der Unzählbarkeit gebraucht hatte, auch einmal hyperbolisch als „curvata glandibus“ bezeichnen konnte und dies um so eher, da ihm dieser Ausdruck, wie wir gesehen, überhaupt von Bäumen so ziemlich geläufig war. Nehmen wir dazu aber auch noch die eigene Naturanschauung, erinnern wir uns an den Anblick einer recht eichelbeladenen Ilexeiche oder selbst auch nur eines recht hübschen derartigen Zweigexemplares, das selbst in einem Herbarium noch anschaulich machen kann, wie wirklich die vorne angesetzten zahlreichen Eicheln wenigstens die vorderen zärteren Zweigtheilchen oft buchstäblich etwas gekrümmt haben, so wird uns die Möglichkeit, dass ein Dichter dazu kommen konnte, von dieser Eiche auch obigen Ausdruck zu gebrauchen, den er sonst von stark beladenen Fruchtbäumen anwendet, fort und fort näher rücken. Hyperbolisch bleibt er in dieser Fassung freilich doch immer, das ist wahr, aber die Hyperbel dürfte so nach dem Gesagten eine wol erklärliche und naheliegende veri superiectio sein, um Quintilian's Ausdruck zu gebrauchen und wir werden einem Dichter kaum zumuthen dürfen, dass er allemal genau betone, dass das Gekrümmtsein sich nur auf die Zweige beziehe, wie denn auch bei Ovid an einer sonstigen Stelle und bei Seneca schlechthin arbor curvata steht, wo wir doch natürlich auch an die Zweige denken

---

Die einmal in den Metam. auch sich findende Bezeichnung nigra ist da natürlich als „dunkelgrün“ zu fassen vgl. Polle Wörterb. zu den Met. Leipzig. 1874 S. 211.

müssen. Merkel's an sich sehr feine Conjectur cirrataque scheint mir desshalb doch noch entbehrlich und insoferne etwas bedenklich, als ich das Wort in den verhältnissmässig doch immer zahlreichen Versen Ovid's sonst nirgends finde, was bei einem Dichter wie Ovid nach meinen Erfahrungen insoweit wol auffallend wäre, als er ein so künstlich gewähltes Epitheton bei den mehrfachen anderen Erwähnungen desselben Baumes oder sonst irgendwo nach seiner Art wol ziemlich sicher noch einmal angebracht hätte. Als ich selbst noch früher einmal vor einer auch auf Derartiges sich erstreckenden Unterredung mit unserem berühmten Botaniker Professor Dr. Kerner, welchem Herrn ich überhaupt für mehrfache gütige Aufklärungen zu hohem Danke verpflichtet bin, an eine Aenderung dachte, war ich auf cumulataque verfallen, das sich paläographisch nicht schwer erklären und wofür sich auch anführen liesse, dass Ovid cumulatae in ähnlicher Versverwendung und mit derselben Construction noch einmal hat (Fast. 4, 451) und dass solche Verwendung von cumulare in der Bedeutung „überhäufen, überfüllen" mit beigefügtem Ablativ auch überhaupt bei römischen Dichtern gerne auftritt, wie sich auch die Variante in 3 Codices des Heinsius onerataque [1]), die nach meiner Ansicht jedesfalls aus einer Glosse entstanden ist, obwol sie freilich auch gut als Glosse zu curvataque sich erklärt, doch insoferne ursprünglich leicht als aus einer Glosse zu cumulataque entstanden denken liesse, als Vergil, dessen Stellen man ja zu gewisser Zeit bei Fabricirung von Glossen oft so besonders gut im Gedächtniss hatte, in zwei wörtlich wiederkehrenden Versen cumulo und onero in so naher Zusammenstellung gebraucht hatte (Aen. 8, 284; 12, 215 cumulantque oneratis lancibus aras). Obwol die Vermuthung auch zu dem oben über die hier sicher in Rede stehende Ilexeiche Gesagten sehr gut passen würde, halte ich sie nun aber ebenso für unnothwendig und theilte sie darum nur nachträglich in kürzester Weise mit.

---

1) S. die Bemerkung bei Burmann, Gierig u. Jahn z. St.

Ovid. Amor. 2, 6, 21 wird nun in den neueren kritischen Ausgaben, wie zuletzt auch in der von A. Riese Leipzig 1871, wieder nach der besten Ueberlieferung gelesen tu poteras fragiles pinnis hebetare zmaragdos. Dieser hs. bestbeglaubigten Leseart dürften aber auch einmal ein Paar Worte der Erklärung zur Zerstreuung auch noch der letzten Bedenken zu Gute kommen und ich glaube in dieser Beziehung zur allseitigen Sicherstellung derselben Etwas beitragen zu können. Man hat früher bekanntlich öfter an dem fragiles Anstoss genommen und virides vorgezogen (das abgesehen von älteren Ausgaben z. B. auch noch in der von Jahn Leipzig 1828 im Texte steht), weil, wie Burmann z. St. [1]) ausdrücklich auseinandersetzt, das Epitheton fragiles, obwol auch von Plinius in der N. H. für die Smaragde gebraucht, hier nicht in den Zusammenhang passe, indem das Verbum hebetare für sein Object zmaragdos offenbar ein Adjectiv verlange, das sich auf die Farbe oder den Glanz beziehe. Und so übersetzt auch noch Hertzberg [2]): „Selbst der grüne Smaragd erblich vor deinem Gefieder". Und bei gewöhnlicher Betrachtung könnte eine solche Bemerkung wirklich so ziemlich einleuchten, da wir, wenn wir von einem Gegenstande sprechen, der von einem anderen verdunkelt wird, wenn wir also zwei Dinge mit Rücksicht auf ihre Farbe oder ihren Glanz vergleichen, allerdings nicht die Zerbrechlichkeit oder Sprödigkeit des einen von ihnen hervorzuheben pflegen und sicher auch einem Ovid eine derartige Plumpheit nicht zutrauen dürfen. Aber trotzdem ist die Leseart fragiles zu halten, weil bei näherer Forschung neben der guten hs. Beglaubigung denn doch auch eine ganz befriedigende Erklärung und Beseitigung des obigen, auf den ersten Blick bestechenden Bedenkens ohne Schwierigkeiten sich ergibt. Der Schlüssel liegt hier wol in der Stelle des Plinius, auf welche Burmann

---

1) Ausg. d. Ovid Amsterdam 1727 I p. 417. — 2) Liebeselegieen metr. übers. Stuttgart 1854.

l. c. [1]) im Vorbeigehen anspielt, die er sich aber nicht näher angesehen zu haben scheint. Angespielt ist offenbar, obwol ein näheres Citat fehlt, auf N. H. 37, 5 (18) Detl., wo Plinius in der Aufzählung der verschiedenen Smaragdarten und ihres jedesmaligen Wertes schliesslich auch von den smaragdi Calchedonii spricht und von ihnen aussagt: idem f r a g i l e s et coloris incerti et virentium in caudis pavonum columbarumque e collo plumis similiter ad inclinationem magis aut minus lucidi.

Wir haben es an dieser Stelle des Plinius, wie man längst einsah [2]), nicht mit einem eig. Smaragd zu thun, sondern mit einer Art von Malachit, als dessen Haupteigenschaft neben den eigenthümlichen mit gewissen Pfauen- und Taubenfedern verglichenen Farbe- und Glanzerscheinungen an erster Stelle die Z e r b r e c h l i c h k e i t hervorgehoben wird. Dass Ovid in seinem Vergleiche der Federn des Papagei's auch eine s o l c h e Art des Steines meinte, dessen Farbe der spätere Naturhistoriker nicht passender anzudeuten weiss als durch den Hinweis auf die auch uns so wol bekannten Erscheinungen an den Federn gewisser Vögel, mit denen andererseits gerade auch die des Papagei stimmen, wie denn dann Statius in der oft wörtlich anklingenden Nachahmung unseres ovidischen Gedichtes seinerseits die Papageifedern wieder mit Pfauenfedern vergleicht [3]), kann mir kaum mehr einem Zweifel unterliegen. Und was liegt nun weiter näher, als dass die Römer diese Art, die sie wie die Alten überhaupt auch zu den smaragdi rechneten, zum Unterschiede von den härteren, durchsichtigeren und heller grünen häufig einfach mit fragilis smaragdus bezeichneten und bei dieser

---

1) Licet fragiles recte dici possint smaragdi et a Plinio quoque dicantur. — 2) Vgl. Lenz Mineralogie der alt.-Griech. u. Röm. Gotha 1861 S. 20 Anm. 70 u. S. 165. Georges Lex. s. v. Chalcedon. — 3) Silv. 2, 4, 26. — Für die oben berührten auffallenden Anklänge an Ovid vgl. z. B. Stat. v. 1 u. 2 Ov. v. 1 — Stat. 16 f. Ov. 3 — Stat. 24 Ov. 37 u. dgl. Die Citate für Statius nun nach der Ausg. von Bährens Leipzig 1876.

Verbindung gleich an die derartige Sorte dachten? Selbstverständlich wird dadurch die Spitze der Burmann'schen Bemerkung gegen die Leseart an unserer Stelle abgebrochen, da fragiles smaragdi so gewissermassen einen Begriff bildet und so keine unpassende Hervorhebung einer nicht hieher gehörigen Eigenschaft enthält.

In derselben Elegie Amor. 2, 6, 39 f. Optima prima fere manibus rapiuntur avaris — Implentur numeris deteriora suis hat man, während man früher an avernis statt avaris dachte (vgl. Heinsius z. St.), in neuerer Zeit, um dem etwas unbestimmten Ausdruck eine erwartete bestimmtere Andeutung des Todes oder Schicksals o. dgl. abzugewinnen, in manibus das Verderbniss erblicken zu sollen geglaubt. Es ging hier nach einer Andeutung Merkels der auch um Ovid so vielverdiente L. Müller voran zunächst in einer Bemerkung im Philologus 1856 S. 71, wo er aus dem Fehlen des manibus im Cod. Sangall. schliesst, dass im Archetypus hier eine Lücke oder ein undeutlicher geschriebenes Wort sich gefunden, das, während der Schreiber des Sangall. es ausliess, der des Cod. Put. auf eigene Faust durch manibus ersetzt habe, im Einzelnen aber noch keine bestimmte Conjectur unterstellt [1]); dies geschah später durch seinen Vorschlag Parcis, welche Leseart derselbe Gelehrte auch in seiner bekannten Ausgabe der carmina amatoria [2]) in den Text aufnahm. Der Ansicht L. Müllers über das Verderbniss in manibus folgte dann auch H. A. Koch in seinen Coniectanea in poetas Latinos [3]), der mit Vergleichung von Catull 3 v. 13, welches bekannte Gedichtlein auf den Tod des Sperlings der Geliebten allerdings, abgesehen vom allgemeinen Stoffe, bei ein Paar Gedanken und Wendungen des ovidischen auf den Tod des Papagei's des Mädchens auch im Einzelnen vorgeschwebt zu haben scheint [4]), und eines Ausdruckes bei Vergil (Georg. 2, 492)

---

1) Philolog. l. c. sed quid ab Ovidio sit profectum, ideo nemo poterit excogitare, quia fundamentum crisi deest — 2) Berlin 1861. — 3) In Symbola philolog. Bonnens. Lipsiae 1864—1867 p. 331. — 4) Vgl. mein Buch Ovid u. s. V. I S. 45.

tenebris avaris st. manibus avaris conjicirt. So hübsch auch die Gedanken bei diesen Vermuthungen an sich sind, dürfte man vielleicht doch, ohne sich den Vorwurf zu starren Festhaltens an der Ueberlieferung zuzuziehen, auch bei dieser Leseart des so anerkannten Cod. P. noch an der eigentlichen Nothwendigkeit einer Aenderung zweifeln können. Abgesehen von jener Combination bezüglich der Entstehungsweise des manibus im Cod. P., die gewiss auch geistreich, aber bei anderen doch auch noch denkbaren Fällen immerhin doch eine Hypothese ist, welche hier vielleicht wegen jener Erscheinung in dem an Wert nicht hinanreichenden S dem Schreiber des sonst als so vortrefflich hervorgehobenen [1]) P durch die Voraussetzung einer so unbedenklichen Einschiebung doch fast etwas viel zumuthen dürfte, möchte mir auch, was die Leseart an sich anbelangt, resp. jene Unbestimmtheit in derselben, den Mangel einer ausdrücklichen Nennung des Todes oder Schicksals u. dgl., was nach wiederholter Betonung auch in neuester Zeit offenbar das Wichtigste, die Sache immer noch nicht so gar schlimm vorkommen. Stellen wie Tibull 1, 3, 4 Abstineas avidas, mors precor atra, manus Ovid Am. 3, 9, 20 Omnibus obscuras inicit illa manus dürften darauf hinweisen, dass das Bild von der raubenden Hand des Todes, das auch aus der griech. Literatur bekannt ist (vgl. z. B. Callim. Epigr. 2, 3), bei unseren Dichtern ebenfalls geläufig war, wie denn die bekannte Phrase manum inicere u. A. auch von den Parcae in ihrer Thätigkeit als Todesgöttinnen [2]) gebraucht wird (vgl. z. B. Verg. Aen. 10, 419), vereinzelt auch vom Alter (vgl. Ov. Trist. 3, 7, 35) u. dgl. [3]) also auch gerne von dem, was dem Leben oder dessen Blühen gegenüber feindlich sich erweist. War nun eine solche Vorstellung dieser manus von solchen

---

1) Vgl. L. Müller l. c. S. 61. Ovid ed. Riese I. praef. p. 12. — 2) Vgl. Preller Röm. Myth. [2] S. 564 u. 587. — 3) Ob diese Phrase auch in solchen Verbindungen zugleich auch an die römische Rechtssprache erinnern mag, wie neuere Erklärer wieder manchmal bemerken, ist für uns nach dem Gesagten gleichgültig. Vgl. übrigens Forbiger zu Verg. l. c. u. Wunderlich zu Tib. 1, 3, 4.

Mächten eine geläufige, entsprechen die avidae manus des Todes bei Tibull so ziemlich auf ein Haar den avarae manus in unserem Verse, so könnte es sich wol erklären, dass Ovid auch einmal diesen in solchem Sinne so bezeichnenden Ausdruck an einer Stelle, wo im Anschlusse an die Erwähnung des Todes des Papagei's die allgemeine Bemerkung über den frühen Raub gerade des Besten aus allen Kreisen des Lebenden angereiht wird, wo also der ganze Zusammenhang und der darauf folgende Gegensatz eine noch nähere Bestimmung der Macht, die mit ihren gierigen Händen raubt, ziemlich überflüssig machte, ohne noch ausdrücklich hinzugefügte Nennung von Tod oder Schicksal o. dgl. gebraucht hätte. Ich glaube nach dem Gesagten kaum, dass ein Römer bei Lesung dieses Verses über die Bedeutung der manus avarae in Zweifel gewesen oder daran etwas besonders Auffallendes gefunden. Die Conjectur tenebris avaris dürfte vielleicht bei näherer Betrachtung des diesbezüglichen Gebrauches von tenebrae bei röm. Dichtern bezüglich grösserer Bestimmtheit gegenüber dem manibus avaris denn doch nicht gar Bedeutendes voraushaben. Catull sagt l. c. tenebrae Orci, quae omnia bella devoratis mit ausdrücklicher Bestimmung der tenebrae durch Orci, wie diese Bestimmung auch ebenso für diese Bedeutung von tenebrae bei Lucr. 1, 115 begegnet, sonst fand ich beim Gebrauch von tenebrae in diesem Sinne meist Adjectiva wie infernae (Verg. Aen. 7, 325; Hor. Carm. 4, 7, 25) Stygiae (Verg. Georg. 3, 551; Prop. 5, 9, 10) hinzugefügt, oder die Beziehung durch ein parallel stehendes Substantiv klar gemacht (z. B. Ov. Met. 15, 154 Quid Styga quid tenebras timetis), nie aber eine Kennzeichnung solcher Bedeutung durch avarae, so dass man also noch zweifeln könnte, ob dem Römer wol etwa tenebris rapiuntur avaris wird geraubt „vom gierigen Dunkel“ an sich nach dem Sprachgebrauche viel geläufiger und bestimmter geklungen hätte als manibus rapiuntur avaris nach dem oben Gesagten. Die Verbindung Acherontis avari bei Verg. Georg. 2, 492 macht doch schon einen etwas anderen Eindruck, da Acheron schon

an sich die Beziehung auf die Unterwelt enthält und in avarus nur ein weiteres Epitheton bekommt, während dies nach meinen Erfahrungen bei tenebrae an sich nicht der Fall ist und avarae hier eben in Ersetzung von infernae, avernae oder Stygiae erst jene Beziehung andeuten müsste [1]). Zur Erreichung gewünschter wirklich grösserer Bestimmtheit würde man also der Aenderung des manibus in tenebris wol fast zugleich auch die erwähnte schon von Früheren vorgeschlagene des avaris in avernis beigeben (Optima prima fere tenebris rapiuntur avernis) oder bei Müllers dem Sinne nach so entsprechenden Parcis bleiben müssen, obwol ich nach dem Gesagten hier auch die hübschesten Aenderungen noch für entbehrlich halten möchte, wie auch Riese in seiner Ausgabe die Ueberlieferung jüngst wieder in den Text gesetzt.

Da wir hier schon einmal ein Paar Stellen der Amores besprochen, darf ich bei dieser Gelegenheit wol anfügen, dass ch die bereits mehrfach anerkannte [2]) Vermuthung, dass Am.

1) Ich glaube hier darauf aufmerksam machen zu können, dass der absolute Gebrauch von tenebrae in obigem Sinne nach den Stellen früherer und august. Dichter, die ich in meinen Sammlungen gelegentlich auch notirte, wol so ziemlich auf die Fälle sich beschränkt, wo im Verlaufe einer bereits klar ausgesprochenen oder längeren Stelle von der Unterwelt gelegentlich das Dunkel erwähnt oder mit diesem Ausdruck auf jene zurückgewiesen wird (s. Verg. Aen. 6, 545 mit d. Bem. v. Forbig.), dass aber sonst bei kürzerer Erwähnung der Unterwelt tenebrae eines diese Bedeutung klar bezeichnenden Zusatzes in der oben angegebenen Art oder einer anderen ebenso klaren Nüançirung nicht entbehrt. Auch noch Senec. Oedip. 889 P. R. ist zu tenebrarum potens noch rector umbrarum gefügt. Schon der alte Ennius war in dieser Deutlichkeit vorausgegangen s. Ed. Vahlen p. 102. Selbstverständlich sind aber hier die hie und da scheinbar sich berührenden Stellen, wo tenebrae das Dunkel vor den Augen bei Ohnmacht oder eintretendem Tode bezeichnet, nicht das Dunkel der Unterwelt oder die Unterwelt selbst, nicht zu verwechseln. Es wäre das Wort in dieser Beziehung einmal einer Einzeluntersuchung in weitesten Kreisen wert, wie nun die auf den Tod bezüglichen Ausdrücke bei röm. Dichtern Hoffmann gesammelt hat (Progr. Berlin 1875). — 2) Vgl. A. Riese Bericht über d. Lit. z. Ov. 1874/75 S. 246. Süss Catulliana Erlangen 1876. S. 14.

3, 11, 7 statt perferre obdura auch perfer et obdura wie Trist. 5, 11, 7; A. A. 2, 178 zu schreiben sein dürfte, zuerst schon im Jahre 1869 gelegentlich in einer Anmerkung der Ovidstudien ausgesprochen habe [1]).

Cicero Verr. IV § 9: Videte maiorum diligentiam, qui nihildum etiam istius modi suspicabantur, verum tamen ea, quae parvis in rebus accidere poterant, providebant möchte ich die Bedenken gegen die Worte der Ueberlieferung parvis in rebus, welche in neuester Zeit zuerst der verdiente Schwabe in seinen vielfach auch so dankenswerten Beiträgen zum vierten Buche der Verrinen übrigens in vorsichtiger Fassung anregte [2]), ohne eine bestimmte Emendation unterzustellen (pravis temporibus entspricht ihm nicht ganz), und welchen dann Wirz mit dem bestimmten Vorschlage der Conjectur depravatis moribus sich anschloss [3]), in diesem Falle denn doch nicht sofort theilen. Mir scheint nämlich der Ausdruck nicht unerklärlich, ja bei Betrachtung des ganzen Zusammenhanges und bei Berücksichtigung des vorhergehenden, wie doch allgemein anerkannt, betonten istius modi, das einen Gegensatz, wie er in parvis in rebus sich findet, fast zu verlangen scheint, wol auch ganz passend. Dem Redner ist es in diesem Zusammenhange bei Parirung der oft zu erwartenden Einwendung des Verres „er habe die Sachen ja gekauft" im Anschlusse an die unmittelbar vorhergehende Bemerkung, wie er, selbst bei noch denkbaren diesbezüglichen Einräumungen, für so viele und so kostbare Käufe, ja allgemeinen Aufkauf der Kostbarkeiten in seiner Provinz in seiner amtlichen Stellung habe Nachsicht hoffen können, hier zunächst offenbar um den Nachweis zu thun, dass eig. Ankauf von Seite des Provinzialstatthalters von vorneherein und an sich gesetzlich sehr beschränkt gewesen und dieser Nachweis gewinnt eben an Bedeutung durch die Hervorhebung, dass die Vorfahren, obwol sie von einem Verfahren, wie es ein

---

1) S. I, 49. — 2) Philologus 1870 S. 314. — 3) Jahn'sche Jahrb. 1875 S. 428.

Verres trieb (istius modi), noch gar Nichts ahnen konnten, selbst für kleinere Missbräuche dieser Art, die ihnen etwa noch denkbar erscheinen konnten, schon Sorge trugen resp. gegen dieselben Vorsorge trafen [1]), dass also überhaupt ein Kauf von Seite des Provinzialstatthalters äusserst eingeschränkt wurde. Wenn nun im Folgenden nach der Bemerkung, dass man an Kauf von Silberzeug und Teppichen beim Statthalter schon gar nicht gedacht, als Beispiel der Einschränkung „parvis in rebus“ die Vorschriften resp. Verbote bezüglich des Sclavenerwerbes erwähnt werden, so dürfte das kaum in irgend einer Weise Anstoss erregen können, da es sich einerseits hier bei Verres in diesem Zusammenhange um ganz massenhaften Ankauf von kostbaren Geräthen und Kunstwerken, woran man früher nach dem Gesagten gar nicht einmal gedacht hätte, also nicht um parvae res handelt und andererseits so genaue Einzelbestimmungen selbst beim Kaufe von Sclaven, von denen ja bekannt genug, in welchem Werte sie bei Römern damaliger Zeit oft gegenüber einem kostbaren Geräthe oder einem bevorzugten Thiere standen, nach damaligen Begriffen wirklich ganz gut als parvae res bezeichnet werden konnten. Der Frevel des Verres wird gerade durch diese Gegenüberstellung der Kaufeinschränkungen für den Provinzialstatthalter selbst „parvis in rebus“ hervorgehoben und sein Massenaufkauf von Bildwerken und Geräthen um so greller beleuchtet. Das Fehlen eines steigernden vel bei parvis in rebus dürfte sich bei dem scharf hervortretenden Gegensatze und der dadurch von selbst sich ergebenden Betonung nicht schwer erklären. Zu dieser Auffassung und der Hervorhebung der Strenge der Vorfahren, die, obwol sie noch nichts von so grossem Missbrauche ahnten und darum — das will nämlich der Redner wol zugleich auch andeuten, um die ihm wol nicht zu Gebote stehende namentliche Aufführung weiterer ausdrücklicher Verbote [2]) als überflüssig er-

---

1) Nach der richtigen Bemerkung in den Commentaren, dass das providebant auch ein praecavebant in sich schliesst. — 2) Vgl. die

scheinen zu lassen — gegen solchen keine ausdrücklichen Verordnungen erliessen, doch schon in unbedeutenderen Dingen, wie Sclavenkauf, derartige Beschränkungen auferlegten, woraus sich der Schluss auf das Grössere ja von selbst ergibt, passt nun dann auch ganz besonders gut das unten in der anteoccupatio folgende noli isto modo agere cum Verre, noli eius facta ad antiquae religionis rationem exquirere.

Livius 2, 17, 4 bietet die hier unter dem bis jetzt Vorhandenen beachtenswerteste hs. Ueberlieferung (Med. u. Par.) [1]) interiecto deinde haud magno spatio, quod vulneribus curandis supplendoque exercitui satis esset, cum ira maiore b e l l u m tum viribus etiam auctis Pometiae arma inlata. Dass mit bellum so Nichts anzufangen, ergibt sich auf den ersten Blick und man findet darum in den Ausgaben bellum entweder eingeklammert und als eine in den Text gedrungene Glosse zum folgenden arma erklärt oder aber mit untergeordneteren HS. in belli verändert, welches letztere in seiner Bedenklichkeit wol kaum eines ausdrücklichen Fingerzeiges bedarf. Aber auch dem einleuchtenderen ersten Verfahren, das darum in den neueren Ausgaben vorherrscht, möchte ich nicht so ohne weiteres beistimmen, wenn sich in leicht erklärlicher und nach jeder Richtung passender Weise aus dem bellum der besten Ueberlieferung doch Etwas herausbringen liesse. Und ich meine, dass dies wirklich der Fall, wenn wir an ein Verderbniss aus bellantium denken. Es wäre dies paläographisch nicht schwer zu erklären [2]) und der Ausdruck würde in der Fassung des mehr speziellen Kämpfens, wie ja auch bellum bei Livius anerkannt wiederholt vorkommt [3]), in den ganzen Zusammenhang und in die Anlage unserer

---

diesbezügliche, wie mir scheint, treffliche Bemerkung in d. Ausg. v. Richter — Eberhard Leipzig 1876 S. 21, wo übrigens sonst bezüglich parvis in rebus der Zweifel nun auch angedeutet ist.

1) Vgl. Ausg. v. Hertz I praef. p. LII. — 2) Ich erinnere z. B. nur an Aehnliches wie bei Gitlbauer De cod. Liv. vetust. Vindob. Wien 1876 p. 65 u. Ribbeck Proleg. ad Verg. op. p. 262. — 3) S. Fabri — Heerwagen zu XXI, 8, 2.

Stelle trefflich passen. Man kehrte nach Rom zurück, heisst es im Vorhergehenden, nach missglückter Unternehmung und mit vielen Verwundeten; dann aber wurden, nehmen wir unsere Vermuthung auf, interiecto haud magno spatio, quod vulneribus curandis supplendoque exercitui satis esset, arma Pometiae inlata cum ira maiore bellantium tum viribus etiam auctis, wobei die maior ira bellantium sich recht gut auf die nun meist von den Wunden genesenen Kämpfer (vgl. vulneribus curandis), die mit ihren früheren Waffengenossen nach Revanche trachteten, beziehen, in viribus auctis eine auf die in der Zwischenzeit hinzugekommene Ergänzung des Heeres gewissermassen zurückweisende Bestimmung liegen könnte (vgl. supplendo exercitui).

Stellenverzeichnis

zum 1. und 2. Hefte der kl. philolog. Abhandlungen [1]).

1) Ueber die Gesichtspunkte bei Abfassung dieses Verzeichnisses und die darin berücksichtigten Stellen vgl. die Bemerkung in d. Vorrede. Das in dem folgenden Excurse Besprochene (Stellen aus Aristot. hist. animal., Plinius nat. hist.) konnte hier nur mehr allgemein angedeutet werden. — Die Schriftsteller sind nach den Literaturen und in Prosaiker und Dichter geordnet.

Properz.

Gratius.

Excurse und Zusätze zum 2. Hefte.

Zu S. 8. Durch eine Bemerkung in einer mir eben erst nach fast ganz beendigtem Drucke dieses Heftes zukommenden allerneuesten Schrift, die gelegentlich auf 2 Seiten unser Thema kurz berührt [1]), sehe ich mich, da dort Einfluss der uns vorliegenden Halieutica unter Annahme, dass Plinius diese nur durch Irrthum dem Ovid zugeschrieben, auch auf das 9. Buch angedeutet ist, veranlasst, einen kurzen Excurs zu einer Bemerkung S. 8 Anf. vorderhand nur mit Hervorhebung einiger so auch für unseren Zweck noch beachtenswerter Punkte aus meinem diesbezüglichen schon bereit liegenden Materiale, das ich als hier zu weitläufig und in grösserer Ausdehnung nicht mehr hieher gehörig einmal in einem eigenen Aufsatze über Plinius verwerten will, anzufügen. Ein Missverständniss in Folge der Kürze der dort für meine diesbezügliche Ansicht im Vorbeigehen eingeschalteten Bemerkung über die von Plinius angestrebte Gewissenhaftigkeit in den Quellenangaben im Allgemeinen und Einzelnen werde ich zwar wol kaum zu fürchten haben, ich will aber bei dieser Gelegenheit nun doch auch im Näheren betonen, dass ich die neueren seit H. Brunn's grundlegender Arbeit [2]) erschienenen Forschungen über die indices auctorum bei Plinius natürlich auch gar wol kenne, darum auch die auch hier im Einzelnen nachgewiesenen Inconsequenzen und Verwirrungen in Folge von Nachträgen und Ueberarbeitung, dass aber dadurch die Hervorhebung jener Absicht an sich [3]) und ihre

---

1) Ad historiam hexametri latini symbola scr. Th. Birt. Bonn 1877. — 2) De auctorum indicibus Plinianis. Bonnae 1856. — 3) Vgl. die Aeusserung des Plinius selbst praef. 21.

Verwertung speziell für unsere Partie nicht alterirt wird. Wenn auch manchmal in der Aufzählung der Quellen in den Indices Verwirrung herrscht, was sich hie und da auch dadurch erklärt, dass ein ursprünglich zwei Büchern dienender Index dann getheilt wurde [1]), wenn auch öfter im allgemeinen Index eine Quelle fehlt, die im Einzelnen d. h. im Texte genannt ist [2]), wenn manchmal sogar zu viel geschehen und ein wol nur aus Citaten gekannter Autor auch als Quelle genannt ist [3]), Mehreres in den Indices auch durch Abschreiber verdorben wurde [4]), so wäre es bei dem doch immer herrschenden und so sehr hervortretenden Streben nach Quellencitaten, das römische Führer noch um so schwerer ganz übersehen kann, trotz aller im Einzelnen der Indices denkbaren Möglichkeiten und Zufälligkeiten gewiss kaum anzunehmen, dass der Römer Ovid, der im 32. Buche im Index sowol als im Texte so hervorgehoben ist, wenn er in den scheinbar anklingenden, aber, wie wir gesehen, mit den Excerpten im 32. Buche nie zu vergleichenden Stellen des 9. Buches, um andere dagegen sprechende Indicien nicht zu wiederholen, wirklich auch als Quelle gedient hätte, hier weder im Texte noch im Index, also weder im Einzelnen, wo doch Plinius sonst selbst bei bloss vorübergehenden röm. Dichtercitaten so genau ist, noch im Allgemeinen erwähnt wäre. Was nun aber den neuestens erwähnten Einzelberührungspunkt zwischen den Halieut. und dem 9. Buche anbelangt, kann mir auch das da hervorgehobene praenatare kaum Etwas beweisen, da es, obwol in dieser Bedeutung in unseren Lexicis jetzt nur mehr aus Plin. 9, 45 (68); 62 (88) und aus den Halieut. (v. 15) belegt, von Plinius da in einem ganz anderen Zusammenhange verwertet nicht auf eine directe Benutzung der Halieutica weist und wenn Plinius das Wort aus den Halieut. gelernt, er es doch wol um so eher und zunächst im sonst fast wörtlichen Excerpte jener Stelle (v. 15) im 32. Buche [2 (5)] angewendet hätte, was aber dort auffallend nicht der Fall, es so also vielmehr nahe genug liegt, dass dieser Ausdruck von Fischen in uns verlorenen diesbezüglichen röm. Quellen wol öfter auch anderwärts vorkam. Wir kennen des Plinius Art genug, sein Werk ist vorzüglich aus Excerpten

---

1) Vgl. z. B. Brunn l. c. p. 39. Oehmichen in Acta soc. phil. Lips. III, 408. — 2) Brunn p. 42; 45 u. dgl. — 3) Vgl. Teuffel R. L.[3] S. 705. — 4) Vgl. überhaupt auch den belehrenden Aufsatz von Detlefsen: Die Indices der Natur. Hist. des Plinius. Philologus 1869 S. 701 ff.

entstanden, seine Excerpte behalten die Worte der Quelle so gerne bei, aber er wäre bei dieser Arbeitsmethode wol gewiss nicht dazu gekommen, bei Behandlung eines in den Halieutica gar nicht berührten Thema's gerade auf einen dort in ganz anderem Zusammenhange gebrauchten Einzelausdruck, also rein für die Form auf ein dortiges ἅπαξ λεγόμενον sich zu besinnen. Dafür arbeitete er zu schnell und nur für seinen Zweck nach der ihm zunächst für das Stoffliche vorliegenden Quelle. Die Berührungen eines Plinius mit seinen Quellen in seinen Excerpten und seine Arbeitsmethode sind eben doch nicht mit den Reminiscenzen der Dichter unter sich, wo Ausdruck oder Reminiscenz oft auch bei ganz verschiedenem Zusammenhange gewählt oder gesucht wird, zu verwechseln. Zur näheren Beleuchtung des Verhältnisses der Excerpte des Plinius zu seiner jedesmaligen wirklichen und directen Quelle und des für unseren Fall über den diesbezüglichen Unterschied zwischen den Berührungen des 9. und 32. Buches mit den Halieut. Gesagten, welchen Unterschied wir eben dort auch zur Abwendung eines anderen möglichen Gedankens, eines über die Entstehung unserer Halieut. manchmal als bes. denkbar hingestellten Hauptverdachtes benutzen konnten, kann man auch recht wol die Nachweise für die Benutzung des Vitruv durch Plinius bei Brunn [1]) vergleichen, die sich mit den Excerpten im 32. Buche im Verhältnisse zu unseren Halieut. ganz auf eine Linie stellen, während die Paar Berührungen zwischen dem 9. Buche und den Halieut. so ziemlich, nur in spärlicherer Weise, jenem Charakter sich vergleichen, wie er uns bei G. Oehmichen in jenen Zusammenstellungen zwischen Plinius und Mela entgegentritt [2]), wo das Resultat nicht auf directe Benutzung des Mela, sondern auf eine von beiden benutzte röm. Quelle (Varro) mit grosser Wahrscheinlichkeit hinausläuft.

Wer konnte nun aber in unserem Falle, wenn bei den von den Excerpten des 32. Buches sich unterscheidenden aber doch hie und da scheinbaren Berührungen des 9. plinian. Buches mit unseren Halieut. weder directer Einfluss der uns vorliegenden, hier für diese Frage gleichviel ob wirklich ovidischen oder nur von Plinius als ovidisch angenommenen Halieutica, noch andererseits, wie wir oben gezeigt, die Arbeit eines für Wiederherstellung der Halieut aus Plinius auch das 9. Buch benutzenden Reconstructors anzunehmen, etwa jene den Halieut. und dem

---

1) l. c. p. 57 sqq. — 2) De M. Varrone et Isidoro Characeno Plinii in libris chorographicis auctoribus primariis. Acta soc. phil. Lips. Tom. III. 1873 p. 409 sqq.

9. Buche gemeinsame Quelle sein, worauf dann hier diese mehr zufälligen Einzelberührungen zurückzuführen wären? Die Frage ist freilich heikel und es brauchte in unserem Falle nach der früheren Charakterisirung dieser Beispiele auch gar nicht einmal ganz dieselbe, sondern konnte auch nur eine verwandte Quelle sein; ich will darum hier zunächst nur im Allgemeinen etwas Sicheres aufzudecken suchen, wodurch unsere Ansicht an sich noch mehr bestätigt wird und woran sich dann vielleicht mit aller Vorsicht eine bescheidene weitere Vermuthung knüpfen lässt. Ich fand bei genauerer Vergleichung des 9. Buches des Plinius mit der histor. animal. des Aristoteles, dass hier diese Quelle, aber wol unter ziemlich mitwirkender Vermittlung einer früheren röm. Benutzung derselben ganz bedeutenden Einfluss, mehr als man manchmal zu glauben schien, geübt.

Die interessante stufenweise Einzelverfolgung und Gruppirung aller mir hier vorliegenden Beispiele aus den verschiedensten Partieen des 9. Buches gehört in den Beitrag zur näheren Quellenforschung des 9. Buches des Plinius, uns interessirt hier, um jeden Zweifel zu verscheuchen, in aller Kürze zunächst die Bemerkung, dass gerade auch die wenigen scheinbar am ehesten noch mit einigem Grunde für eine directe Wechselbeziehung in der einen oder anderen Weise zwischen dem 9. plin. Buche und unseren Hal. etwa verwendbaren und schon verwendeten Stellen wirklich bei Plinius im 9. Buche im Zusammenhange grösserer ursprünglich auf Aristoteles zurückgehender und belegbarer Partieen stehen und auch der mit den Hal. hier nur theilweise verwandte Ausdruck da in den besten Fällen nur für gemeinsame Benutzung jener Quelle oder auf dieselbe zurückgehender röm. Bearbeitungen weisen kann. Es kommt dabei auch der Fall vor, dass in demselben Zusammenhange Plin. IX und die Hal. in einer Phrase gemeinsam mit Aristoteles oder einer Benutzung desselben stimmen, dabei aber die Hal. unmittelbar neben einer speziell ovidischen Phrase auch wieder noch eine von Plinius nicht verwertete an das Aristotelische erinnernde Einzelwendung enthalten, während bei Plinius dafür wieder ein anderer in den Hal. nicht verwerteter weiterer Einzelausdruck erhalten ist. Man vgl. zum Beweise des Gesagten z. B. nur

Arist. H. A. 9, 37 καὶ θηρεύει τοὺς ἰχθῦς τὸ χρῶμα μεταβάλλων καὶ ποιῶν ὅμοιον οἷς ἂν πλησιάζῃ λίθοις . τὸ δ'αὐτὸ τοῦτο ποιεῖ καὶ φοβηθείς.

venatur pisces colorem mutans, efficiensque ut quibus haeserit

lapidibus similis sit. hoc idem etiam in metu facit. (Uebers. v. Schneider) [1]).

Plin. 9, 29 (46) colorem mutat ad similitudinem loci, et maxime in metu.

Hal. 33: Et sub lege loci sumit mutatque colorem
Semper ei similis quem contigit

Man sieht also hier den Ursprung des bei Plinius in solchem Zusammenhange auch öfter wiederkehrenden colorem mutare (gr. χρῶμα μεταβάλλειν), man sieht, da überhaupt die ganze Stelle über die Polypen bei Plinius durch eine Reihe von Zeilen hindurch, wie Jeder sich selbst überzeugen kann, wie Uebersetzung aus Aristoteles klingt, dass auch diese zwei Zeilen gewiss nicht aus unseren Hal. genommen sind, man sieht endlich, wie bei Plinius wörtlich das maxime in metu erhalten, das der neuere Uebersetzer des Aristoteles auch für das φοβηθείς natürlich verwerten musste, während die Hal. mit der nach dem ovidischen Ausdruck sub lege loci angebrachten Wendung semper ei similis, quem contigit uns wieder mehr wörtlich eine andere Phrase der Urquelle (ὅμοιον οἷς ἄν πλησιάζῃ) in's Gedächtniss rufen und sie ihrerseits also gewiss auch nicht etwa erst aus Plinius reconstruirt sind.

Arist. H. A. 8, 2 δοκεῖ δὲ τῶν ἰχθύων ὁ καλούμενος σκάρος μηρυκάζειν ὥσπερ τὰ τετράποδα μόνος.
solus piscium qui vocatur scarus videtur quadrupedum more ruminare. (Schn.)

Plin. 9, 17 (29) nunc principatus scaro datur, qui solus piscium dicitur ruminare herbisque vesci.

Hal. 119: Ut scarus, epastas solus qui ruminat escas

So hat man also auch hier die frühere Bemerkung über die Uebereinstimmung beim Ausdruck ruminare noch näher bestätigt, das weitere Formelle in den Hal. ist nach dem oben Gesagten ovidisch z. Th. mit Reminiscenz an Vergil (Ecl. 6, 54). Man vgl. übrigens das bei Plinius erhaltene dicitur mit dem δοκεῖ bei Aristot.

Man vgl. weiter, um hier diesen Excurs nicht zu weit auszudehnen, über sepia Arist. H. A. 9, 37, wo der Ausdruck χρῆται τῷ θόλῳ κρύψεως χάριν gebraucht ist und der Lateiner in Prosa für θόλος atramentum gebraucht (s. die Lex.), wie es auch Plinius im 9. Buche gethan und Schneider in seiner Uebersetzung des Aristot. thun musste, während wir in den Halieut.

---

1) In: Aristotelis opera ed. Acad. reg. Boruss. Vol. III

bei dieser Gelegenheit Umschreibung durch eine ächt ovidische Wendung treffen. Liesse sich so, wenn hier noch Platz und Zeit wäre, nach den Paar etwas wichtigeren Punkten auch das kleinere diesbezügliche im 9. Buche bis zu einzelnen Ausdrücken herab fortführen, ziehen sich diese bedeutenden Spuren der Benutzung des Aristoteles oder z. Th. einer früheren lat. Prosa-Bearbeitung desselben, wie ich zu zeigen hoffe, in allerdings oft eigenthümlicher Gruppirung so ziemlich vom Anfang bis zum Ende des 9. Buches, erklären sich daraus noch näher die wenigen schon oben nach dem Resultate meiner Forschungen besprochenen Stellen, die man auf directe Benutzung der Hal. in diesem Buche beziehen wollte, und nennt Plinius im 9. Buche Ovid nie als Quelle, wol aber im Index unter den Griechen als erste Aristoteles, unter den Römern den Turranius Gracilis und Trogus an erster und zweiter Stelle und ist es nun von Trogus, den Plinius öfter und einmal mit grosser Emphase citirt, evident nachgewiesen, dass er in seinen libri de animalibus, wovon sich noch das 10. citirt findet, des Aristoteles Hist. animal. benutzt und manchmal geradezu nur übersetzt hatte [1]), so glaube ich durch diesen gelegentlich veranlassten Excurs einerseits jene Ansicht über Nichtbenutzung der Halieut. im 9. Buche noch mehr gegen jeden Zweifel gesichert, andererseits auch die Fährte angedeutet zu haben, auf der wir die gemeinsame oder verwandte Quelle, die hier jenen Berührungen zu Grunde liegen dürfte, etwa finden könnten. Dass Plinius auch hier zunächst von einem auf diesem Gebiete ausgedehnter und in wissenschaftlicher Form handelnden Römer ausging und daneben allmählich auf seine griech. Quellen mehr und mehr geführt wurde, ist bei seiner Arbeitsmethode wol ebenso wahrscheinlich [2]),

---

1) Die Stelle, welche Plin. N. H. 11, 52 (114) nach einer vorangehenden Bemerkung über Aristoteles wörtlich und bestimmt aus Trogus anführt, stellt sich in ihrem Verhältniss zu Aristot. hist. animal. 1, 8 und 9 in der Auswahl und Art der Uebersetzung (z. B. Trog. frons ubi est magna segnem animum subesse significat, quibus parva mobilem. Arist. μέτωπον δὲ οἷς μὲν μέγα, βραδύτεροι, οἷς δὲ μικρόν, εὐκίνητοι u. dgl.) ganz auf dieselbe Linie wie eine Reihe diesbezüglicher Anklänge an Aristoteles im 9. Buche, die sich gerade durch solche Vergleichung noch bestimmter gruppiren lassen. Doch darüber anderswo. — 2) Vgl. Brunn l. c. p. 47. Urlichs Bemerkung (Jahn'sche Jahrb. 1857 S. 337) „dass bei der Thier- und Pflanzengeschichte weniger Römer als Aristoteles und Theophrast Hauptführer gewesen" behält freilich immer ihr Richtiges, da ja nun auch wol nachweisbar hervortretende röm. Hauptführer im Grunde doch immer selbst schon auf jene zurückgehen.

wie andererseits, dass auch der Verfasser der Halieut. bei dem noch so kleinen Gebiete doch nicht gar Alles aus eigener Beobachtung geschöpft, sondern wol eine Quelle vor sich gehabt hatte und dass darum Beide durch dieselbe oder eine verwandte wol römische, aber vorzüglich auf Aristoteles zurückgehende Quelle auf ein Paar ähnliche Einzelpunkte gebracht werden konnten auch in Partieen, wo das Ganze sonst eine directe Wechselbeziehung zwischen ihnen selbst äusserst unwahrscheinlich macht. Ich will übrigens, wol fast zum Ueberflusse, noch hinzufügen, dass Ovid mit seinen Halieut. auch im 32. Buche, trotz aller gewissenhaften Hervorhebung im Index und im Texte an der betreffenden Stelle, doch nie den Eindruck einer Hauptquelle macht weder in der Gruppirung im Index noch im Ausdruck des Textes, sondern ganz sichtlich den einer bloss gelegentlich und wegen Besonderheiten nachträglich hervorgehobenen und zu Correcturen benutzten und dass es nach all dem Gesagten wirklich auffallend wäre, wenn man selbst im 9. Buche Einzelausdrücke in ganz anderem Zusammenhange wie praenatare u. dgl. auf Einfluss der Hal. zurückführen wollte.

S. 31 Z. 8 v. u. lies Hal. 131 st. 132.

Zu S. 32 Anm. Eine Stelle dieser Verwendung übrigens auch in den Metam. (1, 325), die ich Ovid u. s. V. I, 25 bei einer anderen Gelegenheit berührt.

Zu S. 35. Für nonne vides bei Lucr. vgl. das Nähere Ovid II, 46.

Zum Schluss der Abhandlung S. 43 sei nun noch Einiges zu der schon oben angedeuteten Berührung unseres Thema's in der erwähnten eben erst erschienenen Schrift von Birt, so weit es die Verhältnisse hier noch gestatten, bemerkt. In dieser Arbeit ad historiam hexametri latini kommt der Verfasser, der sich als aus bekannter tüchtiger Schule hervorgegangen zeigt und den bisherigen Forschungen auf diesem Gebiete manche feine Beobachtung zugefügt hat, im Verlaufe nach Bemerkungen und nach Zählungen über Hexameterformen auch bei Ovid bei dieser Gelegenheit zu einer kurzen Berührung unserer Halieut. (p. 56 und 57) und erklärt nach dem Bedauern, dass ihm mein Programm nicht zugänglich geworden, seinerseits Zweifel an der Aechtheit, für das Sprachliche kurz noch auf Ulitius und Wernsdorf sich berufend, für das Metrische näher einige bes. zu den späteren ovid. Dichtungen weniger passende Verhältnisszahlen hervorhebend. In diesem Punkte scheint mir der Hr. Verf. in der allgemeinen Behauptung und in den Schlüssen aus

einigen Erscheinungen des Einzelgebietes fast etwas voreingenommen zu weit gegangen zu sein und hat mich hier, so wenig ich mehrere andere durch gewissenhafte Akribie und auf solider Basis gewonnene Beobachtungen der Schrift verkenne, in meiner Ansicht nicht zum Wanken gebracht. Eine dabei gelegentlich auch beigebrachte Ansicht haben wir eben gerade früher als gewiss nicht wahrscheinlich nachgewiesen, hier noch in nunmehr gebotener Kürze die anderen Gründe für mein Festhalten. Bezüglich der kurzen Berufung auf Ulitius und Wernsdorf für das Sprachliche darf ich wol getrost auf die vorstehende Abhandlung verweisen, deren Aufgabe es eben war, gegenüber den bisherigen Bedenken, die sich bisnun gerade auf diesen Punkt so vorzüglich bezogen hatten, auch zu zeigen, dass doch auch da noch der „Ovidius, quo nemo magis sui ubique in elocutione similis est", deutlich genug sich verrathe nicht etwa bloss in Anklängen, die jedem Nachahmer ganz nahelagen, sondern bis zu feinen Einzelheiten herab, die ein Dichter, wenn sie seiner Manier sich einmal fest eingeprägt, selbst im hingeworfenen, unvollendeten und ungefeilten Fragmente noch am ehesten durchblicken lässt. Zu dem einzigen nach jener allgemeinen Berufung auf Ulitius in dieser Beziehung hier kurz gerügten Einzelbeispiele Hal. 130 scheint mir zu bemerken, dass innocuus auch Ovid hier doch nicht wol gebrauchen konnte und entweder nulla od. non ulla spina nociturus sagen musste wie Auson. Mos. 89 et nullo spinae nociturus acumine Redo oder eben nocuus non ulla od. nulla spina, wie es hier steht, nachdem hier nociturus oben v. 116 affirmativ gebraucht ist. Spina nocuus non gobius ulla scheint mir lediglich mit Bezug auf die Bemerkung des Verf. „n o c u u s non plane ex i n n o c u u s effictum est, quod frequentabat Ovidius" kaum mehr bedenklich als meritumque nihil statt immeritumque, das der Hr. Verf. p. 15 nach einigen HS Met. 15, 504 auch mit dazu verwerten will, einen missliebigen Hexameterfall, der auch in den Halieut. sich findet, dort zu heilen, obwol bei Ovid doch auch immeritus das Gewöhnliche und das meines Wissens nur zweimal gebrauchte non oder nihil meritus immer mit vorgesetzter Negation steht (Met. 2, 707. Trist. 1, 7, 19). [1]) Wie leicht wäre übrigens auch unser Vers

---

1) Die Aufnahme jener Variante scheint übrigens auch aus mehreren Gründen (den Ursprung des gezwungen erklärten damnavit st. arguit hat bereits Heinsius scharfsinnig angedeutet) gewiss nicht zu empfehlen, worüber anderswo, und ich finde auch, dass sie bisher in allen

zu ändern und im Falle mehrerer HS. wol etwa auch hier eine Variante zu finden, obwol ich darauf keinen Wert legte, da ulla am Ende des Hex. die ganz gewöhnliche Stellung bei Ovid, das non von ulla durch ein Wort getrennt (Vgl. Birt p. 27) und die durch dieses nocuus non . ulla hier hervorgerufene Alliteration bei Ovid eine bes. geläufige ist gerade auch in spät. Dichtungen (z. B. Trist. 2, 543. ex P. 1, 7, 34; 2, 2, 125 immer non nocitura). Was nun aber weiter geltend gemachte ungünstigere Verhältnisszahlen unserer 134 Verse bei der Zahlenprüfung gewisser Einzelfälle im Metrischen in ihrer Betonung bes. gegenüber Verhältnisszahlen anderer späterer Dichtungen anbelangt, auf welchem Gebiete bisher die Zweifel sich nicht bewegt hatten und eine Widerlegung wenig zu thun hatte [1]), auf dem aber der Hr. Verf. nun die Indicien gefunden zu haben glaubt, die einst der entschieden zur Aechtheit sich neigende M. Haupt als certum argumentum nachgewiesen verlangte, um zu einer anderen Annahme sich zu entschliessen (p. XX), bemerke ich hier kurz Folgendes: Für's Erste würde man auch hier für einen nun auf so heiklem Gebiete ausgesprochenen Verdacht, da es sich ja um so feine Zahlenverhältnisse für einzelne Hexameterfälle handelt, die bisher in dieser Weise nicht beobachtet wurden, jene Akribie voraussetzen dürfen, ja müssen, die in anderen Partieen der Schrift öfter so hübsch hervortritt, während wir uns hier für einen nur gelegentlich angefügten und uns doch so bedeutenden Schluss aus diesen Einzelheiten mit vorangehenden blos t h e i l w e i s e n ovid. Verhältnisszahlen begnügen sollen und z. B. die Metam., auf die ich hier entschieden auch Wert legen muss [2]), bei den Einzelangaben nicht annähernd vollständig (nur in der Hälfte der Bücher), ja selbst die Tristien und die Ep. ex P., die doch bei der Betonung bes. der späteren Gedichte zu ganz genauen Angaben hätten reizen müssen, nicht einmal ganz und gleichmässig berücksichtiget sind u. s. w.

Die Entschuldigung mit den vielen Tausenden von Versen

---

neuesten Ausgaben (Riese 1872, Merkel 1875, Korn 1876) im Texte verschmäht ist.

1) Auch der wolbekannte v. 11 veranlasste in einem solchen Fragmente keine Aeusserung eines Verdachtes. S. zuletzt die Erwähnung bei Kleemann l. c. p. 27. — 2) Das Warum? ergibt sich ohnehin auf solchem Gebiete schon im Allgemeinen bes. bei der Ausdehnung und mehrfach interessanten gewissen Mittelstellung dieser nur in Hexam. abgefassten Dichtung in den Hauptgruppen der ovid. Gedichte von selbst, wird aber durch Einzelbemerkungen im Folgenden noch klarer werden.

und beigefügte nisi fallor (p. 53 laxior autem nisi fallor aliquanto in Transformationibus erat) können uns, wenn man aus z. Th. so feinen metrischen Einzelbeobachtungen resp. Zahlenschwankungen dann für 134 mehrfach verderbte und dabei nicht gefeilte Verse einen Schluss im Ganzen ziehen will, wol nicht entschädigen; ich habe darum z. B. selbst für vollständige Sicherstellung eines mir an sich ziemlich klaren sprachlichen Gebrauches bei Tibull ausser dem ganzen Properz auch alle im eleg. Versmasse abgefassten Dichtungen des Ovid, gegen 30.000 Verse, vergleichen zu müssen geglaubt, da solchen Untersuchungen Mangel einer möglichst vollständigen Durchprüfung des einschlägigen Materials von vorneherein so viel vom Werte nimmt. Zweitens können auch die hier nebenbei noch wieder angebrachten Verclausulirungen nicht überzeugend wirken, da sich z. B. bezüglich des „nisi ad Fastos refugies" nachweisen lässt, dass sich die Fasti in Erscheinungen mancher Einzeltheile allerdings interessant hie und da mit Einzeltheilen auch spätester Dichtungen vergleichen liessen (auch sprachlich wie z. B., um bei dieser Gelegenheit eine oben zufällig ausgebliebene Bemerkung für quicunque nachzutragen, das Verhältniss Fast. V 1 : 734 den Epist. ex P. sich bes. nahe stellt), es also für unser kleines Fragment wol auch nicht gar so schlimm ist, wenn es sich in einer metrischen Verhältnisszahl mit den Fasti berührt (mit dem letzten Buche ganz genau) und gegenüber der Bemerkung des Hrn. Verf. über die für seine Ansicht nicht günstige Berührung der Medic. f. mit unseren Halieut. auch in metrischen Einzelzahlen, wie wir oben eine solche auch sonst bezüglich des Tones herausgefunden, „dass es sich in jenem Stücke nur um 50 Hexam. handle und Ovid ja die Gewohnheit habe, in brevi spatio quae peccavit mox maiore expiare elegantia" gewiss nicht mit Unrecht geltend gemacht werden kann, dass es sich ja auch in unserem Fragmente nur um 134 und darunter noch sichtlich verderbte Hexameter [1]) handle. Drittens, und darauf führt eben zunächst die letzte Bemerkung, müsste man unter solchen Verhältnissen und insbesondere bei so genauen Einzelunterscheidungen nach Zahlen im Metrischen einer so geringen Verszahl gegenüber, nach so manchen bedeutenden Schwankungen selbst in den be-

---

1) Dies hat auch Jul. Schultz richtig hervorgehoben, der übrigens für einen von ihm dort behandelten metr. Fall das genaueste Stimmen zwischen Hal. und Ibis constatirt. Beitr. z. lat. Metrik Danzig 1872 S. 13.

züglich viel reicherer Verszahl sich gleichstehenden Abtheilungen resp. Büchern eines und desselben Gedichtes, sich nicht schlechthin mit Gegenüberstellung einer Reihe von Verhältnisszahlen aus unverhältnissmässig grösseren Gruppen begnügen, nicht den Verhältnisszahlen aus 134 V. ausschliesslich aus Reihen von 400—800 V. gewonnene entgegenhalten, sondern es versuchen, nach der Gesammtforschung, die aber zu einem solchen Zwecke nach dem oben Gesagten auch eine vollständigere und überzeugendere sein müsste, gerade anderswo hier und dort wiederholt auch die 50 oder 134 ersten besten herauszugreifen, durchzuprüfen und so die Forschung nach der obigen gewiss richtigen, nicht nur für Ovid, sondern auch für andere Dichter öfter treffenden Bemerkung Birt's über die Med. f. auch kleineren Partieen anzupassen und durch diesen billigen Massstab zu vergewissern, wie ich es in meinen Abhandlungen in solchen Fällen z. B. bei der strengen Alliteration in den Dichtungen Ovid's gegenüber den 134 Versen der Halieut. nebenher auch mehrfach versucht. Die neuere genaue Zahlenforschung bringt viele schöne Resultate und ich darf wol hoffen, auch selbst Einiges auf diesem Wege gewonnen zu haben, aber sie muss sich manchmal doch vor einem etwas mechanischen Vorgehen hüten und hier und dort auch die Einzelverhältnisse würdigen, wodurch sie gewiss nicht ungenauer, sondern mühevoller und besonnener nur noch genauer wird. Viertens dann aber sind solche metrische Verhältnisszahlen bis zu so feinen Unterscheidungen herab eben in so kleinen und bes. der letzten Feile entbehrenden Partieen überhaupt nach meinen Erfahrungen nie so ausschlagend, wie das Sprachliche. Das Sprachliche bietet, trotz mancher auch hier sich findender Nüancirungen in grösseren Gruppen auch eines und desselben Dichters, doch auch für die kleinsten Partieen noch mehr Anhaltspunkte, da der Dichter trotz einiger Nüancirungen in verschiedenen Dichtungsperioden und wenn er ein Stückchen auch noch nicht gefeilt, gewisse ihn charakterisirende Lieblingsgebräuche in dieser Beziehung doch nie ganz verläugnen kann und hier für das ihm stets gleich Bleibende selbst bis zu Feinheiten herab das Verhältnisss fast von selbst sich ergibt; im Metrischen aber, in der Anpassung an die — und das können wir nie läugnen — nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten des fremden Metrum von den Römern selbst noch verfeinerten und von den einzelnen Dichtern in ihrer Art ausgebildeten Regeln bestand entschieden eine ganz besondere Hauptarbeit der Feile und wir können für das Gesagte schlagende Beispiele nachweisen, wofür ich als ein für unseren Fall

besonders bezeichnendes hervorhebe, wie Krafft[1]) für die Verhältnisszahlen eines solchen metrischen Falles in den Gruppen bei Tibull unläugbar nachgewiesen, dass die als anerkannt nicht gefeilt hervorgehobenen Elegieen 3 und 5 des 2. Buches[2]) wieder entschieden mit denen der Erstlingselegieen zusammentreffen, was nicht wenig überrascht, aber bisher als Zeichen der Unächtheit der letzteren doch nicht verwertet worden ist. Es ist dies, wie angedeutet, ein für dieses Gebiet so bezeichnender Fall, dass wir es in der noch kleineren und ebenso nicht gefeilten Partie der Halieut. wol begreifen könnten, wenn hier einzelne Verhältnisszahlen, bes. in der Verwendung spondeischer Füsse an gewissen Versstellen mehr wieder mit früheren Dichtungen Ovid's stimmen, in denen übrigens unter sich wieder in solchen Dingen die Schwankungen auch manchmal selbst in den bei Birt angeführten Gruppen nicht wenig bedeutend, wie z. B. für den PPS bezeichneten Fall in A. A. I die Verhältnisszahl $29^8/_{13}$, für das III. Buch ganz desselben Gedichtes $81\,^1/_5$ angegeben ist trotz der hier auch noch fast gleichen Verszahl (772 und 812 Verse) der beiden Gruppen desselben Gedichtes!

Das Aushilfsmittel, das 3. Buch der Ars und die Remed., welche letztere wieder eine andere Verhältnisszahl der Hal. bis zum kleinen Bruchtheile herab decken (vgl. die Clausel p. 54), als ultima aetatis amatoriae carmina eng zur Manier der Metam. herüberzuziehen, in denen übrigens selbst auch die wenigen vom Hrn. Verf. verglichenen Bücher gerade in PPS auch bedeutende Schwankungen unter sich zeigen und das 1. Buch die Verhältnisszahl $55\,^2/_5$ gegen $81\,^1/_5$ von A. A. III aufweist, kann, nebenbei bemerkt, wol auch nicht überzeugend wirken für die jedoch bereits in viel gewichtigeren Punkten als bedenklich nachgewiesene Neigung, gerade im kleinen ungefeilten Fragmente solche Zahlenschwankungen gegenüber einigen aus unverhältnissmässig grösseren Gruppen gewonnenen Verhältnisszahlen späterer Gedichte so zu betonen und geradezu zum Verdachte der Unächtheit zu benutzen.

Dazu nehme man endlich die gänzliche Verschiedenheit des Stoffes in unserem kleinen ungefeilten Fragmente gegenüber den anderen späteren Dichtungen, wofür eher noch hie und da die eine oder andere Partie aus den Metam. wenigstens einigermassen

---

1) De artibus quas Tib. et Lygd. in versibus concinn. adhibuerunt. Halis 1874 p. 18. — 2) Vgl. Gruppe Röm. Eleg. I, 76 ff. Teuffel Stud. S. 370 ff

vergleichbar, und die Menge von Namen, die bei der Aneinanderreihung von Fischen metrisch zu behandeln waren.[1]) Die in ihrem Ursprunge nicht mehr neue Hypothese, dass das Fragment nur durch Conjectur dem Ovid beigelegt worden und Plinius so auch zu diesem Irrthum gekommen sei, will ich, da ich Derartiges in der ersten Bearbeitung dieses Thema's besprochen, hier nicht mehr im Einzelnen beleuchten und nur hervorheben, dass, mögen wir Plinius auch noch so viel aufzubürden geneigt sein, hier die grosse Sicherheit selbst noch bis zur Angabe der Abfassungszeit einer solchen Annahme wol nicht günstig ist. Alle obigen Punkte zusammengenommen und meine Nachweise bes. auch für das Sprachliche gegenüber den hier wieder hervorgehobenen Ulitius und Wernsdorf lassen mich also den Schlüssen auf diesen 2 Seiten der sonst mehrfach interessanten Schrift nicht beistimmen.[1])

S 77 Z. 12 v. u. Ich brauche als eig. selbstverständlich wol kaum zu bemerken, dass ich bei dieser Form Fälle wie die mit v und f (verbera ferre) u. dgl. nicht mitgezählt habe.

S. 91. O. Korn hält in der vor Kurzem erschienenen Ausg. (der Metam. erkl. v. Haupt 2. Bd. 1876) curvataque mit der einfachen Bemerkung; „doch ist der Ausdruck stark hyperbolisch."

S. 113 wäre im Stellenverzeichniss vor Claudian einzuschalten: Ausonius Mosell. 75 ff. 2, 14.

Am Schlusse des 1. Excurses S. 120 Z. 19 v. o. ist aus einem hier unter den oben angegebenen Verhältnissen wol zu entschuldigenden Versehen im Drucke weggeblieben und darum zu ergänzen: Selbstverständlich kann durch das da gelegentlich über Trogus Angedeutete etwa nicht directe Benutzung des Aristoteles durch Plinius ganz geläugnet werden wollen; vgl. die hübsche Abhandlung von A. v. Gutschmid über die Fragmente des Pompeius Trogus Jahn'sche Jahrb. 2. Supplbd. 1856—57 S. 181, aber die Kriterien für Vermittlung durch Trogus dürften sich bei genauer Prüfung und Vergleichung unter sich der Stellen des 9. Buches wol noch etwas weiter verfolgen

---

1) Gewissen Einfluss des Stoffes und von Eigennamen gibt sonst auch B. zur Erklärung mancher Erscheinung auch bei Ovid zu.

1) Sicher nicht beistimmen möchte ich auch, um dies hier kurz anzufügen, der p. 49 nach ein Paar knappen metr. Bemerkungen über Tibull angefügten Verdächtigung der Annahme, dass die Sulpiciaelegieen vor dem 2. Buche verfasst seien, da ich in meiner obigen Abhandlung zu Gunsten derselben ein viel schlagenderes Material beigebracht zu haben glaube.

lassen, wie denn eine gewisse Führerschaft des Trogus, um diesen Ausdruck, den man nicht missverstehen wird, zu gebrauchen, von vorneherein bei der sonstigen Manier des Plinius, dem das Verhältniss des Trogus zu Aristoteles, wenn dieser auch seine Quellen nie genannt haben sollte (vgl. Gutschmid l. c. S. 184 und 187), doch nicht entgehen konnte und bei seiner Arbeitsart und mässigen Kenntniss des Griechischen (vgl. Gutschmid l. c. S. 184) gerade für den latein. Ausdruck gewiss öfter gelegen kam, sehr wahrscheinlich ist. Nicht ferne läge die Hypothese, dass auch auf Ovid, wenn er die Halieut. supremis suis temporibus inchoavit und im J. 17 n. Ch. starb, gerade auch das damals jedesfalls wol erschienene und eben neue Werk des Trogus (über literar. Hilfsmittel Ovid's in der Verbannung vgl. Ovid ed. Riese III praef. p. VII) in manchen Punkten bes. im lat. Ausdrucke eingewirkt hätte, obwol eine solche Einzelhypothese für unseren obigen wol ziemlich sicheren Nachweis an sich in seinem hiesigen Hauptzwecke für uns ziemlich gleichgültig.



KLEINE
PHILOLOGISCHE ABHANDLUNGEN

VON

Dr. ANTON ZINGERLE,
O Ö PROFESSOR AN DER K. K. UNIVERSITAET ZU INNSBRUCK.

III. HEFT.

INNSBRUCK.
DRUCK UND VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÆTS-BUCHHANDLUNG.
1882.

HERRN

Dr. CONRAD BURSIAN,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

hochachtungsvoll und dankbar

ZUGEEIGNET

Inhaltsübersicht.



Vorwort.

Indem ich im vorliegenden Hefte die 3. Fortsetzung dieser Sammlung vorlege und auch dafür um die bisherige freundliche Aufnahme ersuche, habe ich zunächst zu bemerken, dass dieselbe besonders mehrere seit dem Jahre 1877 wieder neben meinen grösseren Arbeiten hier und dort in Zeitschriften erschienene kleinere Beiträge und Andeutungen enthält [1]), welche, obwol theilweise auch bereits in neuesten Jahresberichten und Literaturwerken erwähnt [2]), nun so gesammelt auch für weitere Kreise leichter zugänglich gemacht und bei dem hier weniger beschränkten Raume auch einer näheren Ausführung unterzogen werden konnten. So ist es z. B. gekommen, dass im ersten Theile dieses Büchleins, wo ich die Fortsetzung einer Auswahl aus meinen gelegentlichen Bemerkungen zur Erklärung und Kritik verschiedener latein. Autoren, von denen manche auch nur ganz kurz in meine Besprechungen der Werke Anderer verflochten waren, zusammenstellte, vielfach aus ein paar Zeilen der ursprünglichen Fassung, die nur die vorläufige Mittheilung bezweckten,

---

1) Vgl. hier bes. d. „Zeitschr. f. d. österr. Gymnas." (aus welcher ich auch noch ein paar meiner Andeutungen in den Jahrgängen 1874 und 1876 bei dieser Gelegenheit näher begründete), d. „philolog. Rundschau" und d. „WienerStudien". Die kritischen Beiträge meiner im letzten Jahre erschienenen Akademieabhandlungen (Zu den Persius-Scholien Wien 1881. — Zu Hildebert und Alanus, München 1881.) habe ich hier natürlich nicht berücksichtigt.

2) Vgl. z. B. Jahresber. des phil. Vereins zu Berlin 1877 S. 133 ff. 1879 S. 164, E. Hübner R. L.[4] Berlin 1878 S. 193.

nun eine kleine Abhandlung geworden ist, welche neben der hier ermöglichten näheren Begründung auch den Ueberblick über die sonstige diesbezügliche Literatur mit besonderer Berücksichtigung des Allerneuesten im Auge haben und so Jedem die Beurtheilung meiner Ansicht nicht nur, sondern auch des ganzen gegenwärtigen Standes der bezüglichen Fragen erleichtern konnte. Doch sind auch ausser dieser Begründung und ausser den dabei naturgemäss einfliessenden, mehrfach vielleicht auch wieder sogar von allgemeinerem Standpunkte nicht ganz uninteressanten Ergänzungen für Sprachliches, für gegenseitige Berührungen der Schriftsteller u. dgl. noch einige Vermuthungen neu hinzugekommen, so dass also diese auf solche Weise unternommene Zusammenstellung wol von mehreren Gesichtspunkten nicht als ungerechtfertigt erscheinen dürfte. Ebenso wird man auch in der hier nun im zweiten Theile mitgetheilten mythologischen Abhandlung, welche zuerst im Jahre 1877 als Programm in Königsberg gedruckt worden war und deren Erscheinen im Buchhandel seitdem mir schon manchmal als wünschenswert nahe gelegt wurde, manche Nachträge und auch ein paar in die Behandlung des Hauptthema's verflochtene kritische Bemerkungen treffen.

Dass ich übrigens bei der so kurz dargestellten Sachlage und Behandlung des Stoffes wol auch hier kaum zu fürchten brauche, mir irgend Etwas bereits von Anderen gelegentlich Bemerktes beigelegt zu haben, was freilich gerade auf dem kritischen Gebiete bei den reichen und so zerstreuten Zeitschriftenpublicationen aus Versehen manchmal sehr leicht geschehen kann, wie ich ein paar solche Versehen selbst nicht nur etwa im Interesse meines Eigenthums, sondern auch für das Anderer schon richtig zu stellen in der Lage war [1]), darf ich wol mit ziemlicher Zuversicht zu hoffen wagen; nur über den Beitrag zu Livius XLV, 28, 4 (unten S. 13), den ich zuerst in den „Wiener Studien“ veröffentlichte, muss ich mit

---

1) Vgl. z. B. das 2. Heft dies. Abh. S. 101. Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1876 S. 432.

gewohnter Genauigkeit hier ausdrücklich registriren, dass ich nun nachträglich aus einer kurzen Andeutung in der von H. J. Mueller besorgten 2. Auflage der Weissenborn'schen Ausgabe des 45. Buches (1881) ersah, dass auf denselben Vorschlag auch M. Mueller verfiel [1]; da ich aber dort weiter keine nähere Angabe fand und ferner aus dem Umstande, dass ein Forscher wie H. J. Mueller den Vorschlag nicht der Aufnahme in den Text würdigte, wol fast nothwendig schliessen musste, dass M. Mueller diesen in jeder Beziehung so naheliegenden Heilungsversuch, auf welchen also zwei schon ganz unabhängig von einander hinausgekommen sind, in seiner mir trotz manchen Suchens bisher nicht bekannt gewordenen Andeutung vielleicht paläographisch nicht genug begründet habe, glaubte ich hier meine diesbezügliche, ursprünglich schon ausführlichere Begründung unverändert auch noch aufnehmen zu sollen, da sie vielleicht doch überzeugend wirken könnte, wobei ich jedoch nicht unterliess, in der Anmerkung auf diesen Passus des Vorwortes zu verweisen. Ueber die Form der Mittheilung meiner Ansichten endlich brauche ich wol kaum ein Wort zu verlieren; Jeder der verdienten Gelehrten, die ich zu erwähnen Gelegenheit hatte, wird auch da, wo ich seiner Ansicht oder Vermuthung eine andere vorziehen zu müssen glaubte, immer meine Achtung und Erkenntlichkeit für die mir gebotene Anregung ersehen.

Schliesslich hier bei dieser Gelegenheit noch ein paar allgemeine Worte über eine Art von Verderbnissen in Handschriften, die in den folgenden Beiträgen zur Kritik auch ein paarmal herangezogen werden musste. Wenn ich nämlich hie und da bei Begründung einer Conjectur auch auf die in den Codices nicht seltene Auslassung von Silben in der Mitte und eine daraus manchmal sich nahe ergebende Heilungsmethode verwies, so konnte ich mich dafür nicht nur auf frühere Sammlungen, sondern gerade in dieser Beziehung ganz besonders auf

1) l. c. p. 74 Anm. „M. Mueller vermutet dafür incolentium (Gegensatz von operum)“.

die durch die neuesten, nun immer gewissenhafteren Handschriftenforschungen erwiesenen und so auffallenden Resultate berufen; da mir aber hiefür auch noch aus meinen eigenen Sammlungen ein nicht unbedeutendes Material vorliegt, so halte ich es nicht für unnütz, zur weiteren Veranschaulichung dieser stets stärker sich herausstellenden Quelle von Versehen und zugleich zur immer noch wünschenswerten Mehrung des Materials für die bekanntlich noch fortwährend nicht abgeschlossenen Untersuchungen über Erklärungsgründe und Gruppirungen solcher Erscheinungen [1]) hier vorderhand durch eine Auswahl neuer Beispiele aus einer in dieser Beziehung auch sehr interessanten Handschrift Einiges beizutragen. Der berühmte Parisinus saec. IX [2]) zur Psalmenerklärung des h. Hilarius, der zwar bereits von den Maurinern herangezogen worden war, für den aber schon gleich die Durchprüfung der ersten Blätter auch die Nothwendigkeit einer neuen genaueren Collation ergab, lieferte bei dieser Gelegenheit ausser bisher unbeachteten Lesearten auch für die hier in Rede stehenden Beobachtungen den reichsten Stoff; der Codex (in schöner

---

1) Vgl. in dieser Hinsicht z. Th. jetzt besonders die Besprechungen der in Gitlbauer's Schrift de cod. Liv. Vind. 1876, neben dem allgemein anerkannt wichtigen Material, mitgetheilten diesbezüglichen Vermuthungen, dann Gitlbauer's erneute Auseinandersetzung gegenüber Madvig (Emend. Liv.[2] S. 601) in der Schrift „Ein Wort über Madvigs Emendationes Livianae“ Wien 1878 S. 6 ff. und die wieder daran sich schliessenden Erörterungen, worunter mir besonders die Worte von H. J. Müller (Jahresber. des Berlin. phil. Ver. 1879 S. 159) beachtenswert erscheinen, „es scheint mir auch deutlich zu sein, dass Compendien im Inlaute gesetzt worden sind, aber in welchem Umfange dies angenommen werden kann, das bedarf nach meiner Meinung noch immer weiterer Untersuchungen“, und dies um so mehr, da dieselben auch mit meinem bereits im Jahre 1876 bei Besprechung der ersten Schrift Gitlbauer's geäusserten Wunsche nach immer weiteren Forschungen über solche Erscheinungen auch in anderen Handschriften (vgl. Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1876 S. 436) übereinstimmen.

2) Vielleicht ist er aber eher dem Anfang des X. Jahrh. zuzuweisen, wie auch der leider jüngst verstorbene feine Kenner Prof. Dr. Stumpf-Brentano meinte.

Minuskel geschrieben, aber, wie sich mir aus verschiedenen Anzeichen, z. B. gerade auch aus den häufigen Verwechslungen zwischen c und g ergab, aus einer Majuskelvorlage copirt) hat nämlich auffällige Silbenauslassungen in der Mitte fort und fort, wobei die ausgelassene Silbe dann nicht ungerne nachträglich, auch oft noch von derselben Hand übergeschrieben erscheint. Fast alle diese Fehler berühren sich enge mit in neuerer Zeit auch aus anderen Handschriften [1]) gesammelten und ich notire hier, wie gesagt, nur beispielshalber, indem ich mir Vollständigeres für meine ausgedehnteren Mittheilungen zur Handschriftenkunde vorbehalte, folgende Fälle: habitali st. habitaculi 56, 3 Mign. p. 364 (vgl. z. B. Gitlb. de cod. Vind. p. 69 perila st. pericula); reconlians st. reconcilians 122, 2 M. p. 668 (vgl. z. B. Cic. rep. II, 26, 48 condione st. condicione, Sedlmayer Proleg. ad Her. Ov. p. 40 ilis st. ilicis, Hagen grad. ad crit. p. 106 exertus st. exercitus); pector st. peccator 123, 9 M. p. 678 (vgl. z. B. Gitlb. l. c. p. 67 depraetorem st. deprecatorem, p. 64 inplibantur st. inplicabantur); stultia st. stultitia 58, 9 M. p. 379, miliae st. militiae 119, 15 M. p. 653, superstionis st. superstitionis 132, 6 M. p. 749 (vgl. z. B. Sedlm. l. c. p. 40 tristiae st. tristitiae, Reiffersch. Arnob. 5, 7 p. 180 antistibus st. antistitibus, Hagen l. c. p. 107 scīlla st. scintilla); tractum st. tractatum 60, 4 M. p. 392, iniquites st. iniquitates 129, 8 M. p. 722, temptionum st. temptationum 138, 6 M. p. 796, habitio st. habitatio 137, 6 M. p. 787; profeta st. prophetata 125, 11 M. p. 690, glorifico st. glorificato 128, 9 M. p. 715 (vgl. z. B. Reiffersch. l. c. p. 163 camitus st. catamitus, Hagen l. c. p. 106 equitus st. equitatus; Mommsen cod. Liv. Veron. p. 59 concita st. concitata, Gitlb. l. c. p. 65 foederis

1) Darunter auch ein paar Minuskelhandschriften, bes. solche, für die ebenfalls auch noch sonstige Verwandtschaft mit sichtlich aus Majuskelcodices ererbten Erscheinungen nachgewiesen wurde, weswegen ich bei den folgenden kurzen Vergleichen hie und da auch darauf Rücksicht nahm.

st. foederatis, Sedlm. l. c. p. 40 temeram st. temeratam, Hagen l. c. p. 106 togam st. togatam); invisilibus st. invisibilibus 64, 10 M. p. 419, inperspicalem st. inperspicabilem 134, 11 M. p. 758 (vgl. z. Gitlb. p. 68 delitari st. debilitari, Reiffersch. l. c. p. 190 praeterimus st. praeteribimus); regione st. religione 122, 5 M. p. 670 (vgl. ganz dasselbe Beispiel auch Mommsen cod. Liv. Ver. p. 64, Gitlb. l. c. p. 67); praecationis st. praedicationis 59, 12 M. p. 389, libinibus st. libidinibus 125, 6 M. p. 687 (vgl. z. B. Gitlb. p. 64, 69 u. 70); descendi st. descendendi 56, 6 M. p. 366, intendae st. intendendae 60, 2 M. p. 391, ostendi st. ostendendi 68, 26 M. p. 487 (vgl. z. B. Gitlb. l. c. p. 65 defendum st. defendendum, Sched. Vatic. Verg. Aen. XI, 886 defentum st. defendentum) u. s. w.

Solche neue, wie gesagt, hier nur vorläufig in Auswahl kurz mitgetheilte Beispiele dürften, auch ohne Rücksicht auf die bisher noch strittigen Erklärungsgründe im Einzelnen, doch jedesfalls für die paar Fälle, wo unten im Verlaufe bei Heilungsversuchen auf diese Gruppe von Handschriftenfehlern verwiesen werden musste, die faktische Berechtigung solcher Bemerkungen noch immer näher zu legen wol geeignet sein; wenn sie zugleich auch schon hier zu weiteren Handschriftenforschungen in der anderen angedeuteten, uns zunächst an dieser Stelle natürlich nicht weiter zu erörternden Beziehung anregen sollten, so wäre mir dies freilich doppelt angenehm.

Innsbruck im December 1881.

I.

Fortsetzung der Beiträge zur Kritik und Erklärung lateinischer Schriftsteller.

Cicero in Verr. IV, 3, 3 ist die Ueberlieferung: Is dicebatur esse Myronis, ut opinor, et certe item ante hos deos erant arulae cet., wie sich natürlich Jedem bald ergibt und längst erkannt ist, in dieser Form unhaltbar; durch die zahlreichen Herstellungsversuche und Vermuthungen hat aber hier bisher auch nicht einmal eine wenigstens einigermassen gleichförmige oder vorwiegende Auffassungsweise der Stelle angebahnt werden können, wie dies auch die neuesten Ausgaben wieder zeigen. C. F. W. Müller, der in seiner verdienstlichen Ausgabe (Leipzig 1880) im Texte das Lückenzeichen hat, bemerkt andererseits in der adnotatio critica p. XCII: „et certe. Item Jord. recte, ut videtur“ und neigt sich also offenbar wieder zu jener einfachsten Herstellung durch Interpunction, die auch bereits Zumpt im Texte hat und der in neuester Zeit u. a. auch Klotz (Leipzig 1869) folgte. Sehen wir uns aber einmal etwas näher an, welche Schwierigkeiten bei dieser auf den ersten Blick allerdings so einfachen Herstellung doch wieder sich ergeben, so werden wir es, glaube ich, bald recht begreiflich finden, warum Andere, und darunter z. B. ein Forscher wie K. Halm, doch auch in neuester Zeit wieder jenen Versuch, wenn auch ohne nähere Begründung, verwerfen oder ignoriren. Interpungiren wir nämlich in der oben angedeuteten Weise scharf nach certe,

so dass item zum folgenden Satze gehört, so haben wir, auch abgesehen von dem doch gleich auffallenden Gebrauche des item in solchem Zusammenhange am Anfange dieses nächsten Satzes, wol ganz besonders mit dem et certe unsere Schwierigkeiten: Is dicebatur esse Myronis, ut opinor, et certe; das et certe an sich zwar bietet dieselben natürlich nicht und es hätte der dafür manchmal gesammelten Belege, die sich noch leicht vermehren liessen, gar nicht bedurft, aber in diesem Zusammenhange muss es eben auch den aufmerksamen Leser dieser Rede überraschen. Es könnte nämlich dieses hier hölzern angefügte et certe am ehesten etwa doch nur im Sinne eines et certe est, wie auch schon Lambinus conjicirt hat, gefasst werden (denn im Sinne et certe dicebatur wird es, abgesehen von Anderem, schon wegen des unmittelbar vorhergehenden ut opinor wol kaum Jemand nehmen können) [1]) und demnach gegenüber der so behutsam ausgesprochenen Meinung Anderer (dicebatur . . . ut opinor) Cicero's Ansicht von der Gewissheit des myronischen Ursprunges der Statue stark hervorheben. Aber wie schlecht passt dies doch zum ganzen Tone der Stelle und zu der wiederholt hervorgehobenen, in dieser Rede aus bekannten Gründen stets begegnenden Zurückhaltung des Redners in alledem, wodurch er sich als tieferen und leidenschaftlichen Kunstkenner verrathen könnte! Vgl. in dieser Beziehung im Allgemeinen die gewiss richtige Bemerkung bei König de Cicerone in Verrinis artis operum aestimatore p. 14. Es sollte also Cicero, der einem Verres gegenüber wohlbedacht sonst überall seine Kunstkenntniss auffallend zurücktreten lässt und sich in Angabe der Künstlernamen sichtlich auf den Laien und Anfänger hinausspielt (vgl. die Stellensammlung bei König l. c. p. 4, Halm zu cap. 2 § 4), gerade nur an unserer Stelle mit dem selbstbewusstesten und bestimm-

---

1) Die einst von Halm in der 2. Aufl. (1855) noch kurz berührte Erklärung: et certe, scil. Myronis esse „und zwar wurde versichert, er sei bestimmt von diesem Künstler“ ist seitdem von diesem Kenner in den neuesten Aufl. auch übergangen und somit verurtheilt.

testen Detailurtheile eines Kenners herausplatzen und dies noch dazu in einer Rede, die etwa nicht aus dem Stegreif gehalten eine solche einmalige Inconsequenz noch erklären könnte, sondern die bedachtsam für die Veröffentlichung zusammengeschrieben und gefeilt wurde! Das et recte. Item bei Baiter-Kayser (Leipzig 1861) hebt dieses Bedenken im Grunde eben so wenig, wie Eberhards Conjectur et recte quidem (Cic. orat. ed. Eberhard-Hirschfelder Leipzg. 1874), an welcher eben hauptsächlich doch nur das richtige Gefühl gegen das unangenehme item am Anfange hervorzuheben ist[1]). Nach alledem dürfte es also wol ziemlich nahe liegen, einen anderen Weg einzuschlagen. Richter (Leipzig 1866) neigte sich zur Annahme einer grösseren Lücke, bot im Texte et certe idem mit dem Lückenzeichen und bemerkte im Commentar: „wahrscheinlich erwähnte Cicero hier, wie vorher § 4 idem, opinor, um die Wahrheit der Angabe durch ein Beispiel zu bekräftigen, ein anerkanntes Werk des Myron, dessen Copie vielleicht nur jener Hercules war". Dieselbe Bemerkung hat dann Eberhard in der zweiten Auflage der Richter'schen Ausgabe fast unverändert beibehalten. Der Gedanke ist geistreich, aber die Annahme einer so grossen Lücke, die noch dazu erst von der Veränderung des hs. item in idem ausgehen muss, wol ebenso wenig allgemeiner überzeugend, wie so manche andere grössere Lückenannahmen Richters, so lange sich vielleicht doch noch eine einfachere Herstellung erwarten lässt. Halm begnügt sich in den neuesten Auflagen seiner trefflichen Ausgabe an dieser schwierigen Stelle mit der Andeutung der Lücke im Texte und mit der Anführung von Muthers kürzerer Ausfüllung derselben im Commentare: et certe item praeclari est artificis. Vielleicht liesse sich nun aber, wie mir scheinen will, noch entsprechender für Sinn, Sprachgebrauch und palaeographische Erklärung des Ausfalles hier zu ergänzender Worte vermuthen: et certe item artificio

1) Vgl. dazu auch meine Bemerkungen in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1875. S. 913.

est singulari. Warum paläographisch wahrscheinlicher dürfte so ziemlich auf der Hand liegen, wenn wir so die ganze Stelle nebst dem Folgenden überschauen: certe item artificio est singulari. ante hos deos erant arulae; jedesfalls könnte so bei der angedeuteten Buchstabenähnlichkeit so mancher Silben [1]), namentlich wenn die Vorlage nachlässig geschrieben war und vielleicht auch noch ein Ende der Zeile hinzukam, der Ausfall der Worte durch Abirren viel leichter motivirt werden; was dann den Sprachgebrauch anbelangt, so liesse sich derselbe gerade aus dieser Rede selbst auf's Beste belegen, vgl. für den ablat. qualit. dieses Wortes kurz vorher cap. 2, 4 signa pulcherrima quattuor summo artificio, für die Verbindung cap. 33, 72 Dianae simulacrum . . . singulari opere artificioque perfectum, cap. 40, 87 artificio quodam singulari (an letzterer Stelle jedoch in nüancirter Bedeutung). Der Sinn endlich wäre so wol auch dem hier erwarteten am entsprechendsten: Cicero würde nach der behutsamen Mittheilung der ihm gegebenen Andeutung über den Namen des Künstlers als Laie in der Kunstgeschichte, auf den er sich immer hinausspielt, kein selbständiges Urtheil über den Künstler selbst oder über die Sicherheit der Zuweisung jener Herculesstatue an Myron wagen, sondern einfach den allgemeinen Eindruck constatiren, dass das Bild jedesfalls auch von ausnehmender Kunstfertigkeit zeugte [2]).

Livius I, 14, 7 ist die hs. Leseart: partem militum locis circa densa obsita virgulta obscuris subsidere in insidiis

1) Ueber Verirrungen z. B. gerade bei arte und ante vgl. auch Drakenb. zu Liv. XXXVI, 11, 9.

2) Für die palaeographische Erklärung des Ausfalles könnte vielleicht der Gedanke an ein et certe artificio est praestanti. ante cet. auf den ersten Blick sich fast noch näher zu bieten scheinen, aber der Gewinn wäre bei näherem Zusehen auch in dieser Beziehung nicht gerade wesentlich und ich möchte es sowol aus anderen Gründen, als auch mit Rücksicht auf das oben über den Sprachgebrauch Bemerkte etwa nicht vorschlagen.

iussit; die dabei sich ergebenden Schwierigkeiten, die man natürlich nicht übersehen konnte und die in neuerer Zeit wieder Weissenborn's Commentar in musterhaft bündiger Zusammenstellung recht anschaulich gemacht hat [1]), führten mehr und mehr zur festeren Ueberzeugung von einem hier vorliegenden bedeutenderen Verderbnisse [2]) und zu verschiedenen Heilungsversuchen, von denen aber bis in die neueste Zeit keiner allgemeiner durchzudringen oder auch nur über die bedeutendsten Schwankungen hinauszuhelfen vermochte und wofür es hier auf die Mittheilungen resp. auch Literaturangaben bei Hertz I praef. p. XXXXVII, bei Weissenborn im Commentar und in der praef. der Textausgabe I p. V, in den Jahnsch. Jahrb. 1861 S. 63, bei H. J. Müller im Jahresber. des Berl. phil. Vereins 1877 S. 143 u. Wölfflin in den Bursianschen Jahresber. II, 739 zu verweisen genügen kann, nur etwa mit Hervorhebung der neuesten Erscheinungen, dass Moritz Müller in seiner Ausgabe (Leipzig 1875) doch wieder die Ueberlieferung, aber mit dem Zeichen des Verderbnisses in den Text setzte und in der Anmerkung zur Erklärung des Sinnes eine etwas freiere Ergänzung andeutete, H. J. Müller hingegen in seiner Ausgabe (Berlin 1881) einfach obsita zwischen Klammern setzte und in der praefatio p. IIII dazu bemerkte: „o b s i t a incerta coniectura delevit H. J. Muellerus“. Ist Derartiges allerdings nicht sehr zur Hoffnung auf eine allerseits befriedigende Heilung dieser Stelle aufmunternd, so kann doch andererseits eine etwas nähere Erörterung einer von mir schon früher gelegentlich kurz gegebenen Andeutung gewiss um so mehr auf billige Beurthei-

---

1) „Die Hss. haben densa obsita virgulta, was schwerlich als richtig gelten kann. Denn abgesehen von dem Uebelklange, ist, wenn circa als Adverb zu locis genommen wird, densa obs. v. grammatisch nicht zu erklären; wird aber circa als Präpos. zu virgulta gezogen, so ist locis überflüssig“.

2) Eine Vertheidigung der Ueberlief. noch bei Madvig Emend. Liv.[1] p. 43 Anm., die aber, trotz des verdienten Ansehens dieses Gelehrten, hier, wie die folgenden Erscheinungen zeigen, nicht überzeugen konnte.

lung rechnen, da noch dazu selbst des verdienstvollen H. J. Müller neuester Vorschlag bei näherer Betrachtung des Einzelnen hier auch seine Bedenken hat, wesswegen wol auch der besonnene Gelehrte die oben angeführte äusserst bescheidene Bezeichnung für seine Conjectur wählte [1]). Ich dachte also an der Stelle wiederholt schon unwillkürlich an die z. B. bei Ovid zweimal wiederkehrende Verbindung virgultis abdita (Metam. XIV, 349 und Fast. II, 218), die bei einem Livius gewiss auch nicht undenkbar wäre und an eine Herstellung: partem militum locis circa densis abditam virgultis obscuris subsidere in insidiis iussit. Die Aenderungen liessen sich wol nicht zu schwer auf Grund ähnlicher Erfahrungen motiviren, und zunächst wäre das Verderbniss des auf partem bezüglichen abditā in obsita vielleicht in mehrfacher Beziehung erklärlich; war nämlich, wie bereits Weissenborn vermuthete, das erste Versehen an unserer Stelle dadurch entstanden, „quod syllaba obs e v. obscuris etiam alieno loco inserebatur" (praef. der Textausg. l. c.), so konnte bei einem solchen Abirren gerade aus einem abditā besonders leicht ein obsita werden und sich nun um so leichter einnisten, da sich obsita auch mit virgultis verbunden findet (vgl. Liv. XXVIII, 2, 1 obsiti virgultis colles; XXI, 54, 1), also auch hier einen gewissen Schein für sich hatte und den Abschreibern wol geläufig war, welche nun dann weiter in ihrer Art durch einfache Beziehung der nun so entstandenen und im Zusammenhange der Stelle unverständlich gewordenen Worte densis obsita virgultis auf das als Präposition betrachtete circa, welche Beziehung nun von selbst auf ein densa obsita virgulta führte, sich über alle weiteren Schwierigkeiten in leichter Weise hinwegzuhelfen suchten [2]). Die bei unserer Herstellung nun noth-

---

1) Vgl. auch seine Aeusserung mit der Andeutung eines Zweifels im Jahresber. l. c. S. 143 Anm.

2) Auf diese ziemlich sichtliche Beziehung von Seite der Abschreiber machte auch bereits Hertz aufmerksam. Vgl. praef. I p. XXXXVII densis obsitis virgultis scripsi . . . densa obsita virgulta libri; ad circa haec verba rettulerat scriptor.

wendige, übrigens ohnehin auch schon von Anderen, z. B.Hertz (I praef. p. XXXXVII) und Seyffert (Jahnsche Jahrb. l. c.) angenommene Verbindung des obscuris mit insidiis ist etwa wegen der Stelle XLIII, 23, 4 natürlich durchaus nicht unmöglich, der Gleichklang so durch abditam unterbrochen nicht mehr so störend wie bei anderen Versuchen und in der Weise auch sonst belegbar, der allerdings etwas starke Ausdruck (virgultis abditam obscuris subsidere in insidiis) nicht blos durch das ovidische virgultis abdita turba latet erklärlich, sondern auch durch den Umstand, dass das Versteck beim Hinterhalte durchaus nicht immer vollständig dunkel und deckend war (wofür ich beispielshalber auf Sallust Jug. 49, 5 nam inter virgulta equi Numidaeque consederant neque plane occultati verweise) und darum eine diesbezügliche Hervorhebung im entgegengesetzten Falle wie hier ganz gerechtfertigt erschiene. Und so wäre demnach auch der Sinn gewiss ganz entsprechend: „er hiess einen Theil der Soldaten an den Orten umher (locis circa vgl. auch Weissenb.) [1]) in dichtem Gebüsche versteckt (densis virgultis abditam) in gedeckten Hinterhalt sich legen“.

Livius II, 3, 6, wo im Anschlusse an den Bericht über die schon spontane Unzufriedenheit vornehmer röm. Jünglinge mit dem neuen Zustande der Dinge noch der weitere

---

1) Diese Verbindung locis circa wurde in neuester Zeit von H. J. Müller Jahresber. l. c. als „so nackt gesagt“ wieder etwas bedenklich gefunden. Scheiden wir aber auch unter den für ähnlichen Gebrauch von circa bei Livius in den Commentaren (z. B. Fabri-Heerwagen zu XXI, 7, 5 Weissenb. zu I, 17, 4 u. dgl.) gesammelten Beispielen noch so streng und bilden aus derartigen wie I, 17, 4 multarum circa civitatium I, 59 extr. omnium circa populorum u. s. w. trotz enger Verwandtschaft eine eigene Abtheilung, so dürften doch Stellen wie XXI, 7, 5 cetera circa (das Uebrige ringsum, „die übrige Umgegend“), X, 33, 5 metus circa insidiarum u. dgl. auch eine Verbindung locis circa (an den Orten umher) wol wahrscheinlicher machen, als es manche andere Auffassungen des circa an unserer Stelle sind.

Einfluss der tarquinischen Gesandtschaft auf dieselben berührt wird, bieten nach den bisherigen Mittheilungen alle Handschriften mit Ausnahme des Cod. P.: Interim legati alii alia moliri, aperte bona repetentes clam recuperandi regni consilia struere et tamquam ad id, quod agi videbatur, ambientes nobilium adulescentium animos pertemptant. Bereits Creverius hat mit Rücksicht auf das hier sichtlich Unpassende des Wortes alii dasselbe eingeklammert, wie es nun fast ausnahmslos auch in den neueren Ausgaben steht (vgl. zuletzt den Bericht von H. J. Müller auch in seiner krit. Textausgabe Berlin 1881), und Weissenborn hat in seinem Commentar z. St. gut bemerkt: „Da die Gesandten neben der Auslieferung der Güter nur die Zurückführung der Verbannten betreiben, und für jene während der Berathung des Senates nichts thun können, so ist alii wol unächt, und der asyndetisch beigefügte Satz: aperte — struere Erklärung von alia“. In der Teubnerschen Textausgabe (I praef. p. VIII) suchte Weissenborn die Entstehung des unpassenden Wortes durch Doppelschreibung des alia und nachträgliche Aenderung des einen in alii zu erklären und für diese Erklärung könnte nun auch die in neuester Zeit mitgetheilte Abweichung des Cod. P., die wirklich noch alia alia bietet (vgl. J. H. Müller l. c.), geltend gemacht werden. Da aber P. in seiner Classe doch nicht obenan steht (vgl. darüber jetzt auch den Bericht bei Teuffel R. L.[3] S. 548) und die Weissenborn'sche Ansicht über die Entstehung des Fehlers, wie die Ausgaben eben zeigen, doch noch nicht überall überzeugend gewirkt zu haben scheint, so ist es wol zu entschuldigen, wenn hier nur bescheiden noch ein anderer Modus befingerzeigt wird, der vielleicht wenigstens zum weiteren Nachdenken anregen und z. Th. beitragen könnte, um jenes, hier für den Sinn jedesfalls unpassende, alii aus dem Texte in den kritischen Apparat, wohin es wol einzig nur gehören kann, herabzudrängen. Sehr gut entsprechen würde an unserer Stelle statt alii unläugbar callidi, welches Epitheton bei einer anderen Episode der Tarquiniergeschichte Ovid dem Sohne des Tarquinius selbst bei-

legt (Fast. II, 700), und paläographisch könnte sich das Verderbniss dieses jedesfalls passenden interim legati callidi alia moliri in ein legati alii alia wol auch noch so ziemlich erklären lassen, wenn man an ähnliche Erscheinungen denkt, wie sie Gitlbauer in der später zu berührenden Schrift über den Cod. Vindobon. zur 5. Dekade bezüglich der Silbenauslassungen in der Mitte und dadurch entstandener Veränderungen nachgewiesen hat. Wenn sich da unter anderen zahlreichen auch speciell Beispiele finden wie vēdit statt vendidit, dicit statt didicit, vetur statt videtur, vivendi statt videndi, incenderunt statt inciderunt (letztere Formen durch falsche Ausfüllung für das ausgefallene id entstanden) u. dgl. (de cod. Vind. p. 64 ff.), so wäre es wol auch noch denkbar, wie in einem ähnlichen Codex unserer Dekade aus legati callidi, zunächst wieder mit Ausfall des id, legaticalli und bei der bekannten leichten Verwechslung von l und i legaticalii entstand, das dann wegen des folgenden alia und der auch schwächern Abschreibern doch immer im Gedächtniss haftenden, so häufigen latein. Verbindung alii alia um so leichter auch noch zum Ausfall des nun ganz unverständlichen Buchstabens C führen konnte. Möglich wäre, wie gesagt, die Sache wol und der Sinn so jedesfalls passend; bleibt man aber hier doch lieber bei Weissenborns Ansicht, so habe ich gewiss nichts dagegen, nur lasse man dann endlich das alii aus dem Texte fort, besonders in Schulausgaben, wo es hier die Schüler sicher nur verwirren kann.

Livius XXVI, 32, 8 wurde die verderbte Ueberlieferung des Cod. P. potens | oc consul clementer appellatos eos dimisit, von welcher gegenüber der Vulg. post ea cons. auszugehen ist, in neuerer Zeit mehrfach gerne durch Böttchers Conjectur pollicens hoo consul cet. lesbar gemacht; dieselbe hat vorderhand auch noch Luchs in seine treffliche krit. Ausgabe (Berlin 1879) aufgenommen und jüngst Friedersdorff ebenfalls in den Text gesetzt (Leipzig 1880), ersterer jedoch

mit der Bemerkung im Apparat „quod nondum videtur emendatum“ (p. 38), letzterer mit der Andeutung im krit. Anhang, dass pollicens hoc kaum livianisch sein dürfte und dass er behutsam an compotes voti gedacht habe (S. 114), was ihm aber doch auch nicht unbedenklich erscheine. Sollte vielleicht, um hier bei dem Umstande, dass die Behandlung der Stelle demnach noch nie abgeschlossen ist, noch einen anderen, vielleicht wenigstens anregenden Gedanken ebenso behutsam anzudeuten, an ein paläographisch noch weniger ferne liegendes potens voti mit Bezug auf Marcellus zu denken sein? Betrachtet man die ganze Partie cap. 29—32, deren Einzelheiten der Weissenborn-H. J. Müllersche Commentar (4. Aufl. 1880) mehrfach auch recht hübsch etwas näher beleuchtet hat, so könnte Manches fast den Eindruck machen, dass Marcellus die faktische Nothwendigkeit des Tausches der Provinzen einsehend und desshalb faktisch zum Tausche bereit, wie er letzteres selbst erklärt und der Tausch auch wirklich unter den Consuln stattfand, durch dieses und das ganze folgende noble Benehmen [1]) und das gebrachte Opfer doch zugleich auch die Affaire beschwören, eine von seinen Feinden gewünschte formelle Demüthigung sowol von Seite des Senates als der ihn anklagenden Sikuler vermeiden wollte. Wäre diese mehrfach wenigstens sich nahe legende Auffassung richtig, so hatte Marcellus wirklich schliesslich, nachdem der Senat durch förmlichen Beschluss sein einstiges Vorgehen im Principe gebilligt und die Sikuler ihm in Folge dessen so förmliche Abbitte geleistet hatten, sein eigentlich ihm unter diesen Umständen vorschwebendes Ziel erreicht, war also in dieser Hinsicht potens voti [2]) und konnte die ihm früher so feind-

---

1) Dasselbe wird bekanntlich von den Alten mehrfach so stark und auch von Neueren hervorgehoben, vgl. zur Sache auch die Uebersicht in Pauly's R. E. IV, S. 1518. Für die Gesammtbeurtheilung nun aber Mommsen, Röm. Gesch. I, 630.

2) Bei Plutarch vit. Marc. 23, 20 Sint. heisst es am Schlusse des Processes: ἐπεὶ δὲ διηνέχθησαν αἱ γνῶμαι καὶ νικῶν ἀπεδείχθη, προσπίπτουσιν αὐτῷ οἱ Συρακούσιοι μετὰ δακρύων δεόμενοι cet.

lichen Sikuler clementer appellatos dimittere, zu welchem Ausdrucke die Conjecturen potens sui (Alschefsk.) oder potens irae (Weissenb.) allerdings nicht recht stimmen würden, wie Friedersdorff richtig bemerkt. Die Phrase potens voti selbst könnte nach einer Reihe wenigstens vergleichbarer Verbindungen mit potens auch bei Livius und nach sonstigen bekannten Berührungen mit der Dichtersprache wol nicht zu sehr überraschen.

Livius XLI, 12, 10 wo überliefert ist: Claudius duarum gentium uno anno victor duabus quod raro alius in consulatu pacatisque provinciis Romam (r)evertit, schlägt Gitlbauer in seiner verdienstlichen Schrift über den Codex Vindobon. p. 96 vor, duabus als Glossem zu betrachten und durch dessen Entfernung die Stelle zu heilen. Hier scheint mir aber der alte Heilungsversuch des Grynaeus durch Auslassung des que in pacatisque desswegen von Neuem beachtenswerter, weil neben sonstigen bekannten Versehen bei jenem Wörtchen gerade die genauere Erforschung unserer Handschrift auch noch öfter Spuren von mehrfach überflüssig beigefügten que an die Hand zu geben scheint. Ich notirte z. B. nur gelegentlich XLV, 1, 1 adhiberique (vgl. das Facsimile dieser Partie der Handschrift bei Mommsen-Studemund Anal. Liv. Taf. 3); XLII, 9, 2 multisque; XLII, 42, 6 Asiaeque; XLV, 1, 9 caesumq. (wo allerdings dann ein que gleich folgt). Die Stellensammlung liesse sich wol noch vermehren und es wäre Mittheilung von derartigem gewiss auch noch wünschenswert. Findet sich also das Versehen im Codex jedesfalls wiederholt und wird durch Annahme desselben auch unsere Stelle leicht und einfach geheilt, so dürfte diese Heilung noch immer überzeugender wirken, als die anfangs genannte und jede andere gewaltsamere (z. B. durch Annahme einer Lücke bei Hertz und Weissenborn).

Livius XLII, 64, 5 lesen wir im Wiener Codex, bekanntlich der einzigen Quelle für den uns erhaltenen Rest der 5. Dekade, etinconsteoppugnationis castrorum Perseus et extemplo circumegit aciem cet. Man findet nun an dieser schwierigen Stelle (vgl. Madvig Emend. Liv.[2] p. 660) in den Ausgaben statt der älteren willkürlichen Herstellungen (vgl. Drakenborch XII, 171) meist irgendwie ein Zeichen der Lücke. Unter den in Zeitschriften hier und dort vorgeschlagenen neueren Herstellungsversuchen ist entschieden der W. Hartels in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1866 S. 11, welcher von der Lücke ausgehend eine paläographisch und für den Sinn schön durchdachte etwas grösserere Ausfüllung bietet, der scharfsinnigste. Da man aber in neuester Zeit den Gedanken eines im verderbten inconste steckenden inconsult(a)e (vgl. bereits Hertz Adn. crit. Vol. IV. p. XXXIII) nicht unbedeutend stützte (vgl. Gitlbauer de cod. Vind. p. 66, wo das analoge Beispiel aus Gaius wol der Beachtung wert scheint), so kam mir die Vermuthung es liesse sich vielleicht die schwierige Stelle von jener Herstellung des inconste, die aber allein natürlich nicht genügt, ausgehend mit Zufügung eines einzigen Wortes, dessen Ausfall paläographisch sehr leicht zu erklären wäre, so heilen: At (statt et mit Hartel) inconsultae [1]) taedio oppugnationis castrorum Perseus extemplo circumegit aciem u. s. w. Wie taedio zwischen der Schlusssilbe tae des vorhergehenden Wortes und dem Anfangsbuchstaben von oppugnationis ausfallen konnte, bedarf kaum einer Bemerkung. Der Ablativ des Beweggrundes (Kühnast liv. Syntax S. 163 ff. — bei Sallust vgl. gerade zu taedio B. Jug. 62, 9) ebenso wie die Zwischenstellung (vgl. Kühnast S. 312 ff.) namentlich bei Trennung einer Reihe von Genitiven, welcher Fall bekanntlich gerade auch bei Livius in den Commentaren öfter hervorgehoben wird,

---

1) Inconsultus bei Liv. auch sonst öfter, z. B. XXII, 44, 7 ad inconsultam atque improvidam pugnam XXIII, 7, 8 inconsulti certaminis; so kann das Wort an unserer Stelle wol auch gut von einer repentina oppugnatio (vgl. Caes. B. C. III, 80, 4) eines Lagers, die sich hier gleich als zu wenig überlegt herausstellte, stehen.

können kaum irgendwie befremden, am ehesten noch etwa auf den ersten Blick das ergänzte Wort im vorliegenden Zusammenhange. Livius gebraucht es ein paar Mal und gerade bei Berührung ähnlicher militärischer Ereignisse; IV, 61, 8, bei Erwähnung der Schwierigkeit der Einnahme der Burg von Artena: taedioque recessum inde foret, ni . ., VIII, 2, 2 bei den Friedensverhandlungen mit den Samniten: quoniam ipsos belli culpa sua contracti taedium ceperit, XXXIV, 34, 1: cum res tam lenta oppugnatio urbium sit et obsidentibus prius saepe quam obsessis taedium adferat, aber man könnte eben etwa einwenden, dass es sich in solchen Fällen um den Ueberdruss an einer langwierigen Unternehmung handle und in dieser Beziehung gerade die letzte Stelle noch besonders verwerten. Beachten wir aber, dass die eigentlich wirkliche lange Dauer nicht zum Begriff des Ueberdrusses in taedium nothwendig erforderlich ist (selbst vom Standpunkt der Etymologie aus nicht, gleichviel ob wir der von Fich in Kuhn's Zeitschr. XIX, 80 oder von Corssen Ausspr. I, 372 folgen), dass vielmehr auch eine verhältnissmässig kurze Unternehmung nach Umständen diese Schlaffheit oder dieses Vollsein resp. den Ueberdruss bei einem Individuum erregen kann und dass endlich taedium geradezu auch einfach unserem „Widerwille“ und „Eckel“ entsprechend in Poesie und Prosa einer nicht zu späten Zeit vorkommt (in Poesie als Widerwille z. B. bei dem dem Livius gleichzeitigen Ovid, vgl. Siebelis-Polle, Wörterbuch S. 334), so können wir ohne grosse Bedenken annehmen, dass es wol auch bei Livius an obiger Stelle in der Verbindung inconsultae taedio oppugnationis, gerade wieder bei einer oppugnatio, hier eines Lagers, die, wenn auch verhältnissmässig kurz, als unüberlegt und im ersten Plane misslungen dem Urheber bereits taedium verursachen musste, seinen Platz finden konnte.

Livius XLV, 28, 4 [1]) ist im Codex Vindobon. überliefert: inde Lacedaemonem adit, non operum magnificentia

1) Vgl. zu diesem Passus die Bemerkung im Vorwort.

sed disciplina institutisque memorabilem ac silentiam. Man hat bisher die sinnlosen letzten Worte seit Kreyssig mehrfach heilen wollen durch die Aenderung ac Pallantium, wogegen aber in neuester Zeit Weissenborn [1]) und Vahlen [3]) schon aus sachlichen Gründen bedeutende Bedenken erhoben haben. Madvig conjicirte ac visendam [3]), was aber Weissenborn zu disciplina institutisque nicht zu passen schien, obwol auch er in der handschriftlichen Leseart das Verderbniss eines zweiten Attributes vermuthete. Vahlen dachte geistreich an die Entstehung des Verberbnisses durch eine Wiederholung des vorangegangenen magnificentia [4]), doch wäre dieses Beispiel wol etwas anderer Art, als die übrigen aus dem Codex angeführten. Vielleicht könnte sich nun aber, wenn man die ganze Fassung der Stelle bis in's Einzelne genau ansieht, noch ein anderer Weg zur Heilung und wol ein näherer darbieten. non operum magnificentia in dieser hier wol durchdachten Stellung (anders Liv. I, 57, 1 magnificentia publ. operum) liesse bei solcher Hervorhebung naheliegend im gegenübergestellten Satze auch auf einen gegenübergestellten Genitiv schliessen und diesen Gegensatz zu den Bauwerken könnten nur die Einwohner bilden. Läse man nun: non operum magnificentia, sed disciplina institutisque memorabilem incolentium, so hätte man das hier Erwartete und noch dazu in hübscher chiastischer Stellung. Ueber den Gebrauch von incolere bei Livius (auch absolut) vgl. Drakenborch und Fabri-Heerwagen zu XXI, 31, 5; das Participium auch XXXVIII, 16 i. d. M. primus Asiam incolentium. Paläographisch liesse sich diese Herstellung bei manchen nachgewiesenen Eigenthümlichkeiten des Codex Vindobon. und seiner Vorlage, von denen Gitlbauer in der schon oben kurz erwähnten Schrift gesprochen hat [5]), wol wenig-

---

1) Livius erklärt v. Weissenborn X, 225.

2) Kritische Analekten in der Zeitschrift f. d. österr. Gymnas. XII, 17, 3) Emendat. Livian.² p. 730.

4) l. c. p. 17—18.

5) De codice Liviano vet. Vind. Vindobon. 1876.

stens ebenso erklären, wie die anderen. Wie etwa nach Ausfall des co (s. ähnliche Beispiele bei Gitlb. l. c. p. 63 ff., z. Th. jetzt auch Hagen grad. ad crit. p. 101) aus dem nun nicht mehr verstandenen inlentium durch oberflächliche Unterstellung eines ähnlich klingenden geläufigen Wortes, wie es so oft geschah, zunächst silentium und dann weiter corrumpirt silentiam entstehen konnte, wäre wol denkbar; letztere weitere Corrumpirung, mit der sichtlichen monströsen Auffassung als Adjectiv und der angestrebten Uebereinstimmung mit dem Substantiv fem. gen. könnte durch das in den Cod., ebenso wie que und et [1]), öfter ungehörig eingedrungene ac veranlasst worden sein. Noch näher liegend könnte vielleicht auf den ersten Blick für die paläographische Erklärung der Gedanke an Entstehung des Verderbnisses aus memorabilē eā inlentium d. h. memorabilem eam incolentium scheinen, aber wol mehr nur auf den ersten Blick, und ich möchte diesen letzteren aus mehreren Gründen nicht etwa empfehlen.

Lucilius XXX, 105 hat L. Müller in seiner schätzbaren Ausgabe der Fragmente dieses Dichters (1872) S. 129 plauta unast in den Text aufgenommen mit der Andeutung im Apparat, dass die Codices des Nonius, durch den uns bekanntlich auch diese Stelle des Lucil. erhalten ist, plauda bieten und daraus Scaliger plauta herstellte; in Lachmanns Bearbeitung dieser Fragmente, welche aus dessen Nachlass im J. 1876 herausgegeben wurde, steht dafür die bekannte Aenderung clauda una est (S. 95). Nicht uninteressant mag es nun erscheinen, dass indessen plauta in dieser richtigen Schreibweise auch handschriftlich sich beglaubigt hat, indem ich es in einem Noniuscodex des Stiftes Fiecht IV, 177, welcher unter demselben bildungsfreundlichen Abt Caspar Augsburger, über den ich in meiner Abhandlung zu den Per-

---

1) Vgl. oben S. 11.

sius-Scholien [1]) S. 3 gesprochen, in die dortige Bibliothek kam, in dem Citat der in Rede stehenden Stelle des Lucilius ganz deutlich geschrieben fand. plauta, das nun somit auch jedesfalls nicht mehr mit Scaligers Namen zu bezeichnen ist, dürfte dadurch wol auch an Sicherheit gewonnen haben. Nebenbei kann hier vorderhand auch noch bemerkt werden, dass derselbe Codex an der Stelle Lucil. XXX, 100 L. Müller p. 128 ritu doch auch bereits wenigstens dem verderbten, von allen anderen Codices nach den bisherigen Angaben überlieferten, rito übergeschrieben bietet.

Catull XXXXV, 8 f., wo bei den mancherlei Schwierigkeiten der Ueberlieferung bekanntlich längst schon Abweichungen der Texte sich einstellten, auch in den neuesten Ausgaben noch keine Uebereinstimmung hergestellt ist und wofür im Allgemeinen hier nun der Kürze halber für Früheres auf den Apparat bei Sillig und Döring, für das nach dem neueren Standpunkt der Kritik Wichtigste auf Ellis, Schwabe und Bährens verwiesen werden mag, bietet der letztgenante neueste Herausgeber (1876) im Texte:

Hoc ut dixit, Amor, sinistra ut ante,
Dextram sternuit approbationem

bemerkt aber im kritischen Apparat gewiss ganz richtig, dass die Worte ut ante verderbt und wahrscheinlich aus v. 17 heraufgedrungen seien; er theilt dann dafür kurz seine Vermuthung sinistra ab Acme mit. Halten wir an dieser erneuten Verurtheilung des ut ante, das hier oben auch bei allem Drehen, wie die verschiedensten Versuche zeigen, nie irgendwie befriedigend wird erklärt werden können, fest und ebenso an dem einleuchtenden Grundgedanken von seiner Entstehung, wie an der Leseart dextram sternuit approbationem im folgenden Verse, für welche sich einst bereits Scaliger

---

1) Zu den Persius-Scholien. Sitzungsber. der k. Akademie Wien. 1881.

entschied und die nun durch Bährens' Apparat an Wahrscheinlichkeit gewinnt, so könnte zunächst für die nähere paläographische Motivirung, zugleich aber wol auch für den Zusammenhang und Ton des ganzen Gedichtleins der Gedanke sich als mittheilenswert darstellen, ob hier oben im ut ante nicht ein Verderbniss eines ursprünglichen abunde stecke. War zunächst durch eine oft vorkommende einfache Buchstabenverschreibung aus dem abunde etwa ein sinnloses ubande entstanden, so wäre es wol doppelt leicht erklärlich, wie dann ein Abschreiber dazu kam, dafür die Schlussworte ut ante aus dem im ersten Theil gleichlautenden Vers 17 auch an diese unpassende Stelle heraufzusetzen. Für den Sinn würde ein solches abunde noch dazu bei dem im zarten Gedichtlein doch ein paarmal auch durchblickenden humoristischen Tone auch wol passen: Kaum hatte Septimius so gesprochen, d. h. seiner Geliebten die vorangehende heisse, fast überschwängliche Liebesbetheuerung gegeben, da nieste links in reichem Masse den rechten d. h. günstigen Beifall Amor zu; es wären bei einer solchen Fassung

Hoc ut dixit, Amor sinistra abunde
Dextram sternuit approbationem,

wobei natürlich die Worte sinistra dextram sternuit approbationem in dem Sinne zu fassen, wie ihn bündig Rossbach angedeutet (praef. d. Ausg. p. XI a sinistra ad dextram sternuit, quae fuit dextra approbatio vel omen secundum), wol alle Schwierigkeiten der Stelle beseitigt, da wir so nun auch mit dem gewöhnlichen römischen Aberglauben, der eben dem von der l i n k e n Seite kommenden Omen eine günstige Bedeutung beilegte, bei einem römischen Dichter nicht in Conflict gerathen und da dann das abunde hier oben auch auf die im letzten Theile des Gedichtleins geschilderten segensreichen Folgen des guten Vorzeichens für die Liebenden passend vorbereiten, ja auch das zurückweisende ut ante am Schlusse des zweiten Theiles fast noch hübscher hervortreten lassen würde. Es mag nämlich schliesslich noch darauf aufmerksam gemacht werden, wie sich das Gedichtlein von selbst

auffallend in drei streng gesonderte Theile zerlegt: I v. 1—9 Liebesbetheuerung des Septimius, welcher gleich Amors Niesen als günstiges Vorzeichen (nach unserer Vermuthung) „im reichen Masse“ folgt; II v. 10—19 dem Geliebten antwortende Liebesbetheuerung der Acme, worauf Amor auch wieder in der Weise, wie früher (ut ante), günstigen Beifall niest; III v. 19—26 Schilderung des überglücklichsten Gedeihens der unter so günstigen Vorzeichen erklärten Liebe (Nunc ab auspicio bono profecti — 25 Quis ullos homines beatiores Vidit?).

Vergil Ecl. II, 51 f.

Ipse ego cana legam tenera lanugine mala
Castaneasque nuces, mea quas Amaryllis amabat

schlug A. Haag im Philolog. 28 S. 360 vor, für Castaneasque zu schreiben Cotonea atque; man könnte über diesen Vorschlag wol einfach hinweggehen, wenn derselbe nicht auch noch im krit. Anhang der trefflichen Ladewig-Schaper'schen Ausgabe (6. Aufl.) der Erwähnung wert gehalten würde. Und dabei ist es doch gewiss zu wundern, wie es dem Urheber jener Conjectur entgehen konnte, dass die hs. Ueberlieferung unserer vergil. Stelle auch durch eine mehr als deutliche Anspielung bereits bei Ovid gesichert ist; man vergleiche Ov. A. A. II, 267

aut quas Amaryllis amabat —
At nisi castaneas non amat illa — nuces

Siehe zur Stelle auch mein Buch Ovid und sein Verhältniss II, 56.

Vergil Aen. IV, 66 f.

est mollis flamma medullas
Interea et tacitum vivit sub pectore volnus

hält Kappes die von ihm schon vor Jahren eingehender vertheidigte Verbindung mollis flamma auch in der zweiten Auf-

lage seiner Ausgabe (1878), die übrigens sonst durch fortschreitende Verbesserungen und sorgsame Benutzung der dem Verfasser gegebenen Winke gewonnen hat, noch immer fest. Und doch dürfte seine bei dieser Stelle so feste Ueberzeugung, die auch andere Anhänger wieder zu gewinnen scheint, im Grunde hauptsächlich auf der starken Urgirung eines in anderen Commentaren zur Erklärung der Verbindung von mollis als Accusativ mit medullas nicht ganz geschickt gebrauchten Ausdruckes beruhen. Ich glaube nämlich nicht, dass mollis mit medullas verbunden gerade im Sinne von „imbecillas, non resistentes" so zu urgiren und hier als falsche Zeichnung des Weibes hinzustellen wäre, sondern dass es, abgesehen von der für letztere Verbindung öfter citirten Stelle Catull's, die übrigens bei bekannten Verhältnissen unter den röm. Dichtern, wenn kein besonders starker Gegengrund vorhanden, immerhin wol auch einiger Beachtung wert sein könnte (Cat. XLV, 15 f. Ut multo mihi maior acriorque Ignis mollibus ardet in medullis), so in dieser Verbindung überhaupt öfter einfach und ungekünstelt als ein ähnliches Epitheton zu fassen sei, wie das ebenso bei medullae hier und dort sich findende tenerae, z B. in einer unter den hier in grösseren Commentaren sonst ziemlich zahlreich aufgeschichteten Beispielen nicht begegnenden Stelle Ovids Am. III, 10, 27 ut tenerae flammam rapuere medullae, wo auch die Situation eines inneren Kampfes und des schliesslichen Sieges der Liebe bei einem weiblichen Wesen (dort bei einem Götterwesen, der Ceres) einigermassen ähnelt und man am Ende dann auch die tenerae medullae für die Göttin bei der oben angedeuteten Urgirung schlimm interpretiren könnte. Es macht eben, wenn man alle derartigen Stellen zusammenhält, doch vielmehr den Eindruck, dass man in Verbindungen wie molles, tenerae medullae hier mehrfach durch das Epitheton „zart" einfach die von Natur und ohne Schuld der Einzelperson empfindsamsten Theile andeuten und so auch nur etwas Aehnliches ausdrücken wollte, wie wenn wir etwa sagen „das zarte, innerste Mark" und auch der Römer Catull

einmal den Ausdruck „ignes interiorem edunt medullam“ gebraucht (XXXV, 15), oder Ovid auch von imae medullae spricht (A. A. III, 793). Und selbst auch noch abgesehen von Allem der Art, müsste zur Begründung der entgegengesetzten Verbindung mollis flamma doch wol wenigstens einmal nur ein Beispiel aus der röm. Literatur für dieselbe beigebracht werden können, das sich mit der so gut bezeugten molles medullae wenigstens einigermassen messen könnte. Die einst von Burmann angeführte Stelle Aen. II, 683 kann wol auch Kappes nicht mehr vergleichen, da er dort selbst in der indess erschienenen dritten Auflage jenes Theiles seiner Ausgabe (1882) noch mollis mit comas, nicht mit flamma verbindet und richtig übersetzt: „Die zarten Locken“. (Verg. Aen. 1. Heft, S. 77); auch die Verbindung tenuis flamma bei Catull LI, 9 od. levior flamma bei Petron. 121, v. 106 (p. 85 ed. Büch. leviorque exurit flamma medullas), welche Stellen ich hier zur Ergänzung diesbezüglicher Sammlungen noch mittheilen will, wird bei näherem Zusehen natürlich Niemand für mollis flamma vergleichen können. Ich glaube also, dass an der Verbindung mollis medullas festzuhalten, dass aber freilich auch die Erklärungen in Commentaren, wie bei Forbiger und Ladewig, die durch Urgirung der freiwilligen Widerstandslosigkeit zunächst zu Kappes' Gegenbemerkungen Anlass gegeben zu haben scheinen, entsprechend zu modificiren seien.

Vergil Aen. IV, 158 ff.

Spumantemque dari pecora inter inertia votis

Optat aprum aut fulvum descendere monte leonem

dürfte gegenüber der von Kvíčala in seinen übrigens so verdienstlichen „neuen Beiträgen zur Erklärung der Aeneis“ (Prag 1881) [1]) S. 84 vorgeschlagenen Verbindung des Wortes votis als Dativ mit dari doch gerade die übersehene vergilische Parallelstelle:

---

1) Vgl. meine Besprechung in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1881, S. 339 ff.

Aen. X, 279

Quod votis optastis, adest, perfringere dextra

einiges Bedenken einzuflössen geeignet sein, da die dort nothwendige Verbindung von votis als Ablat. mit optastis als der doch zunächst liegende und alle weiter hergeholten Beispiele überragende Anhaltspunkt rathen wird, wol auch an der vorangehenden Stelle votis mit optare zu verbinden.

Vergil Aen. IV, 208 ff.

Aspicis haec? an te, genitor, cum fulmina torques,
Nequiquam horremus, caecique in nubibus ignes
Terrificant animos et inania murmura miscent?

hat man in neuester Zeit gegen die Worte cum fulmina torques Bedenken erhoben und auch an Aenderungen gedacht, worüber hier besonders die Auseinandersetzung in Kvíčala's zuletzt genanntem Buche S. 87 ff. zur Lectüre empfohlen werden kann. Aber alle Bedenken dürften sich, glaube ich, so ziemlich bald beseitigen, wenn man einfach an eine Stelle Ovid's erinnert

ex P. III, 6, 27:

Juppiter in multos temeraria fulmina torquet,
Qui poenam culpa non meruere pati,

welche Stelle schon im Wortanklange an die vergilische aus bekannten Gründen beachtenswert (vgl. mein Buch Ovid u. s. V. II, 76) und dabei dann wirklich recht bestätigend ist gerade für die Erklärung, welche Kv. in seiner besonnenen Weise schliesslich doch andererseits noch für den Fall, dass man etwa die vergil. Ueberlieferung durchaus beibehalten wolle, S. 90 vorschlägt: „Dann bliebe nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass Jarbas sagte, Jupiter schleudere zwar die Blitze, aber diese Blitze Jupiters seien caeci, d. i. solche, welche Jupiter blindlings und ohne ein bestimmtes Ziel schleudere; sie seien also nur ein Spielzeug in der Hand Jupiters und er bediene sich derselben nicht, um die Schuldigen zu strafen". Wären nicht früher die Bedenken gegen

die Ueberlieferung sichtlich bevorzugt oder wäre die von mir gewissermassen als Commentar herangezogene ovidische Stelle auch nur leise angedeutet, könnte man fast glauben, es habe diese Stelle Ovids bei den Schlussworten bereits vorgeschwebt; dass aber nun die Erklärung mit Rücksicht darauf und ohne jede Aenderung wol die einzig richtige, dürfte ziemlich zweifellos sein.

Vergil Aen. IV, 574 ff.

Deus aethere missus ab alto
Festinare fugam tortosque incidere funis
Ecce iterum stimulat. Sequimur te, sancte deorum,
Quisquis es, imperioque iterum paremus ovantes

dürfte die von Kvíčala l. c. S. 188 vorgeschlagene Verbindung des zweiten iterum mit imperio im Sinne von imperio iterato griech. κελεύσματι αὖθις γενομένῳ doch einigen Bedenken unterliegen, nicht nur etwa, weil unter den beigebrachten Beispielen für ähnliche Gebrauchsweisen im Latein und speciell für solche Anwendung des iterum, mit Ausnahme des iterum consul, das denn aber doch aus mehreren Gründen ein iterum imperium kaum ganz zu decken geeignet ist, keine ganz schlagende Stelle sich findet, sondern mehr noch, weil die vorhergehende nothwendige Verbindung des ersten iterum mit einem Verbum (ecce iterum stimulat) schon der Concinnität wegen, die man sonst bei Vergil meist mit Recht so hervorhebt, rathen dürfte, auch das folgende iterum mit dem Verbum paremus zu verbinden; und so gar befremdend scheint auch eine solche Verbindung für den Sinn nicht zu sein, wie denn in der kurzen, allerdings nicht zu musterhaft gefassten Andeutung bei Servius doch wol ein richtiger Kern steckt. Gleich auf den ersten Befehl hin war es dem Aeneas mit der Abreise selbst ernst gewesen (vgl. z. B. v. 281 ardet abire fuga, v. 396 Jussa tamen divum exsequitur classemque revisit, v. 449 Mens immota manet u. dgl.), dass er aber zunächst nur die Vorbereitungen hatten treffen können, war

die Schuld der Umstände; im Grunde hatte er durch den sofortigen Befehl zu diesen Vorbereitungen gehorcht und ebenso die Genossen, die jenem Commando gleich nachkamen (vgl. z. B. v. 295 Imperio laeti parent). Nun kommt aber dann, als Aeneas, nachdem er im Verlaufe Alles gehörig vorbereitet hatte (v. 555 rebus iam rite paratis) und in seinem Entschlusse unwandelbar (554 iam certus eundi), nur einige Ruhe vor der Abfahrt sich gönnte, eine neue Mahnung zur Beschleunigung der Abreise (575 f. Festinare fugam . . . Ecce iterum stimulat) und auch diesem Befehle zur Beschleunigung wird nun wieder gehorcht und dieses „wieder Gehorchen" in dieser Verbindung der Worte scheint auch noch, selbst abgesehen von dem schon oben angegebenen Grunde der Concinnität, durch die sichtliche Anspielung an den das „erste Gehorchen" der Genossen schildernden Vers (v. 295 Imperio laeti parent v. 575 imperioque iterum paremus ovantes) doppelt hervorgehoben zu werden. Zu alledem scheint es wol auch nicht ganz zu übersehen, dass die vorliegenden Worte im Munde des Aeneas noch weniger überraschen können, da es ja ganz psychologisch richtig, dass er selbst, auch wenn vielleicht die Vorbereitungen etwas zu lange gedauert hätten, in menschlicher Weise sein Verfahren in schönem Lichte darstellen und darum noch einmal auf den schon anfänglichen Gehorsam zurückdeuten konnte, während die Auffassung der Worte im Sinne von imperio iterato paremus fast einer, hier gewiss nicht passenden, Selbstanklage nahe kämen.

Das Gedicht Ciris erfreut sich gerade in jüngster Zeit einer besonders regen Theilnahme; es sind z. B. nur im Laufe des letzten Jahres zwei neue Textausgaben erschienen, die eine von Bährens, der bereits im Jahre 1876 seiner Catullausgabe den Text dieses Gedichtes am Schlusse angefügt hatte, jetzt in seinen Poetae latini minores 2. Band Leipzig 1880 S. 127 ff., die andere von Waltz im Anhange seiner Abhandlung de carmine Ciris Paris 1881, worin im Voran-

gehenden die Untersuchungen über den Verfasser des Gedichtes, seine Quellen, Studien, sprachlichen und metrischen Erscheinungen noch einmal aufgenommen sind; ausserdem hat, um ein paar kleinere Einzelheiten zu übergehen, eben auch im letzten Jahre R. Unger eine bedeutende Partie des Gedichtes, nämlich die 100 Verse des prooemium einer zusammenhängenden kritischen Untersuchung unterzogen in der Festschrift, welche das Stadtgymnasium in Halle zu Ecksteins Jubiläum lieferte. Letztere Schrift gab zunächst Anlass zu den paar folgenden Bemerkungen, die aber natürlich auch das übrige Material nicht ausser Acht lassen und, obwol auf mehrere Stellen bezüglich, hier aus bald ersichtlichen Gründen wol am besten in nahem Zusammenhange gegeben werden. Unger hat für die genannten 100 Verse beiläufig 35 Emendationsversuche mitgetheilt, die zum Theil von bedeutendem Scharfsinn zeugen, trotzdem aber wol nur in einigen Fällen allgemeiner ansprechen dürften, da sie mehrfach von der Ueberlieferung, mag man hier auch bei der öfteren bekannten Unsicherheit derselben [1]) der Conjecturalkritik ein ziemlich freieres Feld einräumen, doch auch in unnöthiger Weise zu sehr abweichen, hier und da schon fast einer Umarbeitung sich nähern und die gerade bei solchem Zustande der Ueberlieferung besonders wichtigen Parallelstellen oft ganz ausser Acht lassen. Was letztere anbelangt, hat man schon längst auf die vielen Anklänge des Gedichtes an Catullisches und Vergilisches eingehend aufmerksam gemacht, die dasselbe manchmal fast wie einen Cento erscheinen lassen, und in neuester Zeit auch wieder diesbezügliche die Schrader'sche ergänzende Sammlungen veranstaltet z. B. K. Schenkl in der Zeitschrift f. d. österr. Gymnas. 1867 S. 772 ff., Schwabe observ. in Cir. 1871 p. 2 f., Baehrens in den poet. lat. min. l. c. S. 186 ff., Waltz l. c. p. 13 ff. und 24 ff. [2]). Auf

1) Vgl. darüber M. Haupt Opusc. III, 1, 76 und jetzt Baehrens poet. lat. min. l. c. p. 23.

2) Bährens macht poet. lat. min. S. 32 auch richtig auf die Wichtigkeit solcher Stellen für die Textesgestaltung aufmerksam.

Berührung mit Ovidischem hat man aber weniger und meist nur vereinzelt oder kurz hingewiesen z. B. Sillig und Forbiger, Ribbeck Appendix Verg. p. 101 zu Cir. v. 45, Bährens Jahn'sche Jahrb. 1872 S. 835 f., Haupt-Korn zu Ov. Met. VIII, 10 ff. Und doch könnte vielleicht auch manches derartige, wenn es sich auch mit dem oben Berührten an Umfang und Sicherheit nicht messen kann, bei näherem Zusehen nicht ganz bedeutungslos erscheinen, besonders für die Kritik unter den angegebenen Verhältnissen. Indem wir bei unserem Zwecke die Frage hier ganz bei Seite lassen, ob Ovid etwa das Gedicht Ciris schon kannte oder ob umgekehrt der Verfasser der Ciris vielmehr neben seinen genauen Catull- und Vergilstudien auch doch einige Spuren von Ovidstudien zeige [1]), ja indem wir bei bekannten Verhältnissen in der römischen Poesie, welche ich mit Mahnung zur Vorsicht öfter hervorgehoben [2]), und einem hier doch immer nur nebenhergehenden Material einfach nur auf die wol nicht unbegründete Verwendbarkeit auch ovidischer Stellen für die Kritik der Ciris im Allgemeinen aufmerksam machen wollen, constatire ich in dieser Beziehung lediglich als Einleitung zu den weiteren kritischen Bemerkungen folgende Beispiele verschiedener Art, die sich ohne langes Suchen fast von selbst ergaben und von denen wenigstens einige vielleicht ebenso noch der Mittheilung wert sind, wie manche der auch noch in den neuesten Indices imitationum in Ciri neben Schlagendem erwähnten kleineren Wortverbindungen und Einzelphrasen. Ciris vv. 470 ff. Baehr., wo im Allgemeinen mit Recht der vergilische Einfluss hervorgehoben wird, wäre doch wol mit v. 475 ff. Prospicit incinctam spumanti litore C y t h n u m M a r m o r e a m q u e Pa-

1) Waltz, der auf diesen Punkt l. c. p. 33 und 35 nur kurz und ohne nähere Einzelheiten zu sprechen kommt, neigt sich zur Ansicht „carmen Ciris scriptum esse ante quam floreret Ovidius". Ich werde meine diesbezügliche Meinung, für deren Auseinandersetzung, weil dabei noch ganz andere, nicht hieher gehörige Anhaltspunkte in Betracht kommen, hier nicht der Platz sein kann, nächstens anderswo mittheilen.

2) Vgl. z. B. bes. zu später. lat. Dicht. I, 45 ff.

ron . . . serpentiferamque Seriphum ganz vorzugsweise zu vergleichen Ovid Metam. VII, 464 f. Florentemque Syron [1]) (Korn mit Birt tyro) Cythnum planamque (Korn plantaque) Seriphon, Marmoreamque Paron, wo die nähere Vergleichung vielleicht auch der umstrittenen Stelle Ovids noch etwas mehr Licht beibringen könnte. Mit Cir. 396 Leucothoe parvusque dea cum matre Palaemon vgl. Ovid Metam. IV, 541 Leucotheëque deum cum matre Palaemona dixit; zu Cir. 212 Tum suspensa levans digitis vestigia primis vgl. Ov. Fast. I, 425 f. vestigia furtim Suspenso digitis fert taciturna gradu; Cir. 143 Procedit longe matrum comitumque catervam vgl. Ov. Met. XII, 216 Cinctaque adest virgo matrum nuruumque caterva u. dgl. Einzelne in der sonstigen erhaltenen Literatur nicht gewöhnliche Wortverbindungen und Phrasen, wie manche gerade auch für das Verhältniss des Gedichtes Ciris zu Catull und Vergil hervorgehoben werden, sind andererseits gerade der Ciris nur mit Ovid gemeinsam und mehrfach auch an derselben Versstelle verwertet; um von derartigem wie iuvenes anni Cir. 45, wofür bereits Ribbeck l. c. Metam. VII, 295 verglichen und wozu noch Metam. XIV, 139 gefügt werden könnte, hier zu schweigen, vergleiche man z. B. Maeoniae chartae Cir. 62 und Ov. ex P. IV, 12, 27; Cir. 163 venis hausit sitientibus ignem mit Ov. Met. X, 252 f. haurit Pectore . . . ignes und Met. VIII, 325; Cir. 340 sollicitos animi relevaverat aestus mit Ov. Metam. VII, 815 relevare velis, quibus urimur, aestus u. A. A. III, 697; Cir. 514 f. sese . . . ad caelum stridentibus extulit alis mit Ov. Met. IV, 615 Aëra carpebat tenerum stridentibus alis; Cir. 30 Magna Giganteis ornantur pepla tropaeis mit Ov. Fast. V, 555 Digna Giganteis sunt haec delubra tropaeis; Cir. 387 Sidonio florens deciditur ostro mit Ov. Trist. IV, 2, 27 Sidonio fulget sublimis iu ostro;

---

1) Florentesque im Versanfange steht auch Ciris unmittelbar vorher v. 471.

Cir. 135 Poenos domitare leones, wozu gewöhnlich Verg. Ecl. V, 27 Poenos etiam ingemuisse leones verglichen wird (vgl. Bährens l. c. p. 187), läge doch wol auch noch näher Ov. Trist. IV, 6, 5 Poenorum compescitur ira leonum, doch möchte ich Derartiges hier kaum noch einer Erwähnung wert halten, wie andererseits auch manche verwandte Bildungen im Versausgange, die sich durch allgemeinere Erscheinungen erklären und bei deren Beurtheilung für Abhängigkeitsverhältnisse ich immer wieder besondere Vorsicht empfehle [1]), obwol sich gerade auch für Ciris und Ovid gar Manches in dieser Hinsicht beibringen liesse, z. B. Cir. 504 fuderunt brachia pinnas Ov. Met. XIV, 500 maiores bracchia pennas Accipiunt (beidemal bei einer Verwandlungsscene), Cir. 32 deiectus cuspide Typho Ov. Met. IV, 570 traiectus cuspide serpens u. dgl.; den Verstheil latrantibus inguina monstris hat auch Ovid Met. XIV, 60 mit Verg. Ecl. VI, 75 und Ciris 60 gemein, wo aber freilich kein Zweifel, dass der Verfasser der Ciris direct aus Vergil geschöpft hat. Vgl. übrigens auch mein Buch Ovid u. s. V. I, 124. Auch speciell in der Behandlung der Sage von Scylla, der Tochter des Nisus, liessen sich den, trotz bekannter Einzelabweichungen, doch, wie leicht erklärlich, hie und da sich findenden und in Commentaren berührten Anklängen noch ein paar formelle Aehnlichkeiten zwischen Ciris und Ovid beifügen, z. B. Cir. 172 Saepe petit patrios ascendere perdita muros Aeriasque . . . turris Ovid. Met. VIII, 14 ff. Regia turris erat vocalibus addita muris . . . Saepe illuc solita est ascendere filia Nisi oder Cir. 319 f. qua lege patris de vertice summo Edita candentes praetexat purpura canos, Quae tenui patriae spes sit suspensa capillo Ov. Met. VIII, 8 f. cui splendidus ostro Inter honoratos medioque in vertice canos Crinis inhaerebat magni fiducia regni, die aber auch leicht aus den doch

---

1) Vgl. z. B. zu später. lat. Dicht. I, 93; II, 18; Martials Ovidstudien S. 21 u. dgl.

nothwendig beibehaltenen Hauptgrundzügen des Stoffes sich ergeben konnten. Betrachten wir also, wie oben bemerkt, alles derartige hier auch mit der grössten Vorsicht, ohne irgend einen bestimmteren Schluss auf das Verhältniss zwischen dem Verfasser der Ciris und Ovid, obwol wenigstens einige der hier nur für unseren anderen Zweck rasch zusammengestellten Beispiele auch in jener Beziehung vielleicht doch schon einigen Stoff zum Nachdenken geben könnten, — das anfangs Gesagte dürfte nach solchen Beispielen wol jedesfalls bestätigt sein, dass für den Kritiker bei Behandlung des mehrfach so bedenklich überlieferten Gedichtes Ciris hie und da auch die Beachtung ovidischer Stellen nicht ohne Nutzen resp. auch eine Stütze für die Beurtheilung der Ueberlieferung sein könnte. So werden wir nun, um jetzt zu einigen Einzelheiten überzugehen, Cir. 44 die Ueberlieferung quae possumus gegenüber Ungers Conjectur quae poscimur wol jedesfalls halten, da wir quae possumus auch wieder ähnlich verwertet gerade bei Ovid Fast. II, 9 treffen. Cir 49 f. schreibt Bährens, dem hier nun auch Waltz folgt: Scylla novos avium sublimis in aere coetus Viserit et tenui conscendens aethera pinna, wobei er hier aethera aus AR mit Früheren dem Worte sidera des sonst verhältnissmässig an erster Stelle hervorgehobenen Cod. H [1]) mit einer bei solchem Zustande der Ueberlieferung berechtigten Art eklektischen Verfahrens vorzog und aus dem von allen zu Grunde gelegten HSS. überlieferten viderit ein viserit conjicirte, während Unger in freierer Weise Vicerit et tenui constringens pectora pelli vorschlägt. Schauen wir uns auch hier etwas näher um, so werden wir das Verfahren von Bährens, der sich überhaupt auch um Ciris Verdienste erworben, im Ganzen nur billigen, höchstens dasselbe vielleicht sogar einmal bei dem hier sattsam constatirten Zustande der Ueberlieferung in einem Worte am Ende noch zu conservativ finden können, was der genannte Gelehrte sonst wol nicht zu hören gewohnt ist, während für Ungers Aende-

1) Vgl. Poet. lat. min. l. c. p. 23.

rungen hier kaum irgendwie ein Anhaltspunkt zu treffen sein dürfte. Beachtet man nämlich 1) wie Ovid bei einem ähnlichen Berichte von einer Vogelverwandlung Metam. V, 301 sagt: Auxerunt . . volucrum turbam und der Verfasser der Ciris selbst unten v. 200 nach der Anrede an die Vögel und besonders an die früher in Vögel verwandelten Verwandten des Nisus und der Scylla auch die Wendung gebraucht: venit carissima vobis Cognatos augens reges numerumque sororum Ciris et ipse pater, durch welche Stelle auch noch der Ausdruck novos avium coetus oben v. 49 eine gewisse Beleuchtung erhalten dürfte, 2) dass in der vom Verfasser der Ciris hier auch zum Theil wörtlich ausgeschriebenen Stelle Verg. Georg. I, 405 ff. (Cir. 52 = Georg. I, 405) zweimal nacheinander auch der Versschluss aethera pennis sich findet (v. 406 und 409), obwol dort, ebenfalls ganz gleich wie in unserer Stelle der Ciris, im 5. Fusse des vorhergehenden Verses ein aëre steht, und 3) endlich, dass die Phrase aethera conscendit, wenn auch in anderem Zusammenhange, wieder bei Ovid belegbar ist (Metam III, 299), so dürfte man vielleicht nicht ohne Grund versucht sein, hier sonst mit Bährens in besonnenem Anschluss an die befingerzeigten Quellen, aber zugleich etwa auch noch mit etwas energischerer Herstellung des sichtlich corrupten ersten Wortes (viderit) zu lesen: Scylla novos avium sublimis in aëre coetus Auxerit et tenui conscendens aethera pinna; wie nach einer am Anfange des Verses besonders leicht denkbaren Verstümmelung des Auxerit (für das Ribbeck Append. p. 101 d. exempl. Loens. citirt) ein Viderit entstehen konnte, wäre namentlich bei einer solchen Ueberlieferung, wie wir sie hier anerkanntermassen vor uns haben, wol immerhin erklärlich. Dass Forbigers Erklärung des viderit kaum mehr Jemanden befriedigen wird, bedarf keiner Bemerkung, aber auch die leichte Aenderung viserit gibt doch nicht das, was man hier bei der Andeutung der dauernden Verwandlung eigentlich erwartet. — V. 56 f. hat einst M. Haupt aus den verdorbenen Schriftzeichen der Ueberlieferung (Cod. H bietet, wie wir jetzt aus Bährens'

Apparat genau ersehen: Longe aliam perhibent mutata in membra figuram Scyllaeum monstra saxum infectata vocari) hergestellt: Longe alia perhibent mutatam membra figura Scyllaeum monstro saxum infestare voraci (vgl. Opusc. III, 1 p. 77), was jetzt auch in den Texten von Ribbeck, Waltz und Bährens, welcher letztere hier nur infestare in ein infestasse änderte, gelesen wird; Unger l. c. p. 10 schlägt nun dagegen vor: Longe aliam perhibent mutuatam in membra figuram Scyllaeum in saxum monstra insertata vocari. Geht man auf die von beiden Kritikern ohne Begründung hingestellte Vermuthung etwas näher ein, so dürfte sich der feine Kenner Haupt auch hier auf den ersten Blick zeigen. Bei Ovid lesen wir nämlich gerade das von Haupt hergestellte infestare zweimal eben auch von der Scylla (Amor. II, 11, 18 Quas Scylla infestet . . . aquas, Metam. XIII, 730 Scylla latus dextrum . . . Infestat), vorax dann ist bei Ovid Ibis 383 Epitheton der Scylla und bereits bei Cicero Phil. 2, 27, 67 der Charybdis. Ueber Parallelen zum vorhergehenden Vers bedarf es für den mit Ovid's Metamorphosen Vertrauten wol kaum eines Winkes, nur könnte man gegenüber der Bemerkung Forbigers „ablativum alia figura vix explicari posse“ wol auf Stellen wie Ov. Met. IX, 82 verweisen (vgl. auch Siebelis-Polle Wörterbuch zu den Met. S. 215). — V. 72, wo HL timidam seua, A nudam sena, R scaeuam nudam überliefern, hatte Haupt statt der verderbten Formen seua u. s. w. sicca empfohlen (vgl. jetzt Opusc. III, 1, 77), Unger schreibt l. c. nudam sueta, die übrigen Conjecturen zu dieser Stelle kann man nun im Apparat von Bährens nachsehen, der selbst timidam vacua vermuthet und in den Text aufgenommen hat, worin ihm jetzt auch Waltz gefolgt ist. Und doch dürfte Haupt's sicca in Beziehung auf das folgende arena gegenüber allen noch immer beachtenswert sein, da sich sein Verderbniss in seua oder sena wol ziemlich leicht erklären liesse und auch hier wieder bei so traurigem Zustande der Ueberlieferung vielleicht eine ovidische Stelle einen nicht ganz zu verachtenden Anhaltspunkt bieten könnte. Wenn man nämlich bei Ovid

Metam. XIII, 901 gerade auch in einer Scyllaerzählung liest bibula sine vestibus errat harena, so könnte man nach dem im Anfang Auseinandergesetzten wol auch an unserer Stelle versucht sein, mit einem bei dem Zustande und den Verhältnissen der hiesigen Ueberlieferung auch von den neuesten Herausgebern mehrfach als nothwendig erkannten gewissen eklektischen Verfahren und Benutzung des in RA überlieferten nudam die Fassung herzustellen:

Ipse pater nudam sicca complexus harena

wobei sich sine vestibus und nudam, dann bibula harena und sicca harena wieder so ziemlich entsprechen würden und nudam natürlich so begründet wäre, wie es Forbiger andeutete: „quum nudam, lavantem scilicet conspexisset et ita amore eius exarsisset„ und wie auch das sine vestibus bei Ovid begründet ist, wo es dann auch v. 906, freilich dort mit Beziehung auf einen anderen Liebhaber, heisst visaeque cupidine virginis haeret. — V. 37 hat nun auch Waltz (1881) die hübsche Bährens'sche Aenderung duplicarat statt duplicabat aufgenommen, worüber man meine bereits 1879 in der Schrift zu später. lat. Dicht. II, 45 gemachte Bemerkung vergleiche.

T i b u l l I, 4, 53 ff. bietet bekanntlich die Ueberlieferung:

Tunc tibi mitis erit, rapias tunc cara licebit
Oscula: pugnabit, sed tamen apta dabit.
Rapta dabit primo, mox offeret ipse roganti

Dass dabei längst hier und dort einige Zweifel sich regten, lehrt ein Blick auf die Ausgaben und Commentare mit den mancherlei Variationen der Erklärung, doch ging man gerne ziemlich schnell darüber weg und liess den Text selbst meist unverändert; für die allerneueste Zeit dürfte als das Wichtigste zu notiren sein, dass einerseits Bährens in seiner Ausgabe (1878) eine wirkliche Aenderung für nöthig hielt, Vahlen jedoch in seiner so anerkannt wichtigen und im Ganzen abschliessenden Auslegung dieser so viel behandelten Elegie,

welche in demselben Jahre 1878 erschien [1]), gerade diese Stelle mit einer Andeutung der hier wol unversehrten Ueberlieferung nur kurz berührte, wie auch Leo dann in seinen Nachträgen zu unserer Elegie [2]) auf diese Verse nicht mehr zu sprechen kommt. Ein paar Bemerkungen könnten darum eben noch über diese kleine Einzelpartie vielleicht doch immer nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen und sollten sie auch, abgesehen von der nicht starken zur Sprache kommenden Aenderung, etwa nur zum Nachdenken über eine einheitlichere und präcisere Fassung der Erklärung in künftigen Commentaren anregen. Bährens nahm an dem Worte apta Anstoss mit der bündigen Bemerkung im krit. Apparat (p. 16) „cum tamen apta oscula huc nondum conveniant". Und allerdings, wenn man die bisherigen Erklärungen der „apta oscula" in diesem Zusammenhange überblickt, könnte man wol geneigt werden, auch diese Bemerkung des Kritikers begreiflich zu finden. Dass nämlich Heyne's Erklärung, welche in neuerer Zeit auch wieder Dissen mit ausdrücklicher Berufung auf Jenen in die Worte zusammenfasste [3]) „quae ore non nimium detrectante dantur", für den Gedankengang im vorliegenden Texte der Stelle wol nicht besonders passend ist, noch weniger aber die von Klotz u. A. in Lexicis beim Citat unserer Stelle im ziemlich sichtlichen Anschlusse an Loers Ov. Her. II, 366 [4]) gegebene („apta oscula: herzige, tüchtige Küsse") hier besonders klappen dürfte, scheint sich freilich und wol nicht ohne Grund bei näherer Betrachtung aufzudrängen. Recht klar könnte man

---

1) Monatsber. der k. preuss. Akad. d. W. v. 6. Mai 1878 S. 350 (Berlin 1879).

2) Ueber einige Elegien Tibulls in philolog. Unters. v. Kiessling u v. Wilamowitz-Moellendorf II, Berlin 1881, S. 16 ff.

3) Allerdings ist die Wiedergabe bei Dissen, wie ich sehe, wörtlich nicht ganz genau, aber doch dem Sinne der Heyne'schen Erklärung im Ganzen entsprechend.

4) In der Anmerkung zur Epist. Sapph. v. 130: „Aptaque, bene iuncta, diu durantia, lasciva".

immerhin über einen solchen, auf diese Art sich fast nothwendig ergebenden Gedankengang doch kaum werden: durch die früher befingerzeigte Gefügigkeit von deiner Seite wird der Geliebte mild gestimmt werden, dann darfst du theure Küsse rauben; zwar wird er sich sträuben, aber er wird sie dir doch „ore non nimium detrectante" also doch ohne besonderes Sträuben oder (nach Klotz im Anschlusse an Loers) gar „herzige, tüchtige" geben u. s. w.! Und so scheint denn auch, nachdem Voss noch in sichtlich ähnlicher Auffassung übersetzt hatte [1]), Teuffel dann das einigermassen Bedenkliche gefühlt zu haben, als er hier bei seiner Uebersetzung in freierer Weise sich hinwegzuhelfen suchte [2]). Aber auch mit den anderen noch möglichen Auffassungen des Wortes aptus werden wir bei solcher Fassung der Stelle kaum einen wesentlichen Vortheil erreichen. Dennoch aber dürfte man zweifeln können, ob hier die von Bährens vorgenommene und in den Text gesetzte Aenderung sed tibi rapta dabit statt sed tamen apta dabit ganz treffend, resp. ob im Falle eines Verderbnisses dasselbe nicht so fast im Worte apta, sondern vielleicht eher anderswo zu suchen sei, weil jene Conjectur eben die Worte ändert, welche auch bei anderen Elegikern in diesem Gliede des Pentam. in derselben Stellung gern und mehrmals auch vereint fast formelhaft anklingend auftreten (vgl. z. B. mein Buch über Ovid u. s. V. I, 107) [3]) und von

1) „Jetzo wird er dir mild; jetzt feurige Küsse zu rauben Ist dir vergönnt: er kämpft, aber doch gibt er sie voll".

2) „Dann wird hold er dir sein, dann darfst du dir innige Küsse Rauben: er sträubet sich zwar, aber er gibt sie dir doch".

3) aptus an derselben Versstelle tritt übrigens bei Ovid dann auch sonst auffallend zahlreich auf (in beiläufig 30 Fällen) und es sei bei dieser Gelegenheit zu meinen in verschiedenen Schriften gelegentlich gegebenen Bemerkungen zur Entwicklungsgeschichte der Pentameterschlussbildungen mit gewissen Wiederholungen beigefügt, dass bei Ovid dieses Adjectiv besonders auch mit folgendem erat od. erit (z. B. A. A. I, 760; Am. II, 18, 14; R. A. 94, 126; Fast. II, 200; ex P. I, 2, 86) oder mit zweisilbigem Pronomen (z. B. Am. I, 8, 30; II, 19, 16; 8, 4; A. A. I, 152; III, 122) oder einem Inf. Pass. (z B. Am. I, 5, 20;

denen apta mit dem dann folgenden rapta einen der bekannten, auch dem Tibull nicht fremden Wortanklänge bei verschiedener Bedeutung repräsentirt. Und selbst abgesehen davon, befriedigt die Stelle doch nach jener Aenderung auch sonst wol noch nicht vollständig. Vielleicht läge nun für die Behandlung dieser Stelle noch ein anderer Weg nicht gar zu ferne; ginge man von der nicht unwahrscheinlichen Erwartung aus, dass dem Ausdrucke rapta dare in Verbindung mit oscula auch hier wol die sonst nur nachweisbare Bedeutung = rapere (vgl. z. B. Ov. Am. II, 4, 26 Oscula cantanti rapta dedisse velim) am ehesten zukommen könnte und würde man dadurch von selbst auf die nicht schwere Aenderung der beiden dabit in dabis, die hier abgesehen von allem Anderen durch Abirren bei dem raschen Wechsel der Personalendungen wol noch besonders leicht zu motiviren wäre (v. 51 tentabis, 52 dabis, 53 licebit, 54 pugnabit u. s. w.), und etwa auf eine Herstellung geführt wie: pugnabit: sed tamen apta dabis [1]). Rapta dabis primo cet., so liesse sich nun die Stelle auch mit Beibehaltung der oben angedeuteten charakteristischen Eigenthümlichkeiten und selbst bei möglicherweise etwas auseinandergehender Auffassung der apta oscula immer ziemlich befriedigend erklären. Nähme man aber auch aptus z. B. geradezu nur in der entwickelten geläufigen Bedeutung von „angemessen, passend, zweckdienlich, zusagend“ und gelangte so zur Erklärung: „dann wird er dir mild gestimmt sein, dann darfst du's wagen, liebe Küsse zu rauben; er wird sich zwar sträuben. aber du wirst doch zweckentsprechende, passende, zusagende geben. Rauben zwar wirst du sie anfangs, doch bald wird er selber dem Bittenden sie darbieten“, so erhielten wir auch nicht nur einen natürlichen Gedankengang mit passender Steigerung, sondern so ziemlich Aehnliches, was auch Ovid, der bekannte Nachahmer Tibull's, A. A. I, 664 ff.

A. A. I, 358 [vgl. 10]; Fast. II, 254) derartige Anklänge oft ziemlich auffallend hervorruft.

1) dabis an derselben Stelle im Pentameterschlusse bei Tibull z. B. ebenso auch I, 1, 62 oscula mixta dabis.

artig andeutet: Illa (puella) licet non det (oscula), non data sume tamen. Pugnabit primo fortassis . . . Pugnando vinci sed tamen illa volet. Der so allerdings in v. 53 etwas plötzliche Uebergang ohne Wiederholung eines Pronomen liesse sich auch durch andere Beispiele bei Elegikern wol belegen [1]) und ich möchte darum etwa ein scheinbar auch nicht gar zu ferne liegendes tu tamen apta dabis, das schon paläographisch und dann auch wegen des früher erwähnten Formelhaften gerade im sed tamen apta mehr Bedenken hätte, nicht in Vorschlag bringen.

Ovid Amor. II, 6, 39 habe ich die handschriftliche Leseart:

Optima prima fere manibus rapiuntur avaris

im zweiten Hefte dieser Abhandlungen S. 98 ff. gegenüber den bis dahin vorliegenden Vermuthungen und Conjecturen zu vertheidigen gesucht und seitdem auch diesen Passus jener Schrift mehrfach freundlich anerkannt gesehen. E. Bährens jedoch, der dem genannten Hefte auch besonders eingehende Theilnahme zuwendete und eine Partie desselben so freundlich besprach (vgl. Jenaer Literaturzeitung 1879 S. 252 f.), theilte mir bezüglich dieser Stelle brieflich mit, dass auch er die früheren Aenderungen als nicht gelungen betrachte, seinerseits aber doch immer, grösserer Deutlichkeit wegen, gegenüber der Ueberlieferung an ein ursprüngliches „manibus rapiuntur ab atris“ gedacht habe, da bei den „atrae manus“ es jedesfalls ganz unmöglich wäre, noch an etwas anderes zu denken, als an den Tod und diese Aenderung als eine gewiss sehr leichte sich darstelle. Ich glaube diese Mittheilung zur Vervollständigung des Materials für eine im Rahmen dieser Abhandlungen besprochene Stelle wenigstens noch nachträglich bei dieser Gelegenheit gewissenhaft registriren zu sollen.

---

1) Man vgl. z. B. für ähnliche Uebergänge in Einzelversen nur gleich unsere Tibull. Elegie v. 51 oder Ovid A. A. I, 479 u. dgl.

Ovid Heroid. III, 132 schrieben Merkel und Riese:

Praesentisque oculos admonuisse sui

Sedlmayer im krit. Commentar zu Ovids Heroiden (Wien 1881) schlägt jetzt S. 17 vor, suis statt sui herzustellen, da Cod. P. admonuisse sinum suis biete, sinum aber offenbar nur als Variation zu collum in v. 131 aus dem Rande in unseren Vers sich verirrt habe, daher suis als die verlässlichste Ueberlieferung überbleibe. Bedenkt man aber, dass von Buchstabenzugaben auch Cod. P. anerkanntermassen nicht frei ist (vgl. die Beispiele bei Sedlmayer in den Proleg. crit. ad Her. Ov. 1878 S. 72) und hier die Menge der s beim noch dazu auch fälschlich eingedrungenen sinum die Entstehung des suis doppelt erklären könnte, ferner, was dazu noch beachtenswerter, dass der sonstige ovidische Gebrauch mehr für sui spricht (den bereits von Heinsius beigebrachten Stellen, die auch Loers l, 63 berührt, liessen sich z. B. noch weiter beigeben Trist. I, 7, 26 admoneantque mei, ex P. III, 5, 38 admoneare mei, immer an derselben Versstelle) und dass sui auch hier ganz passend sich erklärt, ja im ganzen Zusammenhang der Stelle wol lebendiger wirkt, als suis sc. oculis, so möchte man wol noch immer mehr und ohne sich einen Vorwurf vom neueren kritischen Standpunkt zuzuziehen der anfangs mitgetheilten Leseart geneigt sein.

Ovid Heroid. X, 31 f. bieten nun die neuesten Herausgeber Merkel und Riese:

Aut vidi, aut tamquam quae me vidisse putarem,
Frigidior glacie semianimisque fui

während von den zunächst vorhergehenden Herausgebern Jahn aufgenommen hatte: Ut vidi, aut certe cum me vidisse putarem, Loers hingegen: Aut vidi, aut etiam cum me vidisse putarem, wobei letztere theilweise Conjecturen, theilweise eklektisches Verfahren gegenüber den Handschriften in bekannter älterer Weise angewendet hatten. Dass hier aber auch der Text der zuerst genannten verdienstvollen neuesten

Herausgeber nicht vollständig auf der von ihnen sonst zu Grunde gelegten Ueberlieferung beruht und dass eine Erklärung desselben kaum recht herauszufinden, hat in neuester Zeit Sedlmayer in seinem oben genannten krit. Commentar zu Ovid's Heroiden S. 38 im Anschluss an Shuckburg wol nicht mit Unrecht betont [1]). Sedlmayer hat sich bei dieser Gelegenheit auch bestrebt, die diesbezüglichen Schriftzeichen des für diese Partie der ovid. Dichtungen so anerkannt an der Spitze stehenden Codex P möglichst genau zu constatiren und theilt hierüber mit: „P. bietet aut vidi aut, danach in einer Rasur etiam von M. 2; iam war auch schon von erster Hand da; über quae steht von M. 2 cum"; schliesslich macht er auch noch auf die Stelle Heroid. XVII, 32 Aut videt aut acies nostra videre putat, welche übrigens auch früher schon Loers praef. p. LIII verglichen hatte (vgl. darüber auch W. Zingerle zur Echtheitfrage der Her. 1878 S. 55) mit der Bemerkung aufmerksam, dass dieselbe vielleicht etwas zur Heilung der hier besprochenen beitragen könnte. Hält man nun die jetzt genauer festgestellte beachtenswerteste Ueberlieferung mit der schon früher nicht ohne Eindruck beobachteten Parallelstelle zusammen, so ergibt sich vor Allem 1. natürlich mit Gewissheit, dass das aut-aut gesichert sein muss, 2. aber wol auch mit einiger Wahrscheinlichkeit für den, welcher Ovid's Selbstanklänge in den verschiedenen Nuancirungen verfolgt hat, dass, wenn sich anders ein paläographischer Anhaltspunkt ergibt, auch hier bei Herstellung der sichtlich verderbten Ueberlieferung ein Casus von acies vielleicht in erster Linie in's Auge zu fassen sein dürfte. Und vielleicht könnte es in dieser Beziehung wenigstens nebenher auch noch erwähnenswert sein, dass auch Catull gerade bei Behandlung desselben Gegenstandes, nämlich in der betref-

---

1) Auch Madvig hat, was S. auch noch hätte erwähnen können, in den Advers. crit. II, 76 darauf aufmerksam gemacht und, nach Berührung der bisher etwas unsicheren Mittheilungen über den Zustand des Cod. P. an dieser Stelle, die Herstellung Aut vidi aut tantum quia me vidisse putavi vorgeschlagen.

fenden Stelle über die Ariadne, an welche Ovid in der 10. Heroide auch sonst mehrfach unläugbar anklingt (vgl. mein Buch Ovid u. s. V. I, 50), ebenfalls das Wort acies verwertet hat, und zwar in einem Passus, der auch seinerseits noch zu ein Paar anderen Vergleichungen Anlass bieten könnte; Cat. 64, 126 f. Ac tum praeruptos tristem conscendere montes, Unde aciem in pelagi vastos protenderet aestus vgl. Ov. l. c. 24 ff. Mons fuit . . . . Hinc scopulus raucis pendet adesus aquis: Ascendo . . . atque ita late Aequora prospectu metior alta meo, worauf dann v. 31 unsere corrupte Stelle folgt. Man könnte nun nach alledem z. B. etwa denken an ein: Aut vidi aut acie tamquam vidisse putarem, was wol auch vom paläographischen Standpunkt denkbar wäre. Man brauchte z. B., um hier blos eine wol durch mancherlei Beispiele zu belegende [1]) Möglichkeit anzudeuten, etwa nur daran zu denken, dass zunächst einmal in einer Vorlage durch Buchstabenumstellung aus acietamquam ein eciatamquam entstehen konnte (vgl. über solche Umstellungen speciell auch noch im Cod. P. Sedlmayer Proleg. crit. ad Her. Ov. Vindob. 1878 p. 41 ff.), so hätte man, nachdem der Gedanke an etiam nun so nahe gelegt war, einen Hauptgrund für Rasuren und Zweifel entdeckt und es wäre dabei auch leicht erklärlich, wie dann von den in HSS. so ähnlichen Schriftzeichen ia und ta das eine oder andere ausfallen konnte (vgl. ähnliche Beispiele auch noch für Cod. P. Sedlm. l. c. p. 39 und 42) und so eciamquam, aber mit Zweifeln in der Anfangssilbe zurückblieb und erst die 2. Hand die Aenderung et zum iam dann im Cod. P. in Rasur beisetzte. Wie weiter aus dem quam, nachdem es so noch dazu sein tam verloren, doppelt leicht bei den bekannten, in undeutlicherer Schrift oft verwechselten Abkürzungen ein quae entstehen konnte, resp. mit Rücksicht auch auf das Metrum ein quae me, dafür genügt es wol einfach auf paläographische Uebersichten

---

1) Vgl. z. B. jetzt auch die Sammlungen bei Hagen grad. ad. crit, S. 88 ff.

zu verweisen. Wünschenswert wäre freilich eine noch etwas nähere Angabe über die Ausdehnung der Rasur im Cod. P. Dem Sinne nach würde acie hier aber wol auch so ziemlich am Platze sein: „Ob ich's nun wirklich gesehen oder als ob ich nur glaubte mit (spähendem) scharfem Blicke (von fern) es gesehen zu haben, ward ich kälter als Eis und halb der Besinnung beraubt". Die Auslassung des Subjectsaccusativs bei putare könnte hier natürlich noch weniger befremden, als an anderen ovidischen Stellen; vgl. z. B. die Erklärer zu sensisse putares Fast. II, 405, Her. XI, 85 u. dgl.

Ovid Heroid. X, 106, wo Merkel und Riese nach Cod. G. bieten:

Strataque Cretaeam belua texit humum

in Cod. P. aber die erste Hand radirt ist, empfiehlt jetzt Sedlmayer krit. Comment. S. 41, aus den Handschriften σ und υ_3, welche an vielen Stellen mit P gegen G stimmen, pressit statt texit aufzunehmen und verweist dafür auch noch auf die Stelle

Amor. III, 5, 16:

Cumque sua teneram coniuge pressit humum

Ich möchte dazu noch weiter aufmerksam machen, wie Ovid auch ausserdem an anderen Stellen gerade diese Schlussverbindung im Pentameter auffallend liebt und im verschiedensten Zusammenhange verwertet. Man vergleiche noch:

Fast. V, 710:

Non expectato volnere pressit humum

Fast. III, 598:

Et quaecumque aliquam corpore pressit humum

Trist. V, 14, 40:

Iliacam celeri vir pede pressit humum

In getrennter Verwendung, aber für den Sinn besonders nahe vergleichbar:

Fast. III, 844:

Ille premit duram sanguinulentus humum

Ovid Heroid. XVI, 17, wo die neueren Ausgaben einstimmig bieten:

Fama tamen clara est, et adhuc sine crimine vixi,

hat Sedlmayer l. c. S. 61 nun darauf aufmerksam gemacht, dass gerade Cod. P. im Texte sine crimine lusi enthalte und sich für diese Leseart der besten Handschrift mit einer angefügten passenden Erklärung entschieden. Vielleicht kann es nun nebenbei auch nicht ganz uninteressant erscheinen, dass Ovid eben wieder diese Verbindung auch sonst, wenn auch in anderem Zusammenhange, wiederholt gebraucht z. B. Fast. IV, 9 primis sine crimine lusimus annis Trist. III, 2, 5 quod lusi vero sine crimine.

Ovid Metam. IV, 151 wird in den neuesten Ausgaben durchweg gelesen:

Persequar extinctum letique miserrima dicar
Causa comesque tui

nur Polle frägt im kritischen Anhang der Siebelis'schen Ausgabe (11. Aufl. 1880 S. 187), ob nicht Prosequar zu lesen, was übrigens, wie ich sehe, auch Gierig und Bach aus geringeren Handschriften aufgenommen und vertheidigt hatten. Dass letzteres hier sehr gut passen, ja eher erwartet würde, kann schon auf den ersten Blick kaum einem Zweifel unterliegen; ich kann aber hier noch auf eine verwandte Stelle Ovid's verweisen, wo das prosequar auch durch die Ueberlieferung gesichert erscheint, nämlich Heroid. XI, 119 Ipsa quoque infantis cum vulnere prosequar umbras, woran dann in gewisser Weise Lucans: et inanem prosequar umbram (II, 303) anklingt. Für persequar an unserer Stelle könnte aus Ovid nur der, jedoch in der Einzelverbindung jedesfalls nicht in dem Grade, verwandte Passus Metam. IV, 551 persequar, inquit, In freta reginam herangezogen werden, wo übrigens auch noch in neuester Zeit Riese und Merkel (2. Aufl.) doch prosequar bieten, so dass Polle l. c. gerade auf diese Stelle für das vermuthete prosequar an der unsrigen verwies,

und erst Korn wieder persequar in den Text setzte mit der kurzen allgemeinen Bemerkung im Apparat: „prosequar ex codd. Gierig", so dass man also über die Leseart des Cod. M. hier eigentlich nicht mit voller Sicherheit klar wird. Die Stelle Metam. VIII, 378, welche im Wörterbuch von Siebelis-Polle S. 256 für persequor bei Ovid in der Bedeutung des einfachen „nachfolgen" citirt wird, ist nicht passend, da das dortige persequitur Telamon, von dem dem Eber in's Dickicht folgenden Telamon gesagt, doch viel eher schon in die Kategorie des feindlichen Verfolgens einschlagt. Ueberblickt man Alles, erwägt man die nahe Verwandtschaft gerade der Heroidenstelle mit der unsrigen (dort von der mit dem Kinde sterben wollenden Mutter infantis prosequar umbras, hier von der mit dem Geliebten sterben wollenden Thisbe extinctum p.) und dazu den Umstand, dass in der Ueberlieferung der Heroiden, welche anerkannt immer noch verlässlicher ist, als die verhältnissmässig beste Grundlage der Metam. (vgl. z. B. Riese praef. II, 8), prosequar kritisch gesichert erscheint, und erinnert man sich, wie leicht in einem auch von derartigen Fehlern durchaus nicht freien Codex wie M. (vgl. Korn praef. p. 9) die ohnehin paläographisch leicht erklärliche und oft belegte Verwechslung von pro und per stattfinden konnte und hier vielleicht noch um so naheliegender, da gerade vorher ein Vers mit den Buchstaben per angefangen, so möchte man wol, ohne sich einer Inconsequenz oder eines Verlassens des neueren krit. Standpunktes schuldig zu machen, an die grösste Wahrscheinlichkeit des prosequar auch an unserer Stelle denken können.

Ovid Metam. IV, 663 hat die Ueberlieferung

Clauserat Hippotades aeterno carcere ventos

wegen des hier schwer zu erklärenden aeterno zu verschiedenen Conjecturen geführt, die man jetzt im krit. Apparat der Ausgabe Korns p. 90 gesammelt findet, welcher Herausgeber aber selbst, ebenso wie Riese und Merkel, das hs. aeterno

noch im Texte beliess, da keine jener Vermuthungen allgemeiner überzeugen konnte; die im Ganzen doch noch ansprechendste ist wol Bentley's aerato (vgl. dazu meine Bem. in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1874 S. 593), die jetzt Polle (11. Aufl.) aufgenommen hat. Doch hat auch sie noch immer manche Gegner und dass andererseits das hs. aeterno hier kaum je befriedigend wird erklärt werden können, hat Haupt gewiss mit Recht hervorgehoben. Nur zögernd wage ich es hier, der Zahl der Vermuthungen noch eine bescheidene Andeutung beizugeben. Wenn der Wohnsitz des Aeolus von Mehreren im Verlaufe auch in die tyrrhenischen Gewässer verlegt wurde (vgl. Preller-Plew gr. Mythol. I^3, 520), so könnte man beim überlieferten aeterno wol am Ende auch an ein Verderbniss aus tyrrheno denken, dessen Entstehung sich paläographisch nach anderen Analogien etwa durch Ausfall und fehlerhaftes Ueberschreiben des rhe mit daran weiter sich unschwer anschliessenden Veränderungen (etwa ty^{rhe}no retirno, aeterno) noch erklären liesse?

Ovid Metam. V, 590 f. wird meist und auch in den neuesten Ausgaben in der Regel ohne Weiteres gelesen:

Cana salicta dabant nutritaque populus unda
Sponte sua natas ripis declivibus umbras,

was auch der verlässlicheren von Merkel festgestellten hs. Grundlage entspricht und nun auch durch das, wenn auch leicht verdorbene, nata in dem von Korn zuerst mitgetheilten fragmentum Londinense in einem Hauptpunkte bestätigt wird. Der Umstand aber, dass doch ein Kritiker wie Merkel die Worte unda bis declivibus in seiner 2. Ausgabe der Metam. (1875) einklammerte und weiter, vielleicht dadurch angeregt, C. Hellmuth (Emendations-Versuche zu Ovids Metamorphosen, Kaiserslautern 1880 S. 14) die Stelle einer etwas eingreifenderen Aenderung unterziehen möchte, legt es nahe genug, auch über diese Verse hier ein paar bescheidene Bemerkungen anzufügen. Hellmuths Feststellung der einzig möglichen gram-

matischen Erklärung der oben angegebenen Leseart ist recht bündig und auch seine Bedenken gegen die Worte Sponte sua natas sind auf den ersten Blick ziemlich bestechend, wobei es jedoch bei der im Anschlusse daran vorgenommenen Aenderung fast noch näher liegen könnte anstatt Fronde sua gratas ripis decliv. umbras ein latas vorzuziehen, das zwar auch wie gratas Leseart geringerer Hss. (vgl. Burm. u. Jahn z. St.), aber paläographisch noch leichter erklärlich und dazu noch durch die gleiche Verbindung in der Stelle Rem. Am. 85 (Quae praebet latas arbor spatiantibus umbras) zu belegen wäre. Je näher und öfter man aber zusieht, desto mehr, glaube ich, wird man sich hier doch wieder der Beibehaltung der besseren Ueberlieferung zuneigen. Ist schon das neu hinzugekommene Zeugniss der Londoner Handschrift, deren Bedeutung Korn überzeugend nachgewiesen, für natas wol zu beachten, so ist auch die dabei allerdings anzunehmende Enallage doch nicht gar zu hart und beispiellos und die Hervorhebung der „wild gewachsenen Schatten“ (so wäre allerdings sponte natas zu erklären, wie z. B. so gerne bei Plinius in der N. Hist. im Gegensatz zu sativus [1])) resp. der durch wildgewachsene Bäume verbreiteten Schatten wäre an unserer Stelle wol doch nicht so gar unpassend, da eben die Hervorhebung dieses Mangels jeder Spur menschlicher Cultur es leichter erklären könnte, wie die züchtige Jungfrau, die vv. 582 ff. so stark hervortritt, hier doch zur Entblössung und zur Vornahme des Bades sich entschliessen konnte. Zu alledem könnte auch noch, wie mir scheint, auf eine Stelle Vergils aufmerksam gemacht werden, die bei dem Umstande, dass Ovid bekanntlich auch öfter bei verschiedenem Zusammenhange Phrasen und Wortverbindungen jenes Dichters überraschend verwertet, und bei der wirklich auffallenden Wortähnlichkeit nebenbei für die Beibehaltung der Ueberlieferung an der ovid. Stelle Einiges zu bedenken geben könnte; ich

---

1) Vgl. z. B. N. H. XX, 76 Papaveris sativi tria diximus genera; et sponte nascentis alia promisimus.

meine die Stelle Georg. II, 10 ff., wo Vergil bei der Eintheilung der Bäume in wildwachsende und gepflanzte die Worte gebraucht: aliae .... Sponte sua veniunt camposque et flumina late Curva tenent, ut ... Populus et glauca canentia fronde salicta.

Ovid Metam. VI, 26 f. wurde im Anschlusse an die Handschriften früher meist gelesen:

Pallas anum simulat falsosque in tempora canos
Addit et infirmos baculo quoque sustinet artus

So auch noch Gierig, Jahn, Bach, Haupt und Merkel in der 1. Aufl.; Riese (1872) hat die Fassung zwar auch im Texte, bemerkt aber bereits im krit. Apparat „quoque corruptum“; Merkel in der 2. Aufl. dann (1875) bietet nach eigener Conjectur die Aenderung im 2. Verse: Addit et infirmos, baculum, quod sustinet artus, welche er in der praefatio mit den Worten begründet: „removi offensionem, quae est in et-quoque: ‚addit canos et baculum‘. hoc neutro genere est non solum XV, 655, sed etiam II, 681, 789.“ Diese Conjectur Merkels hat nun auch Korn (1880) aufgenommen. Hellmuth endlich (Emendationsvers. l. c. p. 15) nimmt ebenfalls an et-quoque Anstoss, ist aber durch Merkels Conjectur nicht befriedigt, ganz besonders weil baculum, da der Stock an und für sich kein Zeichen des Alters sei, dem canos nicht gleichberechtigt zur Seite gestellt werden könne; der Sinn sei, sie nimmt Ansehen und Schwäche des Alters an, infirmitatem artuum, aber ersetzt durch infirmos baculo quod sustinet artus. Diesen Vorschlag sucht er dann durch andere Beispiele dafür zu stützen, dass ein Satz mit quod mit gleicher Geltung an ein Substantiv in jedem Casus sich anschliessen kann. Ueberblicken wir so das bisher Vorliegende zu dieser, wie man sieht, auch noch immer controversen Stelle, so kann es allerdings kaum einem Zweifel unterliegen, dass Riese und Merkel mit Recht an et-quoque Anstoss genommen haben, und in dieser Beziehung stimmen wir auch Hellmuth ganz bei, wenn er das

Bedenkliche dieses quoque an unserer Stelle einmal näher und dabei doch in recht bündiger Weise befingerzeigt. Weniger gelungen will uns aber seine Hauptbemerkung gegen Merkels Conjectur vorkommen, weil dagegen geltend gemacht werden könnte, dass der Stab wirklich doch auch sonst mehrmals sichtlich als Zeichen der Schwäche, Ermüdung oder geradezu des Alters erscheint und hier besonders eine Erinnerung an die Parallelstelle Metam. XIV, 655, die ich in den Commentaren (wo immer nur auf III, 275 verwiesen wird) übergangen sehe, wol nicht ganz unnütz gewesen wäre:

> Innitens baculo, positis per tempora canis,
> Adsimulavit anum,

wo also auch diese beiden Zeichen des Alters so eng und in analoger Weise zusammengestellt werden. Und dadurch dürfte auch seinem hier ohnehin weniger gefälligen Vorschlag die Hauptstütze entzogen sein; eher könnte man vielleicht noch daran denken, ob es nicht etwa in gleichzeitiger Erinnerung an Constructionen wie Metam. IV, 26 Quique senex *ferulā* titubantes ebrius *artus Sustinet*, auf welche Stelle ich hier auch nebenbei aufmerksam machen möchte, nach alledem doch am nächsten läge, den 2. Vers entweder mit dem auch von Hellm. vorübergehend angedeuteten quo herzustellen (Addit et infirmos baculum quo sustinet artus) [1]) oder nach dem seit der ersten Mittheilung dieser meiner Bemerkungen [2]) jüngst wieder erschienenen kurzen Vorschlag J. Rappold's (Adicit, infirmos baculo quoque sustinet artus), der mir eben in den letzten Tagen noch zukam [3]).

---

1) Paläographisch, um dies hier kurz zu bemerken, wäre Derartiges freilich ziemlich naheliegend; über Verwechslungen gerade des quo und quoque in Minuskel, wo $\overset{\circ}{q}$ = quo, $\overset{\circ}{q}$; = quoque, vgl. z. B. auch Wattenb. p. 27 und wie nach Einnistung des quoque die Aenderung baculo st. baculum sich ergeben konnte, läge nahe genug.

2) Vgl. Philol. Rundschau 1881 S. 572.

3) Vgl. Zeitschr. f. d. österr Gymnas. 1881 S. 806.

Ovid Metam. VI, 399 f.

Inde petens rapidum ripis declivibus aequor
Marsya nomen habet, Phrygiae liquidissimus amnis

bemerkte jüngst Hellmuth Emendationsvers. S. 17: „Zur Charakterisirung eines speciellen Meeres kann hier das Adjectiv rapidus nicht verwendet sein, eher müsste man aequor mi Tiefe übersetzen, da Marsyas nicht in ein Meer, sondern in den Mäander fliesst. Wenn aber das Meer ein allgemeines Beiwort erhält, so heisst es altum, iniquum, ingens, latum u. s. w. Ich sehe nun nicht ein, warum es hier ein Epitheton haben sollte, das von der reissend schnellen Bewegung abgeleitet zum Meere überhaupt nicht passt, sondern das gewöhnliche Beiwort eines Gebirgsstromes ist" und er schlägt nun darnach vor, rapidus statt rapidum zu lesen, da so der Sinn „reissenden Laufes die Tiefe suchend" richtig gegeben wäre. Die Aenderung an sich wäre, wie man sieht, sehr leicht und sie könnte vielleicht noch an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn ich an ähnliche Epitheta und vergleichbare Aeusserungen über den Fluss Marsyas bei anderen römischen Schriftstellern, um von den bekannten Stellen der Griechen hier abzusehen, erinnere. Man könnte z. B. zunächst wol Lucan vergleichen, der dann überhaupt mehrfach auch an Ovid anklingt [1]), wenn er III, 207 von Marsyas sagt: Qua celer et ripis descendens Marsya rectis; auch zur bekannten Schilderung beim Historiker Curtius Rufus III, 1, 3 ff., wo überhaupt auch ein Epitheton, natürlich nur zufällig und durch den Stoff gegeben, mit unserer ovid. Stelle zusammenfällt (liquidus et suas dumtaxat undas trahens vgl. Ov. liquidissimus amnis), würde jenes rapidus ziemlich stimmen, wenn es dort weiter heisst: at cum extra munimenta se evolvit, maiore vi ac mole agentem undas cet., wo vi richtig mit Bezug auf die Stärke der Strömung erklärt wird (vgl. Vogel z. St.). Auch Claudian an der Stelle in Eutrop. II, 265 ff., wo

---

1) Vgl. darüber meine Bemerkung in der Schrift zu später. lat. Dicht. I, 7 Anm.

übrigens, wie wir dann sehen werden, der erste Vers vielleicht noch einen Anhaltspunkt zur Erklärung der Ueberlieferung bieten könnte, nennt den Marsyas velox, Dum suus est u. dgl. (Von Neueren vgl. z. B. Hamilton Res. I, 499, Forbiger alt. Geogr. II, 103 und in Pauly's R. E. IV, 1598 „ein heller reissender Fluss"). Dazu könnte etwa noch schliesslich bemerkt werden, dass Planudes in der Uebersetzung der in Rede stehenden ovidischen Stelle, wie ich sie auch im Apparat bei Jahn mitgetheilt sehe, die Fassung bietet: κἀκεῖθεν ἐπικλινέσι ὄχθαις ὀξὺς τὴν θάλασσαν ζητῶν ὁ Μαρσύας ὄνομα ἔχει, woraus man schliessen könnte, dass Planudes in dem ihm vorliegenden Exemplare wirklich auch die Form rapidus las, dieselbe also nicht blosse Conjectur wäre. Liessen sich so die Wahrscheinlichkeitsgründe für diese Form, wie man sieht, ziemlich vermehren, so scheint mir doch trotz alledem hier eine endgiltige und ganz sichere Entscheidung noch immer nicht ganz leicht. Man könnte nämlich andererseits vielleicht doch noch für das uns handschriftlich so einstimmig überlieferte rapidum, dem gegenüber das einzige gegentheilige Zeugniss der Uebersetzung des Planudes an sich aus bekannten Gründen allerdings nicht zu hoch anzuschlagen wäre [1]), ganz abgesehen von dem durch rapidus entstehenden Gleichklang im Auslaute von 4 ununterbrochen sich folgenden Wörtern, etwa die Erwägung für möglich halten, dass bei der ohnehin bekannten mehrfachen Verwirrung der alten Berichte über den Fluss Marsyas und seine Verhältnisse [2]) und bei

---

1) Vgl. darüber auch noch eine Bemerkung weiter unten.

2) Vgl. darüber z. B. ausser den früher oben genannten Werken auch Vogel zu Curt. Ruf. III, 1, 2 ff. Wenn aber dort an der auch schon oben berührten Stelle 5 f. Ceterum quamdiu intra muros fluit, nomen suum retinet: at cum extra munimenta se evolvit, maiore vi ac mole agentem undas Lycum appellant mit Anderen Lycum = Maeandrum genommen ist, so dürfte dabei auch selbst wieder mancher Widerspruch mit anderen Stellen der Alten entstehen, vgl. z. B. Claud. l. c. 267 ff. Mir scheint Forbigers Ansicht über diese Stelle (R. E. IV, 1276 Lycus hier als weiterer Name für Marsyas gefasst) wahrscheinlicher.

dem Umstande, dass, wenn Marsyas auch zunächst in den Mäander fliesst, doch auch die schliessliche Mündung beider in das Mare Icarium hervorgehoben wird (z. B. dann im Anfange der citirten Stelle Claudians: Icarium pelagus Mycalaeaque litora iuncti Marsya Maeanderque petunt), Ovid hier, wie es die Dichter überhaupt mit Derartigem nicht immer streng wissenschaftlich nahmen [1]), und er ohnehin diesen ganzen Gegenstand eigenthümlich variirt und nur ziemlich kurz andeutet (vgl. M. Haupt z. St.), eben auch nur oberflächlich jene schliessliche Mündung in's Meer im Auge haben konnte und dass die Bezeichnung rapidum aequor wol gerade für das mare Icarium passend wäre (vgl. die Erkl. zu Horat. Carm. I, 1, 15), wie denn rapidus bei Ovid doch auch sonst nicht blos Epitheton der Gebirgsströme ist, sondern des Meeres auch z. B. Heroid. VII, 142 (vgl. auch Dissen zu Tibull I, 2, 40). Habe ich hier auch vorderhand nur vorsichtig Material und Erwägungen an die Hand zu geben versucht, so dürften dieselben doch nicht unnütz sein für eine entsprechende sachliche Bemerkung, die in den Commentaren zu dieser Stelle, mag man sich für die eine oder andere Leseart entscheiden, nicht fehlen sollte.

Ovid Metam. VII, 310 f.

Flet tamen. et validi circumdata turbine venti
In patriam rapta est. ibi fixa cacumine montis
Liquitur, et lacrimas etiam nunc marmora manant

schlägt Hellmuth Emendationsvers. S. 17 vor, linquitur statt liquitur zu lesen, was übrigens, wie ich sehe, bereits auch aus einem untergeordneten Codex bei Jahn (II, 361) angedeutet ist. Obwol man dafür vielleicht am Ende auch noch an die sonst mehrfach an unsere ovidische Stelle anklingende bei Senec. Agam. 394 ff. PR erinnern könnte Stat nunc Sipyli

1) Vgl. darüber auch eine Bemerkung in meiner Schrift zu später. lat. Dicht. II, 17.

vertice summo Flebile saxum Et adhuc lacrimas marmora fundunt, wo das stat auch so ziemlich der Angabe entspricht, die Hellmuth an der ovidischen Stelle durch linquitur herstellen will [1]), so möchte ich dennoch glauben, dass das handschriftlich so gut bezeugte liquitur zu halten sei und hier noch darauf hinweisen, dass dem Dichter dabei wol auch ähnliche griechische Stellen wie Sophokl. Antig. 825 ff. Σιπύλῳ πρὸς ἄκρῳ . . . καί νιν ὄμβροι τακομέναν χιών τ' οὐδαμὰ λείπει vorschweben und zu dem einem solchen τακομέναν so ziemlich entsprechenden und mit Rücksicht auf die Vermischung der Person und des Steinbildes wol ebenso zu erklärenden (vgl. Schneidewin-Nauck z. St. des Soph.) liquitur führen konnten. Darauf, dass fixa cacumine montis gerade auch dem Σιπύλῳ πρὸς ἄκρῳ bei Sophokles entspreche, obwol das Bild nicht auf der Spitze des Berges, sondern in der Mitte einer Felsenwand, hat bereits Wolff in seinem Commentar zur Stelle der Antigone hingewiesen.

Ovid Metam. VII, 554 f. wird jetzt in den neueren kritischen Ausgaben im Anschlusse an die bessere Ueberlieferung, wie sie hier nun in den Hauptpunkten seit Merkel festgestellt ist, gelesen:

> Viscera torrentur primo, flammaeque latentis
> Indicium rubor est et ductus anhelitus igni,

nachdem ductus anhelitus igni bereits auch schon von Bach (1831) gegenüber der früher ziemlich stark und auch noch bei Gierig und Jahn bevorzugten Conjectur des Heinsius et d. a. aegre wieder hergestellt worden war. Obwol früher die Bedenken gerade gegen diese Worte resp. gegen die vorliegende Verbindung derselben ziemlich stark gewesen zu sein scheinen, was z. B. nicht nur aus der genannten Aenderung des Heinsius und der Verbreitung derselben, sondern auch aus

1) „Dagegen vermisse ich die Angabe, dass in Phrygien die Niobe zum ewigen Gedächtnisse aufgestellt ist" l. c. p. 16.

Barth's (zu Stat. Theb. IV, 756) und Jahns (Ausg. II, p. 448 Anm.) Vorschlägen hervorgeht, sind sie in neuester Zeit ziemlich verstummt und wo eine diesbezügliche Bemerkung gegeben wird, wird in ziemlich kurzer und gleichmässiger Weise erklärt: „ductus anhel. igni in Glut gezogener Athem = heisser Athem" (Haupt), „heiss gezogener Athem" (Siebelis-Polle Wörterb. 3. Aufl.), „igni abl. modi, im D. ein Adverb." (Siebelis-Polle Ausg. 11. Aufl.) u. dgl. Nur Polle hauptsächlich glaubt doch nebenbei im krit. Anhang noch immer auf die Stelle als eine unsichere aufmerksam machen zu sollen. Und allerdings hat die Stelle so immer einiges Bedenkliche, das dem Kenner nicht näher auseinandergesetzt zu werden braucht und das bei näherer Vertheidigung, wie sie Bach versucht, im Mangel ganz entsprechenden Belegmaterials fast noch mehr sich zeigt, als bei kurzer Erklärung, so dass eine, freilich nicht wie früher herumtappende, sondern nach dem neueren Standpunkte der Kritik eben leicht an die Schriftzeichen der anerkannten besseren Ueberlieferung sich anschliessende und nach jeder Richtung gut zu begründende Aenderung vielleicht doch nicht ganz unwillkommen sein dürfte. Und sollte eine solche etwa doch zu gewinnen sein, wenn man in Erinnerung an die Verbindung ingens . . . anhelitus oris Metam. V, 616 an unserer Stelle auch et ductus anhelitus ingens lesen würde? Wir hätten eine so entschieden nachgewiesene ovidische Verbindung, die allmähliche Entstehung des igne oder igni mit allen von Korn jetzt genau aus den Handschriften notirten Schwankungen und Ueberschreibungen liesse sich paläographisch daraus ziemlich leicht erklären und zudem könnte etwa auch noch manches Andere dafür angeführt werden. An unserer Stelle ist in der Beschreibung der Seuche die innere Hitze hervorgehoben, die durch die Ausdrücke viscera torrentur und flamma latens gewiss sattsam bezeichnet ist, und es wird dabei als äusseres Anzeichen derselben die Röthe und wol naheliegend das starke Athemholen angegeben, wofür in letzterer Beziehung wol doch fast eher et ductus anhelitus ingens, als das nochmalig überflüssig die

Hitze hervorhebende, fast tautologisch wirkende et ductus anhelitus igni „heissgezogener Athem“ erwartet werden könnte, abgesehen von den sonstigen bei dieser Leseart sich ergebenden Bedenken. Und selbst aus den Seuchenbeschreibungen bei Lucrez und Vergil, die bekanntlich z. Th. hie und da auf die ovidische einwirkten (vgl zur Art dieser Einwirkung auch Nachträge in meinem Buche Ovid u. s. V. II, 18), liesse sich gerade für ingens auch noch eine Parallele aus Lucr. VI, 1184 andeuten: creber spiritus aut ingens, welche Stelle übrigens schon Forbiger zu Verg. Georg. III, 505 Tum vero ardentes oculi atque attractus ab alto Spiritus verglichen hat. Der Umstand, dass Planudes im 14. Jahrhundert seinerseits nach der Leseart et ductus anhelitus igni übersetzte, könnte natürlich gegen eine motivirte und an die Schriftzeichen der Ueberlieferung sich anschliessende Herstellung des Ursprünglichen nichts beweisen. Ingens findet sich übrigens bei Ovid auch sonst mehrfach im Hexameterschlusse z. B. ex P. IV, 7, 17; Fast. IV, 895; V, 89 u. dgl.

Ovid Metam. VII, 790 f.

medio (mirum) duo marmora campo
Adspicio: fugere hoc, illud latrare putares

hat Polle jetzt seine Conjectur captare statt latrare in den Text aufgenommen. So gut gedacht diese Aenderung auch ist, kann man hier, wie mir scheinen will, doch an der Nothwendigkeit derselben noch zweifeln. Wenn von dem den fliehenden Fuchs verfolgenden Hunde früher gesagt ist, dass er dabei eitle Bisse in die Luft übte (v. 786 et vanos exercet in aëra morsus) d. h. also immer wieder vergebens in die Luft biss, so konnte gerade diese Geste, die sich nach der plötzlich erfolgten Verwandlung auch im Steinbilde erhielt, hier nun vorzüglich leicht die Vorstellung der Darstellung eines bellenden Hundes wachrufen, da im Bilde eben nur mehr der geöffnete erhobene Rachen, nicht aber mehr die Bewegung der einzelnen Bisse ausgeprägt bleiben

konnte; und so wäre die Bemerkung des Dichters, dass nun das Steinbild den Eindruck eines bellenden Hundes erregte, gar wol erklärlich, ja am Ende auch noch zur Erklärung dieser unter den Leuten vielleicht gewöhnlichen Vorstellung fein gewählt.

Ovid Metam. VIII, 556 f. las man bis in die neuere Zeit fast ausnahmslos mit der Vulgata:

Multa quoque hic torrens nivibus de monte solutis
Corpora turbineo iuvenalia vertice mersit

und auch Merkel, der Feststeller der hs. Hauptgrundlage unserer jetzigen Ovidkritik, hat selbst noch in seiner zweiten Ausgabe der Metam. (1875) obige Fassung intact gelassen ebenso wie Riese im Texte seiner Ausgabe (1872), welcher letztere aber in der praefatio crit. II, 19 kurz darauf aufmerksam machte, dass vertice mit den Schriftzeichen der sonst seit Merkel möglichst zu Grunde gelegten besseren Ueberlieferung, die hier culmine statt vertice biete, nicht stimme und der Vermuthung ebenso kurz Ausdruck gab, dass aus dem an sich hier freilich unhaltbaren culmine doch im Anschlusse an die Schriftzeichen vielleicht ein flumine anstatt des vertice der Vulg. herzustellen sein könnte. Energischer verfuhr aber mit dieser Stelle in neuester Zeit O. Korn, der bereits in dem von ihm besorgten zweiten Theile der Haupt'schen Ausgabe der Metamorphosen (1876) die Aenderung Corpora turbinea iuvenum vertigine mersit in den Text setzte und eben dieselbe nun auch seiner neuen krit. Textausgabe (1880) einverleibte. Korn, der sonst natürlich auch auf der neuen Grundlage steht, ja in seiner verdienstlichen Ausgabe wieder manche neue Bausteine dafür geliefert, worüber ich anderswo gesprochen habe [1]), scheint aber gerade an dieser Stelle einmal nicht ganz consequent vorgegangen zu sein. Eine Aenderung konnte hier, wie aus dem bisher gesagten ziemlich ersichtlich

---

1) Vgl. phil. Rundschau I, 10 S. 312 ff.

ist und da die bisher gewöhnliche Fassung kaum Schwierigkeiten bereitet, eben doch eigentlich nur der Contrast zwischen den Schriftzeichen culmine in der sonst anerkannten verlässlicheren Ueberlieferung und der Vulg. vertice motiviren. Dazu stimmt aber vertigine wenig, das sich doch sichtlich an vertice anschliesst und zur Erklärung der Entstehung des culmine nichts beiträgt; dazu scheint aber noch weiter die Aenderung des allseitig überlieferten iuvenalia od. iuvenilia in iuvenum bedenklich, und zwar noch umso mehr, da die hier überlieferte Verbindung iuvenalia corpora auch Metam. IV, 50 uns ganz ebenso wiederholt entgegentritt, ein Umstand, der aus bekannten Gründen gerade bei einem Ovid um so weniger zu übersehen sein dürfte. Täusche ich mich nicht, so dürften hier nur drei Wege offen stehen: entweder der, anzunehmen, dass vertice wirklich auch schon in alter Zeit vorhanden und das Richtige war, aber durch die nahe liegende Verwechslung der Bedeutungen „Wirbel“ und „Gipfel“ schon ziemlich frühe zu einer hier fälschlich die letztere berücksichtigenden oberflächlichen Randbemerkung culmine den Anlass gab, welche durch Versehen einmal gerade in den Archetypus unserer sonst besseren Ueberlieferung, für welchen eben auch Korn wieder (praef. VIII) sonst hie und da auf ähnliche Versehen schliesst, eindringen konnte; auf solche Weise ist wol auch nur die stillschweigende Anerkennung des vertice noch von Seite neuerer Kritiker zu erklären, wobei freilich zugleich auch stillschweigend anerkannt ist, dass die nun bevorzugte hs. Grundlage der Metam. doch auch nicht immer von bedeutenderen Versehen und Interpolationen frei, daher manchmal vorsichtig und nicht immer mit der sonst üblichen Consequenz zu behandeln sei, wie dies übrigens in neuester Zeit ein paarmal auch schon angedeutet worden ist. Der andere Weg wäre, mit der gewöhnlich bei einer interpolationsfreien Grundlage als Regel geltenden Consequenz unter Berücksichtigung der, wenn auch verdorbenen, Schriftzeichen jener Grundlage ein Wort herzustellen, das eine paläographische Erklärung jenes Verderbnisses ermöglichen und zugleich dem Sinn und

Sprachgebrauch[1] entsprechen würde; daran dachte offenbar Riese bei der Vermuthung flumine statt culmine, die aber dem besonnenen Forscher sichtlich aus mehreren Gründen selbst nicht ganz genügte, da er dieselbe im Gegensatze zu anderen seiner Verbesserungen nicht in den Text aufnahm. Anderes aber dürfte sich auf diesem Wege an und für sich kaum finden lassen. Nun könnte aber hier unter solchen Umständen noch ein dritter, oder, besser gesagt, eine Art von Mittelweg nicht ungerechtfertigt erscheinen, wie vielleicht aus folgender Darstellung in Kürze sich ergeben dürfte. Dem Sinne und Sprachgebrauche der Dichter mit Rücksicht auf eine Reihe von verwandten Stellen würde hier wol am besten gurgite entsprechen; abgesehen von der allgemeinen Beliebtheit der Ablativform gurgite im 5. Fusse des Hexam. (vgl. meine Schrift zu spät. lat. Dicht. I, 49 f.), hat bereits Vergil auch gerade den Hexameterschluss gurgite mersum (Aen. X, 559), wie an unserer Stelle ein gurgite mersit entstände, bei Ovid selbst ist dieselbe Verbindung zwar sonst nicht im Hexameterschlusse (obwol gurgite natürlich auch öfter da bei ihm im 5. Fusse), aber in Pentameterverwendung nachweisbar Fast. IV, 48 gurgite mersus aquae, und, was wol beachtenswert sein dürfte, hat eben dieser unser Dichter dieses Wort auch gebraucht im Zusammenhange einer Stelle, die nicht nur dem Stoffe, sondern auch einem ganzen Verstheile nach verwandt ist mit der hier aus den Metam. besprochenen, nämlich

Am. III, 6, 7 f.

Nunc ruis adposito nivibus de monte solutis
Et turpi crassas gurgite volvis aquas.

Wenn ein Ovid an zwei stoffverwandten Stellen in je einem Verse auch noch formell einen Halbvers wiederholt (im Hexam. Am. u. Met. nivibus de monte solutis), so wäre es bei ihm nach manchen anderswo nachgewiesenen Erfahrungen wol kaum zu gewagt, auch ein beglaubigtes Wort des unmittelbar folgenden Verses aus der einen Stelle für eine kritische Schwierigkeit in der anderen, selbst wenn von diesen folgenden

Versen nach dem für die betreffenden Werke gewählten Metrum der eine Pentameter, der andere Hexameter ist, neben Anderem als Wahrscheinlichkeitsgrund für eine Leseart heranzuziehen. Nebst alledem könnte man auch noch an das denken, was ich auch anderswo einmal bei Berührung oft ganz eigenthümlicher Anklänge bei röm. Dichtern durch Beispiele zu belegen Gelegenheit hatte, dass nämlich oft auffallend gerne denselben Substantiven gleichmässig anklingende Adjective, mochten dieselben auch noch so bedeutungs- und wurzelverschieden sein, beigegeben wurden und man vergleiche hier z. B. für unser Gebiet turbidus gurges bei Verg. Aen. VI, 296, turpi gurgite bei Ov. Am. l. c. und turbineo gurgite, was an unserer Stelle der Met. so nahe zu erwarten wäre, wobei eben auch hier trotz der entfernteren Stellung noch gerne, wie sonst am liebsten in substantivisch-adjectivischen Hexameterschlussformeln [1]), auch eine gewisse Assonanz mit dem Substantiv selbst bemerkbar ist (an uns. Stellen z. B. turp. turb. gurg.). Was sonst den recht passenden Gebrauch von gurgite an unserer Stelle anbelangt, so könnte bezüglich des Sinnes noch auf Vieles verwiesen werden, hier jedoch in solcher Hinsicht gerade der Kürze wegen am besten wol auf Forbiger's Sammelcommentar zu Verg. I, 118. Nach diesen die Wahrscheinlichkeit dieses Wortes in mehrfacher Hinsicht wol ziemlich nahelegenden Beobachtungen, die zunächst vorauszusenden waren, kämen wir nun aber wieder zum Ausgangspunkte der paläographischen Erklärung zurück. Ich habe nun zwar kein Beispiel für eine directe Verwechslung von gurgite und culmine zur Hand, dieselbe wäre an sich schwerer anzunehmen, als die von culmine und flumine, und man wird gewöhnlich daran denken, dass aus gurgite einst in Majuskel durch bekannte Verwechslung des G und C wol ein Verderbniss curcite, höchstens etwa in Uncialschrift auch noch curmte u. dgl., kaum aber culmine entstehen konnte; wie aber, wenn man annähme, dass dem einst im Texte

---

1) Vgl. zu später. lat. Dicht. I, 78.

stehenden gurgite am Rande zur Erklärung zunächst ein vertice beigeschrieben wurde, wie ja auch neuere Commentare an solchen Stellen noch auffallend ähnliche Bemerkungen haben (vgl. z. B. Forbig. zu Aen. I, 118 gurges proprie de vertice s. de mari vel flumine profundo cet.), dem vertice dann aber noch weiter in der schon früher angedeuteten Verwechslung der Bedeutungen ein culmine, wäre es dann nicht erklärlich, dass ein Abschreiber, dem in seiner Vorlage das gurgite oder curcite z. Th. unleserlich geworden war [1]), gedankenlos im gleich anlautenden culmine am Rande die Ergänzung zu sehen und durch Versetzung desselben in den Text die Schriftzeichen seiner Vorlage herzustellen glaubte? Hielte man sich an diese Möglichkeit, die es zugleich auch gut erklären würde, dass gerade in der die Schriftzeichen der besseren Ueberlieferung im Ganzen doch genauer erhaltenden hs. Grundlage das hier sinnlose culmine, in der freier vorgehenden und jedesfalls viel mehr interpolirten vertice steht, so wäre die Fassung

Corpora turbineo iuvenalia gurgite mersit

wol in jeder Beziehung die wahrscheinlichste.

Ovid Metam. IX, 318 ff., wo nach der Ueberlieferung bisher meist und in neuerer Zeit ausnahmslos gelesen wurde:

Ridentem prensamque ipsis dea saeva capillis
Traxit et e terra corpus relevare volentem
Arcuit

nahm jüngst Hellmuth (Emendationsversuche zu Ovid's Metam. p. 23) an ipsis Anstoss, da es unbegreiflich sei, was „gerade an den Haaren“ hier besagen wolle und schlug vor, statt ipsis lieber imis zu lesen. Obschon wol einst auch schon Heinsius an ähnliche Bedenken gegen ipsis dachte, als ihm das suis zweier untergeordneter Handschriften vorzuziehen schien, glaube ich doch immer, dass dieselben nicht so be-

1) Vgl. über Aehnliches Korn praef. p. VIII.

deutend sind, um eine Abweichung von der besseren Ueberlieferung zu motiviren und ich möchte in dieser Beziehung noch kurz auf Folgendes aufmerksam machen. Sieht man nämlich in dieser ovid. Erzählung um ein paar Verse weiter hinauf, so findet man an der Galanthis das blonde Haar hervorgehoben (v. 307 flava comas), welche Hervorhebung bei einem Dichter der augusteischen Zeit bekanntlich so gerne zur Andeutung der Schönheit des Haares dient; zieht man diesen Umstand in Rechnung und nimmt dazu, dass in der nun folgenden Situation die Galanthis von der Göttin denn doch auch noch anderswo und nicht nothwendig gerade an den früher erwähnten schönen Haaren hätte gefasst werden müssen, so dürfte ipsis . . capillis wol als ganz erklärlich sich darstellen.

Ovid Metam. XIV, 846 hat die hs. Leseart:

Ibi sidus ab aethere lapsum
Decidit in terras, a cuius lumine flagrans
Hersiliae crinis cum sidere cessit in auras

mancherlei Bedenken und Heilungsversuche veranlasst, die aber noch zu keinem entscheidenden Abschlusse gelangt sind. Die Bedenken ergeben sich von selbst und es hat sie jüngst Hellmuth (Emendationsversuche l. c. p. 34) in der Hauptsache kurz und gut in die Worte zusammengefasst, dass es uns die überlieferte Leseart nur anheimstellt, Hersiliae crinis kühn als pars pro toto zu fassen oder Hersilia kahl zurückbleiben zu sehen. Ueberblicken wir hier zunächst nur das wichtigste Neueste über das bisherige Vorgehen gegenüber dieser Stelle, so findet sich in der Haupt-Korn'schen Ausgabe die ziemlich freie Aenderung Hersilie tenues sublimis cessit in auras, Riese conjicirte Hersilia e clivis, Polle: Decidit in crinis, a cuius lumine flagrans Hersilia e terris (vgl. Jahn'sche Jahrb. 1870 S. 288 u. jetzt die Ausg. v. Siebelis-Polle II[10], 117 Leipz. 1881), Merkel in der 2. Aufl. klammert die Stelle ein, Hellmuth l. c. schlägt vor, Hersilie als

Nominativ und crinis als accus. plur. in Verbindung mit flagrans zu fassen, so dass also zu construiren wäre: a cuius lumine Hersilie flagrans crines cum sidere cessit in auras, Korn in seiner neuesten Ausg. der Met. (Berlin 1880) gibt auch die Ueberlieferung, aber mit der Bemerkung im krit. Apparat „corruptela nondum sanata“. Man wird dieser Bemerkung Korn's bei näherer Prüfung des Einzelnen wol ziemlich allgemein beistimmen müssen, da sich bei allen Versuchen so ziemlich bald das eine oder andere Bedenken von selbst ergibt, wie dies eben auch Hellmuth bezüglich der früheren in lesenswerter übersichtlicher Beurtheilung gezeigt hat, auf welche, um nicht schon Gesagtes zu wiederholen, hier einfach verwiesen werden mag, und da andererseits doch auch Hellmuth's Versuch selbst wieder kaum allgemein überzeugen dürfte. Allerdings würde nach seinem Vorschlage die Stelle fast ohne Aenderung wenigstens ziemlich verständlich, dass die Construction an sich keine Bedenken hätte, ist klar und es wäre in dieser Beziehung die Anführung ohnehin bekannter Beispiele wol kaum nöthig gewesen, bedenklicher könnte aber hier vielleicht die Wortstellung im Verse erscheinen, die durch jene Beispiele nicht belegt wird und der ganzen Erklärung immerhin etwas Unwahrscheinliches, man möchte fast sagen, den Eindruck einer erzwungenen Rettung der Ueberl. anhaften lässt. Man wird aus diesem und auch noch aus anderen Gründen doch immer eher an ein Verderbniss denken müssen, wenn ein solches für den Ovidkenner wirklich sehr leicht sich erklärt; und das dürfte doch der Fall sein, wenn man bei dem ohnehin zunächst den Verdacht erweckenden Hersiliae crinis in besonnener Weise den Hebel ansetzt. Bedenkt man nämlich, wie gerne Ovid gerade in der zweiten Hälfte der Metamorphosen die Verbindung aëriae aurae gebraucht, und zwar immer an derselben Versstelle (z. B. IX, 220 Ille per aërias pendens induruit auras, X, 178 Quem prius aërias libratum Phoebus in auras, XIV, 127 Pro quibus aërias meritis evectus ad auras) und bedenkt man ferner, wie leicht in Uncial- oder auch selbst noch in Mi-

nuskelschrift durch Verwechslung des *e* mit *c* [1]) zunächst ein Verderbniss des aerias in acrias und weiter in bekannter Weise zur Wiederherstellung des nun sinnlosen hersiliaacrias an unserer Stelle ein Hersiliae crinis wol entstehen konnte, so könnte die Vermuthung äusserst nahe liegen, es sei an dieser schwierigen Stelle am ehesten zu lesen: a cuius lumine flagrans Hersilia aërias cum sidere cessit in auras. Alle Schwierigkeiten bezüglich des Sinnes wären so verschwunden, dabei der ovidische Sprachgebrauch strengstens beachtet und die paläographische Begründung wol gewiss wahrscheinlicher, als bei anderen Versuchen.

Orestis tragoedia v. 558 f. [2]):

Conturbat pietas dolor angor moeror origo
Affectus natura pudor reverentia fama

dürfte, trotz der an sich gut erklärlichen und speciell dem Verfasser dieses Gedichtes mit anderen Späteren gemeinsamen so stark häufenden Gleichstellung von Substantiven, im Schlusstheile doch ohne Bedenken reverentia famae herzustellen sein mit Rücksicht auf Stellen Ovid's, den unser Dichter auch sonst [3]) hie und da vor Augen hatte, wie

Met. VII, 146:

Sed te, ne faceres, tenuit reverentia famae

Met. IX, 556:

Nec nos aut durus pater aut reverentia famae
Aut timor impediet

---

1) Vgl. im Allgem. jetzt auch wieder die neuen Beispiele bei Hagen Grad. ad. crit. p. 12 sqq.

2) Ed. Schenkl p. 66.

3) Ein paar andere Beispiele in dieser Beziehung zu Stellen anderer Art s. bei Schenkl praef. p. 20 u. Rossberg de Dracontio et Orestis tragoediae auctore Nord. 1880 p. 22.

Dracontius carm. min. VIII, 73, wo die Ueberlieferung bietet:

muri pars certa repente

Concidit

hat Duhn diese Fassung zwar in den Text (Leipzig 1873) aufgenommen, aber im krit. Apparat Bedenken gegen das Wort certa geäussert; diese Bedenken wurden auch von Anderen gewiss mit Recht getheilt, aber die dafür gemachten Vorschläge blieben mehr oder weniger unsicher (vgl. darüber K. Schenkl in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1873 S. 519). Vielleicht ist daher hier noch folgende Mittheilung nicht ganz unnütz. Bedenkt man nämlich, wie auffallend gerade auch bei Dracontius öfter rasch sich folgende Wiederholung eines und desselben Wortes an derselben Versstelle begegnet [1]), hier in unserer Partie dann unten v. 81 an demselben Platze, wo v. 73 certa überliefert ist, celsa steht, so könnte eine solche Beobachtung vielleicht die Herstellung des Wortes celsa auch oben ziemlich nahe legen, da sich noch dazu die Verwechslung aus mehreren Gründen erklären liesse und die Leseart

muri pars celsa repente

Concidit

auch dem Zusammenhange wol besser entsprechen würde, als andere Vermuthungen.

---

1) Vgl. darüber meine Schrift zu später. lat. Dicht. II, 52 (1879), wo ich den oben begründeten Vorschlag in Anm. 2 zuerst andeutete.

II.

De scriptorum latinorum locis, qui ad poenarum apud inferos descriptionem spectant.

Supplicia illa ac cruciamenta, quibus nocentes apud inferos adfecti dicebantur, ex Necyia in undecima Odysseae rhapsodia [1]) notissima atque a multis inde Graecis et poetis et pictoribus repraesentata [2]) apud Romanos quoque modo prorsus simili saepius descripta inveniri picturis etiam eius generis commemoratis (cf. Plaut. Capt. 998 Fleck. vidi ego multa saepe picta quae Acherunti fierent Cruciamenta, Cicer. Tusc. I, 6, 11 haec poetarum et pictorum portenta) nec mira res esse potest perito literarum Romanarum existimatori neque ignota, et nonnulli eius modi loci inde a Batavorum imprimis temporibus a viris doctis Heinsio Burmannis van Staveren Broukhusio Heynio aliisque in commentariis et observationibus sunt collecti, qui iidem postea nulla fere re nova adiuncta, si duo exempla a W. Ribbeckio imitatoribus Vergili addita excipias, a recentioribus plerumque repetebantur. Quum autem

---

1) De qua cf. Teuffel. Introd. in Hom. p. 28 sqq. 109; Stud. et Char. 39. Kirchhoff. Odyss.² 231 sq. Bergk Hist. lit. gr. I, 691. Bernhardy II³, 1 p. 179. Ameis-Hentze Append. II, 112; opusculis ibi commemoratis nunc etiam addere possis F. Spielmanni dissertationem „Unsterblichkeit u künft. Leben nach Homer's Epen“ Brixin. 1878 ff. 28 sqq.

2) Cf. de picturis scripta notata apud Prellerum-Plewium Myth. gr. I³ p. 681 sqq., quibus adjungas Schwenki observ. in Mus. Rhen. XI, 451 et Scheiffelei in Paul. Enc. VI². 1593.

haud paucos scriptorum Romanorum posterioris praecipue temporis locos videam adhuc neglectos et tali in re per se ex Graecis iam satis nota nonnullorum exemplorum fortuita magis vel inordinata enumeratio parum utilitatis habeat idque potius agendum ac pluribus locis frugiferum videatur, ut omnibus qui aliquid momenti habeant eius generis locis consideratis et inter se comparatis eius materiae tractandae imitationumque inde quoque ortarum apud Romanos rationes simili modo exquirantur, ut in Graecorum exemplis contemplandis a viris doctis recentioribus hic illic factum est [1]), operae pretium fortasse fuerit, si ea, quae ex copioso exemplorum numero de hac quoque re, de Tantali Sisyphi Tityi Jxionis Danaidum poenis apud scriptores Latinos in meis schedis notato ad accuratiorem illam, quam supra dixi, cognitionem, ad imitationes recte diiudicandas, ad locorum vere aptorum delectum lexicis et commentariis indicandum, interdum fortasse etiam ad rem criticam aliquid conferre possint, breviter et uno in conspectu proposuerim.

Jam vero poenarum illarum commemorationem prioribus iam poetis vix minus in usu fuisse quam iis qui Augusti aetate vixerunt et posterioribus scriptoribus, inter quos etiam christianos harum fabularum a gentilibus toties decantatarum saepius memores videbimus, ex compluribus vestigiis etiam in exiguo reliquiarum numero colligere licet. Nam ut quaestionem omittam non solvendam, num Ennius in versibus illis certe in annalium exordio positis [3]), quibus Acherontis speciem delineavit [3]), similia quoque attigerit, Lucilius certe duos eius generis locos nobis praebet (nam „Tityi“ legendum esse IV, 35 cum L. Muellero p. 24 vix dubitaverim), si Beckeri opinioni credendum esset, qui versum de Sisypho apud Ciceronem laudatum (Tusc. I, 5, 10) et ipsum Lucilio assignat [4]),

1) Cf. e. g. Welckeri de Alcmanis fragmento de Tantalo disputationem in Mus. Rhen. X, 542 sqq.

2) Cf. Vahlen. praef. p. XXI.

3) Cf. Preller Myth. Rom. p. 462.

4) Cf. Philolog. II, 37; Tischer ad l. l. Cic.

etiam tres. Atque ipse ille Ciceronis locus, in quo praeter eum de Sisypho versum alterum incerti cuiusdam antiqui poetae de Tantalo [1]) exscriptum invenimus, materiam saepius iam a prioribus poetis latinis esse tractatam satis clare indicat. De Lucretio deinde, qui Ciceroni fuit fere aequalis, res est nota (III, 978 sqq. Munr.).

Id autem hoc statim loco observandum videtur, philosophicam illam, ut ita breviter cum Welckero dicam [2]), has narrationes interpretandi rationem, quam in iis Lucreti versibus et apud Ciceronem repperimus, Romanis omni tempore valde in deliciis fuisse, ita ut aut in nostra vita esse poenas, quae finguntur de inferis, dicant (cf. cum his ea de re Lucreti [III, 979] et Servi [ad Verg. Aen. VI, 596] verbis Augustin. de Genes. XII, 33 [3 p. 481 Mign.] „nec audiendi sunt qui affirmant inferos in hac vita explicari") aut inter res dubias et incertas eas enumerent aut ut vanas poetarum fabulas derideant. Cf. e. g. Propert. IV, 4, 42 Keil. (cui ceterum in brevi enumerationis forma" num rota, num scopuli, num sitis inter aquas" postea Juvenalis similis 13, 51 „nec rota nec furiae nec saxum aut vulturis atri Poena") Ovid. Am. III, 12, 25 sqq. (ad cuius exemplum, si de poetis dicit „idem per spatium Tityon porreximus ingens" Lucilius iun. deinde proxime accedit Aetn. 78 „hi [vates] Tityon septem stravere in iugera foedum"), Phaedr. Append. fab. V. Ed. L. Müller. 1877 p. 70, Petron. fragm. XXV. Büchel. p. 214 (ubi si iis quae Burmannus Anth. Vol. I p. 583 adnotavit addas, in loco simili Anthol. II p. 87 Ries. Tityi vulturem non Promethei livoris quoque imaginem dici, forsitan tamen de Fulgenti, qui Myth. II 9 p. 80 illos Petroni versus nobis tradidit, errore vel confusione cogitare et cum Douza suspicari liceat, v. 3 pro voce „tepidi" librorum ipsum Petronium habuisse „Tityi"; in Anthol. autem versibus modo

1) Cf. Ribbeck trag. lat. rel. p. 214.

2) Cf. Aesch. Tril. p. 550, ubi ut in Mus. Rhen. l. c. passim etiam nterpretatio fabularum apud Graecos tangitur.

cum Petroni comparatis pro „est ales [letalis Ald.] Tityique vultur intus“, quum, etsi Tityi ales saepius nominetur vultur ille [cf. Hor. Carm. III, 11, 21 Trag. Octav. 634 Peip.], nusquam tamen in hac re similem tautologiam, ut aiunt, invenias, nescio an collato primo versu [livor tabificum venenum] et Verg. Aen. VI, 442 [ubi „amor crudeli tabe peredit“ ut n. l. livor cum Tityi vulture comparatus comest mentem] „est tabes Tityique vultur i.“ sit scribendum), Senec. Epist. 24, 18 (non sum tam ineptus ut epicuream cantilenam h. l. persequar et dicam vanos esse inferorum metus nec Ixionem rota volvi cet.), Martial. X, 5, 15 (fabulas poetarum), Apulei. de deo Socr. c. 22 p. 200 ed. Hild., Lactant. VII, 21 (sibi ipse aeternum pabulum subministrabit, quod poetae in vulturem Tityi transtulerunt), Servius l. l. I. p. 389 Lion., Paulin. Nolan. poem. XXV, 473 sqq. p. 686 Mign. (non commenta loquor vatum cf. Augustin. l. c. viderint quemadmodum poetica figmenta interpretentur), Macrob. Somn. Sc. I, 10, 12 p. 514 Eyss. — De usu harum fabularum in similitudinibus et figuris poetarum (Propertius ita etiam locum ἐκ τοῦ ἀδυνάτου formavit II, 1, 65) non iam est huius loci dicere, id tantum observo, nonnunquam eas etiam in rebus lascivissimis vel iocis usurpari ut apud Ovidium in similitudine illa carminis obsceni Am. III, 7, 51 aut si imperator Heliogabalus parasitos crudeli ioco vexatos „Ixionios amicos“ vocavit. Cf. Lamprid. Heliog. c. 24 Pet.

Altera res, quam hic statim breviter attingam, certam quandam discrepantiam inter priores scriptores et eos, qui post Vergilium secuti sunt, in Tantali poena describenda prodere videtur. Etenim si apud priores usque ad Vergilium ad Agiae Alcmanis Pindari Euripidis aliorumque Graecorum exemplum [1]) lapis capiti imminens aut solus aut una cum sitis et famis poena semper quasi commemoratur (cf. Cic. Tusc. IV, 16, 35 poetae impendere apud inferos saxum Tantalo faciunt — Romanorum poetas scaenicos hic a Cicerone

---

1) Cf. Welcker. in Mus. Rhen. l. l.; Comparettium in Philolog. XXXII, 230 sqq.

laudari Ribbeckius docet Proleg. ad Verg. p. 62 — Cic. de fin. I, 18, 60 accedit etiam mors, quae quasi saxum Tantalo semper impendet, Lucr. III, 980 nec miser inpendens magnum timet aëre saxum Tantalus, Verg. Aen. VI, 602 atra silex iam iam lapsura cadentique Imminet adsimilis, quem Vergili locum cum sequentibus de epulis versibus non ad Ixiona Pirithoumque in v. 601 memoratos sed ad Tantalum esse referendum recte monuerunt critici recentes Ribbeckius [1]) Peerlkampius Madvigius [2]) Schaperus [3])), post Vergilium in numero exemplorum nobis conservatorum multo maiore lapidis illa mentio rarissime occurrit nec sine quibusdam proprietatibus, quas cum locis breviter indicare forsitan haud inutile sit. Statius Theb. I, 712, ubi quaedam verba imitationis loci Vergiliani vestigia aperte ostendunt [4]), duplex supplicium ad Phlegyam transfert, Claudianus in Ruf. II, 507 Jeep. lapidem nominat (dubio tibi pendula rupes Immineat lapsu), sed a sitis commemoratione seiungit Ixionis poena interposita, item Macrobius in laudato de Styge loco in verbis Vergilium secutus in enumeratione confusus „epulis ante ora positis“ post rotarum demum commemorationem „silicem quoque lapsuram semper et cadenti similem, quae capitibus imminet“, adiungit, commentarii Serviani in Vergili loco explicando inconstantia silicem et epulas seiungens est nota [5]); arcte cum siti fameque Tantali lapis est coniunctus apud Hygin. fab. 82, solus breviter significatus apud Arnob. p. 72, 20 Reiffersch., ubi inter „memoratas apud inferos poenas“ praeter „rotarum volubilium circumactus“ „saxorum imminentium casus“ nominantur, et apud Sidon. Apoll. Epist. II, 13 (p. 493 Mign.), ubi saxum super Tantalum suspensum bene iam cum Damoclis ense comparatur [6]). Sed haec exempla, quamvis pauca sint et ex

---

1) Proleg. l. c. 2) Adversaria crit. II, 38.

3) Ephem. gymn. Berol. 1877 p. 92 sqq. et in editione Ladewig. II⁷ p. 236; 273.

4) Cf. Stat. ed. O. Mueller I p. 45.

5) Cf. Schaper l. c.

6) Cf. ea de re Welcker. l. c.; Preller Mӯth. gr. I, 676.

parte confusa — cuius rei haud scio an apud certos scriptores Vergiliani loci mature corrupti vacillanti illi interpretationi culpa sit adscribenda — forsitan nihilominus sufficiant ad versum Lucili iun. (Aetn. 79) sine gravi mutatione explicandum, ubi verba, quae omnes libri praebent „sollicitant illi te circum, Tantale, poena Sollicitantque siti" ad diversa poenae genera, ad lapidem capiti imminentem cibos et aquas fugientes referre licet (ut Tantali poenas apud Lucil. sen. p. 18 L. Müll.) nec necessarium videtur cum Wernsdorfio stagno . . pleno scribere, qua coniectura lusus quidam frigidus oritur, qui a loco Tibulliano, quem Wernsdorfius ad fulciendam suam coniecturam laudat (I, 3, 77 Tantalus est illic et circum stagna, sed acrem . . . deserit unda sitim), prorsus est alienus [1]). Jam vero in multo maiore illo numero locorum, quibus inde a Vergili temporibus solam alteram poenae partem designari diximus, in ea describenda saepius etiam apud posteriores deprehendi videtur sonus quidam atque habitus verborum tam similis ei, quem apud Horatium Sat. I, 1, 68 invenimus, ut pluribus postea Horatius ante oculos fuisse, fortasse ipse iam Flaccus versum poetae alicuius prioris celebrem adumbrasse videatur, quae Kirchneri opinio, quamvis nunc Fritzschius vir doctissimus ab ea recedat [2]) et certe nonnulla posterioris temporis scriptorum exempla meram Horatii imitationem prodant, ideo tamen haud omnino forsitan sit spernenda, quod quaedam eius versus Horatiani verba passim etiam sine imitationis Horatianae vestigiis ac sine ulla necessitate toties repetuntur, ut Horatii auctoritas sola vix sufficiat; cf. quae dixi in libro de Ovid. III, 29, quibus adiungo Ovidium, quum alibi saepius similia habeat, in eo ipso loco ubi Tantali commemorationi apertam imitationem loci Horatiani Epist. I, 5, 12 (quo mihi

---

1) Coniecturam hanc Wernsdorfianam, de qua cf. Haupti quoque iudicium (Opusc. II, 35), nunc etiam in recentissima huius carminis editione improbavit Baehrensius (Poet. lat. min. II Lips. 1880 p. 93), sed et ipse partim Scaligeri partim suis coniecturis usus versum hoc modo mutandum esse putavit: sollicitant idem te siccum, Tantale, cena.

2) Horat. Serm. ed. Fritzsche Lips. 1875 p. 58.

fortunam si non conceditur uti) praemittit Amor. III, 7, 49 (quo mihi fortunae tantum? quo regna sine usu?), ipsum de Tantalo versum non ad exemplum illud primae saturae formasse; quod postea Maximianus fecit, qui in versu illo V. epist. Horat. arcte cum Tantali commemoratione coniungendo Ovidium secutus (Maxim. Eleg. 1, 181 Wernsd. P. L. M. VI[a] p. 300 quid mihi divitiae quarum si demseris usum) in ipso etiam Tantalo describendo Horatium est imitatus. Iam vero cf. Hor. Sat. l. c. Tantalus a labris sitiens fugientia captat Flumina, Ovid. Amor. II, 2, 43 quaerit aquas in aquis et poma fugacia captat Tantalus, Petron. Büch. p. 97 non bibit inter aquas poma aut pendentia carpit Tantalus, Maxim. l. l. 185. non aliter sitiens vicinas Tantalus undas Captat. Cf. Senec. Thyest. v. 2 Peip. fugaces ore captantem cibos, Apul. de deo S. c. 22 fluentem illum fugitivum captat, de vocibus „captat" „fugientia", „fugacia" toties repetitis Ov. Her. 15, 209; 17, 181; A. A. II, 605; Met. X, 41; Ibis 191; Senec. Agam. 21 et sim. Quibus in rebus quamvis concedas materiam ipsam similium vocabulorum usui valde favere, tamen non omnia eius generis esse fortuita sed saepius celebre quoddam exemplar obversatum esse inde fit probabile, quod poetae si volunt eandem rem metro postulante aut materia fusius tractata aliis modis optime exprimere sciunt ita tamen, ut ibi quoque posteriores priori exemplari similes sint. Cf. e. g. Ovid. Am. III, 7, 51 sic aret mediis taciti vulgator in undis, A. A. II, 606 garrulus in media Tantalus aret aqua, Paulin. Nol. poem. XXXV, 478 arentemque siti Tantalon inter aquas [1]) — Ovid. Am. III, 12, 30 proditor in medio Tantalus amne sitit, Phaedr. Append. fab. V, 7 quod stans in amne Tantalus medio sitit — Prop. III, 9, 6 ut

1) Forsitan h. l. parva saltem mentione dignus videri possit ille quoque Paulini locus poem. XXVIII, 292 sqq., qui ceteroquin imitationibus Horatianis refertus in una Tantali poena significanda ad hanc alteram exemplorum classem propius accedit: atque ita et inter opes inopes (cf. Hor. carm. III, 16, 28) quasi Tantalus ille Inter aquas sitiunt. Reliqua de hoc loco vid. in libro meo „Zu spät. lat. Dicht" II, 58.

liquor arenti fallat ab ore sitim, Tib. I, 3, 78 iam iam poturi deserit unda sitim, Senec. Herc. Oet. 948 meamque fallax unda deludat sitim — Ibid. 947 me vagus fugiat latex, Claud. in Ruf. II, 509 te refugi fallant latices (cf. fallax liquor Prop. V, 11, 24 unda fallax Fulgent. II, 18 fallentes lacus Stat. Theb. IV, 538). Ex reliquis, quae in eius generis locis considerandis notavi, forsitan mentione dignum sit, apud Senecam tragicum et Martialem Tantalum in versibus etiam ceteris in verbis inter se similibus appellari senem (Senec. Herc. fur. 756 in amne medio faucibus siccis senex Sectatur undas, Mart. X, 5, 16 nunc inter undas garruli senis siccus) et in eodem Senecae loco praeterea rem clarius esse indicatam (adluit mentum latex), quam in Latinorum locis conservatis nusquam alibi similiter inveni expressam (nam Culicis auctor v. 239 generatim magis loquitur „vix ultimus amni Exstat") nisi in versu incerti illius tragici poetae apud Cic. Tusc. I, 5, 10 (mento summam aquam attingens). Cf. cum eiusdem verbis „enectus siti Tantalus" Senec. Agam. 20 „fervida exustus siti". Singulare ac, quod sciam, sine imitatore hac in re mansit Horatianum illud Epod. 17, 65.

Sed ut ab his rebus ad alias ac simul ad quendam, quoad in tali materia fieri potest, scriptorum ordinem revertar, de Vergili locis (Georg. III, 38; IV, 484; Aen. VI, 595 sqq.) pauca iam restant observanda. De primi et secundi re critica et interpretatione satis iam ab aliis imprimis ab Heynio, qui omnes coniecturas reiecit, dictum, itaque de illo id tantum, quod nusquam adhuc video notatum et tamen in loco multum tentato forsitan notabile sit, adiungo, participium „tortus", quod ibi anguibus apud alios in Ixionis supplicio nusquam commemoratis tribuitur, de ipso Ixione alibi dici sicut verbum activum „torqueo" semper de rota eum rapiente (Senec. Herc. fur. 754 rapitur volucri tortus Ixion rota cf. Claud. in Ruf. II, 508 volucer te torqueat axis, Senec. Med. 747 rota resistat membra torquens, Herc. Oet. 950 quaecunque regem thessalum torques rota, Claud. R. Pros. II, 334 non rota suspensum praeceps Ixiona torquet), de altero, ubi poenae apud

inferos Orphei cantu interruptae finguntur, addo, eandem rem deinde non solum apud Horatium (Carm. III, 11, 21) et Ovidium (Met. X, 41) sed apud quosdam posteriores quoque simili modo usurpatam inveniri; de Horatio et Ovidio dixi in libro de Ovidio III, 18, adde Senec. Herc. Oet. 1071, cui loco statim Boeti imitationem [1]) adnectere possis Cons. phil. III, 12, 39 Peip. (cf. e. g. Sen. l. c. 1074 Increvit Tityi iecur, Dum cantus volucres tenet, Boet. l. c. 38 Vultur dum satur est modis, Non traxit Tityi iecur), praeterea Sil. XI, 477, ubi si de Sisyphi saxo dictum est „fixit revolubile saxum" compares cum elocutione in fine hexametri posita Stat. Theb. IV, 537 remeabile saxum, Paulin. Nol. Poem. XXXV, 479 revolubile saxum cf. Verg Georg. III, 39 non exsuperabile saxum, Ov. Ibis 189 revolubile pondus; locis autem, quos Heynius in sua adnotatione de turbine ac verticibus Ixioniae rotae tributis adscripsit (Senec. Herc. Oet. 1072, Stat. Theb. VIII, 51), adiungendi sunt etiam Senec. Phaedr. 1244, Herc. Oet. 949. Poenae cessantes apud Propertium quoque (V, 11, 23 ubi „Ixionis orbes" in fine hexam. ut Ov. Met. X, 42) et Claudianum (R. Pros. II, 335) simili ratione pinguntur sed in alio rerum contextu. Tertius autem Vergili, celeber ille Aeneidos locus, cuius unum versum supra iam attigimus, ad Tityi praecipue poenam describendam saepius scriptoribus latinis posterioris aetatis phrases et vocabula subministravit; non dico eas huius generis res, quae ad exemplaria graeca formatae apud multos iam inde a Lucretio reperiuntur (ut Lucr. III, 988 qui non sola novem dispessis iugera membris Optineat, Verg. Aen. VI, 596 per tota novem cui iugera corpus Porrigitur, Tib. I, 3, 75 porrectusque novem

---

1) De Boetio in carminibus Senecae trag. imitatore cf. quae adnotavit Teuffel. H. L. R.³ p. 1132; in carmine, quod ego supra comparandum proposui, vix quisquam, quamvis mecum sit cautissimus, de aperta imitatione dubitare poterit, si etiam ea, quae praecedunt, attente legerit, cf. e. g. Boet. 7 flebilibus modis Sen. 1068 cantu flebili, Boet. 10 Iunxitque intrepidum latus Saevis cerva leonibus Sen. 1060 Iuxtaque inpavidum pecus Sedit marmaricus leo cet.

Tityos per iugera terrae, Prop. IV, 4, 44 et Tityo iugera pauca novem, Ov. Met. IV, 457 novemque Iugeribus distentus erat, Ibis 179 Iugeribusque novem summus qui distat ab imo, Phaedr. l. c. 13 novem porrectus Tityos est per iugera, Lucil. Aetn. 78 Tityon stravere novena in iugera, Claud. R. Pros. II, 339 squalentisque novem detexit iugera campi — Hygin. fab. 55 qui novem iugeribus ad inferos exporrectus iacere dicitur. Cf. Ov. Am. III, 12, 25 per spatium Tityon porreximus ingens Stat. Theb. I, 710 Tityon Stygiis extendis arenis XI, 12 quantus . . . Averno Tenditur), sed singulas quasdam Vergili elocutiones (ut „iecur rostro tondere“, qua voce Homericum κείρειν interpretatus est, „rimari“, „viscera poenis fecunda“, „fibrae renatae“) adeo posterioribus sollemnes ut interdum etiam in aliis materiis tractandis usurpentur (Senec. Epist. 114, 5 rimantur epulis, Anth. Ries. I p. 51 fecundaque poenis Viscera, Ambros. d. Tob. 12, 41 fecunda poenis viscera trahens, Sidon. Apoll. Carm. V, 312 p. 662 Mign. fulmina rimatur, fibras videt); cf. Senec. Agam. 18 ubi tondet ales avida fecundum iecur, Sil. (qui Tityi poenam ad Tarpeiam transfert) XIII, 839 quae tondetur praecordia rostro alitis, Petron. p. 214 Büch. qui vultur iecur pererrat et pectus trahit intimasque fibras (cf. Senec. Herc. Oet. 951 effodiat vultur fibras) — Schol. ad Stat. Theb. I, 710 cuius iecur a vulture tondetur pullulantibus fibris, Macrob. l. l. vulturem iecur tondentem . . . viscera rimantis . . . tamquam fibris renascentibus. Eleganter res quodam modo variata apud Claud. Gigant. 25 sub vulture saevo Viscera nascuntur certantia poenis. Interdum autem eo quaedam variandi studio simul et inter ipsos posteriores novae similitudines nascuntur ut Stat. Theb. XI, 15 dum miserae crescunt in pabula fibrae Claud. R. Pros. II, 342 dolet iam non sibi crescere fibras (Statius et Claudianus similes sunt etiam immanis Tityi consurgentis imaginem delineantes Theb. VI, 753, R. Pros. II, 337 cf. III. Cons. Hon. 160) aut in exclamationis forma Senec. Phaedr. 1242 vultur relicto transvolet Tityo ferus Claud. in Ruf. II, 510 dapibusque relictis In tua migret praecordia vultur

(idem Claudianus Senecae similis R. Pros. II, 341 lasso de pectore cf. Senec. Thyest. 807 Tityos pectore fesso). Hac occasione forsitan etiam uti liceat ad Tityon foedum apud Lucil. iun. (Aetn. 78) a Scaligero contra librorum auctoritatem impugnatum Statii loco, quem supra laudavi, explicandum; ibi enim si dicitur (Theb. XI, 13), ipsas horrere volucres si quando pectore ab alto emergant, Lucilius certe Tityon appellare potuit foedum. Si porro in Stat. Theb. IV, 538 legimus „Tityonque alimenta volucrum" id nos admonet Culicis loci ubi v. 237 „Tityos iacet alitis esca" cf. Paulin. Nol. Poem. XXXV, 477 aeternam Tityon funesti vulturis escam, Senec. Thyest. 12 pabulum monstro iacet, Lact. VII, 21. Contra ea omnia notabile fortasse, scriptorem Anthol. II p. 87 Ries. hac in re ad Lucretium redire videri v. 22 „vultur qui semper lacerat comestque mentem" Lucr. l. c. 993 quem volucres lacerant atque exest angor.

Pauca quaedam hac in re de Seneca tragico adhuc videntur adiungenda. Etenim si in Agamemnonis loco ad nostram materiam pertinente Vergili verba repetita vidimus, id Peiperi Richterique sententiae, qui illam fabulam Senecae abiudicantes auctorem eius in verbis ab Vergilio Horatioque, quibus Ovidium suum praeferre consueverit philosophus, non pauca mutuatum esse dicunt [1], favere videtur; sed ut iam in imitatione Horatiana persequenda olim hanc discrepantiam, quam viri illi de re critica tragici alioquin optime meriti inter Agamemnonem et reliquas tragoedias statuerunt, haud satis confirmatam invenimus [2]) imitationibus Horatianis in aliis quoque tragoediis aeque atque in Agamemnone detectis, ita etiam nostra in re Agamemnonis fabula praeter

---

1) Senec. trag. praef. p. VIIII.

2) Cf. librum meum „Zu spät. lat. Dicht." I (1873) p. 13 sqq. ac de ea libri parte in primis M. Hertzi Analecta ad carminum Hor. historiam II. Iure nunc etiam F. Leo, qui nuper illas tragoedias recensuit et emendavit, a Peiperi de Agamemnone sententia recessit; cf. Vol. I (1878) p. 133 atque ea, quae de rebus similibus addidi in libri modo commemorati parte II. (1879) p. 15; 42.

Vergilianae ipsa etiam Ovidianae imitationis vestigia satis clare prodere videtur (v. 16 de Ixione: ubi ille celeri corpus evinctus rota, Ovid. Ibis 174 quique agitur rapidae vinctus ab orbe rotae cf. Ib. 190). Illud autem, Ovidium multum auctoritatis habuisse apud earum fabularum scriptorem nostra quoque re ubique comprobatur. Ut Ovidius, qui praeter Vergili Tibulli saepius verba expressit (cf. Ibis 190 de Ixionis poena: versabunt celeres nunc nova membra rotae Tib. I, 3, 74 versantur celeri noxia membra rota — Ibis 192 de Tityi poena: hic inconsumpto viscere pascet aves Tib. I, 3, 76 adsiduas atro viscere pascit aves [1]) et alia in libro meo de Ovidio I, 77), multus est in harum poenarum commemoratione suique similis (repetitiones infra etiam videbimus) ac poetas qui praecedebant numero exemplorum, quae partim a nobis iam laudata partim postea sunt laudanda, longe superat, ita Seneca tragicus inter posteriores, nec mirum Sulmonensem hac quoque in re ei saepius colorem dedisse, quamvis interdum simul ipsos etiam Tibulli locos Ovidio obversatos respexisse videatur (vid. locum Herc. Oet. 948 prius iam citatum et cf. cum versibus Tibulli et Ovidi modo inter se comparatis Thyest. 8 aut membra celeri differens cursu rota, 10 visceribus atras pascit effossis aves — Herc. fur. 759 praebet volucri Tityos aeternas dapes Ov. Ib. 180 visceraque assiduae debita praebet avi Met. IV, 456 viscera praebebat Tityos). Magis huic exemplorum generi similis etiam Phaedrus l. c. 14 „tristi renatum suggerens poenae iecur“ (renascens iecur Ov. ex P. I, 2, 39), quem in poena Tantali describenda prorsus cum Ovidio concordare supra vidimus. In Seneca autem tragico eius quoque rei exemplum invenire mihi videor, de qua alibi dixi interdum poetas latinos etiam si singula verba immutent sono tamen simili quodam modo conservato prioris poetae celebrem locum in memoriam nobis reducere [2]); si enim Herc.

---

1) Versum simillimum postea etiam apud Martialem invenimus, sed ibi de Prometheo dictum: Spect. l. 7, 2 Assiduam nimio pectore pavit avem; vid. de hac re libellum meum „Martials-Ovidstudien“ p. 17.

2) Zu spät. lat. Dicht. I, 20; 81.

Oet. 952 in Danaidum commemoratione legimus „vacet una Danais“ verborum sonus certe quodam modo admonet loci Ovidiani Met. X, 43 „urnis vacarunt Belides“, sed vocem „una“ in Seneca non mutandam et locum alioquin formatum esse ut Herc. fur. 504 per se patet.

Jam vero hic occasio data esse videtur reliqua breviter percensendi de Danaidum poena, quae non toties commemoratur ut ceterae et nonnunquam etiam in copiosioribus earum enumerationibus deest. Neque vero ob id hic nihil suppetit quod observem. Ut enim taceam de frequenti repetitione vocabulorum „urrae“, „dolia“ „frustra“, quam res ipsa ferebat, notare possum Lucreti verba III, 1009 „laticem pertusum congerere in vas quod tamen expleri nulla ratione potestur“ eadem fere redire postea apud Phaedr. l. c. 11 „pertusa nec complere possunt dolia“ (Cf. Hygin. fab. 168 „in dolium pertusum aquam ingerere“), Ovidium hac quoque in re se ipsum quodam modo imitari (Met. IV, 462 assiduae repetunt, quas perdant, Belides undas Ibis 175 quaeque gerunt humeris perituras Belides undas), apud Senecam tragicum elocutionem quae in Med. fabula 749 Danaidum poenae describendae servit in Agam. 17 de Sisypho repeti, quae res forsitan id quoque monstrare possit, „Agamemnonis auctori“ ex aliis tragoediis non solum Thyestem ante oculos fuisse (Med. l. c. urnis quas foratis inritus ludit labor, Agam. inritus luditur saxo labor), in Culice 245 memorabile esse exemplum, quo modo etiam similes res sine eorundem verborum repetitionibus possint exprimi.

Quod autem de Danaidum poena dixi, eam ne in abundantioribus quidem harum poenarum descriptionibus ubique nominari id hic illic etiam de singulis aliis valet et res ideo mentione digna videtur quod viri docti ea interdum ad lacunas in quibusdam eius generis locis statuendas adducebantur [1]. Sicut in Necyia illa Odysseae (c. XI) inserta Ixion deest, ita, ut de hac re nonnulla tantum Romanorum

---

1) Cf. e. g. Becker. in Philolog. II, 37.

exempla repetam, idem apud Lucretium (qui Odysseae loci sine dubio memor cf. e. g. Hom. πέδονδε κυλίνδετο λᾶας Lucr. 1002 saxum plani raptim petit aequora campi), idem apud auctorem Culicis, Sisyphus apud Tibullum et Boetium, Tityos apud Senecam in Med. l. l. cet. In nonnullis locis ut in comparationibus similibusque interdum etiam unam solam vel duas earum poenarum memorari vix est quod moneam itaque eius modi controversia utrum versus illi in reliquiis saturarum Lucilianarum arctius sint coniungendi (ut sunt in ed. Lachmanni Berol. 1876 p. 16) an diversis libris inserendi (ut apud L. Muell. p. 18 et 24) sola Noni qui eos servavit optimorum codicum auctoritate diiudicari possit.

Sed quoniam similes res hoc loco latius persequi longum est ac minus iam utilitatis habet, praesertim quum scriptores ipsi ex exemplis supra abunde adlatis satis iam sint noti, nihil restat nisi ut ea, quae de Sisyphi poena adhuc videntur supplenda, quam brevissime adiungamus.

Ac primum scriptores illud ποτὶ λόφον exprimentes saepius inter se similes fieri (adverso monte Lucr., Culex — adversus altos montes Phaedr. — adversus montem Hyg. fab. 60 — in adversum Senec. Epist. 24, 18 — contra ardua montis Sil. XIII, 610) atque hanc poenam toties „laborem" appellari (cf. praeter locos iam citatos Hor. Carm. II, 14, 19 damnatusque longi Sisyphus Aeolides laboris Prop. III, 9, 7; 13, 32 Sisyphius labor Senec. Phaedr. 1240 seni perennis Aeolio labor Auct. Octav. 634 dirum laborem Sisyphi; Phaedr. fab. Append. l. c. v. 4) haud mirandum neque eius generis est ut „revolubile saxum" quod in fine hexametri saepius repetitum supra notavimus. Nonnunquam autem etiam alia verba in descriptione addita in diversorum locis concordant et hic Lucreti saepius nos admonent ut e. g. Senec. Epist. l. l. saxum trudi in adversum Lucr. 1000 adverso trudere monte Saxum — Hyg. l. l. quod cum ad summum verticem perduxerit rursum deorsum revolvatur Phaedr. 4 quod de vertice revolvitur Lucr. 1001 quod tamen e summo iam vertice rusum volvitur. Sed easdem res, ubi placuit,

etiam sine eorundem prorsus verborum repetitione dici potuisse, testatur hoc inter alia Senecae exemplum Apocol. 15, 20 Buech. „sic cum iam summi tanguntur culmina montis Irrita Sisyphio volvuntur pondera collo“, quo in loco Sisyphus noster, Tantalus et Ixion facete „veterani“ apud inferos appellantur. Item Ovidius et Martialis hac in re exprimenda quaedam variarunt sed uterque sui in elocutione hic quoque similis (Ov. Met. IV, 459 aut petis aut urges, Sisyphe, saxum; Ibis 173 Sisyphus saxum volvensque petensque, quae locorum comparatio docet nihil in Ibide cum Withofio mutandum, ut nihil etiam contra optimos libros mutandum Met. XIII, 26 Aeoliden saxum Sisyphon urget, ubi certa illa in repetitione varietas subiecto mutato orta usui Ovidiano, de quo saepius dixi, plane respondet — Mart. V, 80, 10 inquieta Lassi marmora Sisyphi X, 5, 15 inquieti monte Sisyphi pressus, ubi ad similem usum adiectivi „inquietus“ animum attendas). Ceterum quum iam in exemplis adlatis quaedam nos moneant non ubique Sisyphon repraesentari saxum volventem sed interdum cervicibus gestantem, adiungo, hanc rem, quam iam apud Propertium invenimus significatam (III, 13, 32), inter posteriores deinde (ubi etiam v. 63 carminis quod Vespae iudicium inscribitur Anth. L. Ries. I, 142 huc potius pertinere videtur „stat qui sub saxo quasi Sisyphus“) Senecae tragico imprimis fuisse gratam (cf. Herc. fur. 755 cervice saxum grande Sisyphia sedet Herc. Oet. 946 Sisyphia cervix cesset Phaedr. 1238 cervicibus his his repositum degravet fessas manus Saxum Thyest. 6 [1]); — ceterum Seneca etiam in Apocol. 14 „Sisyphum satis diu laturam fecisse“ dicit, qui locus a Buechel. emendatus in lexicis s. v. latura loco Augustin.

---

1) Huius supplicii generis ille quoque scriptor christianus meminisse videtur, qui libellum composuit de laude mart., nomen quidem S. Cypriani ferentem sed a criticis nostrae aetatis iure ei abiudicatum (cf. Ed. Hartel. III, 43), cap. 20: Et alios quidem moles intolerabilis curvat . . . sunt et quos agens strictim rota et indefessa vertigo cet. De his verbis cf. etiam adnot in Ed. Mign. IV, 830.

serm. 345, 3 nunc est addendus [1]), nonnunquam autem etiam verbis illis de volvente sollemnibus addi praeterea ablativum „humeris“ vel „cervicibus“ ita ut nonnullos scriptores duplici fabulae forma coniuncta de Sisypho cervicibus saxum adversus montem volvente sive trudente cogitasse pateat (cf. Hyg. l. l).

In fine huius dissertationis qua, quamvis late fusa breviter essent adstringenda, tamen quae de compluribus ordinatae earum rerum contemplationis utilitatibus initio dixi demonstrasse forsitan videar, id solum de poetarum has fabulas tractandi ratione addo, etiam eum qui in poetarum Latinorum similitudinibus et imitationibus severissime inter fortuitas et data opera factas distinguit [2]) in hac ipsa quoque re, etsi hic ob causas iam indicatas eo maiore cautione opus sit, haud pauca hercle ac satis certa repetitionis et imitationis vestigia agnoscere debere, quae si bene, ut vidimus, cum aliis eius generis observationibus congruunt, etiam ad iudicium de quibusdam scriptoribus magis magisque confirmandum conferre possint. Iis autem, quae Prellerus generatim de Orci descriptione apud poetas latinos posterioris aetatis tribus locis adlatis dixit, horrendum ibi etiam in imitationibus magis magisque augeri [3]), ex nostra quam singillatim de his suppliciis instituimus disputatione nova addi possunt exempla, quae Seneca imprimis Statius Claudianus praebent; insignes e. g. hac re Statii et Claudiani de Tityi poena loci Theb. XI, 12; R. Pros. II, 338.

---

1) Cf. quae dixit L. Friedlaender. Coniect. in Sen. Sat. Men. p. 4.

2) Cf. quae nuper eadem de re meam in libris de Ovidio et de poet. lat. poster. expositam opinionem probans dixit Blassius in Fleckeis. Annal. CIX p. 492 sqq.

3) Myth. Rom.² p. 466.

Verzeichniss

der besprochenen Stellen.

(Jene, für welche Beiträge zur Kritik und Erklärung geliefert wurden, sind mit * bezeichnet. Die Schriftsteller sind in alphabetischer Ordnung aufgeführt.)

1) Der Kürze halber ist hier nach der bekannten neueren Vermuthung Orest. trag. gleich an Dracont. angereiht.

Paulinus Nolan.

Nachträgliche Bemerkungen.

S 20 Mitte ist beim Citat aus Petron. statt „p. 85 ed. Buechel." herzustellen: p. 160 (p. 85 würde sich auf die kleinere Ausgabe 1871 beziehen).

Für die S. 36—40 u. ö. wieder der Aufmerksamkeit empfohlene Bedeutung beliebter Wortstellungen bei Ovid für die Kritik seiner Dichtungen vgl. jetzt auch neuerdings für einen speciellen Fall Vahlen's treffliche Bemerkungen in seiner neuesten Akademieabhandlung „über die Anfänge der Heroid. des Ovid" Berlin 1881 S. 39 f.

Zu den gelegentlichen Bemerkungen S. 55 vgl. nun auch manche z. Th. ebenfalls noch mit Aehnlichem sich nahe berührende Beispiele in der eben vor Kurzem erschienenen sehr verdienstlichen Schrift E. Wölfflins „die allitterierenden Verbindungen der lat. Sprache" Sitzungsber. der k. Akademie München 1881 Bd. II, Heft I.

S. 63 Mitte ist aus Versehen in der Stelle Aetn. 78 (80 Baehr.) noch die Leseart septem stravere in iugera stehen geblieben, während die dann S. 70 richtig gedruckte Haupt'sche Conjectur stravere novena in iugera (vgl. Opusc. II, 34), welche jetzt auch Baehrens poet. lat. min. II, 93 (1880) mit Recht aufgenommen, eben durch die einstimmige Reihe unserer Parallelstellen S. 70 noch weiter bestätigt wird.

S. 64 ist statt Paulin. Nolan. poem. XXV, 473 zu lesen: XXXV, wie es im Stellenverzeichniss richtig hergestellt ist.

Die ein paarmal (z. B. S. 27) sich findende nicht ganz gleichmässige Schreibweise einzelner latein. Wörter bei Stellenanführungen ist nicht auf Druckfehler, sondern auf den Anschluss an die neuesten krit. Ausgaben und auf das Bestreben zurückzuführen, auch in solchen Dingen hier das von letzteren genau vermittelte Bild der Ueberlieferung nicht zu verwischen.

Ebendort X. Bd. 5. Jahrg. 2. Abth. 1879 S. 240 (von Iwan Mueller): „Cicer. Verr. IV § 8 vertheidigt die Ueberlieferung parvis in rebus mit Glück A. Zingerle phil. Abh. 2. Heft im 3. Capitel.“

„Jenaer Literaturzeitung“ 1879 Nr. 18. S. 252 (von E. Baehrens), wo nach einer kurzen Inhaltsangabe die nähere Besprechung auf die erste Abhandlung zu den Halieut. concentrirt und dabei bemerkt wird: „Zingerle ist (nach einer kurzen Bemerkung Haupt's) der Erste gewesen, welcher den Versuch machte, unter sorgfältiger Erwägung aller in Betracht kommenden Momente die Echtheit nachzuweisen; und wer seine besonnenen Ausführungen gelesen hat, wird trotz dieses und jenes an den Rand gesetzten Fragezeichens im Ganzen gerne geneigt sein, sich denselben anzuschliessen.“

„Literar. Centralblatt“ herausg. v. F. Zarncke Leipzig 1877 S. 726, wo für diese Arbeiten „die sauberste Sorgfalt und die verhältnissmässig grosse Sicherheit der gewonnenen Resultate“ hervorgehoben und anerkannt wird, dass hier mit gewichtigen Gründen „die Aechtheit der ovid. Halieut. und der tibull. Ursprung der Sulpicia-Elegien IV. 2—7 zur Evidenz gebracht wird.“

„Jahresberichte des philologischen Vereines zu Berlin“ 4. Jahrg. Berlin 1878 S. 117 (von H. Magnus), wo an der dort näher besprochenen 2. Abhandlung besonders „das an lehrreichen Einzelnheiten überaus reiche Material“ anerkannt wird und dann die in den Kreis der Besprechung weiter einschlagenden Beiträge zur Kritik und Erklärung „richtig“ genannt werden. Vgl. auch die Bemerkung S. 100.

Ovidius und sein Verhältniss
zu den Vorgängern und gleichzeitigen römischen Dichtern
von **Dr. Anton Zingerle.**

3 Hefte. fl. 3.40 kr.

1. Heft: Ovid, Catull, Tibull, Properz. 1869. fl. 1.20 kr.
2. Heft: Ovid, Ennius, Lucrez, Vergil. 1871. fl. 1.20 kr.
3. Heft: Ovid, Horaz. — Stellenweiser. 1871. fl. 1.

Das erste Heft dieser Arbeit begrüssen die „Blätter f. d. bayer. Gymnasial-Schulwesen“ (VI. Jahrg.) als „einen schätzenswerthen Beitrag zur richtigen Würdigung des genialen Dichters und oft ungezogenen Lieblings der Grazien, da der Verfasser nicht mit einer blossen Zusammenstellung des Aehnlichen oder Gleichen im Inhalt und noch mehr in der Form sich begnügt, sondern sich Mühe gibt, auch den Grund oder die gemeinsame Quelle der Aehnlichkeiten nachzuweisen, und, was eine Hauptsache ist, mit Besonnenheit und Mässigung in seiner Arbeit verfährt.“

Der „Philolog. Anzeiger zum Philologus (IV. Bd. 4. Heft, 1872) schreibt zum 2. Hefte: „Wie das 1869 erschienene 1. Heft das Verhältniss Ovids zu den römischen Elegikern, so betrachtet dieses seine Stellung zu den Dichtern des Hexameters, Epikern und Didaktikern. Die Nachahmung derselben in ganzen Beschreibungen, einzelnen Sätzen, Versanfängen und Versausgängen, im Anklang von Verstheilen und in einzelnen Wendungen ist in so massenhaftem und dadurch überzeugendem Umfange bisher noch nicht zusammengestellt worden, und müssen wir dem Verfasser für seinen Fleiss und für die Aufklärung, die uns nun deutlicher als bisher über diesen Punkt der Technik der römischen Dichter gegeben ist, dankbar sein.

Die oben bereits citierten „Blätter f. d. bayer. Gymnasial-Schulwesen“ (VIII. Jahrg.) sagen in einem Referate über das 3. Heft: „Wie schon die beiden vorhergehenden Theile, so zeugt auch dieses Heft wiederum von einer grossen Vertrautheit des Verfassers mit den betreffenden Autoren und dessen sorgfältigen und umfangreichen Sammlungen. Und wie schon jene auch für die Schule praktisch verwerthbar sind, und zwar nicht bloss dem Interpreten Ovids, sondern auch bei der Lectüre des Vergil, Tibull und Properz, so wird auch dieses nicht nur die Einsicht in die ovidischen Dichtungen weiter fördern, sondern auch zum bessern Verständniss des Horaz wesentlich beitragen.“

Martial's Ovid-Studien.

Untersuchungen

von **Dr. Anton Zingerle.**

1877. 80 kr.

„Diese gründliche und werthvolle Arbeit gibt eine willkommene Uebersicht über Martial's Nachahmung des ihm so geistesverwandten und von ihm neben Catull am meisten benutzten Ovid“.

(Bursian's Jahresbericht“ 1879).

„In derselben gründlichen Weise, welche der Verfasser in seinen früheren Untersuchungen zur Geschichte der Phraseologie und der Nachahmung in der römischen Poesie bewährt hat, führt derselbe hier die Frage durch, wie es sich mit der Nachahmung Ovid's durch den ihm in mancher Beziehung geistig verwandten Dichter Martial verhalte“. (Zarncke, lit. Centralblatt)

„Es darf Niemand, der sich mit latein. Dichtern beschäftigt, Zingerle's Arbeiten unbenutzt lassen, mag er nun diese Dichter kritisch oder exegetisch oder ästhetisch betrachten. Kürzlich hat nun Z. seinen früheren Arbeiten dieser Art ein interessantes Heftchen über Martial's Ovidstudien folgen lassen. Der Beweis, auf den es ihm hier ankommt, ist mit Sicherheit erbracht“. (Fleckeisen's Jahrb. 1878 S. 638).

Zeitschrift f. d. österr. Gymnas. 1877 S. 828: . . . „Diese kurzen Mittheilungen werden hoffentlich hinreichen, um zu zeigen, einen wie werthvollen Beitrag Zingerle zum Verständniss der Gedichte Martial's geliefert hat“.

„Phil. Anz.“ IX, 162 (Göttingen 1879): „Ein kleines, aber ungewöhnlich reiches Büchlein, das mehr an Bienenfleiss und Scharfsinn, an Belehrung und Anregung enthält, als manches starke Buch, mit einem Worte eine Arbeit, wie man sie vom genauen Kenner des Ovid u. s. w. erwarten konnte. Sehr zu loben dabei ist die strenge Kritik und die Hervorhebung der Bedeutung solcher Anklänge für die Textkritik“.

Zu späteren lateinischen Dichtern.

Beiträge zur Geschichte der römischen Poesie

von **Dr. Anton Zingerle.**

2 Hefte. fl. 2.60 kr.

1. Heft: Zur Imitatio Horatiana. — Ueber Ausonius. — Wiederholungen im lateinischen Hexameterschlusse in den verschiedensten Epochen und deren Entstehung. 1873. fl. 1.20 kr.

2. Heft: Ueber einen Innsbrucker Codex des Seneca Tragicus. — Zu Lucan, Silius, Martial. — Zur Behandlung des Mythos von der Bergeaufthürmung bei römischen Dichtern. — Zu Paulinus Nolanus. — Neue metrische Excurse.. — Stellenverzeichniss zum 1. und 2. Hefte. 1879. fl. 1.40 kr.

„Vorliegende Schrift — schreibt das „Bonner Literaturblatt" (1873 Nr. 7.) zum 1. Hefte — bildet die Fortsetzung der sorgfältigen Studien, welche der Verfasser früher mit besonderer Berücksichtigung Ovid's gemacht hat. Die Resultate derselben haben auch über die engeren philologischen Kreise hinaus ein besonderes Interesse, indem sie ein merkwürdiges Licht auf die Art und Weise werfen, wie die römischen Dichter bei ihren Arbeiten Reminiscenzen aus den Dichtungen ihrer Vorgänger zu verwenden pflegten".

Fleckeisen's Jahrb. 1874 S. 492: „Für besonders instructiv halte ich hier die Untersuchungen Zingerle's. Gewisse Versschlüsse, die er hier einer besonderen Untersuchung unterzogen, zeigen auch durch die Mehrzahl der Dichter hindurchgehende Wendungen, die, für einen einzelnen Dichter betrachtet, nicht mehr zum Beweis der Nachahmung verwendet werden können, wie dies auch Z. offen anerkennt" u. s. w.

Ueber das 2. Heft schreibt das „literar. Centralblatt: „Dieses Heft, welches durch reichhaltige Indices abgeschlossen wird und mit welchem der Verfasser leider dieses Gebiet der Forschung zu verlassen gedenkt, zeigt, bei einem vielleicht noch etwas erweiterten Blick für Hervorhebung des Wesentlichsten und Charakteristischen, nochmals alle die guten Seiten, durch welche Zingerle's fleissige und durchdachte Arbeiten seit lange Nutzen stifteten und Anregung brachten".

Beiträge zur Geschichte der Philologie.

I. Theil:

De carminibus latinis saeculi XV. et XVI. ineditis.

Prolegomena scripsit carminum delectum e cod. Oenipont. 664 et Vindobon. palat. 3506 edidit, indicem nominum et rerum adjecit

Antonius Zingerle.

1880. fl. 2.— kr.

Der Herausgeber bietet 98 bisher unbekannte kleinere und grössere Gedichte italienischer und einiger deutscher Humanisten aus der Zeit Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. Zur Kenntniss der Zeit und ihres Charakters bieten diese Gedichte eine werthvolle Bereicherung, und zwar einige in historischer und culturgeschichtlicher Beziehung, wie das Klagelied Rom's über französische Occupation, die Turnierbeschreibung, einige Kaisergedichte, und besonders das Epos des Tiberinus über Leben und Tod Karl's des Kühnen . . . Die Einleitung behandelt mit grosser Sorgfalt und in knapper Form Alles, was von der Ueberlieferung, den Gedichten und den Dichtern anzugeben ist. (Lit. Centralblatt 1880 Nr. 29.)

„Was die Behandlung des Textes anbelangt", sagt eine Besprechung dieser Edition in der „Zeitschrift f. österr. Gymnasien" (1881 Heft 2), hat Zingerle mit vielem Geschick die Fehler der Handschriften zu beseitigen gewusst. Er hat sich dabei eines kritischen Hilfsmittels bedient, in dessen Besitz vielleicht der gelehrte Herausgeber allein sich befindet und das, wie mir scheint, als der sicherste Wegweiser bei Herausgabe von Gedichten aus der Humanistenzeit zu gelten hat. Zingerle nämlich ist ein genauer Kenner römischer Verstechnik, und seine längst erprobte Sammlung von gleichen und ähnlichen Versen und Verstheilen aus den lateinischen Dichtern kam ihm bei der Herausgabe dieser Gedichte, die sich der Form nach an bekannte antike Muster anschliessen, besonders zu statten, und es gebührt dem Herausgeber besondere Anerkennung, dass er die Belegstellen unter dem Text angeführt hat; sein Verfahren scheint mir für alle Ausgaben humanistischer Dichter mustergiltig zu sein".

„Die Gedichtsammlung enthält 98 grössere und kleinere Gedichte, nach der Versicherung des Herausgebers und nach meiner theilweisen Erprobung bisher unedirt. Zingerle hat mit gewissenhafter Benutzung der nicht wenigen Vorarbeiten in den Proleg. die Geschichte der einzelnen Dichter bereichert . . . Einen noch grösseren Gewinn zieht die Geschichte der Philologie aus diesen Gedichten. Dass dieser so lebendig vor die Augen tritt, hat Zingerle dadurch erreicht, dass er unter den Text die Belegstellen aus den antiken Dichtern gesetzt hat. Dieses Verfahren sollte von allen Herausgebern humanist. Gedichte acceptirt werden. An kritisch schwierigen Stellen trägt die Originalstelle zur Lösung der Textesfrage bei: nur an wenigen Stellen dürfte die Emendation in Zweifel gezogen werden". (Philolog. Rundschau [Bremen] 1881 S. 958.)

Beiträge zur Kritik und Erklärung des

Cornelius Tacitus

von **Dr. Johann Müller.**

4 Hefte. fl. 2.40 kr.

1. Heft: Historiarum I. und II. 1865. 60 kr.
2. Heft: Historiarum III. bis V. 1869. 60 kr.
3. Heft: Annalium I. bis VI. 1873. 60 kr.
4. Heft: Annalium XI. bis XVI. und sprachliches Register über alle 4 Hefte. 1875. 60 kr.

„Wie wir das bei dem Verfasser gewohnt sind, finden wir auch hier gründliche Kenntniss des Sprachgebrauches und feine Beobachtungsgabe verbunden mit kritischer Schärfe des Urtheils. Die sorgfältige Darstellung erweitert sich zuweilen zu ausführlichen Excursen".

(Jenaer Lit. Ztg. 1874 Nr. 17.)

Untersuchungen zur Echtheitsfrage der

Heroiden Ovid's

von **Wolfram Zingerle.**

1878. fl. 1.20 kr.

„Der Verfasser weisst an sehr zahlreichem Material sorgfältig nach, wie die Heroiden zwar an Dichtungen Ovid's aus allen seinen Perioden in

Anspielungen, beziehentlich Selbstwiederholungen anklingen, wie aber gerade in den letzten, also den vorzugsweise verdächtigten Stücken sich am meisten Beziehungen zu den Werken der späteren Zeit, namentlich zu der des Exils nachweisen lassen«, schreibt das „literarische Centralblatt«, das die „Lösung der aufgestellten Frage durch diese Abhandlung entschieden gefördert« hält.

Die lateinische Nominal-Composition

in formaler Hinsicht dargestellt

von **Dr. Friedrich Stolz.**

1877. fl. 1.20 kr.

„Zarnke's literarisches Centralblatt« bezeichnet diese Arbeit als eine sehr dankenswerthe Monographie, die den Zweck verfolgt, die Bildung der Nominal-Composita der lat. Sprache in Hinblick auf ihre formale Seite einer möglichst eingehenden und erschöpfenden Darstellung zu unterziehen. „Ueber die formale Seite, schreibt der Rezensent, verbreitet der Verfasser in mehrfacher Beziehung neues Licht . . . Besondere Sorgfalt hat der Verfasser darauf verwandt, dass in seiner übersichtlichen Zusammenstellung der Composita der älteren Latinität deutlich hervortrete, welches Contingent jeder einzelne Schriftsteller, von dem wir umfänglichere Werke haben, liefert; es werden der Reihe nach verzeichnet die Composita bei Plautus, Terenz, in den Fragmenten der Tragiker und Komiker, bei Lucilius, Varro, die bei Festus überlieferten Composita, die des Catull, des Lucrez und endlich die des Vergil«.

Die Romanischen Landschaften

des Römischen Reiches.

Studien über die inneren Entwicklungen in der Kaiserzeit.

Von **Dr. Julius Jung.**

1881. fl. 6.—.

Der Verfasser behandelt eingehend die Fragen über die Ethnographie, die Sprachverhältnisse und die Cultur von Spanien, Afrika, Gallien, Britannien, Illyricum, Italien unter der Herrschaft der römischen Kaiser und bis zum Sturze derselben. Die Einleitung bespricht die Quellen und die Geschichte der römischen Kaiserzeit in ihrem Verhältnis zu der alten und zu der modernen Geschichte. In der Darstellung der provinzialen Zustände findet man die Resultate der neueren Alterthumsstudien, besonders der epigraphischen, sorgfältig verwerthet, auch die christliche Archäologie, Onomatologie u. s. w. herangezogen. Dem Capitel „Illyricum« ist eine neuerliche Erörterung der Controverse über die Anfänge der Rumänen einverleibt.

J. Marquardt in Gotha schreibt über dieses Buch in der „Ztschr. f. österr. Gymn. 1881 S. 652 u. ff.: „Der Verfasser besitzt alle Eigenschaften, welche für die Behandlung eines so vielseitigen, schwer zusammen zu bringenden und mit Sachkenntniss zu beurtheilenden Stoffes erfordert werden. Er ist vollständig bekannt mit der geschichtlichen Ueberlieferung, ausserordentlich belesen in der einschlägigen neueren Literatur, von welcher ihm nichts Wesentliches entgangen ist, wohlbewandert in der römischen Epigraphik und den hieher gehörigen Zweigen der Münzwissenschaft. Einen besonderen Werth erhalten seine Untersuchungen dadurch, dass er die Geschichte der genannten Provinzen bis zum fünften und sechsten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung fortführt und einerseits die kirchlichen Verhältnisse derselben, andererseits den Uebergang des Alterthums in das Mittelalter in den Kreis seiner Forschung zieht. Hier bieten sich Fragen von grossem Interesse dar, für deren Erörterung wenige Philologen oder Historiker vorbereitet sind, und welche der Verfasser zum Theil zum ersten Male von einem allgemeinen historischen Standpunkte aus behandelt. Auch auf diesem Felde zeigt sich der Verfasser als einen in der kirchlichen Literatur wohlorientirten und in den schwierigen ethnographischen und sprachlichen Verhältnissen der Provinzialbewohner durch fleissiges Studium eingeweihten Forscher. Unter diesen Umständen konnte ein günstiger Erfolg dem Unternehmen des Herrn Verfassers nicht fehlen, und ich bin überzeugt, dass sein Werk sowohl von den Historikern überhaupt, als auch von den Freunden österreichischer Landesgeschichte insbesondere mit demjenigen Interesse aufgenommen und gewürdigt werden wird, welches es in vollem Maasse verdient".

Römer und Romanen in den Donauländern.

Historisch-ethnographische Studien

von Dr. Julius Jung.

1877. fl. 2.80 kr.

„In dem vorliegenden Buche soll das Werden und die Existenz des romanischen Elementes in den Donaulanden skizziert werden; erst die Herrschaft der Römer, ihre Verwaltung, ihr Militärwesen, ihre städtischen Einrichtungen, der Culturzustand der Zeit; endlich der Sturz Roms und das Fortleben der Donauromanen, bis aus dem Dunkel der Geschichte des Mittelalters die Verhältnisse so weit sich krystallisirt haben, dass die moderne Entwickelung eben nur noch eine Frage der Zeit war. Es ist ein wesentlich darstellendes Werk, welches uns auf Grund fremder und eigener Forschungen ein sehr anschauliches Bild der behandelten Periode entrollt; durch den Fleiss, mit dem das Material herbeigeschafft, die Sorgfalt, mit der es bearbeitet worden ist, und die Weite des historischen Gesichtskreises in der ganzen Anlage darf es einen hervorragenden Platz in der culturgeschichtlichen Literatur beanspruchen". (Literar. Centralblatt 1880 Nr. 21.)

„Der Verfasser dieses Buches bringt uns hier ein nach vielen Seiten hin ganz vortreffliches Werk. . . . Das Jung'sche Buch zählt zu den tüchtigsten Arbeiten über die früher nur allzulang so wenig berücksichtigte und doch so sehr wichtige Geschichte der antiken Welt ausserhalb Italiens unter der Kaiserherrschaft, und hat zugleich das Verdienst, die Resultate einer soliden und schwierigen Forschung in einer anziehenden und fesselnden Weise darzustellen". Nachdem auf die spärlichen Hilfsmittel zu dieser Arbeit hingewiesen worden ist, fährt der Recensent in Sybel's „Histor. Ztschrft."

(N. F. IV. Bd. 6. Heft) fort, wie folgt: „Aus diesen Hilfsmitteln heraus hat nun der Verfasser mit glänzendem Scharfsinn, mit energischem Fleisse und glücklicher Combinationsgabe eine Reihe wichtiger Culturbilder herzustellen verstanden, und parallel mit Hirschfeld's Arbeiten über die römische Verwaltung ein sehr erhebliches Neues beigetragen zur besseren Erkenntniss der römischen Reichsgeschichte unter den Kaisern“.

Abhandlung über die

Heeresverwaltung der alten Römer

im Frieden und Krieg,

in der besondern Beziehung auf die beiden Hauptzweige des Heeresunterhaltes:

Besoldung und Verpflegung.

Von **K. A. von Sonklar Edlen von Innstädten.**

1847. fl. 1.6 kr.

Die Abhandlung beschränkt sich nicht blos auf eine bestimmte Periode des römischen Staates, sondern umfasst die Darstellung der römischen Heeresverwaltung auf die ganze Zeit von dem Beginne des römischen Kriegswesens bis zu seinem Verfalle. „Gersdorf's Repertorium“ [1848 Nr. 2275] stellt dem Verfasser das Zeugnis aus, dass das Materiale zu dieser Abhandlung den Quellen entnommen, mit Fleiss und Sorgfalt gesammelt und durch einsichtsvolle, sachkundige Combination zu einem sehr vollständigen Ganzen vereinigt ist.

Ueber die Lage der angeblich verschütteten

Römerstadt Maja.

Von **Dr. David Schönherr.**

1873. 25 kr.

„Die von Anton Roschmann aufgestellte und von vielen späteren Schriftstellern wiederholte Behauptung, dass an Stelle der Dörfer Ober- und Untermais bei Meran einstmals die römische Stadt Maja gelegen habe, welche in der Zeit zwischen 788 und 1250 n. Chr. durch einen Bergsturz verschüttet worden sei, wird in diesem anziehend geschiebenen Schriftchen in überzeugender Weise widerlegt“. (Vgl. lit. Centralblatt 1873. Nr. 29.)

Die Römer in Vorarlberg

und bauliche Ueberreste von Brigantium.

Von **John Sholto Douglass** und **S. Jenny.**

Mit 3 lithogr. Tafeln. 1872. fl. 1.20 kr.

KLEINE

PHILOLOGISCHE ABHANDLUNGEN

VON

Dr. ANTON ZINGERLE,

O. Ö. PROFESSOR AN DER K. K. UNIVERSITÆT ZU INNSBRUCK.

IV. HEFT.

Mit einem Sachregister zur ganzen Sammlung.

INNSBRUCK.

DRUCK UND VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÆTS-BUCHHANDLUNG.

1887.

HERRN

Dr. JOH. MÜLLER,

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT INNSBRUCK

in treuer Verehrung

GEWIDMET.

Vorwort.

Ich übergebe hiemit das vierte Heft dieser auch stets so freundlich aufgenommenen Abhandlungen der Oeffentlichkeit und schliesse dabei diese Reihe, welche für sich ein Ganzes bilden soll, durch ein alle vier Hefte umfassendes Sachregister ab; dasselbe will übrigens nur durch Schlagwörter auch auf die wichtigsten Einzelheiten, so weit sie nicht schon in den jedem Theile beigegebenen Inhaltsverzeichnissen und Stellenweisern angedeutet werden konnten, näher aufmerksam machen und so die Uebersicht und Brauchbarkeit der ganzen Sammlung noch mehr fördern. Was sonst speciell den Inhalt des vorliegenden Heftes betrifft, kann ich mich kurz fassen. Die Abhandlung über den Innsbrucker Juvenalcodex und seine Scholien wurde durch den schönen Eifer angeregt, mit dem gerade jetzt das in dieses Gebiet Einschlägige mehr und mehr durchforscht und mit Aufforderungen zu fortgesetzter Mittheilung genaueren Untersuchungen nach jeder Richtung unterzogen wird. Die Emendationen zu Hilarius Pictav. bilden eine Fortsetzung meiner in den Sitzungsberichten der kais. Akademie zu Wien[1]) und in den „Wiener Studien“[2]) gemachten Mittheilungen und sollen zunächst im Vereine mit jenen Arbeiten als kritischer Commentar zu den schwierigeren Partien meiner Ausgabe der hilarian. Psalmenerklärung dienen, worauf ich an solchen Stellen im Apparat der letzteren dann kurz verweisen kann; ausserdem dürften sie aber hie und da,

---

1) CVIII. Bd. (1884) S. 869 ff.
2) VIII. Bd. (1886) S. 331 ff.

wie das am Schlusse angefügte Wörterverzeichnis[1]), auch weiteren Kreisen für manche Einzelpunkte der Geschichte der latein. Sprache nicht unwillkommene Beiträge liefern. Das Kapitel über die latein. Bibelcitate und deren kritische Behandlung bei Hilarius kann bei der regen Thätigkeit auf diesem Gebiete, bei dem Alter des citirenden Kirchenvaters und der mir genau zu Gebote stehenden alten Ueberlieferung hoffentlich ebenfalls auf Theilnahme rechnen. Die Beiträge zur Kritik und Erklärung anderer Schriftsteller sind theils auch ganz neu, theils wieder eine Sammlung meiner in jüngster Zeit in Zeitschriften zerstreut und meist bei Gelegenheit von Recensionen kurz mitgetheilten Conjecturen, die ich hier nun näher begründen konnte.[2]) Die Abhandlung über Ovid's Metamorphosen habe ich mit den mir seitdem sich ergebenden Zugaben und Aenderungen auf wiederholten Wunsch hier eingeschaltet, da sie einen Commentar zu jenen Stellen meiner Ovidausgabe bildet, die ich früher noch nicht eingehender besprochen hatte und in der kritischen Praefatio bei dem dort zugewiesenen Raume nur kurz berühren konnte; dabei habe ich nun in den Anmerkungen auch mehrere indessen in den trefflichen Jahresberichten von Ehwald und Magnus gemachte Bemerkungen mit Dank benutzen können.

Schliesslich fühle ich mich verpflichtet, dem verdienstvollen Director der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek, Herrn Dr. Ludwig v. Hörmann, welcher den Bericht über die von ihm wieder entdeckte Juvenalhandschrift in freundlichster Weise förderte, sowie dem Herrn Vorstand des Museum

---

1) Diese auf einer Auswahl beruhende Zugabe wurde theilweise auch durch den Umstand veranlasst, dass ein Wortindex zu Hilarius erst nach Vollendung der ganzen Ausgabe folgen kann. Darum hielt ich einige vorläufige Mittheilungen auch auf diesem Gebiete nicht für überflüssig, zumal da wir, wie ich hörte, bald die 8. Auflage des vortrefflichen „ausführlichen Handwörterbuches“ des Forschers Georges erwarten dürfen.

2) Vgl. meine Bemerkung über die ähnliche Sammlung aus früheren Jahren im 3. Hefte, Vorwort S. V.

Ferdinandeum, Prof. Dr. Alphons Huber und dem Herrn Custos Conrad Fischnaler für die bereitwillige Vermittelung der Fragmente der historia rom. des Paulus meinen besten Dank auszusprechen.

Herr Prof. Dr. Müller möge das Büchlein, dem er auch so freundliche Theilnahme bezeigte, als Zeichen fortdauernder Dankbarkeit des einstigen Schülers — es sind seit jener schönen Zeit jetzt gerade 25 Jahre verflossen — und als Ausdruck aufrichtiger Hochachtung von Seite des nunmehrigen Collegen entgegennehmen.

Innsbruck 1887. Februar 1.

Inhaltsübersicht.

I.

Ueber eine Innsbrucker Juvenalhandschrift mit Scholien.

Bei dem grossen Interesse, das der Ueberlieferung Juvenals und seiner Scholiasten gerade in neuester Zeit wieder zugewendet wird, in welcher Beziehung aus der Literatur der letzten Jahre nach den Bemerkungen Rühl's [1]) besonders die Arbeiten von Beer [2]), Stephan [3]), Wirz [4]) und die soeben erschienene, von Bücheler mit Beifügung einer neuen Revision der Scholien besorgte zweite Auflage der kleineren Jahn'schen Ausgabe [5]) hervorzuheben sind, dürften ein paar Mittheilungen über einen Innsbrucker Codex, welcher an Scholien sehr reich ist und für die Entwicklungsgeschichte einige Winke zu bieten scheint, vielleicht nicht unwillkommen sein. Die Pergamenthandschrift in Quartformat Nr. 217, höchst wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammend, enthält Juvenal und Persius in einer durch den Einband des vorigen Jahrhunderts verschuldeten starken Blätterverwirrung. Mehrere hübsche Initialen scheinen später ausgeschmückt wor-

---

1) Königsberger wissensch. Monatsblätter VII (1879) S. 139 ff.

2) De nova scholiorum in Juvenalem recensione instituenda. „Wiener Studien" 1884 S. 297 ff. 1885 S. 311 ff. — Spicilegium Juvenalianum, Lipsiae 1885.

3) De Pithoeanis in Juvenalem scholiis Bonnae 1882.

4) Handschriftliches zu Juvenalis. „Hermes" 1880 S. 437 ff.

5) Berlin 1886.

den zu sein[1]). Ebenso zeigen sich in den Scholien am Rande, welche im Ganzen die Mehrzahl bilden, hie und da spätere Zusätze und es sind hier drei Hände deutlich zu unterscheiden. Ich berücksichtige im Folgenden nur das den zwei früheren Zugehörige. Ueber die Herkunft der Handschrift können wir aus ihr selbst nichts Directes erfahren und nur aus manchen Anzeichen der Fehler und Schreibweisen entnehmen, dass sie wahrscheinlich in Italien angefertigt wurde; eine neuere Bleistiftnotiz im Zettelcatalog der Bibliothek gibt der Vermuthung Raum, dass der Codex zunächst aus dem Stifte Neustift bei Brixen nach Innsbruck gekommen sei.

Der eigentliche Juvenaltext, welcher ursprünglich durchweg von einer und derselben Hand im oben bezeichneten Zeitraume geschrieben ist, gehört zwar im weitaus grösseren Theile zur Gruppe ω, zeigt aber doch hie und da auch auffallende Uebereinstimmung mit der besten Ueberlieferung. So findet sich z. B. III, 293 conche im Texte und concha erst am Rande, worüber später noch eine Bemerkung; X, 91 steht zwar im Texte sellas, aber auf theilweiser Rasur und am Rande ist summas beigeschrieben; XIV, 43 wurde das noch deutlich lesbare unquā erst nachträglich zu usquā gemacht, so dass wir also hier ganz denselben Vorgang treffen wie in cod. P (vgl. jetzt Jahn—Bücheler l. c. S. 198); I, 74 liest man aliquid u. dgl. Auch sonst begegnet Einiges, was nicht ganz ohne Interesse ist; XIV, 83 z. B. ist das mit ω zusammentreffende falsche levabit (vgl. Jahns gr. Ausg. S. 149) in levavit corrigirt, welches letztere mit der Lesart im Citat bei Priscian übereinstimmt (vgl. Gramm. lat. ed. Keil II, 243 und Jahn—Bücheler S. 200)[2]); I, 141 lesen wir hier poscit apros statt ponit apros, wie denn auch sonst mehrere bisher nicht notirte Varianten auftreten z. B. III, 55 volverit st.

---

1) Sie ähneln in der Goldverzierung theilweise jenen im Innsbrucker Codex des Seneca trag., sind aber sonst einfacher. Vgl. zu spätern lat. Dichtern II, 2.

2) Auch XIV, 30 bietet die Handschr. (da mit ω) das von Priscian bezeugte moechos, vgl. Jahn—Bücheler S. 198.

volvitur; VI, 48 sterne iuvencam st. caede iuvencam; X, 189 solum hoc tu pallidus optas st. solum hoc et pallidus optas. Aehnliches lässt sich zum Theile ebenso vom Orthographischen sagen, wo trotz der Hauptähnlichkeit mit ω doch auch bisweilen bald mit P sich Berührendes (z. B. selbst im Versehen XIII, 27 hostia Nili st. ostia Nili)[1]), bald von der bisher notirten Schreibweise aller anderen Juvenalcodices Abweichendes durchblickt (z. B. X, 2 dignoscere gegenüber dinoscere). XIV, 85 ist hier Cetronius aus Centronius corrigirt.

Von den Scholien ist die Hauptmasse, wie schon angedeutet, am Rande geschrieben, nur die kleinere Zahl zwischen den Zeilen des Textes, so dass manche Blätter geradezu der letzteren Art entbehren, die überhaupt weniger bietet. Wir finden da, manchmal mit Ausdehnung bis an den Rand, neben Worterklärungen gewöhnlichen Schlages (z. B. III, 77 schoenobates: conscensor funium; III, 158 pinnirapus: pugilis; VI, 422 aliptes: medicus unguentarius, alipho (sic) graece dicitur ungo)[2]) nur hie und da auch Berührungspunkte mit der besseren Klasse (z. B. III, 11 locus, ubi erat aquaeductus prope vicinum Egeriae fontem. Capena locus iuxta Romam et fontem Egeriae; VI, 452 Palaemonis: grammatici vicentini, qui scripsit de arte dicendi); von Derartigem könnte man u. A. auch die Bemerkung zu I, 20: Lucilius, qui primus scripsit satiras[3]) mit den scholia vet. bei Jahn gr. Ausgabe, S. 147 vergleichen, doch stammt der betreffende Passus bei Jahn, wie neueste Forschungen zeigten, erst von der zweiten Hand des cod. P, fehlt im Cod. Sang. und wird daher dem älteren Corpus, wie sich uns dasselbe nun aus P[1], Sang., Argov. ergibt, abgesprochen[4]). Dass aber ein ähnlicher Hinweis, der ja ebenso

1) Vgl. Jahn's gr. Ausg. S. 137.

2) Zu here III, 22 lesen wir: pro heri servavit antiquitatem nec ullo pacto est scribendum heri. Vgl. dagegen die Stellensammlungen bei F. Neue, Formenl. II, 685 u. bes. Quintil. I, 7, 22.

3) Cod. satyras.

4) Vgl. Stephan l. c. S. 6. Beer in Zeitschr. f. österreich. Gymnas. 1884 S. 187.

in allen neueren Commentaren seinen Platz findet, überhaupt nicht auch schon in irgend einer älteren Scholiensammlung stand, dürften wir kaum behaupten können[1]), zumal da, wie wir sehen werden, vielleicht noch einiges Andere in der späteren Scholienrecension auf Excerpte aus einer älteren Sammlung, die von der uns erhaltenen etwas verschieden war, weisen könnte.

Interessanter sind mehrfach die Anmerkungen am Rande. Sie gehören zwar auch zur zweiten Klasse, scheinen aber theils in gewissen Berührungen mit der ersten, theils in ihren Verhältnissen zu den übrigen „deteriores" mit den daran sich reihenden Schlüssen einige Winke zur Klärung auch da noch mehr oder weniger schwebender Fragen[2]) an die Hand zu geben; vergleichen wir nämlich diese Scholien mit den seit den Mittheilungen Jahn's (in der Persiusausgabe) in mehreren Publicationen Anderer weiter veröffentlichten Proben derselben Gattung, so zeigt sich öfter recht auffallend, wie viel im Laufe der Zeiten in den verschiedenen Handschriften einerseits von alten Bestandtheilen, vielleicht verschiedener Gruppen, herübergenommen, andererseits durch Benützung von verwendbaren Stellen der in der Uebergangszeit und im Mittelalter besonders beliebten Schriftsteller erweitert wurde; manches ist selbst in letzterer Beziehung culturhistorisch und für die Geschichte der Philologie nicht ohne Interesse.

Ich lasse zunächst einige vergleichende Zusammenstellungen folgen. Zu Sat. I, 44 hat die uns erhaltene ältere Scholiengruppe über Lugdunum keine Bemerkung, vgl. Jahn Juven. S. 176, Bücheler S. 61; im Vossianus lesen wir bei Gigch l. c. S. 22: Apud Lugdunum, Galliae urbem, oratores

---

1) Bücheler l. c. S. 60 hat darum mit Recht hier in den Scholien doch keine Lücke gelassen, sondern Valla's Scholiensammlung benützt „Lucilium dicit" u. s. w.

2) Vgl. z. B. C. F. Hermann „De scholiorum ad Juvenalem genere deteriore" Göttingen 1849 S. 3 mit Gigch „Tria capita Juvenalem eiusque scholiastas spectantia" Leyden 1850, S. 8; 17. Stephan l. c. S. 1. Beer in Zeitschr. f. österreich. Gymnas. 1884 S. 187.

antiquitus eiusdem civitatis in conspectu Caesaris ante aram Dianae contionando decertabant, et qui vicissim certo tempore per alias civitates docebant, eine Notiz, welche theilweise, z. B. für die ara Dianae, sogar inschriftlich bestätigt wird[1]) und sichtlich einen alten Kern verräth, der wol nicht etwa erst in der Karolingerzeit in das Scholiencorpus eingeschmuggelt wurde. In unserer Handschrift finden wir aber beileibe nicht dieselbe Fassung, sondern eine andere und sogar recht gut altbeglaubigte Hervorhebung[2]): Lugdunum civitas erat in Gallia, in quam deferebantur causae totius Galliae[3]). — Zu VI, 83 hat die ältere Gruppe bei Jahn S. 239, Bücheler S. 106 zu ad Pharon auch keine Erklärung; für die gewöhnliche Klasse der „deteriores“ rügt Hermann l. c. S. 5 die alberne Erklärung: Pharon civitas Aegypti metropolis, ex qua et Pharaones dicti sunt. Ganz anders und durchaus nicht so albern unser Codex: Pharos turris iuxta Alexandriam, cui supposita luminaria navigantibus significabant ad portum viam et omnes turres ad hoc deputatae phari dicuntur. Vgl. Plin. N. H. XXXVI, 12 (18), 83 Detlefs. — I, 26 treffen wir zu Canopi in den „scholia vetera“ bei Jahn S. 175, Bücheler S. 60 folgendes: Canopus oppidum Aegypti, dictum a gubernatore Menelai, qui ibidem morsu serpentis extinctus est; im Vossianus bei Gigch S. 14 und S. 21: Canopus, oppidum Aegypti a Canobo, gubernatore Menelai, qui ibi sepultus est, vgl. Serv. ad Verg. Aen. XI, 263. Unser Codex bietet nach mehreren bekannten Quellen erweiternd: Canopi: Aegypti, vel a Canopo ostio[4]) Aegypti vel

1) Vgl. z. B. die Zusammenstellungen in Pauly's R. E. IV, 1221 ff.

2) Vgl. Hirschfeld Lyon in der Römerzeit Wien 1878 S. 7 ff. Friedländer Gallien und seine Cultur unter den Römern in „deutsche Rundschau“ IV, 3, 406. Jung die roman. Landschaften des röm. Reiches, Innsbruck 1881 S. 219. Die Notiz bezieht sich wol sichtlich auf den öfter erwähnten Provinziallandtag.

3) cod. galia und galiae.

4) cod. hostio. Aehnlich wird zu VI, 84 wiederholt: Canopus est dicta Aegyptus a Canopo uno ex alveis Nili vel a Canopo gubernatore navis Menelai ibi sepulto.

a Canopo gubernatore Menelai vel a Canopo stella. Vgl. die Nachweise bei Georges und Klotz s. v. — Aehnliche Erweiterungen, manchmal mit Hinweis auf die Quellen, sind öfter beliebt. Wenn wir z. B. zu VIII, 213 in den schol. vet. (Jahn S. 302, Bücheler S. 151) einfach lesen: hoc ideo, quia parricidis in culleo clausis ad poenam simia et serpentes iungi solebant, so treffen wir hier folgende Ausführung: Qui parentes aut filios aliquemve ex ascendentibus vel descendentibus occidisset, culleo insutus cum gallo gallinacio, simia, cane, vipera in mare vel flumine secundum situm regionis fundebatur .... ut habemus [1]) ex textu et glossa [2]) in VIIII. libro codicis. culleum autem dicunt quidam, ut Papias, fuisse saccum pice et bitumine circumlitum. Man vergleiche mit dem ersten Theile Dig. 48, 9, 9 [3]), wodurch uns der als Quelle citirte „Codex" klar wird. — Hie und da entsteht dabei eine vollständige Abweichung vom Texte der übrigen Scholien; vgl. z. B. III, 18 gegenüber der Zusammenstellung bei Stephan l. c. S. 38 und Rönsch in Fleckeis. Jahrb. 1881 S. 692 hier die Fassung: Judaei habitabant extra urbem, quia teste Servio in VIII. Aen. cautum fuerat apud Athenienses et Romanos, ne quis novas introduceret religiones: unde et Socrates damnatus est et Chaldaei et Judaei sunt urbe depulsi. Vgl. Serv. in Verg. Aen. VIII, 187. — Zu III, 191 wird unter falschem Citate die Notiz eingefügt: Volsinii teste Plinio in libro virorum illustrium nobile Hetruriae oppidum luxuria paene periit. nam cum domini servos temere manumitterent, consensu servorum oppressi multa indigna passi sunt. ad quos missus est Decius Murena (sic!), qui omnes illos partim servire dominis coegit partim necavit in carcere. Die öfter, z. B. auch von Valerius Max. IX, 1 ext. 2 und Orosius IV, 5,

---

1) cod. ut hās

2) cod. glosa; vgl. Georges in Burs. Jahresber. 1886 S. 28.

3) Ed. Mommsen: Poena parricidii more maiorum haec instituta est, ut parricida virgis sanguineis verberatus deinde culleo insuatur cum cane, gallo gallinaceo et vipera et simia: deinde in mare profundum culleus iactatur. hoc ita si mare proximum sit.

3 Zangemeist., erzählte Sache ist hier im engsten Anschlusse an Aurelius Victor de vir. ill. XXXVI (Decius Mus) wiedergegeben. — Gerne wird eine Dichterstelle zur Vergleichung herangezogen, wobei Vergil, Horaz, Ovid, Martial und Juvenal selbst eine besondere Rolle spielen. So heisst es z. B. zu III, 266, wofür man die übrigen Scholienvarianten nun ebenfalls bei Stephan l. c. p. 54 hübsch zusammengestellt findet, in unserer Handschrift: porthmea. portitorem Charontem, qui dicitur a Virgilio in VI. Aen. animas trans Acherontem cymba vehere apud inferos: quem ita describit: Portitor has horrendus aquas et flumina servat. (Vgl. Aen. VI, 298); oder zu III, 103 gegenüber der kürzeren Notiz in den schol. vet. (Jahn S. 203, Bücheler S. 79: Accipit endromidem. lodicem, qua se cooperiunt) hier genauer: Endromis vestis erat peregrina villosa ad protegendum corpus a frigore. Martialis libro V. epigrammatum: Dona peregrina mittimus endromidem (sic! vgl. die richtige Lesart des Verses in Friedländers Martial IV, 19, 4 und zur Sache Becker—Goell III, 222.); oder zu VI, 516, wo die Fassung der anderen Klasse (Jahn S. 265, Bücheler S. 125) lautet: tiara nam galea sacerdotis est, quae per malas veniens mento subligatur. tiara est frigium quod dicunt[1]), bei uns: tiara fuit phrygium capitis ornamentum teste Servio, unde Ovidius in XI. Meta. loquens de Mida rege Phrygiae ait: Tempora purpureis tentat velare tiaris. (Ov. Met. XI, 181; vgl. Servius ad Verg. Aen. VII, 247 Thilo—Hagen: „pilleum Phrygium dicit" mit Anfügung der Stelle Juvenals.) u. dgl. Als Doppelbeispiele für manchmal ferner hergeholte Erweiterung in gleichzeitiger Verbindung mit so beliebten Citaten könnten folgende instructiv sein:

1) Vgl. jetzt auch Wirz im Hermes 1880 (XV) S. 445. Schurtzfleisch vermuthete: Phrygium quoddam diadema, was mit Rücksicht auf unsere folgende Fassung auf den ersten Blick vielleicht nun noch bestechender scheint. Ich möchte aber jetzt doch einfacher an Ausfall von pileum denken und herstellen: tiara est pileum phrygium quod dicunt. Die Neutrumform pileum ist bekanntlich belegt genug, vgl. F. Neue Formenl. I, 557.

I, 69 zu molle Calenum die schol. vet. bei Jahn S. 178[1]): Calenum vinum dicit; Vossian. bei Gigch S. 9 u. 25: Cales oppidum Campaniae, ubi nascitur optimum vinum: unde bonum vinum Calenum dicimus; der Innsbrucker Cod.: Cales oppidum Campaniae ferax optimi vini. et cum dicitur de vino, declinatur substantive hoc Calenum, ut hoc Falernum, hoc Sabinum: quod nomen accepit adiectivum apud Horatium in I. carminum: ibi vile potabis modicis Sabinum, sicut hic molle Calenum. haec autem talia adiectiva sunt, cum substantivis adiiciuntur: Horatius in primo carminum: Caecubum et praelo domitam Caleno tu (sic) bibes uvam. Vgl. Hor. Carm. I, 20, 1 u. 9. Die allerdings triviale grammatische Bemerkung[2]) ist wol auch aus einer anderen, aber, wie es scheint, obscuren Quelle entlehnt. — Zu XII, 28 Jahn l. c. p. 347: quod in templis figendas tabellas pingunt; der Oenipontanus: Naufragi tabellam suum naufragium continentem pictum in argumentum sui voti appendebant arboribus sacris aut muris templorum: Unde Ovidius in VIII. Meta.: stabat in his ingens annoso robore quercus una nemus; vittae mediam memoresque tabellae sertaque cingebant, voti argumenta potentis. (Vgl. Ov. Met. VIII, 733). et Horatius in I. odarum: Me tabula sacer votiva paries indicat uvida suspendisse potenti vestimenta maris deo (vgl. Hor. Carm. I, 5, 13), ex quo patet naufragos solitos suspendere etiam vestimenta[3]): quod nos per statuas exequimur.

Besonders gerne aber nennt der Scholiast die Quellen für seine Ausführungen ausdrücklich mit wiederkehrenden

---

1) Bei Bücheler S. 62 ist diese Stelle nun weggelassen.

2) Auch einzelne metrische Bemerkungen finden sich, freilich nicht immer in guter Verwendung. So steht III, 293 im Texte die richtige Lesart conche; am Rande aber die Lesart ω concha mit den Worten: vase, ubi reponebatur vinum acidum. Breviatur a naturaliter longum per systolen, ut in quinta satyra is longum breviatur. ibi: cum possis honestius illic. Für beide Stellen also Erklärungsversuch der falschen Lesarten ω.

3) Vgl. Porphyrio ed. G. Meyer p. 9.

Formeln und dann handelt es sich meist um fast wörtliche Excerpte, denen nur die eine oder andere manchmal mehr oder weniger naive Bemerkung beigefügt wird[1]). Vgl. z. B. zu Esquilias III, 71, wo in den schol. vet. jede Bemerkung fehlt, in unserem Codex: Exquilias fuisse montem testatur Varro in V. de lingua latina, ubi de montibus urbis loquitur. et dictas vult fuisse ab excubiis regis Tulli aut quod a rege Tullo fuerint excultae (vgl. Varro L. L. ed. C. O. Mueller V, 49 p. 19): unde patet eam dictionem per ex non per es esse scribendam. Vgl. übrigens zur Sache mit Einschluss der Endbemerkung jetzt die Zusammenstellung des älteren Materials und der gesammten neueren Literatur bei Gilbert Geschichte und Topographie der Stadt Rom I. Leipzig 1883 S. 166 Anm. 4. — Zu X, 250, wo die schol. bei Jahn S. 328 bemerken: [Mustum bibit] aut multos autumnos vidit, begegnet uns hier ein ebenfalls gewissenhaft angegebenes Excerpt aus Nonius: Mustum teste Nonio non solum de vino dicitur, sed de quacumque re novella, ut Naevius: utrum est melius virginem an viduam uxorem ducere? virginem, si musta est. Vgl. Nonius II, 136 p. 93 ed. Gerlach—Roth[2]). — VI, 155 wird zu crystallina ein Excerpt aus Solinus verwertet: Crystallum teste Solino in III. libro fert maior pars Europae et particula Asiae. preciosissimum tamen edit Scythia et aptum ad pocula et non fieri id ex glacie coacta patet u. s. w. Vgl. Solin. p. 99, 4 ed. Mommsen. Und so geht es öfter formelhaft weiter: teste Laertio (X, 34)[3]), teste

---

1) Eigenthümliche Anhängsel erlaubt sich der Scholiast bisweilen auch dort, wo er sonst in kürzerer Fassung mit anderen Scholien übereinstimmt. Z. B. VIII, 175 Voss. bei Gigch S. 15: Sandapila est feretrum plebeiorum, in quo efferuntur plebeiorum cadavera (vgl. Fulgent. p. 558 ed. Gerlach—Roth), hier: Sandapila est feretrum vilium personarum vel damnatorum a sandapila cooperimento. Zur Sache Lersch Fulgentius, Bonn 1844 S. 27 u. Vanicek etym. Wtbch. d. lat. Spr. S. 219.

2) Ich muss darnach citiren, weil Quicherat mir nicht zur Hand ist und L. Müller's Ausgabe erst nächstens erscheint.

3) Ueber Democritus fast wörtliche lateinische Uebersetzung der Stelle Diog. L. IX, 34 Anf.

Livio (X, 100), teste Suetonio (X, 63), teste Justino (X, 171), teste Papia (X, 168) oder Valerius (Maximus) ait (I, 95), sic ait Florus (X, 283). Gar allemal tritt diese Gewissenhaftigkeit freilich nicht in derselben Weise hervor. Zu III, 144 z. B. ist sichtlich Isidorus benutzt, aber nicht genannt: Samos et Samothracia dicta est ex incolarum permistione, insula in Aegaeo mari posita ex opposito Thraciae, clara Pythagora et una ex Sibyllis et educatione Iunonis et matrimonio cum Jove: quae ideo a Samiis praestantissimo templo et summis honoribus donata est. haec insula quia habuit glebam tenacissimam, dictum est ibi prius facta fuisse vasa fictilia et optima; quae saepe a poetis vasa fictilia[1]) nuncupantur; vgl. Isid. Orig. XIII, 6: Samos insula est in mari Aegaeo, ubi nata est Juno; ex qua fuit Sibylla Samia et Pythagoras Samius . . . in hac insula reperta prius fictilia vasa traduntur. Unde et vasa Samia appellata sunt. Oder vergleichen wir z. B. die Worte zu III, 135: scorti: meretricis. nam scortum pellis[2]) est, quae trahitur in quamvis partem; ita meretrix dicitur scortum, nam facillime trahes in quamvis partem pecunia, so sehen wir im Anfange einen entschieden alten Kern im Anschlusse an Varro L. L. VII, 84 p. 152. C. O. Muell. und Fest. p. 330 Muell., dem dann freilich wieder das eigenthümliche Anhängsel beigefügt ist. Und derartige Eigenthümlichkeiten finden sich allerdings auch hier mit dem Besseren oder Erträglichen öfter vermischt, theilweise dann in Uebereinstimmung mit der Gesammtgruppe der „deteriores“. Ist nämlich auch das für letztere bei Hermann l. c. p. 4 Hervorgehobene da nicht hervortretend, so findet sich doch wieder Aehnliches mit dem p. 5 Gerügten, z. B. zu III, 192: Tibur[3]) urbs fuit Tusciae in latere montis condita u. s. w. Eigenthümlich ist u. A. auch die Etymologie von sentina zu VI, 99: Sentina infima pars navis a sentiendo, ut nonnulli putant, quoniam ibi

---

1) Offenbares Versehen des Abschreibers statt Samia.

2) cod. pelis.

3) cod. tybur.

aqua putrefacta sentitur; ich konnte dafür die bestimmte Quelle bisher noch nicht entdecken. Was dann ferner die Schreibung griechischer Wörter betrifft, so stehen freilich auch diese Scholien damit mehrfach auf gespanntem Fusse, aber der Inhalt der Erklärung ist öfter der Fassung der ersten und zweiten Klasse ziemlich verwandt. Vgl. z. B. zu III, 296:

Schol. vet. Jahn S. 215, Bücheler S. 88.	cod. Voss. n. 18.	Valla.	cod. Oenip.
Proseucha. quidam nomen loci dicunt ad convivium constitutum, ex gaudio dictum. alii dicunt locum ad quem convenire solebant mendici ad stipem petendam; alii tabernam, in qua pauperes vivunt. Proseucha locus Judaeorum, ubi orant. προσεύχεσθαι enim graece orare dicitur.	Proseucha: Proseuke dicunt Graeci orare. hinc proseuka vocatur casula pauperum i. cabanna in qua manentes stipem a transeuntibus petunt. proseuka etiam dicitur oratio.	Proseucha locus est, ubi mendici stipem petunt vel victitant. προσεύχεσθαι enim a Graecis orare dicitur.	Proseuces (sic) graece est orare. inde proseuca domus pauperum, in qua elemosinas petere consueverant: vel dicitur oratio.

Das Gesammtbild ist nach diesen in jeder Richtung ausgewählten Beispielen wol ziemlich klar. Wir haben es hier für die Juvenalscholien sichtlich mit einer ähnlichen erweiternden Gruppe zu thun, wie im zweiten Theile der Persiusscholien, den ich in den wichtigsten Verhältnissen am Schlusse meiner betreffenden Abhandlung nach einer Handschrift des Stiftes Fiecht genauer charakterisiren konnte [1]). Die Aehnlichkeit beider mit den theilweisen Anklängen selbst noch an die älteste Form einerseits und dann mit den wörtlichen Excerpten aus Varro, Nonius, Servius, Solinus, Isidorus u. A. andererseits ist öfter eine auffallende, wenn auch diese Juvenal-

1) „Zu den Persiusscholien", Wien 1881. (Sitzungsberichte der kais. Akademie 97. Bd. S. 755 ff.).

scholien jenen zweiten Persiuscommentar im Ganzen an Takt übertreffen. Wie derartige, dann allmählich immer mehr erweiterte Sammlungen entstanden, ist ohnehin klar, wird aber durch die theilweise von verschiedener Hand herrührenden Randglossen unserer Juvenalhandschrift noch besonders illustrirt. Nicht unwichtig aber für die ganze Partie ist die so doppelt bestärkte, in neuester Zeit auch sonst mehrfach hervorgehobene Erfahrung, dass doch auch die sog. zweite Klasse der Juvenalscholien noch näherer Untersuchungen, resp. Unterscheidungen wert ist [1]) und dass auch hier noch einzelne Spuren sichtlich älterer und guter Tradition, die in den scholia Pithoean., Sangall. und Argovens. sich nicht finden [2]), darauf zu weisen scheinen, dass der durch die letztgenannten Codices uns in der Hauptsache überlieferten älteren Recension vielleicht noch eine andere ebenfalls älterer Art nebenherging, welche theilweise auf die zweite Klasse Einfluss übte.

---

1) Vgl. Gigch l. c. S. 8. Stephan l. c. S. 1; 70. Beer Zeitschr. f. österreich. Gymnas. l. c.: „Es wäre lehrreich, bei der ziemlich grossen Anzahl von Handschriften, die uns die zweite Scholiengattung überliefern, über den Apparat zur Restitution derselben Näheres zu erfahren". — Aus den einst von Schopen (Unedirte Scholien zu Juven. III, Bonn 1847) veröffentlichten Leidener — Scholien zur dritten Satire hat Rönsch Roman. Forsch. II, 280 ff. dankenswerte lexikal. Excerpte geliefert. Vgl. Georges in den Jahresber. von Bursian — Iw. Müller 1886 (XLIX) S. 18.

2) Vgl. z. B. nur oben über Lugdunum, endromis u. dgl.

II.

Beiträge zur Kritik und Erklärung verschiedener Schriftsteller.

Tibull I, 4, 43 f. finden wir in der neuesten verdienstlichen Ausgabe Hillers (1885) so wiedergegeben:

quamvis praetexens picea ferrugine caelum
venturam admittat nubifer eurus aquam.

Die Stelle ist bekanntlich längst und auch in unserer Zeit viel besprochen und umstritten, vgl. z. B. Bährens Tibull. Blätter S. 87, Leo in den philolog. Untersuchungen von Kiessling und Wilamowitz—Möllendorff II, 18, Leonhard de codicibus Tibullianis S. 64. Ich stimme im Ganzen zu Hiller's Fassung, vgl. meine Bemerkung über das picea der Itali (statt picta A) in der Zeitschrift f. österreich. Gymnas. 1879 S. 347 und für das zuerst von Balbus hergestellte eurus (statt arcus A) könnte man ausser dem bereits von M. Haupt Opusc. I, 346 Beigebrachten auch formell im Versschlusse ähnliche Stellen vergleichen, wie Ovid Heroid. 7, 42:

aspice ut eversas concitet eurus aquas.

Einen Heilungsversuch möchte ich hier nur für admittat in der tibull. Stelle vorschlagen, worüber Hiller selbst im philolog. Anzeiger XIV, S. 32 sich äusserte, dass eine wirklich passende Parallelstelle dafür in solchem Gebrauche noch Niemand beigebracht habe und dass auch die kurze Bemerkung Leonhard's hierüber ohne Belang sei. Und in diesem

Punkte schien mir auch schon Bährens l. c. berechtigte Zweifel ausgesprochen zu haben. A überliefert bekanntlich amiciat statt admittat; daraus würde sich paläographisch noch einfacher und leichter alliciat ergeben, welches auch für den Sinn so ziemlich oder wol besser dasjenige enthalten dürfte, was die meisten Erklärer nach Scaliger z. B. Heyne, Huschke, Dissen in dem durch „concitare“ oder „accelerare“ erklärten admittat suchten. Der Wolken oder Sturm bringende Wind lockt ja den kommenden Regen herbei, d. h. beschleunigt seinen Ausbruch. Bei Ovid locken Bewegung und Wein den Schlummer herbei; vgl. Fast. VI, 681 alliciunt somnos tempus motusque merumque.

Im Panegyricus Messalae 175 f. (Tibull IV, 1, 175 f.) möchte ich für die von L. Müller (1870) und Bährens (1878) bevorzugte, neuestens aber mehrfach wieder in Zweifel gezogene Fassung:

ergo ubi per claros ierint tua facta triumphos,
solus utroque idem diceris magnus in orbe

eine Bemerkung einfügen. Auszugehen ist an dieser viel umstrittenen Stelle wol noch immer davon, dass ierint Lesart des alten fragmentum Cuiacianum ist, während die Variante poscent der erhaltenen vollständigen Handschriften nicht über das 14. Jahrhundert hinauf verfolgt werden kann. Es ist nun bei so verschiedenen Buchstabenverhältnissen schon an sich schwer denkbar, dass das ierint des älteren und geschätzten Fragmentes[1]) einfach eine Corruptel des erst seit dem 14. Jahrhundert für uns nachweisbaren poscent sein sollte; noch klarer aber dürfte die Sache werden, wenn wir das unmittelbar Vorhergehende heranziehen. Da lautet die Ueberlieferung praeclaros und per claros stellte erst Scaliger mit Rücksicht auf die ohnehin häufige und bei den Verhältnissen dieser tibullischen Ueberlieferung doppelt erklär-

1) Vgl. darüber nun auch Hiller in seiner Ausgabe p. VI.

liche Verwechslung zwischen prae und per wieder her. War nun aber einmal praeclaros in den Handschriften vorherrschend geworden, so ist es leicht begreiflich, wie dann allmählich dem in solcher Verbindung auffallenden ierint Erklärungen und Erleichterungen der Construction beigefügt wurden und auf diese Weise dürfte wol das auffallende poscent gegenüber ierint entstanden und in die Texte gedrungen sein, so dass sich im ersten Verse dann die Lesart bildete:

ergo ubi praeclaros poscent tua facta triumphos.

Zu Allem aber kommt noch — und das ist mir hier die Hauptsache —, dass die auffallende ältere Lesart ierint mit der bei den tibullischen Ueberlieferungsverhältnissen, wie gesagt, doppelt annehmbaren vorangehenden Herstellung Scaligers per claros auch durch die römische Sitte selbst erklärt und gerade dadurch erst so recht beleuchtet wird, wie bei dem Vergessen derselben an einer durch kleine paläographische Versehen ohnehin schon einmal angetasteten Stelle Erleichterungsversuche von selbst sich weiter entwickeln konnten. Erinnern wir uns nämlich an die oft erwähnte Sitte, dass im Triumphe auch Abbildungen der berühmtesten Thaten des Triumphators mitgeführt wurden, so werden wir uns bei einem Dichter dieser Art die Phrase ubi per claros ierint tua facta triumphos leicht erklären können.

Man vergleiche zur Sache beispielshalber nur die Stellensammlung in Pauly's Real—Encyclopädie VI², 2150. Dissen, der im Commentar S. 420 sich auch bereits zu der hier vertheidigten Lesart neigte, hat in auffallender Weise den eigentlichen Kernpunkt der Erklärung vermieden und mit allgemeinen Phrasen operirt und darum ist es begreiflich, dass auch in neuester Zeit derselbe übersehen wurde, z. B. in der früher genannten, sonst trefflichen Abhandlung von Leonhard.

Ovid Heroid. 4, 137 liest die Ueberlieferung mit cod. P an der Spitze:

nec labor est. celare licet. pete munus ab illa.

Die Lesart, welche mit obiger Interpunction auch noch in Merkel's Ausgabe sich findet, wird jetzt mit Recht als unhaltbar bezeichnet. Der verdiente neueste Herausgeber Sedlmayer, bei dem man im krit. Commentar (Wien 1880 S. 19) und in der grösseren Ausgabe (Wien 1886 S. 26) das Wichtigste zusammengestellt findet, hat Palmers Conjectur (London 1874 S. 35) aufgenommen:

nec labor est celare, licet peccemus, amorem.

Die Herstellung peccemus aus pete munus wird Jedem als eine wahre Emendation erscheinen müssen, das schliessliche amorem aber will mir gegenüber den Schriftzeichen des cod. P. etwas zu frei vorkommen. Ich denke an leichte paläographische Herstellung auch im Schlusse, im engsten Zusammenhange mit dem folgenden Pentameter:

nec labor est celare, licet peccemus, et illa
cognato poterit nomine culpa tegi.

Dabei vergleiche ich noch Metam. IX, 558, welche Partie auch sonst mehrfach Verwandtes mit der unserigen zeigt, namentlich in den Worten: tandem ut sit causa timendi, Dulcia fraterno sub nomine furta tegemus. Nachdem an der Heroidenstelle peccemus zu pete munus verderbt war, lag es nahe in Erinnerung an A. A. II, 575 (pete munus ab ipsa) das et illa in ab illa zu verwandeln. Die Entwicklung des Verderbnisses wäre so gewiss einfacher zu erklären; die Ergänzung des Objectes zu celare ist hier so selbstverständlich, dass ein Bedenken in dieser Beziehung gegenüber allem Anderen nicht Ausschlag geben kann.

Ovid Heroid. 5, 68

femineas vidi corde tremente genas

genas ist im Zusammenhange dieser Stelle allerdings überraschend und kaum richtig, wie nach Bentley auch Riese und

Sedlmayer hervorhoben; aber mit einer Aenderung in comas, woran man in neuester Zeit unter Anderem dachte, schiene mir auch nicht viel gewonnen. Die Liebende hatte schon beim Erblicken des Schiffes des Geliebten aus der Ferne einen Purpur bemerkt, der nicht dessen eigener Schmuck sein konnte, und daraus schlimme Ahnung geschöpft; jetzt kommt das Schiff näher und sie soll femineas genas oder comas sehen? Man erwartet nach dem ganzen Zusammenhange doch vielmehr, dass der früher erwähnte verdächtige Purpur, den der Geliebte nicht zu tragen pflegte, sich jetzt wirklich als ein weibliches Kleid entpuppte. Dieser Erwartung würde etwa entsprochen durch die Herstellung

femineos vidi corde tremente sinus,

die sich nach manchen Verhältnissen in dieser Ueberlieferung auch paläographisch nicht zu schwer erklären dürfte. Und verglichen könnte werden Heroid. 14, 51 purpureos laniata sinus, wo eben purpureos sinus auch durch „Purpurgewänder“ erklärt werden muss. Vgl. auch Magnus zu Metam. I, 267.

Ovid Heroid. 7, 45 ist es schwer, aus den Schriftzeichen des cod. P non ego sum tanti quid non censeris inique eine sichere Emendation herzustellen und man findet darum den Vers trotz mancher Versuche noch in neuester Zeit mit dem Zeichen des Verderbnisses versehen. (Vgl. Sedlmayer Wien 1886 S. 45). Deshalb wird eine weitere Vermuthung um so mehr auf billige Beurtheilung rechnen dürfen. Ich erinnerte mich bei dieser Stelle wiederholt an den eigenthümlich ovidianischen Gebrauch der Phrase censeri de aliquo „als zu Jemand gehörig betrachtet werden“ ex P. II, 5, 73; III, 1, 75. Letzterer Passus scheint mir besonders bezeichnend:

hoc domui debes, de qua censeris, ut illam
non magis officiis quam probitate colas.

Vielleicht könnte nun auch an unserer Heroidenstelle und hier mit Schärfung der Bitterkeit zu lesen sein:

non ego sum tanti, de qua censeris, inique,
ut pereas, dum me per freta longa fugis.

Das überlieferte censeris bliebe auf diese Weise unverändert und die Abweichungen für de qua, welche nicht nur in P, sondern auch in anderen Handschriften mehr und mehr schwanken, würden sich, abgesehen von theilweise vergleichbaren Verirrungen auch in dieser Ueberlieferung, durch das Missverständnis der seltenen Phrase um so leichter erklären lassen. Der starke Ausdruck de qua censeris bekäme durch die überall begegnende Hervorhebung, wie sehr Aeneas der Dido verbunden war, gute Erklärung. Vgl. Ov. Her. 7, 89:

fluctibus eiectum tuta regione recepi
vixque bene audito nomine regna dedi

oder Verg. Aen. IV, 373:

. . . . eiectum litore, egentem
excepi et regni demens in parte locavi.

Im Anschlusse an die letztgenannten Stellen möge hier noch eine andere vergilische und zwar nicht zur Begründung einer Conjectur, sondern zur Sicherung ihrer eigenen Ueberlieferung erwähnt werden, nämlich

Vergil Aen. I, 384:

ipse ignotus, egens Libyae deserta peragro.

Es spricht hier bekanntlich Aeneas. Noch in einer der neuesten Ausgaben (Klouček Leipzig und Prag 1886 S. 12) finden wir im Apparate der Vermuthung Raum gegeben, dass statt des handschriftlichen ignotus vielleicht ego nudus herzustellen sei. Aber ignotus ist nach den oben citirten Aeusserungen, welche die Dichter der Dido gegenüber dem Aeneas in den Mund legen, ja passend, da Aeneas als ein eiectus litore, egens (Aen. IV, 373) und als fluctibus eiectus, welchem Dido vix bene audito nomine ihr Reich gab, in Libyen eben gewiss ignotus war und dieses

Adjectiv darum hier sogar eher erwartet wird, als das matt wiederholende nudus neben egens.

Zu Ovids Metamorphosen.

In dieser Abhandlung sollen einige Stellen der Metamorphosen besprochen werden, welche ich in früheren Arbeiten noch nicht behandelt habe und welche doch eine eingehendere Erörterung verdienen, als ich ihnen in der Praefatio meiner Ausgabe (Prag und Leipzig 1884) widmen konnte. Ich habe daher in jener Praefatio schon vorläufig auf diese Nachträge verwiesen. Meinen Standpunkt habe ich an dem genannten Orte auch mit Berücksichtigung der neuesten Forschungen von Hellmuth[1]) und Ellis[2]) so klar dargelegt, dass ich hier wohl nichts mehr beizufügen brauche. Was die Anordnung betrifft, so glaube ich da so vorgehen zu sollen, dass ich Stellen, die auf eine gemeinsame Behandlung hinzuweisen scheinen, möglichst zu Gruppen vereinige, wodurch sich für die Handhabung der Kritik allgemeine Gesichtspunkte ergeben dürften.

Ich beginne mit einigen Stellen, welche im Anschluss an einen bei Ovid beliebten Brauch beurtheilt werden müssen, nämlich mit solchen, in denen sich jene eigenthümlichen, fast spielenden Klangfiguren zeigen, die Ovid mit besonderer Vorliebe anwendet. Ueber diese, im Anschluss an die Alliteration entwickelten Figuren habe ich schon an mehreren Orten, z. B. Philol. Abh. II 33, Zu späteren lat. Dichtern I 78, II 40 gehandelt. Seitdem ist die Frage über den Gebrauch der Alliteration in einer Reihe von Schriften behandelt worden, vor allem durch die umfassende und neues Licht verbreitende Arbeit Wölfflins[3]), dann durch die Abhandlung

---

1) Ueber Bruchstücke von Ovids Metamorphosen in Handschriften zu Leipzig und München, Sitzungsber. der k. bair. Akad. 1883, Heft 2 S. 221 ff.

2) Journal of Philology XII 62 ff.

3) Die alliterierenden Verbindungen der lat. Sprache, Sitzungsber. d.

Kvičalas über die Alliteration bei Vergil[1]), wozu noch die Nachlese von W. Ebrard[2]) und der Aufsatz von F. Urban[3]) kommen, der, wie es Kvičala für Vergil gethan, das Material für Ovids Metamorphosen gesammelt hat.

Bevor ich nun zu den kritischen Bemerkungen übergehe, möchte ich noch einige neue Beispiele aus Ovid beibringen, um zu zeigen, wie sehr bei diesem Dichter stärkere Klangfiguren, die sich im Anschlusse an Alliteration und Assonanz entwickelt haben, beliebt sind[4]). So berührt sich der Versschluss Met. IV 521[5]) Melicerta lacertis mit jenen Formen, die Kvičala (S. 337 ff.) und Urban nun auch angedeutet haben. Aehnliche Stellen, wo Eigennamen, besonders mythologische, eine Rolle spielen, fand ich XIII 528 Polydorus in oras, XIV 105 Averna paternos, XV 865 domestice Vesta. Aber auch sonst fällt bei fortgesetzter Beobachtung dem Ohre immer wieder Neues auf, z. B. II 755 arcana profana, VI 37 confecta senecta, VII 80 scintilla favilla, VII 538 miratur arator, XV 253 natura figuras, XV 616 intrare vetaris, VIII 864 alimenta parenti (vgl. IX 184), III 717 violenta loquentem (vgl. XIII 558 truculenta loquentem), XIII 821 stabulantur in antris, IX 425 (XIII 362) cura futuri (vgl. VI 137 secura futuri), X 729 olentes vertere menthas[6]).

---

k. bair. Akad. 1881, Bd. 2, Heft 1. Dort findet sich auch S. 3 ein Verzeichnis der früheren, von manchen für gar zu dürftig gehaltenen Literatur über diesen Gegenstand. Vgl. jetzt weiter Wölfflin im Archiv für lat. Lexicographie III (1886) S. 443.

1) Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis, Prag 1881 S. 293 ff. Vgl. meine Besprechung Zeitschr. f. öst. Gymn. 1881 S. 344.

2) Die Alliteration in der lat. Sprache. Progr. Baireuth 1882.

3) Die Alliteration in Ovids Metamorphosen. Progr. Braunau 1882.

4) Auch aus anderen Dichtern liesse sich noch manches derartige anführen, z. B. Luc. IX 370 melioris in oris, IX 303 natura figuram, Ven. Fort. vit. S. Mart. IV 97 procella flagellum u. dgl.

5) Da diese Beiträge gewissermassen das in der Praefatio meiner Ausgabe Erörterte ergänzen und weiter ausführen sollen, so erlaube ich mir auch nach den Verszahlen derselben zu citieren.

6) Zu der beliebten Verbindung udaeque paludes (vgl. phil. Abh.

Doch auch an den verschiedenen Versstellen lassen sich derartige fast reimende Anklänge noch weiter nachweisen[1]), z. B. XIV 715 verba superba, IX 554 conveniens venus (beide im Versanfang), IV 279 naturae iure, VIII 695 cum Baucide pauca (in Partien des 3. bis 5. Fusses). Man wird auch bei dem letzten Beispiele nach den vorhergehenden Proben schwerlich die bestimmte Absicht des Dichters läugnen können. Dass nun diese Beobachtungen, einen besonnenen Gebrauch vorausgesetzt, auch für die Kritik von Werth sein können, will ich durch die Behandlung einzelner Stellen nachzuweisen versuchen.

So gewinnt Met. II 126 das übrigens schon besser bezeugte monitis parere parentis, das Korn gegenüber dem von Heinsius nach zwei Handschriften empfohlenen monitis parere paternis wieder in den Text setzte, auch aus diesem Grunde eine Stütze. Aehnlich verhält es sich VII 532 mit dem besser bezeugten Versschluss aestibus austri gegenüber dem nach Heinsius von Neueren bevorzugten flatibus austri und XIII 619 mit dem von Korn wieder aufgenommenen und gut erklärbaren moriturae more; auch I 718 scheint eine Aenderung des praeruptam rupem, an welche jüngst Ellis a. a. O. S. 65 dachte, schon aus diesem Grunde nicht empfehlenswerth[2]).

Könnte nun diese Beobachtung nicht für die Herstellung schwer verderbter Stellen einen Anhaltspunkt liefern? So ist VII 741, wo der als Buhler in Verkleidung auftretende Gatte, als er nach langem Bemühen endlich die Treue seines Weibes zum Wanken gebracht hat, sich zu erkennen gibt, in M überliefert: Exclamo male (*e* ex corr.) fictor adest male fictus adulter Verus eram coniunx. Die Stelle ist bekanntlich viel behandelt, aber ohne Erfolg, und auch der

---

II 34) wäre für Ovid noch die Stelle Met. I 418 nachzutragen; vgl. auch Fast. VI 401.

1) Manchmal auch im Pentameter z. B. Am. I 9, 6 bella puella; vgl. im Schlusse des Hexameters expelle puellae Tib. IV 4, 1.

2) Die Verbindung rupis abruptae hat auch Lucan VIII 46.

paläographisch allerdings leichte Vorschlag von Korn male fictus adest, male fictus adulter befriedigt, wie ich sehe, wenig[1]). Einiges Bedenken weckt auch der neueste Versuch von Ellis: mala fictor adest; ego fictus adulter (a. a. O. S. 75); denn fictor findet sich sonst bei Ovid nicht und ist so absolut gebraucht wohl schwerlich zu belegen. Könnte nun nicht fictor durch Abirrung auf das folgende fictus aus victor entstanden[2]) und jenes victor wiederum nur eine Corruptel für ultor sein[3])? Sicherlich würde der Begriff ultor hier sehr gut passen, ja er würde den Ausdruck echt ovidisch machen, einmal weil Ovid ultor adest auch sonst wiederholt gebraucht (z. B. A. A. I 181; Met. XII 341; V 10) und weil dann eine bedeutsame Klangfigur hervorträte: ultor adest male fictus adulter. Freilich bleibt auch nach dieser Annahme die Herstellung des vorhergehenden male unsicher, je nachdem man sich eng an die überlieferten Schriftzeichen anschliessen oder eine Abirrung auf das folgende male annehmen will. Doch hierüber habe ich in meiner Ausgabe (praef. p. XV) das Nähere kurz mitgetheilt[4]); daher will ich hier gleich zu einer Bemerkung über die eben in einer Anmerkung angeführte Stelle IX 416 übergehen. An dieser Stelle ge-

1) In neuester Zeit jedoch haben zwei tüchtige Forscher sich hier im Wesentlichen der Korn'schen Conjectur angeschlossen, nämlich Magnus (Jahresber. des philolog. Vereins, Berlin 1886 S. 167; Ausgabe der Metam. Gotha 1885 S. 245) und Ehwald (in den Jahresber. von Bursian—Iw. Müller 1886 S. 230). Dennoch glaubte ich nach der mehrfachen, auch öffentlich ausgesprochenen, Anerkennung meines Gedankens und bei den voraussichtlich über diese Stelle noch weiter zu erwartenden Erörterungen obigen Passus hier nicht unterdrücken zu sollen.

2) Vgl. die Zusammenstellungen in meiner Ausgabe praef. p. VIII.

3) Diese Corruptel erscheint in M wirklich auch XII 341 (Korn p. 269); man vergleiche IX 416, über welche Stelle ich gleich sprechen werde.

4) H. I. Müller bemerkte seitdem im Anhang der von ihm besorgten siebenten Auflage der Haupt'schen Ausgabe der Metamorphosen (Berlin 1885, S. 272): „A. Zingerle vermutet ultor adest; vielleicht könnte dann mit entschuldbarem Hiatus en ultor adest gelesen werden“.

wann Korns Herstellung, der die Lesart aus M neve necem sinat esse diu victoris inultam in neve necem sinat esse diu deus ultor inultam änderte[1]), bei näherer Betrachtung für mich mehr überzeugende Kraft, als dies zuerst der Fall war, wo man unwillkürlich an die freiere Art mancher Holländer erinnert wurde. Die Klangfigur ist ganz anderen Fällen ähnlich (vgl. Urban S. 33) und dann bieten hier einige Handschriften wirklich ultoris statt victoris (s. Korn p. 203). Weiter mache ich noch auf die Stellen XIV 750 und 693 aufmerksam, wo dieselbe Verbindung deus ultor erscheint. Der Ausfall von deus nach diu ist leicht erklärlich und die Aenderung von ultor resp. victor in victoris ebenso bei dem Umstande, dass nach dem Ausfalle dieses Mittel zur äusserlichen Herstellung des Verses am nächsten zu liegen schien.

Dieser Gruppe reihe ich zunächst eine andere an, in welcher Parallelstellen aus Ovid im Dienste der Kritik zur Feststellung zweifelhafter Lesarten verwerthet werden sollen[2]). So spricht I 340 für cecinit . . . receptus die Stelle Trist. IV 9, 31 cane, Musa, receptus und die Annahme von receptus ist um so unbedenklicher, als M in recessus die Buchstaben ssus in Rasur hat und receptus auch durch den Bernensis und den Codex T bei Hellmuth (a. a. O. S. 237) bestätigt wird[3]). — II 313, wo die Codices saevis conpescuit ignibus ignes bieten, halte ich Bentleys Conjectur saevos, die Korn und Polle billigen, nicht für nöthig. Mit saevis ist, wie schon Bach richtig andeutete, wieder der Blitz bezeichnet und als Ausschlag gebend erscheint mir die Stelle

1) Auf ultor ist auch Bergk (Kleine phil. Schriften Halle 1884, I S. 656) verfallen; doch scheint mir sein pius ultor nicht so leicht zu begründen als Korns eben erwähntes deus ultor.

2) Der Stellensammlung zu I 15 in meiner Praefatio p. X füge ich noch aus Lucan, der öfters an Ovid anklingt, die ganz entsprechende Formel IX 578 ubi terra et pontus et aër bei.

3) Es bedarf daher die Anmerkung im Commentare Korns, der übrigens die Lesart auch aufgenommen hat, „receptus Heins.“ einer Berichtigung.

Trist. IV 3, 65 ff., wo Ovid sichtlich auf unsere Stelle anspielt (vgl. dort 65 f. Nec quia rex mundi conpescuit ignibus ignes, Ipse suis Phaëthon infitiandus erat). Besonders hervorzuheben ist, dass dort beim schmeichelnden Vergleiche der Blitze des Augustus mit jenen des Juppiter v. 69 auch die Phrase gebraucht wird: nec tibi, quod saevis ego sum Iovis ignibus ictus[1]). — II 376, wo Korn nach der besseren Ueberlieferung das schon von Riese in der Praefatio mit „recte?“ bezeichnete penna latus velat gegenüber dem noch neuerdings festgehaltenen vestit aufgenommen hat, verweist er im Apparat auf XIII 53, welche Stelle schwerlich als eine bezeichnende gelten kann[2]). Vielmehr ist velare mit penna oder pluma der gewöhnliche Ausdruck bei der Verwandlung in einen Vogel, z. B. VII 467 Mutata est in avem . . . nigris velata monedula pennis, VIII 252 avemque Reddidit et medio velavit in aëre pennis; vgl. XV 357 levibus velari corpora plumis u. dgl. Dadurch ist die Ueberlieferung gesichert und anderweitige Stellen, wie die Ciris 503, können für vestit keinen Ausschlag geben, weil hier nicht der Stoff der Bekleidung hervorgehoben wird und weil sich das Wort vestire in den Metamorphosen gar nicht findet[3]). — III 52 wird doch die Lesart tegumen derepta leoni Pellis erat der von Korn aufgenommenen t. direpta leonis P. e. vorzuziehen sein. Es steht hier auch mit der Ueberlieferung nicht so schlecht, da das alte Berner Fragment, das keines-

---

1) Ehwald l. c. S. 231 macht nun auch auf Met. IV, 508 aufmerksam.

2) Ebensowenig richtig ist es, wenn sich Korn X 591 für seine Conjectur replet vibrata auf I 527 beruft; denn dass der Wind das Gewand vibrat (I 528) ist schön; dass aber die Füsse es vibrant und dann der Wind es replet, ist unschön und gewiss nicht im Sinne Ovids.

3) In den Fasti findet sich vestire zweimal, aber in ganz anderen Verbindungen: I 402 gramine vestitis adcubuere toris, IV 707 incendit vestitos messibus agros. Die Fälle, wo das Gedicht Ciris für die Kritik Ovids von Interesse ist, sind ganz anderer Art; vgl. meine phil. Abh. III 23 ff. und H. Magnus Berl. Gymn. Zeitschr. 1883 (Jahresber. S. 256).

wegs bedeutungslos ist, derepta und M, wenn er auch direpta liest, doch das s von leonis in Rasur bietet. Nun vergleiche man aber XV 304 derepta bicorni Terga capro, wo Codex h auch direpta hat, Korn aber sich mit Heinsius für derepta entscheidet[1]). — VI 605 kann für das auch von M bezeugte amplexumque petit die Stelle Her. XIV 69 dum petis amplexus verglichen werden. — VI 660 scheint mir Riese in seiner Ausgabe die Lesart des Gothanus m e n t i s gegenüber m e r i t i s in M (so Korn) mit Recht vorgezogen zu haben; denn abgesehen von der naheliegenden und in Minuskel auch sonst nachweisbaren Verwechslung von m e n t i s und m e r i t i s[2]) spricht hier für gaudia mentis die Stelle ex Ponto II 1, 17[3]), dann noch der nach ovidischem Brauche an dieser Stelle erwartete Gegensatz: Jetzt, da die rachedürstende Philomela dem Urheber ihres Unglücks das Haupt seines Sohnes ins Gesicht schleudern kann, möchte sie noch die Gabe der Sprache besitzen, um ihrer H e r z e n s f r e u d e auch durch W o r t e Ausdruck zu geben (et mentis testari gaudia dictis). Die Lesart meritis (der F r e u d e durch v e r d i e n t e W o r t e Ausdruck zu geben) ist offenbar matt. Noch sei für diese Stelle bemerkt, dass v. 673 p r a e l o n g a nicht Merkels Conjectur ist, wie Korn angibt, sondern schon von Heinsius vorgeschlagen wurde. Man vergleiche noch Bach z. d. St., der übrigens die Ueberlieferung p r o l o n g a nicht „parum egregie“ (vgl. Merkel praef. p. XIX), sondern wie dann Haupt „egregie“ vertheidigt hat[4]).

---

1) Korn bemerkt im Commentar ‚d e r e p t a em. Heins.‘; aber Heinsius hatte sich auf Codices berufen; vgl. auch Burmann und Jahn z. d. St. — Verg. Aen. I 211 hat Ribbeck in der kleineren Ausgabe tergora d e r i p i u n t costis geschrieben.

2) Vgl. Hagen Grad. ad crit. p. 59.

3) Die Lesart an dieser Stelle ist freilich in neuester Zeit theilweise wieder bezweifelt und die Conjectur des Heinsius (g e n t i s) empfohlen worden, vgl. Koepp de Gigantomachiae in poeseos artisque monumentis usu, Bonn 1883 S. 20 und Ehwald l. c. S. 176 u. 231. Aber selbst bei einem etwaigen Wegfall dieser Parallelstelle würde die obige Darlegung kaum hinfällig werden.

4) Vgl. M. Haupt Ausg. I[7] bes. von H. I. Müller, S. 220.

Wie Ovid bei den Schilderungen der Verwandlungen den Uebergang der einzelnen Körpertheile in die neue Gestalt oft witzelnd ausführt (vgl. neben den anderen oft citirten Stellen auch XIV 344 f. verglichen mit XIV 391 ff.)[1]), so ist er hier verfahren. Auch der Verstheil cui stant in vertice cristae deutet darauf hin, dass der Dichter an den Uebergang der Helmraupe in den Kamm des Wiedehopfs dachte, also an eine, wenn auch in Spielerei ausartende, Erklärung der Eigenthümlichkeiten des Vogels aus der ursprünglichen Gestalt. Und da dürfen wir nicht an dem Dichter bessern, sondern müssen es als seine Manier hinnehmen, dass aus der v. 666 vorgehaltenen Waffe der Schnabel, also pro longa cuspide rostrum entsteht[2]). — Die sicher überlieferte

---

1) Der Uebergang der v. 344 kurz beschriebenen Kleidung in die v. 393 geschilderten Farben des Gefieders ist ohnehin durch die spielende Wiederholung der Ausdrücke poeniceam chlamydem (vgl. purpureum chlamydis colorem) und fulvo auro an beiden Stellen deutlich genug angedeutet. Wer aber die bina hastilia (344) mit der Schnabelform (rostro 391) bekannter Spechtarten vergleicht, wird kaum zweifeln, dass die bina hastilia die Entstehung des Spechtschnabels spielend motivieren sollen.

2) Auch bei spielendem Wortgebrauche auf anderen Gebieten muss man sich stets den Charakter des Dichters vor Augen halten. Wenn z. B. XV, 204 f. Omnia tunc florent, florumque coloribus almus Ludit ager seit Heinsius bis auf die neueste Zeit hie und da an der Richtigkeit der Ueberlieferung ludit gezweifelt und dafür ridet untergestellt wurde, so scheint mir dies noch immer unnöthig. Der Frühling wird an dieser Stelle als tener puer dem Sommer als valens iuvenis in einer Reihe von Ausdrücken gegenübergestellt; sollte nun da bei Beschreibung dieser Frühlingszeit im Munde des auch mit dem Ausdruck spielenden Dichters die Phrase ludit ager nicht sogar bezeichnender sein als ridet ager? Man braucht dabei etwa gar nicht die allerdings noch mehr oder weniger strittige Stelle Trist. V, 1, 7, wo aber der Dichter von seiner früheren Jugendzeit wol wahrscheinlich sagte: Integer et laetus laeta et iuvenalia lusi, sehr zu betonen. Wenn er unzweifelhaft im Gebrauche dieses Wortes wiederholt so weit ging, dass er von dem in wechselnden Krümmungen fliessenden Maeandros sagte: Maeandros ludit (Met. II, 246; VIII, 163), so können wir uns den Ausdruck sicher auch bei dem im wechselnden Blüthenschmucke prangenden, jungen

Stelle VII 314 guttura cultro Fodit dürfte darauf hinweisen, dass auch XV 464 das von Codex h gebotene cultro dem von Korn aufgenommenen ferro vorzuziehen ist, wie ja auch Riese corpora cultro Rumpit geschrieben hat. Es wäre nur noch zu erwägen, ob nicht statt corpora das guttura der alten Ausgaben, welches Merkel, Polle und Korn in den Text gesetzt haben (guttura ferro Rumpit), mit Heinsius aufzunehmen ist; vgl. VII 244 cultrosque in guttura . . . Conicit. — VII 464 möchte ich näher begründen, warum ich an dieser schwierigen Stelle die aus den zwei in der Praefatio bezeichneten älteren Conjecturen gewonnene Lesart Florentemque thymo Cythnum parvamque Seriphon allen anderen Versuchen zur Heilung dieser Stelle vorgezogen habe. Ich kann diese Begründung hier einreihen, da hiebei auch Parallelstellen in Betracht kommen. Allerdings war in Kythnos die Schafzucht die einzige Erwerbsquelle der Bewohner und daher auch gewiss Käsebereitung im Schwung[1]). Wenn man aber bedenkt, dass gegen die Verbindung florentemque tyro sprachliche Bedenken obwalten, ferner dass von ähnlichen felsigen Gegenden wie Kythnos erzählt wird, wie der Thymian als beliebtes Futter für Kleinvieh den Ertrag der Schafzucht förderte[2]), so wird man auf das pa-

Frühlingsgefilde im Munde dieses Dichters erklären. — Die überlieferte Fassung III, 318 ff. Forte Jovem memorant diffusum nectare curas Seposuisse graves vacuaque agitasse remissos Cum Junone iocos wurde erst in neuester Zeit von einem verdienten Forscher (Magnus in seiner empfehlenswerten Ausgabe Gotha 1885) angefochten und vacuaque durch paläographisch leichte Aenderung in vacuumque verwandelt. Ob aber dadurch die Stelle nicht eher ungleichmässig wird mit Zerstörung eines Theiles des darin liegenden Witzes? Jovem ist schon im Vorhergehenden wiederholt so genau bestimmt, dass ein vacuum fast nur wie eine Repetition des curas seposuisse erscheint; dagegen erwartet man zu Junone ein Attribut und dazu passt doch das überlieferte vacua: auch die Götterkönigin, die ja sonst ebenfalls ihre bekannten Sorgen hatte, namentlich mit ihrem Juppiter, war einmal sorgenfrei und darum zum Scherze aufgelegt.

1) Vgl. Bursian Geographie von Griechenland II 473 ff.

2) Vgl. Lenz Botanik der Griechen und Römer S. 523 und Plin.

läographisch naheliegende und bei Ovid auch sonst (ex Ponto II 7, 26) nachweisbare florentemque thymo geführt. Was Seriphos betrifft, so ist für dasselbe das Epitheton parva beliebt (vgl. Ovid. Met. V 242, Juv. VI 563; X 170, an welcher Stelle auch im Versschlusse parvaque Seripho steht). Auch in der Erwähnung bei Cic. de nat. deor. I 31, 88 tritt die Anspielung auf die Beschränktheit der Insel hervor[1]). Dass nun Ovid eine wegen ihrer Kleinheit und Armuth sprichwörtlich gewordene Felseninsel[2]) mit dem ihrer bekannten Beschaffenheit widersprechenden Epitheton planam (so lautet die Ueberlieferung) geschmückt haben soll, ist nicht glaublich und wird auch durch die Haupt'sche Erklärung von planam: „nur ein Beiwort, das der Rede Abwechslung bringt, ohne sich um die Wirklichkeit zu kümmern" nicht gerechtfertigt. Dann aber ist die Heilung der Corruptel durch parvam die wahrscheinlichste, umsomehr als aus parvam, wenn r ausgefallen war[3]), leicht durch ungeschickte Besserung planam entstehen konnte. — VII 777 scheint Merkels und Korns Lesart exutae contorto verbere glandes nicht überzeugend. M hat ja von erster Hand exıu////, wo ı eher auf excussae als auf exutae hinweist, das erst die zweite Hand bietet. exutae wäre nach dem sonstigen Gebrauche dieses Wortes bei Ovid doch zu matt („die aus der Schleuder losgemachten, losgelassenen" Polle Wörterb.³ S. 120) und die Stelle Lucans, der auch sonst Ovid öfter vor Augen hatte[4]), III 710 Lygdamus excussa, Balearis tortor habenae, Glande petens' scheint für das stärkere und zu den übrigen Worten (vgl. contorto verbere) besser passende excussae zu sprechen. — An der äusserst schwierigen und, wie es scheint, kaum mit

---

N. H. XXI 10, 31 thymis quidem nunc etiam lapideos campos in provincia Narbonensi refertos scimus: hoc paene solo reditu, e longinquis regionibus pecudum milibus convenientibus, ut thymo vescantur.

1) Vgl. die Note Schömanns z. d. St.

2) Bursian a. a. O. S. 476.

3) Aehnliche Beispiele des Ausfalles bei Hagen a. a. O. S. 104.

4) Vgl. Zu spät. lat. Dicht. I 7.

Sicherheit zu verbessernden Stelle VIII 117 f., wo Korns Conjectur, die sich eng an M[1] anschliesst, keinen Anklang fand, glaube ich für die Lesart von M[2] obstruximus orbem Terrarum nobis, ut Crete sola pateret die ganz ähnliche Stelle v. 185 f. terras licet, inquit, et undas obstruat: at caelum certe patet in's Feld führen zu können. Sollte sich nun, um eine allerdings bescheidene Vermuthung vorzutragen, die Lesart von M[1] exponimur orbe nicht durch das Eindringen einer Glosse erklären? Da solche Fälle des Eindringens von Glossen für M sichergestellt sind[1]), so ist eine solche Vermuthung nicht schlechterdings zu verwerfen. Wenn z. B. VIII 557 vertice in M durch die Glosse culmine verdrängt wurde, so liesse sich wohl auch denken, dass hier ein opponimus an den Rand gekommen und nach Verderbung des orbē in orbe als exponimur in den Text gedrungen wäre. — VIII 145 spricht für die leichte Verbesserung nam iam pendebat in aura (statt auras), welche man jetzt, wie auch ich es gethan habe, unter dem Namen Kochs anführt, der sie von Neuem empfahl[2]), die nahe Stelle VIII 202 motaque pependit in aura (vgl. auch II 726). Die in der Haupt-Korn'schen Ausgabe herangezogene Stelle VII 354 (sublatus in aëra pennis) ist nicht entsprechend. — IX 74, wo die Codices Crescentemque malo domui domitamque reduxi lesen, ist Korns geistreiche, aber freie Conjectur domui vetuique renasci schon deswegen bedenklich, weil sie eine für Ovid charakteristische Eigenthümlichkeit ändert. Für domui domitamque vergleiche man, um nur einige der nächstliegenden Beispiele aus den Metamorphosen anzuführen, IX 526 ponit positasque, XII 390 f. das Doppelbeispiel traxit Tractaque calcavit cal-

1) Vgl. jetzt auch die in meiner Ausgabe p. VIII zusammengestellten Fälle.

2) Vgl. über in aura Jahns Ausgabe II p. 489. Planudes übersetzt μετέωρος ἦν ἐν ἀέρι. Ehwald l. c. S. 231 vergleicht nun auch gut Sil. It. XI, 471 non mota volucris captiva pependit in aethra.

cataque, XIII 59 finxit fictumque, XIII 942 decerpsi decerptaque, XIV 81 deceptaque decipit, XV 355 desertaque deseret, VIII 639 resecat . . . sectamque. Kann man nun da selbst noch einen Zweifel hegen, wo in M eine solche von anderen Handschriften gebotene Figur durch eine leichte Variante verwischt ist, wie VII 260, wo dem tinguit et intinctas der übrigen Codices in M infectas gegenübersteht, so ist es jedenfalls verfehlt eine solche Figur, wo sie überliefert ist, zu zerstören. Für reduxi empfiehlt sich doch am meisten Merkels reclusi. — IX 492 werden die Worte vellem generosior esses gedeckt durch den ähnlichen Ausdruck an derselben Versstelle III 472 vellem diuturnior esset; mehr oder weniger vergleichbar sind auch X 630 utinam velocior esses und X 340 (bei ganz ähnlicher Situation wie IX 492) die Bemerkung aliena potentior essem. Diese Anklänge in den Versschlüssen, welche sich in den Selbstgesprächen Liebender wiederholen, scheinen mir wie gegen jede Athetese, so gegen die gewaltsame Aenderung Korns tu ne vellem genere esses eodem zu sprechen. Wenn Lörs u. A. fragen, warum denn Byblis wünsche, dass gerade ihr Bruder generosior sein möge, so hat diese Frage bereits Burmann (vgl. auch Gierig II p 47) passend beantwortet. Und selbst davon abgesehen, dürfte für den Sinn schon der einfache Gedanke genügen: Wärest du nur nicht mein Bruder, so möchte ich selbst auf meine hohe Abkunft verzichten, möchte dir die höhere wünschen, was in dem Munde der Byblis nicht unpassend scheint. — XI 367 ist kein zwingender Grund vorhanden, der Ueberlieferung in M et sparsus die Conjectur des Heinsius et spisso vorzuziehen, wie dies Korn gethan hat. Merkel, der übrigens expersus schrieb, hat Praef. p. XXXIV das Participium gut begründet und für die Verbindung et sparsus sanguine spricht der sonstige Gebrauch des Ovid, z. B. XIII 530 et sparsos inmiti sanguine vultus, XV 790 sparsi Lunares sanguine currus. — XIII 51 scheint mir Polle die handschriftliche Lesart pars una ducum in seiner Ausgabe (vgl.

II 67) mit Recht gegenüber neueren Aenderungen (so Korn: pars illa ducum) vertheidigt zu haben. Für die bei Ovid formelhaft auftretende Verbindung pars una liessen sich ausser den angeführten Stellen noch vergleichen Met. II 426 comitum pars una, XIV 482 horum pars una, Fast. II 156 pars una chori, Trist. V 7, 4 fortunae pars una, IV 10, 34 Deque viris quondam pars tribus una fui. — XIII 851 f. non haec omnia magnus Sol videt e caelo? begreife ich nicht, warum die neuesten Herausgeber mit Ausnahme Riese's die Ueberlieferung in M magnus mit magno vertauscht haben. Abgesehen von der Bemerkung Burmann's über die überhaupt geläufige Verbindung magnus Sol lesen wir ja auch bei Ovid Rem. Am. 276 magni Solis, und zwar an einer Stelle, die für die unsrige recht bezeichnend ist. Wie nämlich dort Circe, um ihre Abstammung hervorzuheben, den Vater Sol durch das Epitheton magnus auszeichnet (quod magni filia Solis eram), so will doch auch hier Polyphem seine Aehnlichkeit mit dem grossen Gotte betonen. Und daher passt nur magnus, während magno als Attribut zu caelo ziemlich müssig wäre. — XIV 588 ff. Aeneaeque meo, qui te de sanguine nostro Fecit avum, quamvis parvum des, optime, numen hat jüngst Ellis a. a. O. S. 76 munus statt numen empfohlen. Aber abgesehen von der bei Haupt angeführten Stelle Met. I 171 ff. lassen auch die in einer Apotheose (des Hippolytus in Virbius) XV 545 verwendeten Worte de disque minoribus unus es begreiflich finden, wenn Venus hier den bescheidenen Wunsch für ihren Aeneas ausspricht quamvis parvum des, optime, numen, während parvum munus die Stelle undeutlich und matt machen würde[1]). — XIV 765 möchte ich zur Begründung meiner Conjectur forma velatus anili dem, was ich in der Praefatio p. XX kurz angedeutet habe, noch Folgendes beifügen. Korn hat wol richtig erkannt, dass man bei der Herstellung dieser Worte von der Lesart in M forma . . . anili ausgehen müsse.

---

1) Ueber die Variante munus vgl. Jahns Ausgabe II 942.

Dies wird noch dadurch bestätigt, dass in der zum Vergleiche besonders geeigneten Partie VI 37 ff.[1]) sich v. 43 und zwar in demselben Verstheile die gleiche Verbindung findet formamque removit anilem. In unserer Stelle liegt aber velatus (M deus aptus, am Rande actus) paläographisch näher als Korns celatus[2]), dann spricht für velatus der sonstige Brauch des Ovid, z. B. XII 593 nebula velatus in agmen. Uebrigens vergleiche man noch für XIV 765 den Ausdruck VI 36 obscura Pallas („die in der Verwandlung verborgene" Haupt) und mit VI 43 die Stelle XIV 766 f. et anilia demit Instrumenta sibi. Die ziemlich rasche Wiederholung anili . . . anilia in unserem Passus kann bei Ovid nicht überraschen[3]).

Schliesslich noch einige Bemerkungen, die sich in die aufgestellten Gruppen nicht einreihen liessen. IX 712 möchte ich meine Conjectur Inde incepta (Indecepta M, Inde cepta L) mit einigen Worten begründen. Dass sie paläographisch sehr nahe liegt, ist augenscheinlich; aber auch hin-

1) Ich habe diese Stelle schon Praef. a. a. O. angeführt, wo der Druckfehler V 437 statt VI 37 zu berichtigen ist.

2) Nimmt man an, dass durch ein leichtes Verschreiben die Corruptel formaeulatus entstand, so lässt sich leichter begreifen, wie dies in forma deus aptus oder actus überging, zumal bei Erinnerung an bekannte ovidische Formeln.

3) Unter den Stellen, wo dasselbe Wort bei Ovid wiederholt wird, sind besonders diejenigen bemerkenswerth, wo in zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Versen das gleiche Wort in demselben Verstheile wiederkehrt z, B.

III 55 ut nemus intravit letataque corpora vidit
victoremque supra spatiosi corporis hostem,
VIII 759 ....repetitaque robora caedit
redditus et medio sonus est de robore talis.

Derartige Beispiele, die sich auch bei Anderen z. B. Lucan IX 796 f. finden, scheinen dafür zu sprechen, dass auch V 94 die Ueberlieferung in MB zu halten ist. Ich habe daher hier

..................pensaque hoc vulnere vulnus:
iamque remissurus tractum de vulnere telum

geschrieben, während man in neuerer Zeit im zweiten Verse gegen die bessere Ueberlieferung corpore aufgenommen hat.

sichtlich des Sprachgebrauches und Sinnes dürfte sich kaum etwas gegen dieselbe einwenden lassen. In ersterer Beziehung verweise ich auf den vielfachen und öfter ziemlich weitgehenden Gebrauch der Participia coeptus und inceptus bei Ovid (z. B. coepta mors X 417, coepta animalia I 426, incepta fila VI 34[1]), in letzterer auf die gerundete Wechselbeziehung, welche sich aus dieser Herstellung des Verses Inde incepta pia mendacia fraude latebant ergibt. Die „begonnene Täuschung" wird oben erklärt durch v. 707 Iussit ali mater puerum mentita und der ganze Vers unten durch die Worte v. 713 cultus erat pueri und durch den Befehl der Göttin oben v. 698 mandataque falle mariti. — An der sehr schwierigen Stelle XIII 910, welche trotz so mancher geistreicher Conjecturen der neuesten Zeit noch immer als eine der unsichersten bezeichnet werden muss (vgl. die Haupt-Korn'sche Ausg. II 199 Anm.), hielt ich es nach wiederholter Ueberlegung vor der Hand für das Beste auf die Fassung des Heinsius zurückzugreifen, der nach einigen Handschriften die Lesart Longa sine arboribus convexus in aequora vertex empfohlen hat. Auf den Grundgedanken dieser Localbeschreibung brauche ich nicht einzugehen, da dieser nach meiner Ansicht schon von Gierig richtig mit den Worten hervorgehoben worden ist (II 305): montem illum ita describit, ut appareat, quam tuta loco virgo fuerit. Aber einer Rechtfertigung bedürfen theils die neuerdings angezweifelten Worte longa aequora, theils das von Heinsius nach einigen Codices hergestellte sine (sub M) arboribus. Bezüglich des ersteren Ausdruckes wird es genügen darauf hinzuweisen, dass sich diese geläufige und bei manchen Dichtern ständige Verbindung auch bei Ovid findet (Met. III 538, Rem. Am. 595) und dass longa hier als epitheton ornans durchaus nicht unpassend ist. Was den zweiten

1) Dass ich I 405 die auch durch die ursprüngliche Hand in M besser beglaubigte Lesart coepta aufgenommen habe, welche schon Riese in der Praef. p. XI mit „recte?" bezeichnet hatte, wird wol Zustimmung finden.

Punkt betrifft, so erhebt sich die Frage: Ist die Erwähnung von Bäumen hier überhaupt am Platze, sei es mit sub oder mit sine? Wenn man sine schreibt, so glaube ich die Frage unbedingt bejahen zu müssen. Abgesehen davon, dass einerseits die Sicherheit des Zufluchtsortes für die Verfolgte hervorgehoben wird, ist andererseits hier die Andeutung der ungehinderten Aussicht vom Meere auf diesen Ort und von demselben auf das Meer nicht unpassend, wenn man die Scenerie und den Verkehr der beiden handelnden Personen erwägt. Die Verfolgte ist auf der Klippe sicher, weil der Meergott mit seinem Fischleibe ihr nicht hieher folgen kann; aber wie sie ihn von da aus sehen und hören kann, so auch er sie vom Meere aus, weshalb er sogleich seine Anrede beginnt (v. 916). Kann nun da die ausdrückliche Erwähnung, dass der Schutzort der Verfolgten frei von Bäumen war, hinter denen sie sich den Blicken des Gottes hätte entziehen können, auffällig sein? Darauf dass Ovid auch sonst die Baumlosigkeit einer Gegend mit ähnlichen Worten hervorhebt (so VIII 779 sine arbore tellus, welche Stelle schon Heinsius angeführt hat, XV 296 f. tumulus . . . sine ullis Arduus arboribus, III 709 Purus ab arboribus, spectabilis undique campus, Fast. V 707 Liber ab arboribus locus est u. dgl.), lege ich wenig Gewicht. Diese Auseinandersetzung und die verhältnissmässig geringe Abweichung von M scheint mir, bis Besseres geboten ist, es rathsam zu machen an der Lesart von Heinsius festzuhalten. — XV 122, wo h überliefert: inmemor est demum nec frugum munere dignus, hat man in älterer und neuerer Zeit an dieser Fassung Anstoss genommen und sogar weitgehende Conjecturen gemacht. Dass übrigens demum nicht bedenklich ist, hat schon Gierig gegenüber der Variante divum[1]) und der Conjectur Burmanns deum hervorgehoben und in neuerer Zeit Merkel, der in der zweiten Auflage (Praef. p. XLIV) freilich Deus

1) Gierigs Angabe hinsichtlich des Ursprunges dieser Variante bedarf freilich der Berichtigung; vgl. Jahns Ausgabe p. 976.

vorgeschlagen hat. Aber dem Sprachgebrauche nach empfiehlt sich die leichte Aenderung inmemor is demum est, wofür ich nur auf die Commentare zu Sallust Cat. 2, 9 (is demum mihi vivere atque frui anima videtur) verweise. Dass is in est überging und dann das folgende est ausfiel[1]), ist sehr begreiflich und, wenn in der Variante inmemor hic demum[2]) jenes hic nicht auf ein ursprüngliches is zurückgehen sollte, sondern nur eine Correctur ist, so wurde doch der Urheber derselben vom richtigen Sprachgefühle geleitet. inmemor aber kann absolut gebraucht bei Ovid „undankbar" bedeuten, wie denn dies Wort so theils in Verbindung mit ingratus (z. B. XIV 173 possimne ingratus et inmemor esse?), theils für sich (z. B. X 682 nec grates inmemor egit) gebraucht erscheint; auch wird es für den Beobachter der Eigenthümlichkeiten Ovids nicht ohne Interesse sein, dass in dem Verse V 475, welcher in seinem zweiten Theile nec frugum munere dignas wörtlich mit unserer Stelle stimmt, ingratasque vocat vorangeht. So also scheint die gute Erklärung bei Haupt-Korn (II 246) erst vollständig zu passen: „undankbar ist vollends und unwerth . . ." — Weiter noch eine Bemerkung zu II 11 ff. quarum pars nare videntur . . . ., Pisce vehi quaedam, wo ich mit Riese den schon von früheren empfohlenen Plural videntur hergestellt habe, während Merkel, Polle, Korn den Singular nach M festhalten. Die Angabe, dass der Plural videntur durch das alte Berner Fragment bestätigt werde, ist durch Ellis' neue Collation jetzt freilich mehr als zweifelhaft geworden[3]), aber abgesehen davon, dass derartige Verwechslungen selbst in den ältesten und besten Handschriften oft begegnen, scheint mir der Sprachgebrauch Ovids für den Plural zu sprechen. Dass Ovid bei pars über-

---

1) Vielleicht könnte manchem inmemor is demum (ohne est) noch näher liegend erscheinen, vgl. jetzt auch Ehwald l. c. S. 232; aber vom paläographischen Standpunkte aus bleibt sich die Sache ziemlich gleich und est würde man doch ungern entbehren.

2) Vgl. Jahns Ausgabe p. 976.

3) Vgl. Anecdota Oxoniensia, Oxford 1885 S. 6.

haupt das Prädicat gerne in den Plural setzt, ist bekannt (vgl. für die Metamorphosen die Stellensammlung bei Polle Wörterb.[3] S. 246); doch finden sich manche Schwankungen und bei pars . . . pars steht bald der Singular, bald der Plural[1]), ebenso bei pars mit folgendem alii, multi, hi u. dgl., wenn jeder Theil sein eigenes Prädicat hat[2]). Für den Fall aber, dass bei pars und einem darauffolgenden oder vorangehenden, den anderen Theil bezeichnenden Adjectiv oder Pronomen im Plural für beide ein gemeinsames Prädicat steht, finde ich in der besseren Ueberlieferung immer den Plural bezeugt; vgl. Fast. I 405 aliae sine pectinis usu, Pars aderant positis arte manuque comis, Met. XI 29 f. Hae glaebas, illae direptos arbore ramos, Pars torquent silices, XI 486 properant alii subducere remos, Pars munire latus u. s. w. Der Sprachgebrauch wird auch für derartige scheinbare Kleinigkeiten genau untersucht werden müssen, um da, wo Fehler so leicht sind, endgiltig zu entscheiden.

Der 1884 erschienene erste Band der „Kleinen philologischen Schriften" von Th. Bergk, herausgegeben von R. Peppmüller enthält neben anderen Inedita auch S. 655 ff. „Coniectanea in Ovidium". Hier gibt mir noch eine Stelle Anlass zu einer Bemerkung, nämlich XIV 739 f., in welcher Bergk den in M also überlieferten Worten: Icta pedum motu trepidantem et multa timentem Visa dedisse sonum est adapertaque ianua factum Prodidit (die anderen Handschriften zeigen nicht nur in den Participien viele Schwankungen, sondern bieten auch die Variante morte statt multa), durch die Aufnahme der Conjectur v a l v a und der Lesart t r e p i d a n t u m folgende Gestalt gegeben hat:

icta pedum motu trepidantum valva gementem
visa dedisse sonum est adapertaque ianua factum
prodidit.

---

1) Es dürften sich übrigens, was die Zahl der Stellen, wo der Singular und wo der Plural gebraucht ist, anbetrifft, nicht unbedeutende Unterschiede zwischen den einzelnen Werken des Dichters herausstellen.

2) Man vgl. z. B. Met. I 244 pars voce probant (so M, probat L)

Aber abgesehen davon, dass der überhaupt seltene Singular valva bei Ovid nicht nachweisbar ist, und abgesehen von der nach sonstigem Sprachgebrauche sich kaum empfehlenden Zusammenstellung von valva und ianua[1]), scheint vieles für Merkels Annahme zu sprechen, dass wir es in den Worten trepidantem . . . sonum mit einer Interpolation zu thun haben. Mit Recht hat Merkel ed. alt. praef. p. XLIII betont, diese Worte seien deshalb eingeschoben worden, weil man nicht bemerkte, dass der Dichter den hängenden Iphis mit den Füssen an die Thüre klopfen lasse, wie man sonst mit der Hand anpocht (V 448). Nicht minder richtig hat Korn (in der Haupt'schen Ausgabe II 235) auf die nach Inhalt und Form ungeschickte Uebertreibung hingewiesen. Wenn man nun Stellen wie Met. XV 151 trepidosque obitumque timentes oder XIII 73 pallentemque metu et trepidantem morte vergleicht, so muss die Verwandtschaft derselben mit jenem Zusatze auffallen, besonders wenn man sich an die in mehreren Handschriften überlieferte Lesart trepidantum et morte timentum erinnert. Ebenso erkennt man aber, wie ungeschickt diese Anklänge in jenem Zusatz und im ganzen Zusammenhange verwerthet sind, so dass es selbst der geschicktesten Herstellung nicht gelingen kann, diese Stelle denjenigen an die Seite zu setzen, wo Ovid bewusst oder unbewusst an frühere Stellen anklingt. Es scheint somit alles darauf hinzuweisen, dass wir es hier mit einem in Ovid einigermassen belesenen Interpolator zu thun haben. Wie die Interpolation ursprünglich lautete, wird sich bei dem Stande der Ueberlieferung schwerlich mit Sicherheit feststellen lassen; nur soviel scheint gewiss, dass, trotz des multa in M, morte, wie die anderen Codices lesen, von dem Urheber dieses Zusatzes herrührt.

. . . alii . . . inplent, XV 648 parsque negandum non putat auxilium, multi . . . suadent, Fast. VI 327 Hi temere errabant . . . Pars iacet u. dgl.

1) Vgl. Marquardt Privatleben der Römer I 224.

v. 63 f. des Gedichtes Aetna hat zwar auch in der neuesten Ausgabe von Bährens (Poetae latini minores II. Leipzig 1880 S. 92) im Texte diese Fassung:

. . . validos tum Juppiter ignis
increpat et iacto proturbat fulmine montes;

aber im kritischen Apparate zweifelt der Herausgeber an der Richtigkeit des iacto und denkt dafür an multo oder certo, wie dann auch Wagler in seiner trefflichen Abhandlung de Aetna poemate (Berlin 1884 S. 63)[1]) atque ictos an der Stelle des obigen et iacto herstellen möchte. Allerdings ist et iacto nur Lesart der Itali, während die ältere hs. Ueberlieferung sinnlos et uicto bietet; gehen wir aber auch hier naturgemäss von den Schriftzeichen dieser Ueberlieferung aus, so stellt sich einerseits gewiss noch immer et iacto als die paläographisch leichteste Verbesserung dar und andererseits spricht dafür, was ich weiter betonen möchte, eine ähnliche Stelle Ovids, den der Aetnadichter überhaupt wol gekannt zu haben scheint, in kaum zu verkennender Weise; vgl. Ovid Metam. I, 154:

tum pater omnipotens misso perfregit Olympum
fulmine.

Martial V, 16, 5:

nam si falciferi defendere templa Tonantis
sollicitisve velim vendere verba reis

Es ist im ersten Verse auf den Tempel des Saturnus angespielt und der Sinn kurz der, wie ihn Friedländer nun präcis angibt: „wenn ich Processe für das Aerarium führen wollte“ und wie ihn Gronovius einst umschrieb: si velim causas agere, quae iuvant aerarium. Dabei hat man aber in neuerer Zeit die Richtigkeit der Ueberlieferung Tonantis mehrfach bezweifelt; wenn Saturnus gerne als falcifer senex bezeichnet

1) Vgl. meine Besprechung in d. Berliner philolog. Wochenschrift 1884 S. 1021.

werde[1]), oder als falcifer deus[2]), so sei das natürlich passend; aber die Verbindung falcifer Tonans wäre nach M. Haupt[3]) geradezu eine inepta. Fast aber möchte ich noch immer glauben, dass hier die Ueberlieferung gegenüber den so stark auseinandergehenden Heilungsversuchen[4]) haltbar sei. Allerdings ist Tonans eigentlich und in der grossen Mehrzahl der Stellen natürliche Bezeichnung des Juppiter oder der mit diesem verglichenen Kaiser[5]); wie wir aber in letzterer Beziehung eine gewisse, freilich naheliegende Erweiterung finden, so macht sich dieselbe doch auch im ausgedehnteren Götterkreise hie und da bemerklich. So findet sich z. B. bei Statius, dem Zeitgenossen Martials, welcher überhaupt, wie dann später Claudian, dreisilbige Formen dieses Wortes als bequemes Versificationsmittel im Hexameterschlusse so auffallend wiederholt, der Ausdruck infernus Tonans für Dis Pater (Theb. XI, 209); und bereits früher bei Seneca (Med. 59) treffen wir sceptriferi Tonantes für Juppiter und Juno. Sollte es nach alledem und mit gleichzeitiger Berücksichtigung des immer mehr zur Mode werdenden Versschlusses so ganz unerklärlich sein, dass der witzelnde Martial auch den Saturnus, welcher damals, mit dem griechischen Kronos ganz identifizirt[6]), als Vorgänger des Juppiter in der Herrschaft galt, einmal, übrigens deutlich genug, durch falcifer Tonans bezeichnet habe? Sollte dabei nicht vielleicht der falcifer Tonans geflissenslich dem sceptrifer Tonans gegenübergestellt sein? Oder wollte Martial damit etwa gar zugleich der Manier des Statius und dem infernus Tonans desselben einen kleinen

---

1) Vgl. z. Ovid Fast. V, 627. Ibis 214. Martial XI, 6, 1.

2) Z. B. Ovid Fast. I, 234.

3) Vgl. Mauricii Hauptii opuscula 3. Band, Leipzig 1876 S. 500.

4) S. den Ueberblick bei Friedländer im Königsberger Univ. Progr. 1878. II S. 4 und in dessen grosser Ausgabe (Leipzig 1886) I, 394; Gilberts Ausgabe (Leipzig 1886) p. XVII.

5) Vgl. für Martial das Register bei Friedländer II, 350.

6) Auf die mythologische Entwicklung können wir hier natürlich nicht eingehen; vgl. über die zwei Hauptansichten Preller Röm. Myth. S. 419 u. E. Hoffmann Kronos und Zeus S. 45.

Hieb versetzen? Doch lassen wir auch alle derartigen Fragen bei Seite, obwol sie bei Martial ziemlich nahe lägen, so dürfte die Sache immerhin erneuter Ueberlegung wert sein.

Martial VII, 47, 5

> Perdiderant iam vota metum securaque flebat
> Tristitia et lacrimis iamque peractus eras.

Dass die überlieferten Worte et lacrimis nicht richtig sein können, hat man längst eingesehen und wir treffen darum eine Reihe von Vermuthungen zu dieser Stelle, welche man jetzt in Friedländers schöner Ausgabe (Leipzig 1886) nachsehen kann. Friedländer selbst bezeichnet alle diese bisherigen Herstellungsversuche als unbefriedigend und äussert vorsichtig die Vermuthung, dass Martial vielleicht neben die Tristitia noch eine zweite allegorische Person als trauernde gesetzt hatte z. B. Tristitia et Pietas. Der auf reicher Erfahrung bei den Dichtern beruhende Gedanke dürfte hier aber paläographischen Bedenken begegnen. Sollte an dieser schwierigen Stelle vielleicht an Tristitia exanimis zu denken sein in dem Sinne von tristitia torpens (vgl. z. B. Plin. N. H. XI, 18, 2 Detl.), was auch zum Vorhergehenden gut passen könnte? Eben weil man nicht mehr zwischen Furcht und Hoffnung schwankte, weil jede Hoffnung für das Leben des Freundes bereits aufgegeben war, konnte die schmerzbetäubte Tristitia bereits ungestört weinen.

Platon Laches 187 E lautet die Ueberlieferung: Οὔ μοι δοκεῖς εἰδέναι ὅτι, ὃς ἂν ἐγγύτατα Σωκράτους ᾖ λόγῳ ὥσπερ γένει καὶ πλησιάζῃ διαλεγόμενος, ἀνάγκη αὐτῷ, ἐὰν ἄρα καὶ περὶ ἄλλου του πρότερον ἄρξηται διαλέγεσθαι, μὴ παύεσθαι ὑπὸ τούτου περιαγόμενον τῷ λόγῳ u. s. w. Der Passus hat wegen der hier durch den Druck hervorgehobenen Worte zu einer Reihe von Verbesserungsver-

suchen Anlass gegeben, die man nun im Apparat der vortrefflichen kritischen Ausgabe von M. Schanz (Leipzig 1883) übersichtlich notirt findet; der besonnene Herausgeber hat hier aber, da noch keiner dieser Versuche zu allgemeinerer Anerkennung gelangte, die Ueberlieferung mit Recht vorderhand im Texte belassen; dasselbe that dann Schmelzer, der in seiner Schulausgabe mit deutschen Anmerkungen (Berlin 1884) bescheiden eine Erklärung vorträgt, welche in den Worten gipfelt: „Wer sich recht tief mit Sokrates einlässt mit einem Thema, gleichsam in einer Unterredung zu ihm in intime verwandtschaftliche Verhältnisse tritt, der muss u. s. w.“ Ob hier dem Verfasser trotz alles Strebens eine aus dem griechischen Wortlaute ganz ungezwungen sich ergebende Auffassung gelungen, dürfte vielleicht bezweifelt werden und nach Allem wird eine erneute Bemerkung über diese Stelle nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen. Sollte auch der schliesslich angefügte Vorschlag, den ich an dieser schwierigen, so oft behandeltn Stelle noch wage, das Loos anderer theilen, so könnte etwa doch der zu Grunde liegende Gedanke einiger Beachtung würdig sein. Betrachtet man nämlich den Zusammenhang mit dem unmittelbar Vorhergehenden, worin Nikias dem Lysimachos gesagt hatte: „du scheinst mir wirklich den Sokrates nur vom Vater her zu kennen, mit ihm selbst aber nicht verkehrt zu haben, ausser in seiner Knabenzeit“ und hält man dazu, dass nun an unserer Stelle Nikias nach der verwunderten Frage des Lysimachos („wie so denn“?) zur näheren Begründung jenes seines Ausspruches übergeht, so liegt wol die Anschauung nicht ferne, dass hier, wo dem Lysimachos zum Beweise dafür, dass er den Sokrates nur von den Knabenjahren her kenne, die Unkenntnis der jetzigen bekannten Methode des Sokrates vorgerückt wird, die Hervorhebung des jetzigen, des älter gewordenen, zum Philosophen entwickelten Sokrates sehr passend wäre, ja fast erwartet würde. Man recapitulire sich nur den erwarteten Gesprächsgang in kurzer Weise: „Du scheinst mir den Sokrates wirklich nur von den

Knabenjahren her zu kennen, später aber nicht mehr mit ihm zusammengetroffen zu sein." „„Wie so denn?"" „Du scheinst ja eben nicht zu wissen, dass wer mit dem Sokrates, wie er jetzt ist, in nahe Berührung kommt und sich mit ihm in ein Gespräch einlässt, der nothwendig unaufhörlich von ihm sich herumführen lassen muss u. s. w." Man könnte in diesem gewiss naheliegenden Sinne etwa an folgende Herstellung der betreffenden Worte denken: Οὔ μοι δοκεῖς εἰδέναι ὅτι, ὃς ἂν ἐγγύτατα Σωκράτους ᾖ— τοῦ λέγω, οἷόσπερ γέγονε — καὶ πλησιάζῃ διαλεγόμενος u. s. w. Die Aenderungen an den Ueberlieferungszeichen wären dabei kaum so stark, wie bei manchen früheren Vorschlägen; und nähme man an, dass nach frühem, vielleicht durch die Schlusssilbe des vorangehenden Wortes Σωκράτους erklärlichem Ausfall des τοῦ die Stelle bei Zeiten von einem im Platon einigermassen Belesenen einer Herstellung unterzogen wurde, so läge die Erklärung, wie aus λέγω, mit Rücksicht auf das hier gleich folgende, λόγῳ geworden und wie bei solcher Reconstruction in Erinnerung an die auch von Neueren so vielfach herangezogene Stelle Apolog. (ὅσῳ μου ἐγγυτέρω ἐστὲ γένει) aus γέγονε ein γένει sich entwickelte, ziemlich nahe. Für den griechischen Sprachgebrauch dürfte es genügen, für τοῦ οἷός περ auf Kühner ausführl. Grammatik II², S. 507, Krüger Gr. 50, 1, 20, (welche dabei eben auch Platon hervorheben), Rehdantz Grammat. Index zu Demosthen. s. v. „Artikel" u. dgl. zu verweisen, für λέγω „mein' ich" ohne Einfluss auf die Construction vgl. die Sammlung der Stellen und Literatur bei Rehdantz s. v. und die Erklärer zu Demosthen. VIII, 24 (καὶ παρ' ὧν ἂν ἕκαστοι δύνωνται, τούτων τῶν τὴν 'Ασίαν οἰκούντων λέγω). γέγονε bedarf in solchem Gebrauche ohnehin kaum eines Hinweises (vgl. z. B. Plat. Lach. im unmittelbar Vorhergehenden ἐπειδὴ δὴ πρεσβύτερος γέγονεν, Euthyphr. 5 A μαθητὴς δὴ γέγονα σός u. dgl.) Darnach ergäbe sich die Uebersetzung: „Du scheinst mir nicht zu wissen, dass, wer recht nahe mit Sokrates — ich meine den, wie er jetzt geworden — in Be-

rührung kommt und in eine Unterredung eingeht, der nothwendig u. s. w.“.

Cicero de off. I, 29, 104 schreibt der neueste Herausgeber Schiche (Leipzig 1885) so: Facilis igitur est distinctio ingenui et inliberalis ioci. Alter est, si tempore fit, ut si remisso animo, honestissimo homine dignus, alter ne libero quidem, si rerum turpitudini adhibetur verborum obscenitas. Die Ergänzung Schiche's honestissmo hat vor manchen anderen zu dieser Stelle versuchten jedesfalls den Vorzug einer leichteren paläographischen Erklärung des Wortausfalles in den Handschriften; ich hatte bei Betonung einer solchen Rücksicht in der Zeitschrift f. österreich. Gymnas. 1883 S. 418 an die Ergänzung honorato gedacht mit Vergleichung mehrerer Stellen Cicero's und mit der Bemerkung, dass dieses honorato homine nach dem ciceronianischen Sprachgebrauche zum Gegensatze ähnlich passen würde, wie das von Anderen hergestellte, aber paläographisch schwerer zu begründende amplo homine. Ich fand seitdem auch eine vielleicht beachtenswerte Stelle in der späteren Literatur, nämlich Salvian de gubern. dei VI, 13, 73 ed. Pauly: lugubre est referre quae vidimus, senes honoratos . . . . gulae ac lasciviae servientes. . . 74: iacebant in conviviis obliti honoris 78: vidi ego illic res lacrimabiles nihil scilicet inter pueros differre et senes. una erat scurrilitas, una levitas . . . lasciviebant in conviviis vetuli et honorati u. s. w. Es ist nicht uninteressant, wie Salvian bei seiner Rüge eines für angesehene Männer unpassenden Benehmens so wiederholt noch das Epitheton honorati gebraucht seinerseits im Gegensatz zu pueri, welche in anderer Wendung auch Cicero l. c. 103 erwähnt; darum schiene es mir auch an der Stelle Cicero's bei dem dortigen Gegensatze, resp. bei der Bezeichnung eines auch angesehenen Männern erlaubten Scherzes noch immer in jeder Beziehung als das Passendste, honorato zu ergänzen. Vgl. über Aehnliches und über den der guten Gesellschaft ent-

sprechenden Scherz die reich belegte Partie in O. Ribbeck's schöner Schrift Agroikos, Leipzig 1885 S. 54.

Cicero pro Murena cap. 2 § 3 lesen wir in den Handschriften: quis mihi in re publica potest aut debet esse coniunctior, quam is, cui res publica a me una traditur sustinenda u. s. w.? Auch hier hier kam man in neuerer Zeit zu verschiedenen Heilungsversuchen theils durch Aenderung des una, theils, seit Richter, durch Annahme und Ergänzung einer Lücke, deren Wiederholung aus ohnehin überall bekannten Ausgaben hier überflüssig wäre[1]). Ich möchte mich auch da der Lückentheorie gegenüber, so lange nicht alle anderen Mittel erschöpft sind, vorsichtig verhalten[2]) und biete darum einen neuen bescheidenen Vorschlag für Heilung des Wörtchens una. Wir finden später in unserer Rede cap. 37 § 80 den Passus; nolite adimere eum, cui rem publicam cupio tradere incolumem ab his tantis periculis defendendam. Fast möchte man bei Betrachtung dieser verwandten Stelle an folgende Herstellung der früheren denken: cui res publica, a me sana tradetur sustinenda. Für die Construction könnte auch hier, wenn man will, Halms Bemerkung zum zweiten Passus noch gelten, nur dass die Wendung passivisch gegeben ist. Für die Phrase vergleiche man beispielshalber Cic. ad fam. XII, 23, 3: nullam partem per aetatem sanae et salvae reipublicae gustare potuisti, oder Liv. III, 17, 4: haec vobis forma sanae civitatis videtur? Paläographisch wären die Aenderungen leichter als alle bisherigen.

---

1) Vgl. nun die Zusammenstellungen mit Einschluss des Neuesten in der Gesammtausgabe Cicero's von C. F. W. Müller II² (Leipzig 1885) p. LXXXI und in der Ausgabe der Rede für Murena von Koch—Landgraf (Leipzig 1885) S. 70.

2) Vgl. über diese Richtung in der kritischen Behandlung Cicero's das 3. Heft dies. Abhandl. S. 3.

Livius I, 48, 3 wird die Richtigkeit der hs. Ueberlieferung: necessitate iam etiam ipsa cogente, trotz der Bemerkung Frigell's (in der Collatio codicum Livianorum, Upsala 1878 S. 84), noch immer zu bezweifeln sein. Zwar hat der verdiente Liviusforscher wol Recht, wenn er die Worte des sonst so trefflichen Wölfflin'schen Commentars zu XXI, 48, 7 (welche auch in der 3. Auflage 1884 noch stehen blieben), „dass etiam nach iam von Livius vermieden werde", hier in dieser Fassung nicht ganz entsprechend findet; aber die beigebrachten und weiter beizubringenden Stellen aus Livius sprechen eben bei genauerem Nachsehen ihrerseits auch durchweg nur für die allerdings vorkommende Verbindung iam etiam, nicht aber für die hier in Rede stehende Häufung iam etiam ipsa. Vgl. XXII, 15, 1 sed iam etiam Romae; 45, 4 iam etiam castra Romana terreri; XXV, 26, 6 satisque iam etiam in posterum videbatur provisum; XXXIII, 39, 7 quid? quod iam etiam in Europam .... transierit; 43, 6 sed iam etiam Nabide; XXXIV, 2, 11 iam etiam rem publicam capessere eas patimur; 39, 5 iam etiam ex tectis. Bleibt nun demnach unter solchen Umständen jene Häufung an der Stelle, von der wir ausgegangen sind, verdächtig, so ist dort gewiss die einfachste Heilung, mit Madvig das ebenfalls geläufige iam ipsa herzustellen und etiam nach iam in diesem Falle als ein durch Dittographie entstandenes Einschiebsel zu betrachten; ich bemerke übrigens, dass diese Lesart nicht nur in der gewöhnlich dafür citirten Aldina, sondern bereits in der von mir zuerst näher verglichenen Editio Parm. 1480, welche nach vielen Anzeichen einen naiven Abdruck eines Codex darstellt, begegnet.

Livius II, 28, 2: eam rem consules rati, ut erat, perniciosam ad patres deferunt, sed delatam consulere ordine non licuit. An der Richtigkeit dieser Ueberlieferung hat man in neuester Zeit wieder zu zweifeln angefangen und gewiss mit

Recht. Vgl. Frigell coll. cod. Liv. p. 87, H. J. Müller Jahresberichte des philolog. Vereins Berlin 1883 S. 319 und die Ausgaben des 2. Buches von Frigell (1882) und Klett (1884). Die Aenderung d e l a t a statt d e l a t a m hatte übrigens, nebenbei bemerkt, einst schon A. Perizonius vorgeschlagen (vgl. Drakenborch z. St.). Frigell nahm in seiner Ausgabe dann weiter noch eine Ergänzung vor: sed d e l a t a consulere ordine [p a t r e s] non licuit. Wahrscheinlicher ist wol folgende Fassung, die ich vorschlagen möchte: sed delata [s e n a t u m] consulere ordine non licuit. Vgl. § 9 s e n a t u m iterum c o n s u l e r e placuit; III, 38, 6 u. dgl. Der Ausfall wäre paläographisch sichtlich leichter zu erklären und der Prozess mit Rücksicht auf die handschriftliche Ueberlieferung eigentlich so darzustellen: sed delata [senatu] m.

L i v i u s III, 39, 5 lautet die alte handschriftliche Lesart: Quae si in rege t u m e o d e m aut in filio regis ferenda non fuerint, quem laturum in tot privatis? Die Stelle ist entschieden verderbt und schwer heilbar, weswegen H. J. Müller in der neuen Auflage der Weissenborn'schen Ausgabe (1881) das Zeichen des Verderbnisses beifügte, Luterbacher (1885) nach dem Vorgange Bekkers die Worte t u m e o d e m einfach strich. Letzteres Mittel scheint mir aber hier doch etwas gewaltsam und ich glaube, dass Madvig Emend. Liv. S. 94 im Ganzen den richtigen Weg gezeigt hat, der vielleicht nur einer weiteren Verfolgung bedarf. Madvig dachte an diese Heilung der betreffenden Partie: Quae si in rege e t u n o e o d e m u. s. w. Das e t u n o macht mir einen überzeugenden Eindruck, da es durch den folgenden Gegensatz in t o t p r i v a t i s fast verlangt wird; man könnte auch theilweise die Stelle I, 17, 7 vergleichen: fremere deinde plebs multiplicatam servitutem, c e n t u m p r o u n o dominos factos. Nicht so hübsch und erwartet schmiegt sich dann aber hier e o d e m an, wie es denn Madvig selbst erst erklären muss. Besser vielleicht: Quae si in rege e t u n o q u o n d a m; aus

der Schreibweise condam resp. cōdam, die ich anderswo belegt habe, konnte sich eodem leicht entwickeln.

Livius IV, 9, 3 ist überliefert: quorum causa atque initium traditur ex certamine factionum ortum, quae fuerunt eruntque pluribus populis magis exitio quam bella externa u. s. w. Wesenberg, dem Weissenborn—Müller folgten, tilgte pluribus, Luterbacher strich neulich in seiner Ausgabe (Leipzig 1886) magis. Dass die Ueberlieferung nicht haltbar sei, bemerkte man längst, weswegen schon Sigonius potentibus statt pluribus conjicirte, aber die nun ziemlich willkürlich wechselnden Auslassungen des einen oder anderen Wortes dürften eben so wenig allgemein überzeugen. Steckt vielleicht im pluribus ein Verderbnis aus plerisque, da auch Livius plerique im Sinne von „gar Manche“ gebraucht? Vgl. Weissenborn zu X, 13, 14; XXVII, 11, 5. Da que, resp. *q.* in der Liviusüberlieferung, wie ich öfter durch Reihen beglaubigter Beispiele nachgewiesen habe[1]), besonders häufig in nächster Nähe eines anderen que entweder ausfiel oder fälschlich wiederholt wurde[2]), wäre es paläogra-

---

1) Vgl. philolog. Abhandl. III, 11. Beiträge zur Kritik der 3. Dekade des Livius Wien 1883, S. 2. Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1884 S. 508. Aehnliches auch in der Hilarius-Ueberlieferung, worüber später.

2) Dieser zweite Fall der häufigen Verwirrung scheint mir, um dies hier gelegentlich anzufügen, u. A. auch an der Stelle I, 45, 6 Platz gegriffen zu haben, wo ich in meiner Ausgabe (Leipzig und Prag 1886) mit Madvig das einfache Sabinus der hs. Ueberlieferuug Sabinusque vorgezogen habe. Für ersteres ist übrigens nicht Ald., wie man bisher annahm, sondern auch schon die Editio Parm. 1480 die älteste erhaltene Quelle. Dass jenes que im handschriftlich überlieferten Sabinusque nach den Schlussworten des vorhergehenden § 5 (idque carmen pervenerat ad antistitem fani Dianae) denn doch nicht so ganz einfach jenen Stellen entspricht, wo wir allerdings bei Livius gerne das abschliessende que im Sinne ‚und . . so denn‘ treffen, scheint man mehrfach schon gefühlt zu haben und daher wol auch Weissenborn's Bemerkung: ‚Sabinusque § 6 wird nur locker in Bezug auf § 4 angeknüpft‘. Dazu kommt, dass dieses que gerade wegen des voran-

phisch leicht erklärlich, dass nach eruntque aus plerisque ein pleris entstand und daraus dann weiter unter bekannten Verhältnissen ein pluribus hergestellt wurde. Jedesfalls erschiene dieser auch dem Livian. Sprachgebrauche entsprechende Heilungsversuch weniger gewaltsam als die anderen.

Livius IV, 43, 5 bieten die Handschriften: concedendo deinde ut, quemadmodum in tribunis consulari potestate creandis usi sunt, adaeque in quaestoribus liberum esset arbitrium populi u. s. w. Der Passus hat, wie man aus der Zusammenstellung in Drakenborchs Sammelcommentar z. St. übersichtlich entnehmen kann, schon längst und aus guten Gründen, die Madvig an der gleich zu nennenden Stelle präcis bespricht, zu kritischen Erörterungen Anlass gegeben und Gruter wollte einst einfach die Worte usi sunt als Glossem tilgen. In unserer Zeit schlug Madvig Emendat. Liv. S. 124 im theilweisen Anschlusse an M. Seyffert statt der verdächtigen Worte usi sunt adaeque vor: ius sissent adaequari, ita u. s. w. und ihm folgte hier die Weissenborn'sche Ausgabe in der neuen, von H. J. Müller besorgten Auflage. Der neueste Herausgeber F. Luterbacher (Leipzig 1886) schliesst sich dagegen an eine indessen veröffentlichte Conjectur Novák's an: ius adaequassent, ita u. s. w. Die Herstellung von ius, wie sich dieselbe bereits in dem

---

gehenden idque sich so leicht als eines jener in der Liviusüberlieferung auch so reich belegbaren fehlerhaft wiederholten que erklärt (zu meiner oben citirten Darstellung in der Zeitschr. f. österreich. Gymnas. 1884 S. 508 füge man noch weiter Stellen wie III, 52, 5; 44, 6, an welcher letzteren nur der Cod. Veron. das Versehen hat). Weniger bedeutend, doch auch noch nennenswert scheint der Umstand, dass dann in der mehrfach an Livius anklingenden Erzählung derselben Begebenheit bei Aur. Vict. vir. ill. VII, 11 auch der Bau dieses Passus Latinus (so hier statt Sabinus) bovem in Aventinum egit ... Ille (nämlich sacerdos) callidus dixit darauf weisen könnte, dass man auch damals bei Livius las: Sabinus .... bovem Romam actam deducit ... Ibi antistes ... Sabinum ita adloquitur.

Madvig'schen, übrigens im Ganzen mit grosser Betonung der Schwierigkeiten vorgebrachten Versuche findet, ist bei Beachtung bekannter Parallelstellen aus Livius wol über jeden Zweifel erhaben; bei dem nun aber weiter daran sich reihenden Verbesserungsvorschlage schiene mir folgende Fassung, die ich der Uebersichtlichkeit wegen im ganzen Zusammenhange wiederhole, paläographisch doch noch näher liegend und für den Sinn gleichbedeutend: concedendo deinde ut, quemadmodum in tribunis consulari potestate creandis ius esset adaequatum, ita in quaestoribus liberum esset arbitrium populi. Dem Kenner der Handschriftenfehler und ihrer Entwicklung sind diese Winke für Lösung der paläographischen Räthsel klar und ich kann daher von einer Auseinandersetzung darüber, wie aus ius esset ein usi sunt entstand und aus einem adaequatum ita in ein adaeque in verstümmelt werden konnte, absehen.

Livius V, 44, 7: si vobis in animo est tueri moenia vestra nec pati haec omnia Galliam fieri, prima vigilia capite arma u. s. w. Diese Lesart wurde erst in neuester Zeit bezweifelt, seit man aus den genauen Mittheilungen über den cod. Veron. ersah, dass derselbe, abweichend von den übrigen Handschriften, haec omnia *a* Gallis fieri überliefere[1]). Frigell vermuthete darnach: haec omnia *a* Gallis ferri, Novák möchte lesen: haec omnia Galli fieri[2]). Da man aber bei der letzteren Herstellung nach den so constant vorangehenden Pluralen (z. B. 43, 1 Galli quoque . . . cum . . . viderent; 3 Gallos; 6 Gallos; 8 Gallorum) wol eher auch hier Gallorum fieri erwarten dürfte, was, wie ich aus Drakenborch z. St. ersehe, wirklich im Fragm. Hav. steht, aber den Schriftzeichen der besseren Ueberlieferung schon ferner steht, halte ich Frigells Gedanken noch immer

1) Vgl. T. Livii ab urbe condita Lib. III—VI quae supersunt in codice rescr. Veronensi ed. Th. Mommsen, Berlin 1868 S. 134.

2) Vgl. Listy fil. XI (1884) S. 9.

für wahrscheinlicher. Wie häufig fieri und ferri auch in Liviushandschriften verwechselt erscheinen, hat bereits Drakenborch zu V, 54, 6 durch eine reiche Beispielsammlung angedeutet; sollte aber, um auch weiter den ganzen Prozess in unseren älteren Handschriften paläographisch möglichst leicht zu erklären, nicht vielleicht herzustellen sein: haec omnia *a* Gallis auferri? In V konnte au nach dem vorhergehenden *a* oder noch wahrscheinlicher in Folge des frühen Verderbnisses aufieri statt auferri leicht ausfallen, für die übrigen Handschriften aber würde sich bei Annahme dieser ursprünglichen Lesart die Entwicklung einfacher klar stellen mit gleichzeitiger Berücksichtigung der schon in V sich findenden Corrumpirung des ferri in fieri und einer dann weiter in Minuskel folgenden falschen Worttrennung. Es würde sich die Reihe ergeben: *a* Gallis auferri, *a* Gallis aufieri, *a* Gallis fieri V, *a* Gallis au fieri, *a* Galli^s au fieri[1]), *a* Galliam fieri, Galliam fieri (codices reliqui). Dass übrigens hier ohnehin, abgesehen von allen Bedenken verschiedener Art, haec omnia Galliam fieri schon nach dem Vorhergehenden weniger erwartet würde und dass Frigells Gedanke auch in dieser Beziehung das Richtige getroffen haben dürfte, zeigt die von Livius unmittelbar vorangestellte Hervorhebung cap. 43, 5: igitur exercitu diviso partim per finitimos populos praedari placuit, partim obsideri arcem, ut obsidentibus frumentum populatores agrorum praeberent. Dadurch wird der Plan der Gallier bei ihren Streifzügen von vorneherein charakterisirt und das auferri in der Rede des Camillus an die Ardeaten doppelt illustrirt.

---

1) Es ist dies keine willkürliche Annahme; vgl. über frühes Ueberschreiben gerade solcher *s* meine Studien zu Hilar. Pict. S. 32 [898].

Livius und Claudius.

Meines Wissens ist noch nie auf das ganz nahe Verhältnis zwischen der Rede des Canuleius bei Livius IV, 3, 2 ff. und der des Kaisers Claudius, die uns auf der Lyoner Bronzetafel theilweise noch in ursprünglicher Fassung und bei Tacitus Ann. XI, 24 im Auszuge erhalten ist, hingewiesen worden. Indem ich von einzelnen Ausdrücken und verwandten Wendungen absehe, notiere ich hier im Anschlusse nur ein paar grössere Stellen, die nicht nur durch manches Anklingen der Form, sondern auch durch den vollständig gleichen Gedankengang auffallen[1]).

Die Erscheinung, dass Claudius eine Stelle des Livius bei seiner Rede im Auge hatte, ist bei den bekannten römischen Verhältnissen überhaupt und hier speciell bei dem Umstande, dass Claudius den Livius jedesfalls noch persönlich gekannt hatte (Suet. Claud. 41; vgl. Niebuhr kl. Schr. II, 31.), an sich wenig auffallend; interessanter aber dürfte sie sich durch einen daraus sich ergebenden Schluss gestalten. Wenn sich nämlich Spuren dieser Berührung mit Livius theilweise auch noch in dem Auszuge der Claudiusrede zeigen, welchen Tacitus für sein Werk bearbeitete, so dürfte das darauf weisen, dass Tacitus nicht nur den Hauptinhalt, sondern auch die ursprüngliche Fassung der Rede, deren Reste uns die Bronzetafel vermittelt, mehrfach im Auge gehabt habe. Ich mache besonders auf den unten an zweiter Stelle angefügten Vergleich aufmerksam. Jene Stelle ist uns auf der lückenhaften Bronzetafel nicht mehr erhalten. Wenn aber da Tacitus bei der Erwähnung der gens Claudia so an Livius anklingt, wie in anderen Partien Claudius selbst, und wenn Nichts näher liegt, als dass Claudius gerade diesen Punkt hervorgehoben haben wird, so ist der Schluss nicht zu kühn, dass Tacitus diesen Passus aus dem uns verlorenen Stück der Claudiusrede gekannt habe. Ich lasse nun kurz die paar Zusammenstellungen folgen:

1) Die Citate aus Claudius nach der Nipperdey'schen Tacitusausgabe. II⁴ p. 302.

Liv. IV, 3, 10 Numam Pompilium, non modo non patricium sed ne civem quidem Romanum, ex Sabino agro accitum ..... Ser. Tullium post hunc, captiva Corniculana natum

Claud. l. c. Nipperd. p. 302, 10 ut Numa Romulo successerit ex Sabinis veniens, vicinus quidem, sed tunc externus ..... Servius Tullius, si nostros sequimur, captiva natus Ocresia

Liv. IV, 3, 14 Claudiam certe gentem post reges exactos ex Sabinis non in civitatem modo accepimus, sed etiam in patriciorum numerum

Tac. Ann. XI, 24, 1 Maiores mei, quorum antiquissimus Clausus, origine Sabina, simul in civitatem Romanam et in familias patriciorum adscitus est

Liv. IV, 4, 1 sqq. nullane res nova institui debet et, quod nondum est factum — multa enim nondum sunt facta in novo populo —, ea, ne si utilia quidem sint, fieri oportet? .... consules numquam fuerant: regibus exactis creati sunt. dictatoris nec imperium nec nomen fuerat ... tribuni plebi, aediles, quaestores nulli erant: institutum est ut fierent. decemviros legibus scribendis intra decem hos annos et creavimus et e re publica sustulimus. quis dubitat, quin in aeternum urbe condita, in inmensum crescente nova imperia, sacerdotia ... instituantur?

Claud. l. c. p. 302, 3 deprecor, ne quasi novam istam rem introduci exhorrescatis, sed illa potius cogitetis, quam multa in hac civitate novata sint (cf. Tac. Ann. XI, 24 fin. omnia, p. c., quae nunc vetustissima creduntur, nova fuere) ..... ad consules, annuos magistratus, administratio rei p. translata est. quid nunc commemorem dictaturae hoc ipso consulari imperium valentius repertum .. aut in auxilium plebis creatos tribunos plebei? quid a consulibus ad decemviros translatum imperium, solutoque postea decemvirali regno ad consules rursus reditum? .. quid communicatos postremo cum plebe honores non imperii solum sed sacerdotiorum quoque?

Eutropius IV, 4, 3 lautet die bessere Ueberlieferung, von unwesentlichen kleineren Abweichungen abgesehen, in der Hauptsache übereinstimmend: Ipse postea Antiochus circa Sipylum Magnesiam Asiae civitatem a consule Cornelio Scipione ingenti proelio fusus est. Auch die gleich zu berührenden Innsbrucker-Fragmentblätter der Historia rom. des Paulus weisen mit den anderen Codices des Paulus auf jene Lesart bei Eutrop zurück, welche Droysen in seiner kritischen Ausgabe dieses Schriftstellers (Berlin 1879) im Texte beliess. Von den übrigen neuen Herausgebern schreibt Hartel (Berlin 1872) mit dem Corrector cod. Lincoln. und mit Glareanus an der betreffenden Stelle circa Sipylum ad Magnesiam; Wagener, der sich im philolog. Anzeiger X (1880) S. 51 nach einer Bemerkung gegen Droysens unveränderte Beibehaltung der Ueberlieferung für die Conjectur des Cellarius circa Magnesiam ad Sipylum erklärt hatte, setzte dann in seine Ausgabe (Leipzig—Prag 1884) die eigene Emendation: circa Sipylum apud Magnesiam mit Berufung auf den Sprachgebrauch des Eutrop und auf die Parallelstelle im Breviarium des Festus XII, 2 in Asia apud Magnesiam. Da nun aber der Sprachgebrauch des Eutrop, wenn er auch in solchen Fällen apud besonders liebt, doch auch ad nicht ausschliesst (vgl. z. B. II, 2, 1)[1]) und paläographisch der Ausfall des letzteren Wörtchens in den Handschriften sich noch am leichtesten erklären liesse, andererseits die Stelle des Festus für derartiges doch kaum Ausschlag geben kann, dürfte unter den bisherigen Versuchen immer der von Hartel aufgenommene am meisten befriedigen. Sonst könnte man vielleicht am ehesten noch an die Herstellung denken: circa Sipyleiam Magnesiam, Asiae civitatem. Sipyleia cautes gebraucht Ausonius XVII, 28, 1 (p. 78 ed. Schenkl) für Sipylos und das Adjectiv ist schon früher bei Statius Silv. V, 1, 33 nachweisbar, wo es

1) Bei Wagener im Index p. 70 wären die beiden Stellen I, 20, 20 (apud flumen Alliam) und II, 2, 1 (ad flumen Alliam) besser zu unterscheiden.

in den Handschriften auch zu mancherlei kleinen Verwirrungen Anlass gab (vgl. z. B. d. Ausg. von Bährens p. 127). Es wäre darnach ein kurzer derartiger Ausdruck Sipyleia Magnesia zur Unterscheidung dieser Stadt von anderen gleichen Namens (vgl. Pauly R. E. IV, 1445)[1]) bei Eutrop wol denkbar, da dieser Schriftsteller auch sonst hie und da seltenere Adjectivbildungen nicht scheut (Vgl. z. B. X, 11, 2 a Magnentianis ducibus oppressus). Dazu halte man für unseren Fall ferner, dass ein solches circa Sipyleiam Magnesiam dem „circa Magnesiam quae ad Sipylum est" bei Livius XXXVII, 37, 10 gut entsprechen würde[2]) und dass Eutrop selbst bei Schlachtbeschreibungen Städtenamen in Verbindung mit circa ähnlich gebraucht (z. B. VI, 18, 1 cum circa Carras contra omen et auspicia dimicasset). Was die oben im Vorbeigehen genannten Fragmentblätter des Paulus betrifft, machte mich mein einstiger Schüler Prof. L. Schönach darauf aufmerksam, dass das Exemplar der Druckschrift „Neuwe Livische Figuren, Frankfurt a. M. 1573", welches im Besitze des hiesigen Museum Ferdinandeum sich befindet, auf dem Pergamentumschlage Bruchstücke einer lateinischen Handschrift aufweise. Die Untersuchung und schonende Lostrennung, die ich seitdem vorgenommen, ergab, wie angedeutet, 2 Blätter einer Paulus-Handschrift aus dem 14. Jahrhundert. Sie stimmen in der Hauptsache mit den von Droysen in seiner Eutropausgabe unter dem Zeichen P = codd. Pauli angegebenen Lesarten; von bezeichnenswerteren Abweichungen, die bei Droysen nicht notirt sind, fand sich Folgendes: IV, 3, 2 se coniunxerat st. se iunxerat; 3, 3 et ipse fugatus st. ipse fugatus; 3, 3 qui Romanis contra[3]) auxilio fuit st. quia contra

1) Nicht ganz uninteressant ist hier vielleicht auch die Zugabe der Stelle Plin. N. H. V, 120 Macedones Hyrcani cognominati et Magnetes a Sipylo.

2) Vgl. auch Liv. XXXVI, 43, 7 Magnesiam, quae ad Sipylum est.

3) Antiochum sichtlich nur durch Versehen ausgefallen.

Antiochum Romanis fuisset auxilio; IV, 4, 1 cum fratre suo L. Cornelio Scipione consule[1]) st. fratri suo L. Cornelio Scipioni consuli; 4, 2 victus est st. fusus est; 4, 3 et tria milia st. tria milia; in eo certamine ex parte regis Antiochi st. eo certamine ex parte regis; petiit steht in unserem Fragmente; cui a senatu iisdem condicionibus data est st. isdem condicionibus data est a senatu; et ex Asia st. et Asia; decem milia argenti pondera daret et viginti obsides st. decem milia talentorum et viginti obsides praeberet; et Hannibalem concitatorem belli traderet st. Hannibalem concitatorem belli dederet; donatae sunt omnes civitates Asiae a senatu, quas Antiochus perdiderat bello st. donatae sunt a senatu omnes Asiae civitates, quas Antiochus bello perdiderat; multas urbes concesserunt st. multae urbes concessae sunt.

Schol. in Juven. VI, 516, wo überliefert ist: tiara est frigium quod dicunt, schlage ich mit theilweiser Benützung einer Stelle des Servius (zu Verg. Aen. VII, 247) die Herstellung vor: tiara est pileum phrygium quod dicunt. Vgl. oben S. 7.

Zum hilarianischen Psalmencommentar.

Instructio psalmorum[2]) 23 p. 246, 24 Migne findet man schon seit der Editio princeps (1510) stets folgende Fassung wiederholt: In diapsalma vero, quod interiectum plurimis psalmis est, cognoscendum est, demutationem aut personae aut sensus sub conversione modi musici inchoari. Diese Fassung, welche an sich schon Bedenken

1) Der Cod. hat mit Abirrung auf das folgende consules.

2) So der handschriftliche Titel für den bisher sogenannten „Prologus“.

erregen könnte[1]), wird durch das Schwanken der handschriftlichen Ueberlieferung noch bedenklicher. inchoari trifft man zwar überall, aber statt in diapsalma, das nur durch den leider, trotz seines Alters, vielfach durch Schreibfehler und im eigentlichen Hilariustext durch theilweise Ueberarbeitung entstellten cod. V[2]) gestützt wird, bietet R einfach diapsalma, r in diapsalmo. Die Grundlage wird in solchen Dingen, beim Fehlen des cod. G, dessen nächster Vertreter R zu liefern haben, zugleich muss aber unter derartigen Verhältnissen auch der Sprachgebrauch doppelt streng herangezogen werden. Und in dieser Beziehung sind wir hier in einer glücklichen Lage, da unser Kirchenvater Aehnliches im Folgenden, wo uns öfter eine reichere alte Ueberlieferung zu Gebote steht, fast formelhaft wiederholt. Wir finden nun da, wie Hilarius überhaupt Wechsel liebte, drei Formen für das Wort diapsalma unzweifelhaft[3]) vertreten. 1. diapsalma, ae: (Ps. LI, 19 p. 319, 9 Intercessio diapsalmae etsi non personam, sensum tamen innovavit. Ibid. 11 p. 315, 8 Intercessio diapsalmae etsi personae non adtulerit conversionem, tamen sensus fecisse intellegitur demutationem. Ps. LXV, 27 p. 435, 24 Demutat, ut in ceteris, interiectio diapsalmae personam atque sensum. Ps. CXXXIX, 5 p. 818, 20 Intercessio autem diapsalmae adtulisse videtur aut personae aut sensus demutationem. Ibid. 14 p. 822 27 Interventu diapsalmae demutavit ordinem sensus). 2. diapsalmus, *i.* (Ps. LIII, 9 p. 342, 29 Interventu diapsalmi . . . demutata persona est [diapsalmi VRP diapsalmae T]. Ps. LXV, 16 p. 431, 4 Interiectio rursum diapsalmi et sensus et personae demutationem docet. Ps. CXLII, 8 p. 840, 25 per diapsalmi intercessionem (diapsalmi die Handschriften, diapalmatis die alten Aus-

1) In den Wörterbüchern (z. B. Klotz I, 1282; Georges[7] I, 1993) ist bisher nur diapsalma, mătis angegeben.

2) Vgl. meine „Studien zu Hilar.“ Wien 1885, S. 53 [919]

3) Wo ich in den folgenden Belegen keine Varianten angebe, herrscht vollständige Uebereinstimmung aller Codices.

gaben, diapsalmae Benedict. Migne). 3. diapsalma als Neutrum aber nur in dieser Form als Nominativ u. Accusativ Sing. (Ps. II, 9 p. 266, 23 Ad intellegendam personae demutationem ab interpretantibus interiectum diapsalma est. Ps. LVI, 4 p. 364, 28 Dignum fuit, etiamsi nulla demutatio personae esset ac sensus, diapsalma intervenire). Ueberschaut man nun diesen Gebrauch, so wird es noch um so klarer sein, wie bedenklich in mehrfacher Hinsicht oben die bisherige Lesart in diapsalma, quod erscheinen muss. Das bei Beachtung aller Umstände überzeugendste Mittel der Heilung dürfte nach alledem und bei der ungemein häufigen Verwechslung der Buchstaben *e* und *i* in unserer Ueberlieferung[1]) wol darin bestehen, nach Aufrechthaltung des einfachen diapsalma aus R das nachfolgende inchoari in inchoare auf die leichteste Weise zu ändern[2]) und folgende Fassung herzustellen: Diapsalma vero, quod interiectum plurimis psalmis est, cognoscendum est demutationem aut personae aut sensus . . . . inchoare (Vgl. oben: Intercessio diapsalmae . . . . . sensus fecisse intellegitur demutationem). Für die Construction diapsalma . . . cognoscendum est . . inchoare vergleiche man, um nur ein Beispiel von ähnlichen und sogar auffallenderen Lieblingsgebräuchen des Schriftstellers anzuführen, Ps. II, 1 p. 262, 15 Cognoscenda itaque ea ratio est, cur et a nobis (hic psalmus) secundus esse intellegendus sit. Wollte man die Ueberlieferung R trotzdem vollständig, ohne die nach meinen früheren Nachweisen kaum in Betracht kommende Aenderung des inchoari in inchoare halten, so bliebe nach allem Gesagten wol nur mehr das Mittel übrig, die Worte „quod interiectum plurimis psalmis est" als causalen

---

1) Vgl. „Studien zu Hilar." S. 17 [883] ff.

2) Ich dachte einmal auch daran, ob inchoari bei Hilar. vielleicht auch als Deponensform anzunehmen wäre, da er in dieser Beziehung einiges Schwanken bei ein Paar anderen Verben zeigt (Studien S. 17 [883]; aber ich fand bei diesem Worte für ein solche Annahme keine weiteren Belege.

Zwischensatz zu fassen, um diapsalma als Ablativ der A Declination nehmen zu können; abgesehen aber von allem Anderen, was durch die obigen Beispiele illustrirt wurde und wo Hilarius nie einer solchen Undeutlichkeit Raum gab, würde wol auch schon das plurimis gegen eine derartige Auffassung sprechen. Soll der Zwischenpsalm, dessen allgemeine Definition an dieser Stelle zuerst gegeben wird, nur deshalb die angegebene Bedeutung haben, weil er gar vielen Psalmen eingeflochten ist? Der Passus machte, wie ich sehe, auch früheren Erklärern nie den Eindruck derartiger Auffassung; die Kemptener übersetzen z. B. X, 337: „Das Diapsalma aber, welches in sehr vielen Psalmen eingeschaltet ist, gibt uns zu erkennen, dass u. s. w."

Ps. II, 32 p. 281, 14 Migne bieten bisher alle Ausgaben: Et hanc immensam atque infinitam vastitatem abyssum scriptura solita est nuncupare, cum Jona intra cetum orante dicitur: „abyssus multa circumfudit me." Der blosse Ablativ könnte hier, wie man gleich sieht, nur statt des Ablativs mit der Präposition ab stehen, welcher Fall aber auch bei Hilarius mir sonst nicht begegnete. Doch schon die Lesarten der älteren Handschriften sprechen gegen die obige Fassung. Cod. R bietet: cum Jonå intra coetum oranti= dicitur. Man könnte, da cod. R dort, wo G fehlt, diesen im Ganzen und Grossen noch am verlässlichsten vertritt, zunächst an die Auffassung des Dativus Jonae oranti nach Analogie des Gebrauches dieses Casus bei Passivformen im Sinne der Präposition ab denken, vgl. Draeger hist. Syntax I, 428 ff.; allein abgesehen von der so entstehenden grossen Zweideutigkeit erregt auch der Umstand Bedenken, dass die Lesart in R erst durch nachträgliche Correcturen hergestellt wurde. Diese Correcturen scheinen bei Beachtung dessen, was ich über die Einzelheiten unserer Ueberlieferung in den Studien zu Hilar. nachgewiesen habe, darauf zu deuten, dass hier Cod. V das einfach Richtige erhielt in den Worten:

cum Jona intra cetum orat et dicit. Aus oratetdicit entstand bei der häufigen Verwirrung, welche theils falsch gesetzte theils ausgelassene Nstriche hier frühe anrichteten, ferner bei der unzählbaren Verwechslung von *e* und *i*, dann der ebenso häufigen von Activ- und Passivformen der Verba (dicitr̈ (G), dicit', dicit) leicht orātitdicit', hierauf natürlich die Correctur R oranti = dicitur und im Zusammenhang damit die Ueberschreibung des *e* zu Jona. Der Nominativ Jona, den wir so nach unserer Herstellung anzunehmen haben, begegnet auch, einstimmig von Handschriften und Ausgaben beglaubigt, Ps. II, 44 p. 288, 19.

Ps. XIV, 2 p. 300, 18 Migne: Praeceptum autem omne brevitate collectum est, ut memoriae mandetur, ut haereat animo, ut foris ac domi, publice privateque, die ac nocte retineatur, obtemperetur, instetur. So die Ausgaben. Statt privateque wird nach Vr privatimque herzustellen sein, da das privataeque (sic) des Cod. R bei den nachgewiesenen Buchstabenverhältnissen unserer Ueberlieferung leicht auf Entstehung aus jenem weist. Schwieriger ist das Folgende. obtemperetur stellte erst die dritte Hand in R her, früher stand temperetur und V hat temptetur. Es wird temperetur nach R[1] zu halten sein, da auch Lucifer, der Zeitgenosse des Hilarius, wiederholt temperare für obtemperare gebraucht, wo auch gerne spätere Hände letzteres herstellten (Vgl. Lucifer ed. Hartel Wien 1886 p. 376). Dabei sind die zwei letzten Passiva temperetur, instetur, zu denen man einen Dativ ei erwarten würde, in freierer Weise absolut angefügt; instetur hat auch hier, wie einmal bei Cyprian, die Bedeutung von non recedatur ab . . (vgl. Cyprian ed. Hartel III, 3 p. 433). Der so hervortretende natürliche Gedankengang („jede Vorschrift ist kurz gefasst, damit sie gemerkt werde, damit sie im Sinne hafte, damit sie stets behalten, damit [ihr] gehorcht und nicht abgewichen werde“)

und der Umstand, dass instetur jedesfalls in freierer Weise angefügt erscheint, machen das temptetur des Cod. V (wobei man etwa nur noch an die Erklärung denken könnte: „damit es wiederholt geprüft, versucht werde") gleich bedenklich. Dasselbe ist sichtlich durch in V so häufig nachgewiesene Silbenauslassung entstanden. Durch die leichte Einschiebung eines ut auch vor temperetur, welche nach den zwei unmittelbar vorhergehenden ut bei den Verhältnissen unserer Ueberlieferung ohnehin nahe läge, hier aber bei der eng angrenzenden Schlusssilbe des retineatur noch näher liegt, wird das Ganze noch klarer. Es ist sichtlich zu lesen: ut temperetur und daraus wird auch die Entstehung des späteren obtemperetur noch doppelt erklärlich.

Ps. LI, 10 p. 314, 43 Migne:

Non continentur ad aliquam sermonis patientiam, si cum quando ex propheticis auctoritatibus ostenditur a nobis unigenitus deus u. s. w. Der Sinn ist klar; es ist vom Hass der Juden gegen Christus die Rede und es wird die Ungeduld derselben hervorgehoben, wenn vom Beweise der Gottheit Christi die Rede ist. Auffallend ist nur die Häufung si cum quando und sie wird es noch um so mehr, wenn wir die Ueberlieferung und den hilarianischen Sprachgebrauch beobachten. Diese Lesart der Bened. wird nämlich nur durch den gerade an Dittographien und Wiederholungen reichen cod. V bestätigt, R hat cūsiquando, PT mit den älteren Ausgaben blos si quando. Bedenken wir nun, dass Hilarius öfter und allseitig bezeugt cum quando gebrauchte (z. B. Prolog. 20 p. 245, 22; Ps. I, 10 p. 257, 1) und nehmen dazu, dass das durch seine Schwankungen in unserer Ueberlieferung nach anderen Analogien ohnehin verdächtige si leicht durch eine Dittographie in den Schlussschriftzeichen des cum bei der nachgewiesenen Schreibweise des Archetypus entstehen konnte (worauf das cūsi R noch weisen dürfte) und dann naturgemäss frühe Zweifel und wahrscheinlich auch

wieder Randnachträge hervorrief, so werden uns alle Schwankungen erklärt, die hier bei cum quando und si quando noch um so näher lagen. Es ist also wol auch da einfach cum quando herzustellen. Durch eine Dittographie etwas anderer Art ist Ps. CXLIII, 10 p. 849, 1 ein cum fälschlich in alle bisherigen Texte gedrungen. Man liest nämlich da: Atque ita inclinatum descendente eo caelum est, quia cum descendente eo ad adsumendum hominem famulatus caelestis adstiterit, cum Maria evangelizatur, cum pastores aethereum coetum et sonum vident atque audiunt, cum u. s. w. Die Bened. fühlten wol das Bedenkliche des cum an der markirten ersten Stelle und schrieben darum dazu die Anmerkung: „Particula cum hic non coniunctionis sed praepositionis habet rationem, quasi una cum Christo descendente, secus vero deinceps". Bei näherer Betrachtung sieht man aber gleich, wie auch durch diese Nothhilfe durchaus nicht alle Bedenken gehoben würden. Es ist vielmehr nach R am betreffenden Platze schön herzustellen: quia descendenti ei ad adsumendum hominem famulatus caelestis adstiterit, cum u. s. w. Statt aethereum unten bietet R aërium. Das falsche cum nach quia entstand offenbar durch Versehen in Folge der gehäuften vier folgenden cum.

Ps. LI, 19 p. 320, 7 Migne:

Quanto ergo has damnationes eorum et praesentis et aeternae calamitatis sancti quique metu contuebuntur? Dies der bisherige Text. Statt damnationes, welches Wort allerdings durch VPT belegbar ist, hat aber der im Ganzen immer nächst G verlässlichste und hier letzteren vertretende cod. R demutationes; im Folgenden gestaltet sich die hs. Ueberlieferung so: et praesentis et aeternå calamitates R[1], et praesentes et aeternae calamitates V, et praesentis et aeternae calamitatis R[2] PT. Ueberschaut man nun dieses deutliche Bild mit

lauter bekannten Erscheinungen unserer Ueberlieferung und beachtet den Inhalt des Vorhergehenden, wo von dem Sturze des einst von Gott so ausgezeichneten Judenvolkes, das nun aber durch seine Verirrungen zeitlicher und ewiger Erniedrigung anheimfiel, die Rede war, so ergibt sich im engsten Anschlusse an R, nur mit Beseitigung der leichten Buchstabenverwechslungen mit Sicherheit: Quanto ergo has demutationes eorum et praesentes et aeternas calamitates sancti quique metu contuebuntur? So ist nun auch sprachlich Alles ganz klar, während sich die Kemptener bei der Uebersetzung der „damnationes praesentis et aeternae calamitatis" winden mussten.

Ps. LI, 21 p. 321, 1 Migne:

Jam vero quam infelix fiducia est rei inanis: Deum contemnere habendo aurum, quasi aurum non ex Dei sit creaturis aut aliquem per id iudicio sanae mentis beatae vitae adquirat profectum, quod sibi aurum iaceat suffossum. Die Kemptener erklärten im Ganzen sinngemäss: „Und wie unglücklich ist das Vertrauen auf eine nichtige Habe, dabei Gott zu vrrachten bei dem Besitze des Goldes, wie wenn das Gold nicht eines aus den Geschöpfen Gottes wäre oder wie wenn sich Einer nach der Ansicht des gesunden Verstandes dadurch ein glückliches Leben verschaffen könnte, dass ihm Gold vergraben liegt"; aber um so mehr ist es zu wundern, dass nicht einmal sie an der Lesart der Ausgaben aliquem Anstoss nahmen. Es ist aus dem aliquid des cod. R sichtlich aliquis herzustellen. So hat R umgekehrt alius statt aliud Ps. CXXXVIII, 5 p. 795, 38: nomen vero indulti honoris non alius est quam quod gloria est paterna.

Ps. LXVII, 34 p. 467, 17 Migne: Competenter nunc ascendentis super caelum caeli ad orientem Dei honor poscitur,

ut, quia superius significata humilitas eius fuisset . . ., nunc, ubi non caelum sed caelum caeli transgressus esse notescitur, divinitatis ac magnificentiae eius non ignoraretur aeternitas. In dieser Fassung, wie wir sie auch seit den Bened. lesen, fällt das notescitur entschieden auf. Zwar ist bei Hilarius der Gebrauch des Nominativus cum infinitivo bei verschiedenen Formen passiver Hauptverba oft recht ausgedehnt, wie ich hier dann im Anschlusse zur Ergänzung der Belege bei Dräger histor. Syntax II² S. 448 ff. an einigen Beispielen zeigen werde; aber für eine diesbezügliche Form notescitur in solchem Gebrauche steht mir sonst weder aus Hilarius selbst, noch aus der übrigen Literatur eine Analogie zu Gebote. Wenn man dagegen bedenkt, wie gerne auch unser Kirchenvater noscitur und dessen Composita so gebraucht[1]) und wie häufig in unserer Ueberlieferung, nachweisbar theilweise schon seit dem 6. Jahrhundert, falsche Silbenzugaben auftreten[2]), so könnte zunächst der Gedanke an Herstellung eines noscitur aus notescitur ziemlich nahe zu liegen scheinen, was aber bei genauester Beobachtung des ganzen Zusammenhanges sich hier doch gleich als weniger befriedigend herausstellt (vgl. früher quia superius significata . . . fuisset). Von der älteren Ueberlieferung stehen uns hier zufällig nur zwei Codices und zwar erst vom 9. Jahrhundert ab zu Gebote; davon stützt der sonst trefflichere R notescitur, P aber bietet notescit_̣ und löst hier das Räthsel; es ist notescit herzustellen und ein, vielleicht frühe, diesem Worte fälschlich beigefügtes Zeichen führte den Punkt in P und die Deutung desselben als Abkürzung für die Silbe ur[3]) in R herbei. Dieses nun so wol nach jeder Richtung erklärliche notescit mit dem Nominativ cum

---

1) Vgl. Dräger l. c. S. 454 und aus Hilarius z. B. noch Ps. LXVIII, 18 p. 481, 41 ut satisfecisse scripturae propheticae nosceretur; LII, 5 p. 326, 44 prospectio Domini de caelo frequens fuisse cognoscitur.

2) Vgl. meine Studien zu Hilar. S. 30 ff.; philolog. Abhandlungen III praef. p. IX.

3) Vgl. Wattenbach lat. Pal.³ S. 60 und 61.

inf. ist dann ein weiterer Beleg für die betreffende Construction bei einem Intransitivum, vgl. Dräger l. c. S. 455. Als Ergänzungen für weitgehenden Gebrauch bei passiven Verben citire ich bei dieser Gelegenheit beispielshalber noch: Ps. LXVIII, 1 p. 471, 12 non ambigitur autem psalmus ipse sacramentum passionis Domini continere (non ambigor also construirt wie convincor oder perspicior, vgl. Dräger S. 451 und 452); Ps. CXLIX, 1 p. 885, 21 universitas generis humani . . . Dei laudem cantare praecepta est (praecipior construirt wie iubeor, weitere Stelle zur bisher einzigen bei Dräger S. 454.). Sonst treten bei Hilarius in dieser Beziehung am meisten intellegor[1]), ostendor und scribor hervor.

Ps. CXXII, 2 p. 668, 26 Migne stellten die Bened. nach dem von ihnen überschätzten cod. T folgende Fassung in den Text: Necesse est vero, ut habitatio habitatore suo digna sit: ne corruptibili loco id quod infinitum et incorruptibile est concludamus, dum deum in caelo hoc habitare credimus. Die alten Ausgaben lasen den betreffenden Passus sinnlos so: et si corruptibili loco id quod infinitum et incorruptibile est concludamus et si deum in caelo hoc habitare credimus. Betrachten wir nun aber cod. R, so finden wir da: et corruptibili loco id quod infinitum et incorruptibile est concludimus & deum in caelo hoc habitare credimus. Der Schlüssel zum Ursprünglichen ergibt sich durch diese Zusammenstellung wol von selbst. In R ist einfach nur et deum aus si deum verderbt, was bei der nachgewiesenen Schriftart des Archetypus frühe leicht geschehen konnte; R gibt den paläograph. leichten Fehler naiv wieder, dass aber in anderen Vorlagen derselbe am Rande corrigirt war, bezeugt die Lesart der alten Ausgaben, wo das doppelte et si sichtlich nur durch doppelte fehlerhafte Vermengung jener Randcorrectur si mit dem beiden im Texte stehenden et sich entwickeln

---

1) Vgl. z. Th. oben S. 57.

konnte. Und die Schlussbestätigung für das Ganze liefert cod. P, welcher im et corruptibili mit R übereinstimmt, dann aber einfach concludamus deum mit Auslassung des fraglichen Zwischenwörtchens gibt, was bei ihm immer auf einen Ausfall oder Zweifel weist. T hat also auch hier wieder in seiner bekannten Art nur einen Sinn hergestellt (und zwar diesmal an sich den richtigen), aber nicht die ursprüngliche Fassung. Dieselbe muss nunmehr sicher lauten: et corruptibili loco id quod infinitum et incorruptibile est concludimus, si deum in caelo hoc habitare credimus. Das verbindende et steht hier der adversativen Bedeutung nahe, worüber Dräger histor. Syntax II², 21 ff. Sinn des ganzen Absatzes mit Einbeziehung des unmittelbar Vorhergehenden: „Man darf unter dem Himmel, welcher der ewige Sitz Gottes ist, nicht etwa diesen sichtbaren Himmel, welchen wir Firmament nennen, verstehen. Die Wohnung muss vielmehr ihres Bewohners würdig sein, doch wir schliessen das Unendliche und Unvergängliche in einen vergänglichen Ort ein, wenn wir glauben, dass Gott in diesem Himmel wohne." Daran schliesst sich nun gut die folgende Frage: Quaeramus ergo quae habitatio dei sit.

Ps. CXXXVIII, 22 p. 803, 34 Migne:

Sequitur quoque ratio dictorum, ut utrumque ex eo quod et homo et deus erat dixerit u. s. w. Hier wird eine Vermuthung der Bened., die sie nur in der Anmerkung zu äussern wagten, mehrfach so schön bestätigt, dass ich darüber ein Paar Worte anfügen muss. Es ist sicher zu lesen: Sequitur quoque par ratio dictorum; denn es führen auf diese Herstellung nicht nur paläographisch naheliegend die handschriftl. Schriftzeichen paratio P, narratio R, sondern auch die folgenden ähnlichen Uebergangsphrasen z. B. § 25 p. 805, 17 Sequitur etiam idem ordo dictorum et ex utriusque naturae intellegentia, hominis scilicet et dei sermo decurrit.

Ps. CXXXVIII, 26 p. 806, 11 Migne bieten die Bened., welche hier einmal streng mit R gehen, folgenden Text: Confidenter ergo ait: tenebrae non obscurabuntur a te. Non enim sentit virtus indemutabilis tenebras, et infernam noctem lux vera non patitur. Sequitur enim: Et nox sicut dies inluminabitur; sicut tenebrae eius, ita et lumen eius. Hoc totum ad id refertur quod dictum est: Tenebrae non obscurabuntur a te, et nox sicut dies inluminabitur a te, et sicut tenebrae eius, ita et lumen eius a te. Semel dictum *a* te refertur ad plurima. Die Kemptener übersetzen darnach XIII, 67: Er sagt also mit Zuversicht: „Weil durch dich die Finsternis nicht wird verdunkelt werden“. Denn die unveränderliche Kraft bemerkt nicht die Finsternis und das wahre Licht duldet nicht die höllische Nacht. Es folgt nämlich: „Und weil die Nacht wie der Tag wird erhellt werden, seine Finsternis wie sein Licht ist“. Dieses bezieht sich ganz auf die Worte: „Die Finsternis wird nicht verdunkelt werden durch dich, die Nacht wird wie der Tag erhellt werden durch dich und seine Finsternis ist wie sein Licht durch dich“. Das einmal angeführte „durch dich“ bezieht sich auf Mehreres. — Eine Unklarheit und Verworrenheit, welche unserem Schriftsteller kaum zuzutrauen ist, blickt hier aus dem Uebersetzungsversuche unwillkürlich durch. Es ist, um den ganzen Zusammenhang herzustellen, im Vorhergehenden auseinandergesetzt, dass für den Erlöser das Leiden eine Freude und bei dieser Freude zum Leiden die Nacht also für ihn Licht war. Darauf wird der Psalmvers „quia tenebrae non obscurabuntur a te“ angewendet mit der Bemerkung, dass kraft der Einheit der göttlichen Natur und der unveränderlichen Gleichheit der Gottheit der Vater eben immer in und mit dem Sohne ist und dass darum obige vertrauensvolle Psalmworte gut auf letzteren passen, der bei diesem Verhältnis zum Vater auch als menschgewordener Gottessohn zuversichtlich so sprechen konnte. Im sich anschliessenden, oben angeführten Passus wird dann sichtlich weiter erklärt, dass auch die unmittelbar folgenden Psalmworte ebenso zu fassen und ge-

wissermassen als Ganzes zu betrachten seien, wobei auch die im Schrifttexte nur einmal gesetzten Wörtchen *a* te sich auf alle Glieder beziehen. Cod. G, der uns nun hier zu Gebote steht, hat zwischen dictum est und tenebrae noch ein et, welches zu denken gibt, wenn man an derselben Stelle in den ältesten Ausgaben ein *a* te findet. Im Weiteren lässt Cod. G die *a* te fort bis zum Schlusse, der hier lautet: „a te semel dictum refertur ad plurima". Darnach dürfte bei den öfter auch in dieser Beziehung von mir genau belegten Ueberlieferungsverhältnissen der Gedanke nahe genug liegen, dass hier diese beiden Wörtchen in ihrer Wiederholung frühe Verwirrung und dann theils Auslassung, theils Häufung veranlasst haben. Ich möchte glauben, dass der fragliche Passus der schwierigen Stelle paläographisch und sinngemäss am ehesten so herzustellen sei: Hoc totum ad id refertur, quod dictum est *a* te: Tenebrae non obscurabuntur a te et nox sicut dies inluminabitur et sicut tenebrae eius ita et lumen eius: *a* te semel dictum refertur ad plurima. Das gäbe gleich kräftig fortschreitende Klarheit auch am Anfange statt der da bisher fast unerklärlich matten Wiederholung, welche die geflissentlich angeführte Uebersetzung am besten zur Anschauung gebracht haben dürfte, und Schluss und Anfang des Absatzes kommen so in Uebereinstimmung.

Ps CXXXVIII, 29 p. 807, 47 Migne.

Non est occultatum os meum a te, quod fecisti in occulto. So alle bisherigen Ausgaben im Auschluss an die Vulgata ohne Rücksicht auf die ältere Hilarius-Ueberlieferung und ohne Rücksicht darauf, dass die folgende Erklärung von selbst auf eine andere lateinische Uebersetzung dieses Psalmverses weist. GR bieten deutlich und zweimal (da das Citat dann nochmals im Verlaufe wiederholt wird) quae statt quod und damit vergleiche man das übereinstimmende Citat aus Psalt. Corb. bei Sabatier II, 270. Hilarius hatte also bei seiner Erklärung sichtlich den lateinischen Text im

Auge: Non est occultatum os meum a te, quae fecisti in occulto und er fasste die Construction des occultare wie die eines celare: „Nicht wurde vor meinem Gebeine, d. i. vor meiner Kirche (wie Hilarius gleich dann erklärt) von Dir verheimlicht, was Du im Verborgenen gemacht hast". Nur zu dieser von unserer älteren Hilariusüberlieferung und auch anderwärts beglaubigten, an sich allerdings weniger richtigen Uebersetzuug mit der obigen Auffassung stimmt alles Weitere in der Beziehung dieser Psalmworte auf den Heiland: Quod autem per misericordiam dei patris ecclesiae haec occulta non fuerint, ipse dominus in evangelio testatus est, cum ait: confiteor tibi, domine pater, domine caelorum et terrae, quia abscondisti haec a sapientibus et prudentibus, et revelasti parvulis cet. Ab eo igitur nobis non occultantur, quae facta sunt in occulto u. s. w. 34: ossi eius, in quo ecclesiae corpus ostenditur, quae occulta erant, non occulta sunt. Ich musste, obwohl es sich hier um keine Conjectur handelt, doch für das Verständnis der ganzen Stelle den wahrscheinlichen Schlüssel wenigstens kurz andeuten und dies um so mehr, da die Kemptener Erklärer mit ihrer Uebersetzung des Vulgatatextes („Nicht verborgen ist mein Gebein vor Dir, das Du im Verborgenen gemacht hast"), welche zum folgenden gar nicht passt, einen Fingerzeig für diese allerdings schwierige Stelle, über deren lateinische Uebersetzungen ja auch schon der hl. Augustinus sich eingehend äusserte, doppelt wünschenswert erscheinen liessen. Interessant ist nun aber weiter, dass bei dem wiederholten Citat § 31 p. 808, 45 im cod. G zwischen den Worten *a* te und quae 4—5 Buchstaben unleserlich sind. Dies könnte auf die Vermuthung führen, dass auch hier ursprünglich vielleicht jene sonst bezeugte alte lateinische Fassung stand: non est occultatum os meum a te ad ea, quae fecisti in occulto. ad könnte hier nur „in Hinsicht auf" bezeichnen (vgl. Dräger hist. Syntax I, 581) und der Sinn bliebe immer der oben angegebene.

Ps. CXXXVIII, 34 p. 809, 39 Migne.

Et quia oculi potiores ceteris membris sunt, in his apostolos significari non ambigendum est, per quos lumen ecclesiae et operationis divina mysteria praebentur. Dieser Lesart aller Ausgaben stehen an der bezeichneten Stelle folgende Daten unserer älteren Ueberlieferung gegenüber: ad operationis diuina mysteria R, .. operationem diuinam.... G. Darnach dürfte herzustellen sein: atque operationum divina mysteria praebentur. Aus der ungemein häufigen Schreibweise adq. für atque[1]) entstand mehrfach die Verstümmelung ad; ein schlagendes Beispiel dafür bietet gerade auch der nämliche Psalm § 26 p. 805, 46, wo man bisher mit R las: Per naturae unitatem ad indemutabilem divinitatis similitudinem in Filio Pater est, cod. G nun aber schön noch das ursprüngliche atque (adque) bezeugt. Was dann weiter die Herstellung operationum aus den Schriftzeichen G operationem betrifft, so wird dieselbe nicht nur durch die nachgewiesene häufige, wol schon auf den Archetypus zurückgehende Verwechslung von *e* und *u* in unserer Ueberlieferung nahe gelegt[2]), sondern auch durch den Zusammenhang gut motivirt; denn es heisst z. B. im unmittelbar folgenden: namque cum apostolos sal terrae, lumen mundi .... ob egregia et conspicabilia ... fidei suae opera nuncupasset u. s. w. Der frühere fragliche Passus wäre also nach unserer Herstellung wörtlich etwa so übersetzen: „Und weil die Augen vor den übrigen Gliedern den Vorzug haben, so ist nicht zu bezweifeln, dass unter denselben die Apostel verstanden werden, durch welche der Kirche das Licht und die göttlichen Geheimnisse heiliger Handlungen gespendet werden". operationes im Sinne „religiöse Handlungen, Gottesdienst" ist bekanntlich im lateinischen Sprachgebrauche schon früher belegbar, vgl.

1) Vgl. meine Studien zu Hilar. S. 16 [882].

2) Vgl. ausser dem in den Studien S. 25 Gesagten z. B. auch noch Fälle wie Ps. LVIII, 6 p. 376, 27 occersus statt occursus V[1].

z. B. Festus ed. C. O. Müller S. 242; 243 und Nonius ed. Gerlach—Roth S. 358.[1]).

Ps. CXL, 5 p. 826, 50 Migne.

Periculosus enim linguae et promptissimus lapsus est. Diese Lesart der Ausgaben gäbe an sich gewiss zu keinem Zweifel Anlass, wenn wir nun nicht durch die Codices GR dazu geführt würden. In G stand nämlich zwischen enim und linguae ein Wort, das in diesem Palimpsest leider nicht mehr leserlich ist; in R ist dieses Wort, sichtlich verderbt, in der Form iudae erhalten. Von Judas ist hier im ganzen Zusammenhange gar keine Rede. Das Verderbnis iudae weist bei Beachtung aller Buchstabenverhältnisse unserer Ueberlieferung am ehesten auf Entstehung aus ualdae, wie R gerne schreibt, d. h. valde und es wird zu lesen sein: Periculosus enim valde linguae u. s. w. Die Vermuthung wird noch durch den folgenden Superlativ promptissimus bestätigt, der auch für periculosus eine Steigerung erwarten lässt, welche bei Hilarius in seinem Streben nach Wechsel gerne durch valde ausgedrückt wird.

Ps. CXLI, 6 p. 836, 12 Migne.

Confortati enim sunt, cum crucifigere audent, cum per carnem Deum nesciunt u. s. w. So alle Ausgaben; damit stimmen aber unsere älteren und verlässlicheren Handschriften nicht überein. In G sind statt der Worte crucifigere audent beiläufig die Schriftzeichen autem dent (?) zu entziffern, R hat dafür nur audent. Es ist davon die Rede, dass unter

---

1) Die Kemptener übersetzten XIII, 74 die bisherige Lesart operationis divina mysteria etwas frei: „die göttlichen Geheimnisse der Heiligung"; Reinkens Hilarius von Poitiers S. 48: „die göttlichen Geheimnisse, in welchen die Kirche wirksam ist". Bei unserer Herstellung wird im Wesentlichen derselbe Sinn, aber in einer natürlich aus dem lateinischen Sprachgebrauche sich ergebenden Weise erreicht.

den „persequentes qui confortati sunt“, gegen welche im Psalme um Rettung gefleht wird, die Verfolger des Erlösers zu verstehen seien und es wird schliesslich darauf hingewiesen, wie auf diese auch der Ausdruck „confortati sunt“ passe. Die Stelle ist unter den vorliegenden Verhältnissen schwer endgültig zu heilen; dass aber die Fassung der Drucke wol nur auf jüngerer Herstellung des Sinnes beruht, dürfte ziemlich nahe liegen. Ich möchte bei den nachgewiesenen Verhältnissen unserer Ueberlieferung in den Resten von G etwa am ehesten ein allmälich verderbtes ad crucem dant vermuthen, was für den Sinn dasselbe und paläographisch doch näher liegend wäre[1]). Vgl. auch die Phrase ad mortem dare, z. B. Plautus Amphitr. II, 2, 177 Fleckeis.

Ps, CXLV, 4 p. 866, 19 Migne

Sed ut ita in istiusmodi reges fiduciam non conferas, in quem sperandum esset ostendit. So lesen alle Ausgaben und die Kemptener übersetzten darnach: „damit man aber auf solche Könige kein Vertrauen setze, deutet er an, auf welchen König man hoffen sollte“. Es ist aber vielmehr durch einfache Heilung nach G R herzustellen: Sed vetita in eiusmodi reges fiducia in quem sperandum esset ostendit. sed uetitu G, sed u & ita R; fiducia R fiduciam G; non conferas fehlt in beiden Handschriften. Jeder sieht nun gleich die Veranlassungen des Verderbnisses und der Interpolation (non conferas) in den Ausgaben; ich hätte dieses Beispiel hier kaum berührt, wenn es nicht für manches bei anderen Gelegenheiten Bemerkte in so instructiver Weise bestätigend wirken würde.

---

1) Vgl. über die Quellen ähnlicher Verderbnisse in unserer Ueberlieferung meine Studien zu Hilar. S. 31 [897] Anm. 2 u. dgl. In den Wiener Studien 1886 S. 331 habe ich die Reihe: qui dederint, quiderit, quidem nachgewiesen.

Ps. CXLVI, 1, p. 869, 10 Migne.

quam vane ab hominibus aedificari ante praedixerat. Das vane der Ausgaben wird durch die ältere hs. Ueberlieferung nicht bestätigt. R hat deutlich quam uanum, G weist nach dem noch leserlichen quam uan.. in seinen Raumverhältnissen auch noch auf 2 Buchstaben. Es ist zu lesen: quam in vanum, vgl. im folgenden Z. 13 in vanum laborant. in fiel nach *m* so leicht aus.

Ps. CXLVI, 6 p. 871, 30 Migne.

Ob quae mirabilia eius atque praeclara ait: Magnus Dominus noster et magna virtus eius u. s. w. Diese Lesart der Ausgaben wird durch R bestätigt; aber der hier noch zu Gebote stehende, von jeder eig. Interpolationsspur freie, alte cod. G bietet statt atque praeclara ait überraschend praedurauit. Daraus ist bei den besprochenen Buchstabenverwechslungen unserer Ueberlieferung[1]) praedicauit herzustellen und dies wird nicht nur durch den Anfang des vorhergehenden Paragraphen 5: sed post praedicationem sanati cordis cet. bestätigt, sondern auch durch die viel schönere und kräftigere Vermittelung des Zusammenhanges zwischen dem Vorhergehenden und Folgenden: Darum (ob quae, was im Vorhergehenden als würdiges Gotteswerk dargestellt war) hat der Prophet weiter seine Wunderwerke [mit folgenden Worten] gepriesen. Das ist der richtige Sinn.

1) Vgl. die Studien zu Hilar. S. 14 ff. [880] über Verwechslung von *a*, *u* u. das daran sich Schliessende. Hier bei dieser Gelegenheit noch einige Beispiele für *a*, *i:* Ps. 135, 2 p. 769, 5 singulas st. singulis P[1]; Ps. 138, 9 p. 798, 11 ad st. id P[1]; Ps. 118 Mem 13 p. 589, 17 genera st. generi V[1]; Ps. 54, 5 p. 350, 1 defitigare st. defatigare P[1]; Ps. 143, 1 p. 844, 7 illofilorum st. allophylorum G; Ibid. 2 p. 844, 40 in st. an R; Ps. 118 Caph 2 p. 572, 34 opinabatur st. opinabitur V u. s. w. Im Anschlusse sei bemerkt, dass demnach Ps. CXLVI, 9 p. 873, 18 die dortige älteste hs. Ueberlieferung (R): hi ergo montes . . . faeni pecoribus producunt räth, statt des bisherigen faenum vielmehr faena zu schreiben, was auch durch faena Z. 9 bestätigt wird.

Durch Lösung des d in cl und Verwechslung des in G schon verderbten u mit a entwickelte sich dann aber aus praedura uit zunächst praeclara ait und weiter zur Herstellung eines Sinnes Einschiebung von atque.

Ps. CXLVI, 8 p. 872, 33 Migne.

Et has nubes aliquot locis sanctorum doctrinam significari ratio absoluta est, quae vetitae infidelibus pluere eloquio arida impiorum corda non rigant. Quae cum dominus adsit, esse cessabunt: ut orto sole stellarum lumen hebetatur, ita et doctrina nubium domino ipso iam per se fulgente praetereat. So hier die Lesart seit den Benedictinern. Es ist, wie man leicht sieht, davon die Rede, dass der Ausdruck „Wolken" manchmal auch die Lehren heiliger Männer resp. der Propheten bezeichne (significari, wie so oft auch bei Hilar., als Deponens)[1], die nur den Gläubigen und nicht den Ungläubigen die Erfrischung ihres Thaues zukommen lassen können und die dann selbst wieder vorübergehen, resp. verschwinden, wenn der Herr in eigener Person mit seiner alle früheren Andeutungen erfüllenden Wahrheit als Lehrer auftritt. Bis zum Schlusssatze ist darum Alles klar und die Lesarten eloquia (mit pluere zu verbinden, was auch durch den folgenden § bestätigt wird), und non irrigant, die ich nun nach cod. R herzustellen habe, ändern im Wesentlichen Nichts. Der letzte Absatz aber war in der gegebenen Form auch den Bened., wie leicht erklärlich, so verdächtig, dass sie durch eine freie Vermuthung zwischen Klammern eine Construction zu vermitteln suchten. Die Sache wird nun bei der genauen Kenntnis der Handschriftenverhältnisse und ihrer Versehen viel einfacher, wenn man im praetereat des cod. R bei der so häufigen Verwechslung zwischen *a* und *u* und der eben so häufigen Vernachlässigung des Nstriches das auch noch durch ältere Drucke bezeugte

---

1) Vgl. Studien zu Hilar. S. 17 [883].

praetereunt wieder entdeckt und mit der Basler Ausgabe den Plural doctrinae herstellt (å schon im 7. Jahrh. in G öfter erst corrigirt), wodurch das nachträglich angefügte schöne Gleichnis klar und selbständig hervortritt: ut orto sole stellarum lumen hebetatur, ita et doctrinae nubium domino ipso iam per se fulgente praetereunt.

III.

Die lateinischen Bibelcitate bei S. Hilarius von Poitiers.

Eine der schwierigsten Partien unter den vielen schwierigen bietet bei Herstellung eines möglichst ursprünglichen Hilariustextes auch die Behandlung der Bibelcitate. Die Codices vom 9. Jahrhunderte ab und darunter theilweise auch der sonst an Verlässlichkeit dem alten G im Ganzen nächst stehende R zeigen in dieser Beziehung schon mehr oder weniger Einfluss der Vulgata; kommt es ja bei letzterem auch vor, dass die voran stehenden Bibeltexte mit den dann in den Text eingeflochtenen nicht stimmen! In dieser Hinsicht erprobte sich, leicht erklärlich, der alte, sonst mehrfach verunstaltete V neben G als der wichtigste Zeuge der alten Fassung. Wo nun aber diese zwei, wie so oft, uns im Stiche lassen und es sich dann um einen Variantenstreit im 9. und 10. Jahrhundert handelt, sind und bleiben Zweifel auf diesem Gebiete oft nicht zu vermeiden. Die nächste Hilfe bei derartigen Zweifeln könnte man von der langjährigen Beobachtung der bezüglichen Methode des Schriftstellers an sicher gestellten, schon aus dem 6. Jahrhundert beglaubigten Stellen erwarten; aber durchweg ganz untrüglich wären hier doch auch auf dieser Basis beruhende Schlüsse durchaus nicht. Allerdings wird es einerseits durch die uns nun genau eröffnete ältere Ueberlieferung noch mehr und mehr bestätigt, dass die lateinische Fassung der Bibelcitate bei Hilarius sich gerne

besonders enge an den griechischen Text anschliesst und dass namentlich auch im alten Testamente ein solcher Anschluss an die von ihm wiederholt so hervorgehobenen LXX oft sehr stark sich bemerklich macht. Es wird das in letzterer Beziehung einst schon von Reinkens Bemerkte[1]) jetzt weiter durch V G illustrirt. Folgende kleine Auswahl solcher jetzt nach den genannten Handschriften revidirter Stellen aus dem alten und neuen Testamente dürfte als neuer übersichtlicher Beitrag für das Gesagte genügen:

Deut. V, 31
(Ps. CXXIV, 4 p. 682, 19 Mign.)

Tu autem hic mecum sta	Σὺ δὲ αὐτοῦ στῆθι μετ' ἐμοῦ

hic mecum GP mecum R

---

1) Reinkens Hilarius von Poitiers S. 284 ff. Freilich muss man dabei machmal, um nicht irre zu gehen, auch die griech. Varianten in Betracht ziehen. So ist z. B. für Ps. CXIV, 7 bei Hilarius in zwei Citaten (Ps. CXLVI, 4 p. 870, 45 Migne; LXV, 22 p. 433, 9) nach der ältesten Ueberlieferung (darunter an der ersteren Stelle auch G!) im Gegensatze zu den bisherigen Drucken und zur gewöhnlichen Lesart der LXX (ὅτι κύριος εὐηργέτησέ σε) herzustellen: quia Dominus benefecit mihi. Vgl. aber die Variante bei Tischendorf II, 96: εὐηργέτησέ με. Aehnlich steht es mit Ps. CXXXVIII, 16, welche Stelle im Commentar zu diesem Psalme auf einer und derselben Seite zweimal (p. 809, 2 und 22) angeführt wird. Da las man nun bisher das erste Mal: Imperfectum meum viderunt oculi tui, das zweite Mal: Imperfectum enim tuum viderunt oculi mei und beachtete dabei nicht, dass die erstere Fassung hier zur ganzen Erklärung nicht passt; G bestätigt uns nun ausdrücklich die schon an sich nahe liegende Vermuthung, welche bereits Sabatier II, 270 bescheiden äusserte, dass auch oben die zweite herzustellen ist. Dabei hatte eben Hilarius wieder nicht unseren gewöhnlichen Text der LXX vor Augen (ἀκατέργαστόν μου εἶδον οἱ ὀφθαλμοί σου), sondern die Lesart des Alexandrinus (τὸ ἀκατέργαστόν σου εἶδον οἱ ὀφθαλμοί μου); vgl. Tischendorf II, 107 Anm. und über Aehnliches Ziegler „die latein. Bibelübersetzungen vor Hieronymus“ (München 1879) S. 35, der über Tertullian und Augustin bemerkt: „Nicht selten liegt beiden Texten eine verschiedene Lesart des griechischen Originals zu Grunde.“

Deut. X, 13.
(Ps. II, 15 p. 269, 45 Mign.)

et custodias praecepta domini dei tui	φυλάσσεσθαι τὰς ἐντολὰς κυρίου τοῦ θεοῦ σου

domini dei tui V domini dei R domini Vulg.

Deut. XXXII, 9
(Ps. CXLIII, 6 p. 846, 18 Mign.)

et facta est portio domini populus Jacob et funiculum hereditatis eius Israhel.	καὶ ἐγενήθη μερὶς κυρίου λαὸς αὐτοῦ Ἰακώβ· σχοίνισμα κληρονομίας αὐτοῦ Ἰσραήλ.

populus Jacob G Jacob RE, funiculum G funiculus (s in ras.) RE; vgl. Sabatier I, 386. Ps. CXXVI, 16 p. 700, 22 funiculum auch VRP. Ps. II, 31 p. 280, 17 R

Ps. LI, 3
(p. 311, 18 Mign.)

Quid gloriaris, in malitia qui potens es, iniquitatem tota die?	Τί ἐγκαυχᾷ ἐν κακίᾳ ὁ δυνατὸς ἀνομίαν ὅλην τὴν ἡμέραν cet.

gloriaris V gloriatur RP, iniquitatem V¹ R iniquitate V² P. Die folgende Erklärung bei Hilar. zeigt, dass er die Stelle so fasste und interpungirte, wie wir sie oben gegeben haben. Vgl. p. 312, 3, wo nach der besten Ueberlieferung herzustellen ist: Potens ergo in malitia gloriatur iniquitatem tota die. Das Bibelcitat bei den Bened. stimmt nicht zu dem Inhalt der folgenden Worterklärung.

Ps. LXXVI, 17
(Ps.CXXIII, 4 p. 677, 21 Mign.)

Viderunt te aquae, deus, viderunt te aquae et timuerunt.	Εἴδοσάν σε ὕδατα, ὁ θεός, εἴδοσάν σε ὕδατα καὶ ἐφοβήθησαν.

So ist herzustellen nach G, wo an der bezeichneten Stelle noch leserlich: uiderunt . . quae et timuerunt; uiderunt te et timuerunt R uiderunt et timue-

runt P. Die Hilariusstelle bei Sabatier II, 155 ist darnach zu berichtigen und so nun auch im Einklang mit allen übrigen Uebersetzungen.

Ps. LXXVIII, 1
(Ps. CXXXVI, 1 p. 777 Mign.)

posuerunt Hierusalem velut pomorum custodiarium.	ἔθεντο Ἱερουσαλὴμ εἰς ὀπωροφύλακιον.

custodiarium GRT custodiarum P custodiam die Ausgaben mit der Vulg. Vgl. Sabatier II, 162.

Ps. CII, 11 f.
(Ps. CXVIII, Beth 1 p. 517, 9 Mign.)

quia secundum altitudinem caeli a terra elongavit *a* nobis iniquitates nostras; quia ipse cognovit figmentum nostrum.	ὅτι κατὰ τὸ ὕψος τοῦ οὐρανοῦ ἀπὸ τῆς γῆς ἐμάκρυνεν ἀφ' ἡμῶν τὰς ἀνομίας ἡμῶν. ὅτι αὐτὸς ἔγνω τὸ πλάσμα ἡμῶν.

elongauit a nobis V longauit a nobis R prolongauit a nobis C prolongauit nobis p; figmentum nostrum VCp figurationem nostram R

Ps. CXVIII, 20
(p. 522, 24 Mign.)

Concupivit anima mea, ut desiderem iudicia tua in omni tempori.	Ἐπεπόθησεν ἡ ψυχή μου τοῦ ἐπιθυμῆσαι τὰ κρίματά σου ἐν παντὶ καιρῷ.

iudicia tua VCp iustitiā tuā R. Vgl. Sabatier II, 233. Das Tiron. Psalterium hat iustificationes tuas, wie auch andere alte Uebersetzungen und dann die Vulg. Vgl. Lehmann Das Tironische Psalterium der Wolfenbütteler Bibliothek Leipzig 1885 S. 175.

Ps. CXVIII, 113
(p. 600 41 Mign.)

Iniquos odivi	παρανόμους ἐμίσησα

odiui VCp odio habui RE Vulg., vgl. Rönsch Itala und Vulgata S. 282; F. Neue Formenl. II, 717.

Ps. CXLIII, 5
(p. 844, 10 Mign.).

Tange montes et fumigabuntur.

ἅψαι τῶν ὀρέων καὶ καπνισθήσονται.

fumigabuntur G, vgl. Sabatier II, 278; fumigabunt R Vulg.

Esai. I, 10
(Ps. CXVIII, Beth 20 p. 526, 32 Mign.)

Audite verbum domini principes Sodomum et intendite legem dei populus Gomorrae

ἀκούσατε λόγον κυρίου ἄρχοντες Σοδόμων· προσέχετε νόμον θεοῦ λαὸς Γομόῤῥας

Sodomum et intendite V Sodomum adtendite C Sodomorum adtendite p Sodomorum audite R; populus VRC populi p. Ueber Sodomum vgl. meine Beiträge in den „Wiener Studien" 1886 S. 341. adtendite in Cp würde mit den Citaten bei Lucifer Cal. p. 135, 11 ed. Hartel und bei Sabatier II, 517 übereinstimmen.

Esai. II, 2
(Ps. XIV, 5 p. 302, 25 Mign.)

Et erit in novissimis diebus manifestus mons domini et dicent: venite, ascendamus in montem domini et in aedem dei Jacob.

Ὅτι ἔσται ἐν ταῖς ἐσχάταις ἡμέραις ἐμφανὲς τὸ ὄρος κυρίου καὶ ἐροῦσι Δεῦτε καὶ ἀναβῶμεν εἰς τό ὄρος κυρίου καὶ εἰς τὸν οἶκον τοῦ θεοῦ Ἰακώβ.

mons domini V mons domus domini R Vulg. cf. Sabatier II, 520. et in aedem V in aedem R

Joh. XIII, 33
(Ps. CXXXI, 20 p. 740, 22 Mign.)

Filioli adhuc vobiscum sum.

Τεκνία ἔτι μικρὸν μεθ' ὑμῶν εἰμί.

Filioli GVR filii PTE.

Act. XIII, 22
(Ps. LIII, 1 p. 337, 8 Mign.)

Inveni virum secundum cor meum David, qui Jessae est.	Εὗρον Δαυῒδ τὸν τοῦ Ἰεσσαί, ἄνδρα κατὰ τὴν καρδίαν μου.

qui Jessae est V qui Jesse est PT qui filius Jesse est R

Philipp. III, 21
(Ps. I, 15 p. 256, 32 Mign.)

Et transformabit corpus humilitatis nostrae conforme corpori gloriae suae	Ὃς μετασχηματίσει τὸ σῶμα τῆς ταπεινώσεως ἡμῶν σύμμορφον τῷ σώματι τῆς δόξης αὐτοῦ

conforme V conformatum R configuratum Vulg.; gloriae suae V claritatis suae R Vulg. Bei dem zweiten Citat dieser Stelle Ps. CXLI, 8 p. 837, 14 bietet auch R gloriae suae. Vgl. über andere Anführungen dieser Stelle Ziegler die latein. Bibelübersetzungen vor Hieronymus S. 48, woraus man ersieht, dass die Fassung im cod. R das erste Mal sich mit der bei Cyprian (ed. Hartel) deckt.

I Cor. 10, 31
(Ps. I, 7 p. 254, 18 Mign.)

Omnia quaecumque facietis in gloriam dei, sive cum manducatis sive cum bibitis sive cum aliud agitis.	Εἴτε οὖν ἐσθίετε εἴτε πίνετε εἴτε τι ποιεῖτε, πάντα εἰς δόξαν θεοῦ ποιεῖτε.

facietis V facitis R; in gloria dei V in gloriam dei R[1] in gloriam dei facite R[2]; cf. Sabatier III, 696. Hilar. fasste omnia quaecumque als einen Begriff = πάντα, wie er öfter quicumque in ähnlichem Gebrauche verallgemeinernd beifügt; so ist z. B. nun Ps. CXXXVIII, 4 p. 794, 31 nach der besten Ueberlieferung (G) zu lesen: Et haec quidem in sanctorum quorumcumque vita atque operibus fuisse cognoscimus, ut multis passionibus tribulationibusque

iactati probabiles Deo facti sint. Vgl. Orosius ed. Zangemeister p. 313, 19. Dräger hist. Syntax I, 102.

I Cor. 15, 43
(Ps. II, 41 p. 286, 7 Mign.)

Seminatur in infirmitate, resurgit in virtute; seminatur corpus animale, surgit corpus spiritale.

Σπείρεται ἐν ἀσθενείᾳ, ἐγείρεται ἐν δυνάμει· σπείρεται σῶμα ψυχικὸν, ἐγείρεται σῶμα πνευματικόν.

resurgit V resurget R surget Vulg.; surgit corpus spiritale V resurget spiritale R. Vgl. Rönsch das neue Testament Tertullians S. 412.

II Cor. 11, 25
(Ps. CXXVIII, 1 p. 711, 23 Mign.)

ter naufragavi, noctem et diem in profundo feci

τρὶς ἐναυάγησα, νυχθήμερον ἐν τῷ βυθῷ πεποίηκα

naufragavi GVPT naufragium feci R Vulg.; feci Codices fui Vulg.

Rom. XI, 33
(Ps. CXVIII Beth 8 p. 514, 37 Mign.)

Inexscrutabilia iudicia Dei

ὡς ἀνεξερεύνητα τὰ κρίματα αὐτοῦ

inexscrutabilia V inscrutabilia RC inscrutabilia sunt p.; cf. Paucker Supplem. lex. lat. I, 388 und unten S. 92

Andererseits finden sich aber hier und dort doch auch in jenen ältesten Codices wieder Fälle, welche von der genannten Richtung etwas abweichen, ja auch solche, wo bei wiederholtem Citate einer und derselben Stelle auch in GV nicht stets die nämliche Fassung genau wiederkehrt. Ich lasse zwei der in mehrfacher Beziehung instructivsten Beispiele folgen:

Matth. XI, 25

Ἐξομολογοῦμαί σοι πάτερ κύριε τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῆς γῆς.

Vgl. Sabatier III, 66. Rönsch das neue Testament Tertullians S. 103.

Ps. LXVI, 6 p. 440, 6

1. Confitebor tibi domine pater domine caelorum et terrae V
   Confitebor tibi domine pater caelorum et terrae R
   Confite≡or tibi domine pat≡≡ caeli et terrae P
   Confiteor tibi pater domine caeli et terrae T

Ps. CXXXI, 21 p. 740, 32

2. Confiteor tibi domine deus pater caeli et terrae V
   Confitebor tibi domine deus . . . . . G
   Confiteor tibi pater domine caeli R
   Confitebor tibi domine pater caeli et terrae P

Ps. CXXXVII, 1 p. 785, 18

3. Confiteor tibi pater domine caeli et terrae R
   Confiteor tibi domine pater caeli et terrae PT

Ps. CXXXVIII, 29 p. 808, 6

4. Confiteor tibi domine pater domine caelorum et terrae G
   Confiteor tibi domine pater caelorum et terrae R

Ps. CXXXIX, 9 p. 820, 5

5. Confiteor tibi pater domine caeli et terrae R

In Matth. XI, 11 p. 983, 29

6. Confiteor tibi domine pater caelorum et terrae RT

Man sieht, GV berühren sich auch hier untereinander enge; denn zum ersten Falle, wo nur V erhalten ist, haben

wir für dessen Fassung die Deckung im vierten durch den dort erhaltenen G; im zweiten lasen VG auch sichtlich ähnlich, bieten aber eine Variante zu der von ihnen anderwärts gegebenen Uebersetzung und beide Uebersetzungen stimmen hier auch nicht mehr genau zum griechischen Texte.

Das zweite Beispiel ist theilweise auch noch etwas anderer Art:

Ps. LXXXVIII, 20

Ἐθέμην βοήθειαν ἐπὶ δυνατὸν, ὕψωσα ἐκλεκτὸν ἐκ τοῦ λαοῦ μου· εὗρον Δαυὶδ τὸν δοῦλόν μου, ἐν ἐλέει ἁγίῳ ἔχρισα αὐτόν. So Tischendorf II, 81, der unten die Variante angibt: ἐν ἐλαίῳ ἁγίῳ μου.

Ps. CXXXI, 19 p. 739, 21

Posui adiutorium super potentem, exaltavi de plebe mea electum. Inveni David servum meum et in oleo sancto linui (?)[1]) eum G

Posui adiutorium meum super potentem, exaltavi de plebe mea electum. Inveni David servum meum, in oleo sancto linivi eum V

Posui adiutorium meum super potentem et exaltavi electum de plebe mea. Inveni David servum meum, in oleo sancto linivi eum R

Posui adiutorium super potentem, exaltavi electum de plebe mea. Inveni David servum meum, oleo sancto linivi (lini = i P) eum PT

Ps. LXIX, 2 p. 491, 1, wo der erste Absatz wieder citirt ist, fehlt uns G, V und R stimmen mit ihrer obigen Lesart überein, nur hat hier auch V die Wortstellung electum de plebe mea; auch PT bleiben ihrer Fassung treu mit der einzigen Ausnahme, dass sie da mit R et exaltavi bieten.

Ps. CXLIII, 21 p. 852, 38 ist die Stelle zum dritten Mal citirt und da liest R, welcher für diese Partie aus der älteren Ueberlieferung allein erhalten ist:

1) linui ist nur sehr fragliche Entzifferung des Palimpsestes; vgl. übrigens auch die folgende, auf Undeutlichkeit der Vorlage weisende Ueberlieferung in P.

Posui adiutorium super potentem, exaltavi electum de plebe mea. Inveni David servum meum, oleo sancto meo unxi eum.

Hier fällt zunächst auf, dass GV bei Gelegenheit dieses Citates an einer und derselben Stelle (Ps. 131, 19), trotz der sonstigen Verwandtschaft, im adiutorium und adiutorium meum selbst unter sich abweichen; diese Abweichung ist aber wol nur dadurch zu erklären, dass meum im Anschlusse an die Schlussbuchstaben des vorhergehenden adiutorium[1]) und in gleichzeitiger Erinnerung an andere bekannte Formeln sich entwickeln konnte und es ist gewiss interessant, dass die Fassung des griechischen Textes, die Lesarten in PT, die sonstigen Citate (vgl. z. B. Sabatier II, 177), endlich bezeichnend auch R an der zuletzt angeführten Stelle (Ps. 143, 21) für G sprechen. Dagegen ist die Uebereinstimmung GV in der Wortstellung de plebe mea electum beim ersten Citate gewiss kein Zufall, ebenso vielleicht auch nicht die Variante unxi statt linivi, welche R an der letzten Stelle bietet, da dieselbe auch durch andere alte Uebersetzungen sich belegen lässt (Sabatier l. c.). In diesen beiden letzteren Fällen ist daher wol wieder anzunehmen, dass Hilarius selbt schon bei verschiedenen Gelegenheiten nicht ganz die gleiche Wortform oder Stellung gebrauchte.

Aehnliches findet sich auch sonst hie und da, namentlich im neuen Testamente. Vgl. z. B. für V die Abweichungen:

I Cor. 4, 8

(Ps. LX, 5 p 393, 13 Mign.)

Jam sine nobis regnastis et utinam regnaretis, ut et nos vobiscum conregnaremus	χωρὶς ἡμῶν ἐβασιλεύσατε καὶ ὄφελόν γε ἐβασιλεύσατε, ἵνα καὶ ἡμεῖς ὑμῖν συμβασιλεύσωμεν.

1) Ueber Dittographien im Archetypus, die sich theilweise selbst in G, bes. aber in V in ihren Nachwirkungen zeigen, vgl. meine Studien zu Hilar. S. 30 [896] ff.

regnastis V regnatis RPT; regnaretis VRPT; conregnaremus VPT conregnemus R

(Ps. II, 42 p. 287, 18 Mign.)

Jam sine nobis regnatis et utinam regnetis ut et nos vobiscum conregnemus. regnatis VR; regnetis VR; vobiscum conregnaremus V vobis conregnemus R Vgl. Sabatier III, 669. Rönsch das neue Testam. Tertullians S. 362.

Ja es geht hier selbst einmal so weit, dass bei zweifelloser Anspielung auf eine und dieselbe Schriftstelle (Matth. III, 17) in zwei verschiedenen Partien des Werkes auch eine formell recht starke Abweichung begegnet. An beiden folgenden Stellen ist von der Taufe des Heilandes im Jordan die Rede:

Ps. II, 29 p. 278, 32: Scriptum est autem cum ascendisset ex aqua: Filius meus es tu, ego hodie genui te.

Ps. CXXXVIII, 6 p. 796, 10: Et ecce vox de caelo dicens ad eum: Hic est filius meus dilectus, in quo conplacui.

Man könnte hier, wo die jedesmalige einstimmige Ueberlieferung keinen Zweifel an der Ursprünglichkeit des Hilariustextes aufkommen lässt, an der ersteren Stelle eine freiere Verwertung des bekannten Psalmverses oder ein Gedächtniscitat vermuthen, wenn nicht Hilarius selbst noch zweimal in anderen Werken diese erste Fassung im nämlichen Zusammenhange böte und sogar im Commentar zum Matthäusevangelium (II, 6), wo auch meine Collationen keine Variation ergeben. Dazu kommt noch das Zeugnis von anderen Vätern, worüber die Bened. in der Anmerkung z. St., so dass kaum ein Schwanken darüber bestehen kann, dass Hilarius wirklich zwei lateinische Uebersetzungen der betreffenden Matthäusstelle kannte, eine wörtliche und eine blos sinnentsprechende, und dieselben abwechselnd benutzte. Wir ersehen aus allem zuletzt Berührten ziemlich deutlich,

1) Vgl. z. B. Reinkens Hilarius S. 350. Rönsch Itala und Vul-

dass auch unser Kirchenvater, wie so mancher Andere[1]), mitunter eine und dieselbe Bibelstelle formell in etwas verschiedener Fassung wiedergab, wie ich dies auch bereits in den „Wiener Studien“ VIII, 332 nebenbei durch ein interessantes Beispiel beleuchtete. Derartiges räth jedesfalls zur Vorsicht gegenüber etwa zu weit gehenden Uniformirungsbestrebungen und Analogieschlüssen an jenen Stellen, wo uns die älteste Ueberlieferung im Stiche lässt. Der unter so doppelt schwierigen Verhältnissen einzig sich empfehlende und wenigstens zu annähernder Sicherheit führende Weg kann somit wol nur der sein: 1. Wo GV zugleich vorhanden sind und übereinstimmen, kann, abgesehen von Abschreiberfehlern, kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass Hilarius selbst den Text so citirt habe. 2. Wenn hie und da GV in Kleinigkeiten an einer und derselben Stelle auseinandergehen, wird meist Vergleichung des griechischen Textes mit Heranziehung paläographischer Erwägungen den richtigen Weg zeigen.[1]) 3. Wo auch nur einer von diesen beiden uns zu Gebote steht, muss im Ganzen Festhalten als Regel gelten und eine kleine Abweichung nach anderen hs. Quellen kann nur dort in Betracht kommen, wo die lateinische Fassung des Bibelcitates zu der folgenden Erklärung des Schriftstellers nicht passt und sichtlich nur auf eine bei solchen Anführungen manchmal frühe in Handschriften nachträglich eingefügte Variante weist; z. B. Ps. CXXXVIII, 27 p. 806, 32, wo in G beim ersten Citate des 14. Psalmverses die streng an die LXX (ὅτι φοβερῶς ἐθαυμαστώθης) sich anschliesende und auch sonst belegbare[2]) lateinische Version quia terribiliter magnificatus es sich findet, welche aber hier zur folgenden

gata S. 3. Ziegler Lateinische Bibelübersetzungen vor Hieronymus S. 37.

1) So ist z. B. Ps. CXXI, 7 p. 666, 13 et abundantia in turribus gravibus tuis (ἐν ταῖς πυργοβάρεσί σου LXX) durch GRPT gestützt; dass in V hier gravibus fehlt, erklärt sich einfach durch den in ihm auch sonst so häufigen Wortausfall bei unmittelbarer Aufeinanderfolge gleicher Endungen.

2) Vgl. Sabatier II, 270 Anm.

Auseinandersetzung mit dem zweiten Citate: quia terribiliter magnificatus sum nicht stimmt, durch R corrigirt wird und augenscheinlich Eindringen einer Variante in die vielleicht, wie öfter, in einem Exemplare frühe leer gebliebene erste Stelle verräth.[1]) 4. Wo die älteste Ueberlieferung uns ganz im Stiche lässt, muss uns die Uebereinstimmung der Codices des 9. und 10. Jahrh. jedesfalls als Ersatz gelten, an dem wir nicht ändern dürfen; tritt aber auch hier — und das betrifft den im Eingange erwähnten schwierigsten Punkt — Dissonanz auf, so bleibt bei diesen theilweise noch die alte Formulirung der Bibelcitate erhaltenden, theilweise aber mehr oder weniger auch Einfluss der Vulgata zeigenden Handschriften kaum etwas Anderes übrig, als stetige gewissenhafte Vergleichung jeder Variante nicht nur mit den etwaigen, besser beglaubigten Wiederholungen bei Hilarius selbst, sondern auch mit allen anderen Mittheilungen über ältere lateinische Bibelübersetzungen, wie sie nach den Anfängen von Sabatier nun in neuerer Zeit auf handschriftlicher Grundlage von Rönsch, Ranke, Ziegler u. A. und in den neuen Kirchenväterausgaben mehr und mehr in so schöner Weise gepflegt wurden. Nach einer solchen prüfenden Vergleichung, die allerdings mühevoll und zeitraubend ist, zeigt sich bald, welche von den Handschriften in solchen zweifelhaften Fällen das den älteren Uebersetzungen und der Methode des Hilarius Entsprechendere bewahrt und welche nachträglich nach der Vulgata Correcturen erfahren hat.[2]) Ein paar Beispiele sollen die Sache auch da noch klarer machen. Ps. CXLIII, 17 p. 851, 6 las man bisher überall mit den jüngsten Handschriften den 9. Vers dieses Psalmes gleichlautend mit der Vulgata so: Deus canticum novum cantabo tibi; GV

---

1) Vgl. über Aehnliches meine Studien zu Hilar. S. 12.

2) Manchmal sind diese nachträglichen Correcturen nach der Vulgata in R auch noch äusserlich erkennbar; Ps. CXLIII, 12 p. 853, 24 z. B. hatte R ursprünglich auch in Uebereinstimmung mit G und anderen alten Citaten (Sabatier II, 278) *a* iuventute sua, aber schon die erste Hand machte daraus dann in iuventute sua.

fehlen hier, cod. R aber, welcher, wie wir gesehen, trotz seiner Schwankungen bei Bibelcitaten doch auch theilweise noch das Aeltere bewahrt hat[1]), erhielt deutlich cantionem novam und damit vergleiche man die Belege für diese versio antiqua aus anderen Vätern bei Sabatier II, 278 (wo nun auch die Hilariusstelle darnach zu corrigiren ist) und den Sprachgebrauch des Hilarius selbst, der überhaupt eine grosse Vorliebe für das Wort cantio zeigt (Vgl. z. B. Ps. II, 31 p. 280, 11; Ps. LXIV, 3 p. 414, 31; Ps. LXVII, 4 p. 445, 1; Ps. CXLIII, 6 p. 846, 15 u. dgl.). — Ps. CXLVII, 3 p. 876, 26, wo ebenfalls GV im Stiche lassen, bietet R statt des bisherigen Vulgatatextes: et adipe frumenti satiat te im Einklange mit der griech. Uebersetzung der LXX (καὶ στέαρ πυροῦ ἐμπιπλῶν σε) und mit der lateinischen bei anderen Kirchenvätern (Sabatier II, 284) satians te, was sich demnach gleichfalls aus zwei Gründen empfiehlt. — Ps. CXLII, 12 p. 842, 23 schlossen sich die seitherigen Ausgaben an den Cod. p an: et perdes omnes inimicos, qui persecuntur animam meam: quoniam servus tuus sum ego; auch hier fehlen GV, es wird aber mit R im engeren Anschlusse an den griech. Text (καὶ ἀπολεῖς πάντας τοὺς θλίβοντας τὴν ψυχήν μου, ὅτι δοῦλός σού εἰμι ἐγώ)[2]) herzustellen sein: et perdes omnes, qui tribulant animam meam: quoniam servus tuus ego sum. — Ps. CXXXV, 4 p. 770, 19 dagegen lesen wir in R die Stelle I Cor. 15, 10 gleichlautend mit der Vulgata: gratia autem Dei sum id quod sum, während PT überliefern sum quod sum, was durch den griechischen Urtext (εἰμὶ ὅ εἰμι) und durch die ältere Ueberlieferung der Citate bei Ennodius[3]), Orosius[4]) und

---

1) Vgl. z. B. oben S. 78 Anfang und S. 79 Ende.

2) Aber Variante bei Tischendorf II, 109 ὅτι ἐγὼ δοῦλός σού εἰμι. Vgl. das oben S. 76 Gesagte.

3) Vgl. v. Hartels Ausgabe (Wien 1882) S. 63, 6.

4) Ed. Zangemeister (Wien 1882) S. 617, 3, wo im Apparate id quod sum nur als Lesart von Σ angeführt ist.

Anderen[1]) bestätigt wird. Dennoch könnte man vielleicht bei dieser Kleinigkeit noch schwanken, wenn hier nicht im S. Gallner Palimpsest wenigstens noch die zwei Wörtchen sum quod lesbar wären, die uns also klar beweisen, dass bei Bibelcitaten im engen Anschluss an den griechischen Text und an andere alte Uebersetzungen auch cod. P, obwol er sonst an Verlässlichkeit mehrfach hinter R zurücksteht, eine zu beachtende Quelle ist.[2]) Nach den so kurz dargestellten und durch gewählte Beispiele allseitig erläuterten Verhältnissen dürfte sich kaum eine andere Methode finden lassen, welche auf diesem Gebiete, das sich, wie man sieht, von der Behandlung des eigentlichen Hilariustextes scheidet, wenigstens grössere Wahrscheinlichkeit der Herstellung des Ursprünglichen erwarten liesse.

---

1) Sabatier III, 713.

2) Hingegen ist T für sich allein auch in solchen Dingen schon von geringerer Bedeutung; nur einmal corrigirt er uns sogar VRP, aber lediglich in einer Wortverstellung, die sich bei Beachtung unserer Ueberlieferungsfehler und der folgenden wiederholten Citate von selbst heilen würde. Die von Hilarius dreimal (Ps. LI, 22; LXIV, 6; CXXXII, 2) herangezogene Stelle I Timoth. 3, 15 lautet nämlich an den beiden letztgenannten Partien nach der besten Ueberlieferung im Einklang mit der Wortstellung des griech. Textes und aller anderen Uebersetzungen richtig so: Ut scias, quemadmodum oporteat te in domo Dei deversari, quae est ecclesia Dei viventis, columna et firmamentum veritatis; nur beim ersten Citate im 51. Psalme erscheinen die letzten Worte in VRP hinaufgestellt zwischen deversari und quae est, während T auch hier die sonst beglaubigte Stellung hat. Offenbar fand hier nur im Archetypus, wie so häufig, ein Ausfall statt, der dann, zunächst durch Zugabe der betreffenden Worte am Rande geheilt, weiter dieselben an die unrichtige Stelle im Texte brachte. Vgl. meine Nachweise in den Studien zu Hilar. S. 32 [898] ff. und in den „Wiener-Studien" 1886 S. 336. Im alten Cod. V ist bei Derartigem sonst öfter noch die einfache Beischreibung am Rande von erster Hand erhalten. Auf ganz Aehnliches weist die theilweise Verstellung der Worte: Dominus solvit conpeditos Ps. CXLV, 8, welche noch dadurch illustrirt wird, dass dieselben in R geradezu fehlen!

IV.

Beiträge zu den lateinischen Wörterbüchern.[1])

auriga in der Bedeutung „Steuermann“ ist bei Forcellini, Georges und Klotz bisher nur durch Ovid Trist. I, 4, 16 (so muss es heissen statt I, 3, 18 oder I, 14, 16) belegt; vgl. dazu den jetzt dem Varro Atacinus zugeschriebenen Vers bei Bährens Fragmenta poet. rom. (Leipzig 1886) S. 332, 2: Tiphyn at aurigam celeris fecere carinae.[2])

1) Die mit * bezeichneten Wörter oder Wortformen sind in der 7. Auflage des ausführlichen Handwörterbuches von Georges (Leipzig 1880), resp. für Spätes im Glossarium von Du Cange—Favre noch nicht vertreten; die übrigen geben weitere Stellenbelege für Georges, für Paucker's Supplementum lexicorum lat. (Berlin 1885) und für Du Cange. Die mit Ps. bezeichneten Beiträge stammen aus Hilar. Psalmencommentar.

2) Dass dieses Fragment aus den „Argonautae“ des Varro Atacinus stammt, was Keil und Unger, denen Bährens folgt, gewiss richtig hervorgehoben haben, liegt schon an sich sehr nahe; eine weitere kleine Bestätigung dieser Annahme könnte aber gerade auch die oben notirte Uebereinstimmung bieten. Da nämlich Ovid Am. I, 15, 21 den Varro Atacinus mit seinen „Argonautae“ unter den bedeutendsten Dichtern aufzählt und in der Reihe der römischen eben zwischen denjenigen, denen er am liebsten so Manches für Sprachgebrauch und metrische Verwendung entlehnte, dürfte der obige, bisher in der erhaltenen röm. Literatur sich allein deckende Gebrauch des Wortes in diesem Sinne doppelt bezeichnend sein. Auf Verwandtschaft von Verstheilen, die sich trotz der geringen Fragmente des Varro hie und da nachweisen liessen (z. B. Varro fr. 7 S. 333 Bähr. placida composta quiete, Ovid Met. IX, 469 placida resoluta quiete) lege ich für derartige Schlüsse bekanntlich (vgl. bes. „Zu spät. lat. Dicht.“ I, 44 ff.) weniger Wert.

colliculus Ps. LXVIII, 31 p. 489, 7 Migne.

* conformabilis Ps. CXXIX, 4 p. 720, 20, vgl. Paucker Suppl. S. 117.

* conscensor Schol. Oenip. in Juvenal. III, 77. (Das Wort wäre jedenfalls im Glossarium von Du Cange—Favre nachzutragen.)

conspicabilis Ps. CXXVII, 11, p. 710, 17; CXXXVIII, 34 p. 809, 45.

contemplabilis Ps. CXXXVIII, 35 p. 811, 6,

convertibilis Ps. CXVIII Koph 12 p. 631, 6, vgl. Paucker l. c. S. 142.

corporatio Ps. LXIII, 10 p. 412, 7.

custodiarium Ps. CXXXVI, 1 p. 777, 28 (pomorum custodiarium).[1]

deliramentum Ps. CXXV, 2 p. 685, 33.

* diapsalmus, *i*; diapsalma, ae; vgl. oben S. 56.

* donec cum (= donicum) Prolog. 3 p. 234, 10; vgl. meine Mittheilung in Wölfflins Archiv f. lat. Lex. II (1885) S. 604.

dormitatio Ps. CXX, 10 p. 657, 39.

dulcificare Ps. LIV, 13 p. 354, 31.

episcopium Prolog. 1 p. 233, 16; vgl. meine Bemerkung bei Wölfflin l. c.

* frequentabilis Ps. CXXXI, 15 p. 737, 14 (introeuntibus frequentabilis).

* funiculum (Nominativ Sing.) Ps. II, 31 p. 280, 17; CXLIII, 6 p. 846, 19.[2]

ignivomus; taurum ignivomum ist nun nach der Stamser Handschrift zu lesen bei Alanus contr. Haeret. cap. I p. 307, 5 Migne.[3]

ignorabilis Ps. CXVIII Teth 5 p. 561, 54; CXXV,

---

1) So ist nun mit den älteren Handschriften zu lesen, vgl. oben S. 78.

2) Vgl. oben S. 77.

3) Vgl. meine Abhandlung „Zu Hildebert und Alanus" in den Sitzungsberichten der Akademie zu München 1881 S. 311.

2 p. 686, 1; vgl. für Hilar. auch die Stelle aus de Trin. bei Paucker l. c. S. 331.

inaudientia Ps. II, 44 p. 288, 31 (inoboedientiae atque inaudientiae iudicium).

incentivum (meist im Plur., nur Ps. CXXXVI, 8 p. 780, 40 im Singul.) incentiva vitiorum Ps. CXVIII Aleph 8 p. 507, 25; Ibid Gimel 6 p. 520, 3; CXXXVI, 3 p. 778, 20; CXLII, 14 p. 842, 42 — i. peccatorum Ps. CXXVI, 19 p. 702, 23; CXXXVII, 3 p. 786, 24 — i. cupiditatum Ps. LI, 13 p. 316, 12 — i. naturalium perturbationum Ps. LII, 11 p. 329, 23 — i. carnis Ps. LXII, 9 p. 405, 37 — i. operum ac dictorum Ps. CXXVIII, 4 p. 712, 36. Vgl. Paucker l. c. S. 358 und meine Studien zu Hilar. S. 43 [909].

* inconceptibilis Ps. CXVIII Vau 9 p. 546, 33.

* inconspicabilis Ps. CXXXVIII, 21 p. 803, 24.

* inexscrutabilis Ps. CXXIX, 1 p. 718, 18; vgl. Studien zu Hilar. S. 57 [923].

infirmis, e Ps. CXXXIX, 11 p. 820, 32; CXVIII Aleph 12 p. 509, 11. Vgl. Schepss die Sprache Priscillians in Wölfflin's Archiv III (1886), 315.

* ininitiabilis Ps. CXVIII Koph 9 p. 629, 36; CXXXVIII, 35 p. 810, 22 (ininitiabilem Dei aeternitatem).

innascibilis Ps. CXXII, 2 p. 668, 40; CXXXI, 22 p. 741, 4.

inperscrutabilis Ps. CXXIX, 1 p. 719, 15.

inperspicabilis Ps. CXXIX, 1 p. 718, 16.

* insignium Ps. CXXXI, 27 p. 744, 8 (regni insignium).[1]

investigabilis Ps. CXXIX, 2 p. 719, 16 (divitiarum Dei investigabilium); vgl. Paucker l. c. S. 430.

* levificare Ps. LI, 8 p. 313, 39; vgl. Paucker l. c. S. 451.[2]

---

1) So lesen die 5 ältesten Handschriften vom 6. bis zum 11. Jahrhundert statt regni insigne.

2) Die Stelle bei Hilar. ist nun nach der handschriftlichen Ueber-

* lucificare Ps. CXXXVIII, 37 p. 811, 42. (lux vera, quae lucificat omnem hominem). Vgl. Rönsch Itala und Vulgata S. 177.

morticina Ps. CXVIII Gimel 3 p. 518, 24 (nunc enim admiscemur morticinae).

multiloquium Ps. CXXXIX, 15 p. 823, 23.

* nedum modo Ps. CXVIII Nun 7 p. 592, 19 (nedum modo ambigendum sit, nihil esse in Dei iudiciis iniustum). Vgl. meine Mittheilung in Wölfflins Archiv II (1885) S. 318.

omnifariam Ps. LXV, 15 p. 430, 42 (omnifariam prophetae locuntur).

passibilis Ps. CXXXI, 8 p. 733, 32 (ne ergo quicquam humile atque passibile unigeniti Dei substantiam perpessam existimaremus); vgl. CXXXVIII, 2 p. 793, 20.

* paupertare Ps. CXXXIX, 16 p. 823, 35 (paupertavit enim se). LXVIII, 27 p. 487, 16.

peccamen Ps. II, 9 p. 267, 7.[1]

penetrabilis im activen Sinne; vgl. meine Studien zu Hilar. S. 39 [905].

* praeteritor Ps. CXVIII Samech 4 p. 600, 45 (praeteritores legis).

pronomen = Artikel Ps. CXLIII, 2 p. 844, 29 sqq. Adfert autem plerumque nobis difficultatem intellegentiae ratio latinitatis, quae nominibus pronomina non est solita praeponere u. s. w.); CXLIV, 1 p. 854, 50.

proprior als Comparativ von proprius ist bei Hilar. Ps. CXVIII Samech 4 p. 600, 43 wirklich durch die Ueberlieferung bestätigt, was ich hier aus meinen alten Handschriften nur deshalb ausdrücklich bezeuge, weil man in neuester Zeit einmal an der Angabe bei Georges Lex.

---

lieferung so herzustellen: Novacula ad nitorem vultus acuitur, ut abradens hirsutam atque horrentem faciem levificet.

1) Alle älteren Handschriften und die Editio princeps bieten: peccaminum laqueos.

II, 1801 zweifelte. Vgl. auch F. Neue Formenlehre der lat. Spr. II, 114.

requietio Ps. XCI, 2 p. 495, 8 (proprietas requietionis et sabbati).

salcicia weitere Belege für Du Cange-Favre s. in meiner Abhandlung „Zu den Persiusscholien" Wien 1881 S. 18 [748].

salvificator Ps. CXXXI, 26 p. 743, 25; CXLI, 8 p. 837, 12.[1])

sanitates Ps. CXXXIV, 1 p. 753, 44: sciens . . . . in quae genera sanitatum his [graminibus] utendum sit.

scamillum Ps. II, 25 p. 276, 15.[2])

* spiritualitas Alan. l. c. p. 310, 45 Mign. (caro enim, id est carnalitas, semper contradicit spiritui, id est spiritualitati).[3])

terricula Ps. LXV, 19 p. 432, 3 non enim humanarum comminationum . . . terriculis a cursu deflexi sunt).

thymiama Ps. CXL, 2 p. 825, 39.

---

1) Auch an dieser zweiten Stelle ist mit den besten Handschriften (GR) salvificatorem statt salvatorem zu lesen. Vgl. auch Sabatier III, 824.

2) So die älteste Ueberlieferung statt scabellum.

3) So nach dem Stamser Cod. gewiss richtig; vgl. „zu Hild. und Alan." l. c. S. 312.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 42 Z. 20 v. o. ist nach Apolog. das Citat *30 A* einzufügen.

S. 43 Z. 8 v. o. l. honestissimo st. honestissmo.

Für dieselbe Seite machte mich Hr. Prof. Joh. Müller noch auf die Stelle Tac. Hist. I, 77 aufmerksam (honoratis iam senibus, wo Heraeus richtig erklärt: honorati = honoribus perfuncti, viri praetorii et consulares). Vgl. auch Müllers schöne Vermuthung zu Tac. Dial. 6 in seiner Ausgabe II S. 267. Aus Livius könnte die Stelle II, 15, 1 (honoratissimus quisque e patribus) theilweise noch verglichen werden.

Stellenverzeichnis

zum 4. Hefte der philolog. Abhandlungen.

(Bezüglich der Anordnung und der Zeichen vgl. den Stellenweiser zum 3. Hefte.)

Platon.

Plautus.

Plinius.

Quintilianus.

Salvianus ed. Pauly.

Servius ed. Thilo-Hagen.

Silius Ital.

Solinus ed. Mommsen.

Statius.

Sachregister

zu allen vier Heften der philolog. Abhandlungen.

Ueber die Gesichtspunkte, wobei nur die wichtigsten Schlagwörter vorschwebten, vgl. das Vorwort zum 4. Hefte.)





